

Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen

Geserick, Christine; Kaindl, Markus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geserick, C., & Kaindl, M. (2022). *Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen*. (Forschungsbericht / Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, 44). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/phaidra.309>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies



universität
wien

Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen

Christine Geserick ▪ Markus Kaindl

ÖIF Forschungsbericht 44 | 2022

www.oif.ac.at

Österreichisches Institut für Familienforschung
an der Universität Wien
Grillparzerstraße 7/9 | 1010 Wien
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at

Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen

Christine Geserick ▪ Markus Kaindl

ÖIF Forschungsbericht 44 | April 2022

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramts/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH.



DOI: [10.25365/phaidra.309](https://doi.org/10.25365/phaidra.309)

Dieses Werk ist mit [CC BY-ND 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) lizenziert.



Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Alle Angaben in diesem Bericht erfolgen ohne Gewähr und die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen. Der Inhalt dieses Berichts gibt die Meinungen der Autor/innen wieder, welche die alleinige Verantwortung dafür tragen.

© 2022 Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Medieninhaber: Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at | www.oif.ac.at | Wien

Inhaltsverzeichnis

1	Executive Summary	6
2	Hintergrund und Erkenntnisinteresse	8
2.1	Bisherige sozialwissenschaftliche Forschung	8
2.1.1	Geburtenrate und Familienplanung	9
2.1.2	Partnerschaftsqualität und Stabilität	10
2.1.3	Elternschaft und Arbeitsbelastung	12
2.1.4	Singles und Dating	12
2.2	Erkenntnisinteresse und Design der vorliegenden Studie	13
3	Sekundärauswertungen	15
3.1	Bevölkerungsstatistik.....	15
3.1.1	Geburtenentwicklung	15
3.1.2	Eheschließungen	20
3.1.3	Ehescheidungen	22
3.1.4	Kohabitierende Paare	24
3.2	Austrian Corona Panel Project (ACPP)	26
3.2.1	Datenbasis	26
3.2.2	Bedeutung von Partnerschaft und anderen Lebensbereichen	28
3.2.3	Zufriedenheit mit Partnerschaft und Familie	30
3.2.4	Konflikte in Partnerschaft und Familie	34
3.2.5	Einschränkungen in elementaren Lebensbereichen	35
3.2.5.1	Verschiebung wichtiger Vorhaben	35
3.2.5.2	Belastungen: Freizeit, Familie, Beruf/Schule	36
3.2.5.3	Elementare Lebensereignisse: Geburt und Tod	38
4	ÖIF-Online-Erhebung	40
4.1	Stichprobenbeschreibung.....	40
4.1.1	Allgemeine soziodemografische Variablen.....	41
4.1.2	Partnerschaftsbezogene Variablen	42
4.2	Erleben und Reflexion der Coronakrise	43
4.2.1	Veränderungen in der Lebensqualität.....	44
4.2.2	Veränderung der Kontaktqualität im sozialen Nahraum.....	47
4.2.3	Wer hat es besonders schwer?	49
4.2.4	Besonders belastende Phasen	51
4.2.4.1	Erster Lockdown: "Schock, Angst, Unsicherheit"	52
4.2.4.2	Zweiter Lockdown, Herbst 2020: "Kalt, dunkel, schiach, beengt, gestresst" ..	56
4.2.4.3	Weihnachten und dritter Lockdown: "Alle haben alleine gefeiert"	58
4.2.4.4	Winter/Frühling 2021: "Kein Licht am Ende des Tunnels"	60
4.2.5	Geht man als Paar leichter oder schwerer durch die Krise?	61
4.2.5.1	"Leichter, weil..."	62
4.2.5.2	"Leichter, wenn..."	65
4.2.5.3	"Kommt drauf an"	66
4.2.5.4	"Beides"	68
4.2.5.5	"Schwieriger"	68
4.2.6	Ressourcen: Was oder wer macht die Krise erträglich?	70

4.3 Paarbeziehung im Corona-Alltag.....	71
4.3.1 Veränderung der Beziehungsqualität	71
4.3.2 Veränderungen auf emotionaler Ebene.....	73
4.3.3 Veränderungen auf kommunikativer Ebene	77
4.3.4 Veränderungen in zeitlicher Dimension.....	79
4.3.4.1 Ausmaß des persönlichen Kontakts	79
4.3.4.2 Fernbeziehungen	80
4.3.5 Mit der Krise zurechtkommen.....	82
4.3.6 Schwieriges Verhalten des Partners/der Partnerin	83
4.3.7 Ressourcen für die Partnerschaft.....	85
4.3.8 Was bedeutet die Pandemie für Paare?.....	87
4.3.8.1 Positives: "Wir sind noch näher zusammengedrückt"	87
4.3.8.2 Negatives: Enge und Verzögerungen.....	93
4.3.8.3 Neutrales: Die Krise als Brennglas für die Beziehung.....	98
4.3.9 Neue Gewohnheiten	99
4.3.9.1 Bewegung und Sport.....	100
4.3.9.2 Essen	101
4.3.9.3 Medienkonsum und Social Media.....	102
4.3.9.4 Aufteilung der Familienarbeit.....	104
4.3.9.5 Querschnittsthemen	105
4.3.10 Trennungsgedanken	107
4.4 Singles im Corona-Alltag	110
4.4.1 Was bedeutet die Pandemie für Singles bzgl. Partnerschaft?	110
4.4.1.1 Pausiertes oder anderes Kennenlernen	111
4.4.1.2 Einsamkeit vs. Rückbesinnung auf sich selbst	114
4.4.1.2.1 "Am schwierigsten war das ewige Alleinsein".....	114
4.4.1.2.2 "Habe gelernt, mit mir selbst besser auszukommen".....	116
4.4.1.3 Trennung durch Corona	117
4.4.1.4 Erkenntnisse statt Entscheidungen	118
4.4.2 Wunsch nach Partnerschaft?	119
4.4.3 Neue Gewohnheiten?	121
4.5 Biografische Entscheidungen und Ereignisse.....	123
4.5.1 Beginn einer neuen Beziehung	124
4.5.1.1 Wie man sich kennenlernte	125
4.5.1.2 Einfluss der Corona-Situation.....	125
4.5.2 Familienplanung.....	129
4.5.2.1 Personen mit Schwangerschaft/Geburt im 1. Coronajahr	129
4.5.2.2 Personen ohne Schwangerschaft/Geburt im 1. Coronajahr	132
4.5.3 Trennung	137
5 Zusammenfassung.....	140
6 Literatur.....	149
7 Anhang: ÖIF-Fragebogen.....	151
8 Kurzbiografien der Autor/innen.....	163

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geburten in Österreich nach Monaten (2017-2021).....	16
Abbildung 2: Veränderung der Geburtenzahlen in Europa (Nov. '20-Sept. '21)	17
Abbildung 3: Veränderung der Geburtenzahlen in Europa (2016-2021)	19
Abbildung 4: Eheschließungen in Österreich nach Monaten (2017-2020)	20
Abbildung 5: Eheschließungen in Europa (2016-2020).....	21
Abbildung 6: Scheidungen in Österreich nach Monaten (2018-2021).....	22
Abbildung 7: Scheidungen in Europa (2016-2020)	23
Abbildung 8: Kohabitierende Paare in Österreich (2016-2020).....	24
Abbildung 9: Personen in Privathaushalten in Österreich (2016-2020).....	25
Abbildung 10: Erhebungszeitraum des ACPP und Corona-Chronologie.....	27
Abbildung 11: Sehr wichtige Lebensbereiche (April '20).....	29
Abbildung 12: Sehr wichtige Lebensbereiche (Nov. '20).....	30
Abbildung 13: Zufriedenheit verschiedene Lebensbereiche, Paare (April '20-Jänner '21).....	31
Abbildung 14: Entwicklung der Partnerschaftszufriedenheit (April '20-Jänner '21).....	31
Abbildung 15: Entwicklung der Partnerschaft (April '20-Jänner '21)	32
Abbildung 16: Wie hat sich das Verhältnis zum/zur Partner/in verändert? (Mai/Juni '20).....	34
Abbildung 17: Konflikte in Partnerschaft/Familie (April '20-März '21)	35
Abbildung 18: Verschiebung wichtiger Vorhaben (Juli '20)	36
Abbildung 19: Belastung in Freizeit, Familie, Beruf/Schule (Nov. '20).....	36
Abbildung 20: Regression zur Belastung in der Familie.....	37
Abbildung 21: Regression zur Belastung in der Familie (nur Erwerbstätige).....	37
Abbildung 22: Belastung im Zusammenhang mit Geburt oder Tod (Juli 2020)	39
Abbildung 23: Respondent/innen nach Alter und Geschlecht	41
Abbildung 24: Erwerbssituation	41
Abbildung 25: Beziehungsstatus nach Alterskohorten	42
Abbildung 26: Haushaltsform nach Alterskohorten	43
Abbildung 27: Leben hat sich verändert: Positiv, negativ, stabil	45
Abbildung 28: Corona-Einfluss auf positive und negative Entwicklungen	46
Abbildung 29: Beziehungsveränderung sozialer Nahraum	47
Abbildung 30: Beziehungsveränderungen vs. Lebensveränderung	48
Abbildung 31: Veränderung sozialer Beziehungen (Paare/Singles).....	49
Abbildung 32: Einschätzung: Wer leidet unter einem Lockdown besonders?	50
Abbildung 33: Welche Phase war besonders belastend?.....	51
Abbildung 34: Durchlebt man die Coronakrise leichter als Paar?	62
Abbildung 35: Ressourcen in der Krise	70
Abbildung 36: Partnerschaft hat sich verändert: Positiv, negativ, stabil	72
Abbildung 37: Veränderungen der Gefühle für den Partner/die Partnerin	74
Abbildung 38: Ordered Logit-Regression zum Zusammengehörigkeitsgefühl.....	75
Abbildung 39: Ordered Logit-Regression zum Gefühl sexueller Nähe	76
Abbildung 40: Empfundener Einfluss der Pandemie auf veränderte Gefühle.....	77
Abbildung 41: Reden und Streiten über bestimmte Themen.....	78
Abbildung 42: Reden über politische Themen	78
Abbildung 43: Zeitausmaß: Partner/in im vergangenen Jahr gesehen.....	79
Abbildung 44: Partner/in mehr oder weniger gesehen?	80

Abbildung 45: Wer kommt besser mit der Krise zurecht? (Frauen/Männer).....	82
Abbildung 46: Wie verhält sich der Partner/die Partnerin? (Frauen/Männer)	83
Abbildung 47: Ressourcen für die Partnerschaft.....	85
Abbildung 48: Ressourcen für die Partnerschaft (Frauen/Männer)	86
Abbildung 49: Was bedeutet die Pandemie für Paare? (Codes der qual. Analyse).....	87
Abbildung 50: Neue Gewohnheiten in der Partnerschaft (Codes der qual. Analyse)	99
Abbildung 51: Wortwolke zu neuen Gewohnheiten in der Partnerschaft.....	106
Abbildung 52: Trennungsgedanken entlang des vergangenen Jahres	107
Abbildung 53: Regressionsmodell zur Begünstigung von Trennungsgedanken.....	108
Abbildung 54: Trennungsgedanken von Corona beeinflusst?.....	108
Abbildung 55: Was bedeutet die Pandemie für Singles? (Codes der qual. Analyse)	111
Abbildung 56: Wunsch nach Partnerschaft? (Frauen/Männer)	120
Abbildung 57: Wortwolke zu neuen Gewohnheiten von Singles bzgl. Partnerschaft.....	123
Abbildung 58: Das letzte Jahr war eine gute Zeit um,	124
Abbildung 59: Neue Beziehung und aktueller Status (nach Alter).....	125
Abbildung 60: Corona-Einfluss auf die Familienplanung? (Codes der qual. Analyse).....	129
Abbildung 61: Hat die Pandemie den Kinderwunsch verändert?	133
Abbildung 62: Beziehungsdauer bis zur Trennung	137

1 Executive Summary

Als im März 2020 das neue Coronavirus eintraf, brachte es für alle gesellschaftlichen Bereiche vielfältige Veränderungen mit sich – kurzfristig und längerfristig, auf struktureller, wie auf individueller Ebene. Schnell beschäftigten sich Medien mit familienrelevanten Fragen: Würde es "Lockdownbabys" geben? Oder würde eine "Scheidungselle" ausbrechen? Mit diesen und weitaus komplexeren Fragen hat sich die vorliegende Studie beschäftigt. Im Zentrum steht die Frage, inwieweit "Jahr 1" der Coronapandemie (von März 2020 bis Frühling 2021) den Lebensbereich Partnerschaft strukturiert hat, und zwar für Personen mit Partner/in als auch für Singles.

Die Datenbasis bilden drei empirische Zugänge: (1) Sekundäranalysen der österreichischen und europäischen **Bevölkerungsstatistiken**, (2) eine Sekundäranalyse des repräsentativen **Austrian Corona Panel Projects (ACPP)** mit 1.500 Studienteilnehmer/innen und Daten aus 21 Befragungswellen zwischen März 2020 und März 2021 und (3) eine **ÖIF-Online-Erhebung im Mixed-Methods-Design** mit 772 Studienteilnehmer/innen, die Jahr 1 der Coronakrise retrospektiv betrachteten (Erhebungszeitpunkt: März – Mai 2021).

Hohe Partnerschaftszufriedenheit – Bedeutungszuwachs von Partnerschaften

Sowohl der ACPP als auch die ÖIF-Erhebung zeigen eine hohe Partnerschaftszufriedenheit. In der ÖIF-Studie haben immerhin 40,8 % der Respondent/innen angegeben, ihre Beziehung habe sich vom Ausbruch der Pandemie im März 2020 bis zum Frühjahr 2021 zum Positiven hin entwickelt, 42,1 % sehen keine Veränderung und 17 % eine negative Entwicklung. Interessant ist auch, dass der Lebensbereich Partnerschaft zwischen April und November 2020 für die Befragten an Bedeutung gewonnen hat, und zwar auch innerhalb der Subgruppen: Männer wie Frauen, Paare wie Singles gaben häufiger als noch im April an, dass der Bereich Partnerschaft prinzipiell sehr wichtig in ihrem Leben ist – eben auch, wenn momentan kein/e Partner/in vorhanden ist. Es ist dabei wichtig zu unterstreichen, dass Singles insgesamt zufriedener sind, als andere das vermuten. Dies zeigen verschiedene Auswertungen, u.a. diese: Auf die Frage, welche Personengruppe es in der Pandemie am schwersten habe, wählten Singles "ihre" Gruppe *nicht* unter die Top 3 (Zustimmung 37 % vs. 47,4 % aller Antwortenden).

Konflikte, Trennungen und Scheidung

Überraschen mag, dass es über die ersten elf Monate der Pandemie kaum Veränderungen gab, was berichtete Paar- oder Familien-Konflikte angeht. Das zeigt der Längsschnitt des ACPP über 18 Wellen zwischen April 2020 und April 2021. Die quantitative Dominanz der "Konfliktfreiheit" darf jedoch nicht über vorhandene Konfliktfelder hinwegtäuschen, die in den qualitativen Analysen durchaus sichtbar wurden. Etwa zwei Drittel der Personen, die im ersten Corona-Jahr eine Trennung erlebt haben, stellen einen Zusammenhang mit der Pandemie her. Konflikte entstanden zum Beispiel dort, wo das Zusammensein als Paar nicht als Nähe, sondern als Enge erlebt wurde. Ebenfalls wirkte die Pandemie dort als Trennungsbeschleuniger, wo sie bislang verdeckte Differenzen in der Partnerschaft sichtbar machte. Hier wurden explizit auch unterschiedliche Meinungen und Umgangsweisen zum Thema Corona genannt. Was die Scheidungszahlen betrifft, legen die Daten der österreichischen Bevölkerungsstatistik (Basis: März 2020 bis September 2021) nahe, dass die Pandemie Scheidungen bislang eher verhindert hat: Der Jahresdurchschnitt von 2020 beträgt

um -9 % weniger als im Vorjahr. Kurzfristige Effekte zeigen sich in einzelnen Monaten: Dabei ließen Lockdowns die Zahlen naturgemäß sinken, während sie in den Sommermonaten kurzfristig nach oben schnellten, zum Beispiel im Juli 2020 um 27,5 %.

Neue Partnerschaften: Verzögertes vs. beschleunigtes Kennenlernen

In der Stichprobe der ÖIF-Erhebung haben 56 Personen in Jahr 1 der Pandemie eine neue Beziehung begonnen, die meisten haben sich online kennengelernt. Die Erläuterungen dazu, wie die Kennenlernphase verlief, lassen zwei Themen erkennen: Es geht einerseits um ein **verzögertes oder eingeschränktes** und andererseits um ein **beschleunigtes Kennenlernen**. Verzögert war das Kennenlernen dort, wo Treffen in der Anbahnungsphase der Beziehung nicht möglich waren oder wegen der Angst vor Ansteckung für einige "gehemmter, weniger frei" verliefen. Auch die übliche Abfolge des Datingprozesses fand abgeändert statt. Die daraus oftmals resultierende schnellere Fokussierung auf Zweisamkeit beschleunigte wiederum das Kennenlernen ("vielleicht wäre es nicht so schnell so nahe und eng geworden") – und bei manchen auch die Erkenntnis, dass man eben doch nicht zusammenpasst.

Brachte Corona den "Babyboom"? Eher kurzfristige, statt langfristige Effekte

Ob die Pandemie zwischen 2020-2021 einen Einfluss auf das Zeugungsverhalten hatte, erlaubt die Analyse der Geburtenzahlen ab November/Dezember 2020. Hier zeigen sich eher kurzfristige Verzögerungs- und Nachholeffekte: Während in Österreich zu Pandemiebeginn deutlich weniger Kinder gezeugt wurden, galt für den Frühsommer und den November 2020 genau das Gegenteil, was in einen Geburtenanstieg im Februar/März 2021 (+ 4,6 %; + 3,5 %) und im September 2021 (+ 6,6 %) resultierte. Langfristig aber hat die Pandemie in Österreich bis jetzt weder ein starkes Geburtenplus noch ein Geburtenminus mit sich gebracht. Im Vergleich zum Vorjahr lag die Steigerung bei lediglich 0,6 %. Auch in anderen europäischen Ländern wurden zu Beginn der Pandemie deutlich weniger Kinder gezeugt. Besonders deutlich war das Geburtenminus in Italien und Spanien, zwei Länder, die sehr früh von Corona betroffen waren. Ein weiteres wichtiges Analyseergebnis schriftlich formulierter Gedanken zum Thema Kinderwunsch ist, dass ein bestehender Kinderwunsch als solcher in keinem einzigen Fall von der Coronakrise generell aufgehoben wurde. Beeinflusst waren hingegen das Timing (aufgeschoben vs. beschleunigt) und die Erfahrungen rund um Schwangerschaft und Geburt.

Fazit: Partnerschaften im Licht der Coronakrise

Wie hat Jahr 1 der Coronakrise also die Lebenssituation und (Partnerschafts-)Biografie von Singles und Paaren (mit-)strukturiert? Eine einfache, eindimensionale Antwort würde den unterschiedlichen Lebenssituationen nicht gerecht werden. Trotzdem bieten sich als Klammer zur Einordnung der Ergebnisse die folgenden Begriffe an: Die Coronakrise erscheint bislang als Verstärker für Erkenntnisse und als Verzögerer bzw. Beschleuniger für Entscheidungen. Sie zeigt dorthin, wo eine Partnerschaft bereits Risse hat oder dorthin, wo sie ihre Stärken hat. Sie kann Beziehungen schneller entzweien (Trennung) oder schneller festigen (z.B. Entscheidung zur gemeinsamen Wohnung). Oder sie verzögert bereits getroffene Entscheidungen (z.B. Kinderwunsch, Hochzeit, Scheidung), weil die strukturellen Rahmenbedingungen nicht gegeben sind. Sie kann Personen mit und ohne Partner/in Einsamkeit spüren, aber auch die eigene Stärke erkennen lassen. In jedem Fall aber provoziert sie die Auseinandersetzung mit sich selbst auf mehreren Ebenen, und das gilt sowohl für Singles als auch Paare.

2 Hintergrund und Erkenntnisinteresse

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die Frage, inwieweit das erste Jahr der Coronakrise Einfluss auf die Partnerschaftsbiografie hatte. Die folgende Zusammenschau soll zunächst Themen vorstellen, die für die vorliegende Forschungsarbeit relevant sein werden.

2.1 Bisherige sozialwissenschaftliche Forschung

Als im März 2020 der erste Lockdown zu Beginn der Coronakrise in Österreich verkündet wurde, waren nicht nur Forschende aus dem medizinischen Bereich, sondern auch Sozialwissenschaftler/innen schnell dabei, erste Studien ins Feld zu schicken. Im Juni 2020, also nur drei Monate nach dem Ausbruch der Pandemie, fanden sich auf einer Liste, die das Institut für Höhere Studien (IHS) zusammengestellt hatte, bereits 122 Einträge zu in Österreich angesiedelten Forschungsprojekten, die sich mit den sozialen und ökonomischen Auswirkungen der ersten Coronawelle beschäftigten.¹ Die Liste wurde zu einer recherchierbaren Datenbank ausgebaut und zählte im Februar 2021 bereits 215 Projekte.²

Neben Projekten mit medizinischen Fragestellungen finden sich dort auch solche, die soziale Implikationen in den Blick nehmen, etwa die Effekte der Krise auf die Arbeitsteilung in Partnerschaften (Berghammer et al., Uni Wien³), speziell die Effekte des Homeoffice auf die Verteilung von nicht bezahlter Arbeit in Privathaushalten (Mader et al., WU Wien⁴), der Einfluss der Krise auf das Familienleben (Zemp et al., Uni Wien⁵) oder die ökonomischen Implikationen für Familien (Steiber et al., IHS, AKCOVID-Studie⁶) – um nur ein paar zu nennen. Einige Studien wurden bereits damals im Längsschnittdesign konzipiert, offenbar in der klugen Voraussicht, dass die Pandemie längerfristige Auswirkungen mit sich bringen oder auch länger anhalten könnte, als das im Frühjahr 2020 wahrscheinlich noch die wenigsten vermutet hätten. An der Universität Wien etwa begleiten Zartler et al. 98 Eltern mit Kindern im Kindergarten- und Schulalter in ihrer qualitativen Längsschnittstudie "Corona und Familienleben (CoFam)"⁷, und zwar seit der ersten Woche der Ausgangsbeschränkungen im März 2020. Auch das an der Universität Wien angesiedelte "Austrian Corona Panel Project (ACPP)"⁸ unter der Leitung von Kittel, Kritzinger, Boomgaarden und Prainsack ist im Längsschnitt angelegt und befragt per Online-Tool seit April 2020 wiederkehrend 1.500 repräsentativ ausgewählte Personen, die in Österreich leben. Die Studie ist thematisch breit angelegt und beinhaltet auch einige familien- und paarrelevante Fragestellungen. Einige dieser Daten werden für die vorliegende Arbeit verwendet und im Laufe des Kapitels vorgestellt.

¹ <https://docs.google.com/spreadsheets/d/1rBA4p3ZhLFTRx6-SoJettfAYqK77ZVaJ6PFdkue6ag/edit#gid=0> (Zuletzt geprüft am: 21.01.2021)

² <https://covid19studien.ihs.ac.at/covid19> (zuletzt geprüft am: 10.02.2021)

³ <https://cowork.univie.ac.at/> (zuletzt geprüft am: 27.08.2021)

⁴ <https://www.wwf.at/covid/index.php?ID=9797#O9797> (zuletzt geprüft am: 12.08.2021)

⁵ <https://kpkj-psy.univie.ac.at/forschung/aktuelle-forschungsprojekte/nicht-allein-zu-haus-das-familienleben-waehrend-der-corona-krise/> (zuletzt geprüft am: 12.08.2021)

⁶ <https://inprogress.ihs.ac.at/akcovid> (zuletzt geprüft am: 24.08.2021)

⁷ <https://cofam.univie.ac.at/> (zuletzt geprüft am: 24.08.2021)

⁸ <https://viecer.univie.ac.at/coronapanel/> (zuletzt geprüft am: 08.04.2021)

Etwas seltener sind Studien mit paarspezifischem Fokus. Zu nennen sind für Österreich etwa die beiden Längsschnittstudien von Rothmüller ("Liebe, Intimität und Sexualität in der COVID-19-Pandemie", Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien) und von Zentner ("Liebe in Zeiten des Coronavirus", Uni Innsbruck).⁹ Beide Studien sind in Österreich angesiedelt, haben aber als Online-Erhebungen internationale Daten gesammelt. An den Teilstudien von Rothmüller haben vor allem auch in Deutschland lebende Personen teilgenommen; unter den Respondent/innen der Studie von Zentner lebt sogar ein Drittel in Italien und ein nicht unerheblicher Anteil in den USA.

Die Bestandsaufnahme aktueller Studienergebnisse ist für den noch sehr "jungen" Forschungsgegenstand Corona herausfordernder als sonst: Während die vorliegende Arbeit entstanden ist (Frühling bis November 2021), sind kontinuierlich und in großer Zahl weitere Studien erschienen, die sich mit der Pandemie in all den Facetten ihrer gesellschaftlichen Tragweite befassen. Der gemeinsame Soziologie-Kongress der Österreichischen und Deutschen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS und DGS) vom 23.-25. August 2021 widmete gar die gesamte 3-Tages-Veranstaltung dem Thema: "Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen". Dort wurden zahlreiche Studienergebnisse präsentiert, und es wurde erkennbar, wie aktiv und kontinuierlich sich die deutschsprachige Forschungsgemeinde dem Pandemie-Thema annimmt. Immer wieder wurde über die zeitliche Dimension debattiert: Inwieweit bilden empirische Erhebungen der "ersten Stunde", die relativ rasch nach Beginn der Pandemie ins Feld gingen, nur temporäre Effekte ab, die in späteren Phasen der Pandemie eventuell nicht mehr gelten? Oder im zeitlich noch weiteren Rahmen: Wann wird so etwas wie eine "Post-Corona-Phase" erreicht sein? Gibt es sie überhaupt, die "Post-Corona-Gesellschaft"? Die folgende Zusammenschau rekurriert vor allem auf diese frühen Studien, die also die Situation der ersten Monate forschend begleitet haben.

2.1.1 Geburtenrate und Familienplanung

Ein Thema, das nach Beginn der Coronakrise relativ schnell diskutiert wurde, war jenes vom möglichen "Lockdown-Babyboom": Konnte es nicht sein, dass die plötzlichen, strikten und noch ungewohnten Ausgangsbeschränkungen die Geburtenrate steigerten, da zusammenlebende Paare (gezwungenermaßen) mehr Zeit miteinander verbrachten? Im April 2020 waren die meisten Paare (78 %) in Österreich und Deutschland jedenfalls noch der Ansicht, dass die Pandemie nichts an ihrem Kinderwunsch ändern würde (Rothmüller 2020: 14). Doch es wurde vereinzelt auch vom bewussten Pausieren der Familienplanung berichtet (4 %), wie aber ebenso von einem neu entstandenen Kinderwunsch (5 %) (ebd.). Die Bevölkerungsstatistik kann auf die Frage eines Geburtenanstiegs frühestens nach neun Monaten erste Antworten liefern. Kapitel 3.1.1 wird sich dieser Frage ausführlicher widmen.

Ein statistischer Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Krisen und der Entwicklung der Geburtenzahlen ist in der demografischen Forschung lange bekannt. Das strukturelle Zusammenspiel hat Kreyenfeld in einem Vortrag zu Beginn der Coronakrise (April 2020) erläutert, um anzudeuten, welche demografischen Entwicklungen die Coronakrise provozieren könnte. Bislang galt, dass in ökonomisch unsicheren Zeiten weniger Kinder

⁹ https://www.uibk.ac.at/psychologie/fachbereiche/pdd/personality_assessment/research/love-in-times-of-corona/ (zuletzt geprüft am: 27.08.2021)

geboren werden. So besteht in europäischen Ländern ein reziproker Zusammenhang zwischen der Arbeitslosenquote und der Geburtenrate, wobei umso weniger Kinder geboren werden, je angespannter die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist (vgl. Kreyenfeld 2020). Zwar gibt es im europäischen Ländervergleich Unterschiede, was das Ausmaß dieses Effekts angeht, generell sei er aber überall zu beobachten (ebd.). Bekannt geworden ist der Begriff der "Rollercoaster-Fertility": Wie bei einer Achterbahnfahrt nimmt die Geburtenrate je nach ökonomischer Situation Fahrt auf und steigt, oder sie geht wieder nach unten (Hoem & Hoem 1996). In diesem Blickwinkel wird die gesellschaftliche Krise als hauptsächlich ökonomische Krise begriffen, in der auf individueller Ebene die finanzielle Knappheit dazu führt, einen Kinderwunsch zu verschieben, aufzugeben oder gar nicht erst entstehen zu lassen. Die derzeitige Coronakrise hat als Pandemie einer ansteckenden Infektionskrankheit jedoch einen anderen Charakter als etwa die Ölkrisen der 1970er Jahre oder die Weltwirtschaftskrise ab 2007. Sie ist facettenreicher und daher komplexer, sie reicht tief ins Soziale und ins Körperliche hinein, und zwar nicht nur auf individueller, sondern gerade auf globaler Ebene. Robert Misik, österreichischer Journalist und Schriftsteller, schreibt: "In Zeiten der Ansteckung werden wir noch mehr zu einem Organismus, als wir das ohnehin immer sind" (Misik 2021: 15). Diese neue Körperbezogenheit dürfte sich auch in dem Einfluss der Pandemie die Familienplanung zeigen: Es geht nicht nur um finanzielle Aspekte. Allein schon medizinische Fragen dazu, was eine Infektion mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 für eine werdende Mutter und ihr Baby bedeuten würde, ob etwa ein erhöhtes Risiko für Fehl- oder Frühgeburten besteht, dürfte ein Unsicherheitsfaktor dargestellt haben. Besonders zu Beginn der Pandemie gab es auf diese Fragen noch keine Antworten, und auch ein Jahr danach, zum Beginn unserer eigenen Feldstudie (März 2021), waren die medizinischen Implikationen für Schwangere noch nicht vollends absehbar, obwohl sich zunehmend abzeichnete, dass eine Infektion mit dem Virus in der Schwangerschaft schwerere Krankheitsverläufe provoziert und zudem das Risiko einer Frühgeburt erhöht (Pateisky & Kiss 2021:1). Mit Beginn der Impfungen zu Jahresbeginn 2021 (zunächst für medizinische Risikogruppen) kam für Paare mit Kinderwunsch eine neue Frage hinzu, nämlich, wie man mit einem möglichen baldigen Impfangebot überhaupt umgeht. Sollte man die unmittelbare Realisierung des Kinderwunsches noch ein paar Wochen oder Monate hinausschieben bis man geimpft ist? Im März 2021 waren weder vektorbasierte noch mRNA-Impfstoffe für Schwangere zugelassen. Deshalb verzichtete die Österreichische Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe auf eine eindeutige Empfehlung und betonte die individuelle Nutzen-Risiko-Abwägung einer jeden Schwangeren (Pateisky & Kiss 2021:3). Ein paar Wochen später wiederum, Anfang Mai 2021, wurde auch Schwangeren zur Impfung geraten, sie wurden sogar in der Impfreihenfolge priorisiert und konnten sich ab der 13. Schwangerschaftswoche mit einem mRNA-Impfstoff impfen lassen. Die schnelle Abfolge unterschiedlicher medizinischer Empfehlungen verdeutlicht, mit welchen Ungewissheiten Paare mit Kinderwunsch in dieser Phase der Pandemie zu tun hatten.

2.1.2 Partnerschaftsqualität und Stabilität

Die Studien von Rothmüller (2020) und Zentner (2021) legen nahe, dass die Pandemie in den ersten Monaten insgesamt *keine* vermehrte Unzufriedenheit mit der Beziehung auslöste und auch die Konflikthäufigkeit in den meisten Partnerschaften nicht stieg. Rothmüller konnte für die Zeit des ersten Lockdowns zeigen, dass das Ausmaß der Konflikte für den Großteil der Befragten nicht zugenommen hatte (54 %), wenngleich jede/r vierte Befragte (25 %) angab, dass es zu mehr Konflikten gekommen war. Weitere 21 % berichteten umgekehrt, dass es mit dem/der Partner/in, mit dem/der sie zusammenlebten, weniger Konflikte gab als vor Beginn

der Pandemie (Rothmüller 2020: 12). Dass etwa ein Viertel der Paare häufiger streitet, konnten Van Eickels & Zemp (2020) mit ähnlichen Zahlen belegen, wenngleich die Perspektive der Befragten eine andere war: Hier gaben 17 % der Jugendlichen an, dass ihre Eltern überdurchschnittlich häufiger streiten würden seit Beginn der Pandemie (Van Eickels & Zemp 2020: 3f.). Zentner wiederum kann Unterschiede über die Zeit und je nach Beziehungstyp benennen: Für jene Paare, die nicht zusammenlebten, sank die Zufriedenheit während des ersten Lockdowns, vor allem was die sexuelle Zufriedenheit angeht. Für alle Paare galt außerdem, dass die Beziehungszufriedenheit höher war, wenn sie bereits vor der Pandemie hoch war, wenn die Paare viel Zeit miteinander verbrachten und wenn die Person als "sicherer Bindungstyp" charakterisiert werden konnte, wobei darunter zu verstehen ist, dass man als Partner/in offen kommuniziert und keine Ängste hat, zurückgewiesen oder betrogen zu werden (Zentner 2021). Als negative Einflüsse auf die Partnerschaftszufriedenheit konnten zum Beispiel psychische Auffälligkeiten oder berufliche Unsicherheiten ausgemacht werden (ebd.).

Besonders zu Beginn der Krise hatte außerdem Thema **zunehmender Gewalt in der Partnerschaft** eine hohe mediale Präsenz – wiederum ein Thema, das Frauen häufiger trifft als Männer. Expert/innen beobachteten eine neue Brisanz während des ersten Lockdowns, da Gewalt aufgrund der belastenden Situation mit ökonomischen Existenzängsten oft neu eskalierte und es aufgrund der Kontaktbeschränkungen weniger Möglichkeiten gab, Hilfe in Anspruch zu nehmen (Dackweiler & Schäfer 2020). Doch ob häusliche Gewalt und insbesondere Partnerschaftsgewalt während der Corona-Pandemie zugenommen hat, ist nicht eindeutig nachvollziehbar. Der Presseausendung zur Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) vom März 2021 ist nicht zu entnehmen, ob im Jahr 2020 mehr Anzeigen im Bereich häuslicher Gewalt eingegangen sind. Lediglich eine Zunahme der Cyberkriminalität, inklusive des "Online-Kindesmissbrauchs", ist beschrieben (Bundeskriminalamt 2021). Doch wurde eben jene Kriminalstatistik von den Medien zitiert, um von einem Anstieg der häuslichen Gewalt zu berichten: "Mehr Gewalt daheim" titelt das Nachrichtenportal ORF Online am 18. März 2021 und zitiert dafür einen Anstieg der Anzeigen "im Bereich Gewalt in der Privatsphäre".¹⁰ Ähnlich ungewiss scheint die Datenlage in Deutschland. Die Tagesschau zitiert den Präsidenten des BKA: "Das Bundeskriminalamt verzeichnete nach Angaben seines Präsidenten Holger Münch im ersten Lockdown im vergangenen Frühjahr einen Anstieg bei häuslicher Gewalt von rund sechs Prozent und bei Beziehungsgewalt von rund vier Prozent."¹¹ ZEIT Online wiederum zitiert eine Sprecherin des deutschen Bundeskriminalamts, die sagt, es sei momentan noch keine Aussage zum Anstieg häuslicher Gewalt möglich, der alljährlich im Herbst erscheinende Bericht des BKA zur Partnerschaftsgewalt sei abzuwarten.¹² Für eine empirische Momentaufnahme zum Frühling 2020 aus individueller Perspektive sei nochmals die Studie von Rothmüller zitiert: Hier hatten immerhin 9 % derjenigen in Partnerschaft angegeben, dass sie in der vergangenen Woche physische Gewalt in der Partnerschaft erfahren hatten, definiert als "Kontrolle, Drohungen, Beschimpfungen, o.ä." (Rothmüller 2020:

¹⁰ <https://wien.orf.at/stories/3095425/> (zuletzt geprüft am 16.04.2021)

¹¹ <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/kriminalstatistik-seehofer-103.html> (zuletzt geprüft am 16.04.2021)

¹² https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-04/kriminalstatistik-2020-corona-lockdown-auswirkung-kriminalitaet-grafiken?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.at%2F (zuletzt geprüft am 16.04.2021)

12). Unter denjenigen mit Kindern im Haushalt waren es sogar 13 %, unter denjenigen ohne Rückzugsmöglichkeit in der Wohnung 12 % (ebd.).

Was die **Stabilität** der romantischen Beziehungen angeht, konnte Rothmüller für die individuelle Einschätzungsebene bereits zeigen, dass sich vor allem junge Erwachsene und Personen mit unverbindlichem oder unklarem Beziehungsstatus während der Pandemie deutlich häufiger um die Stabilität ihrer Beziehung sorgen als Personen, die als Beziehungsstatus eine "verbindliche Beziehung" angeben und mittleren Alters sind (Rothmüller 2020: 9). Inwieweit die Pandemie dazu beigetragen haben könnte, dass mehr Liebesbeziehungen auseinandergebrochen sind, wird mithilfe der Bevölkerungsstatistik in Kapitel 3.1.3 genauer behandelt.

2.1.3 Elternschaft und Arbeitsbelastung

Recht deutlich zeichnet sich mittlerweile in verschiedenen Studien ab, dass es **geschlechterspezifische (Arbeits-)Belastungen in Paarbeziehungen** gibt, die v.a. mit der Elternrolle zusammenhängen, genauer: mit der Mutterrolle. Denn in Paarhaushalten mit Kindern übernehmen Frauen vor allem im Zusammenhang mit Schließung der Kinderbetreuungs- und Bildungseinrichtungen noch mal größere Anteile der unbezahlten Sorge- und Haushaltsarbeit als ihr Partner (Mader et al. 2020). Das gilt besonders für Frauen höherer Bildungsmilieus (ebd.). Dabei erleben sie auch mehr Stress als Männer, sie berichten häufiger von Schlafproblemen, Appetitlosigkeit, sinkender Konzentrationsfähigkeit und zunehmender Müdigkeit, so die Studie von Mader et al. (2020), die diese Daten während des ersten Lockdowns in Österreich erhoben haben (vgl. ebd., Blog #6). Zu ähnlichen Ergebnissen bezüglich weiblicher Mehrbelastung im Zusammenhang mit Schulschließungen, Homeoffice und unbezahlter Arbeit kommen Studien in Deutschland, zum Beispiel von Möhring et al. (2021) oder die COMPASS-Studie von Huebener et al. (2020). Ihr Vergleich der 2020 erhobenen Daten mit Daten des SOEP (Sozio-oekonomisches Panel) aus dem Jahr 2018 zeigt, dass die durchschnittliche Lebenszufriedenheit sowohl für Väter als auch für Mütter zurückgegangen ist, vor allem für Eltern von kleinen Kindern. Dabei seien Mütter nochmals deutlich unzufriedener als Väter (ebd.: 533). Was die größere weibliche Unzufriedenheit *in* elterlichen Paarbeziehungen *für* die Paarbeziehung bedeutet, wurde in diesen Studien nicht explizit erhoben.

Die Mehrbelastung von Müttern bedeutet aber nicht, dass Väter nicht *auch* eine höhere Arbeitsbelastung erfahren haben: Wenngleich in geringerem Ausmaß haben auch sie mehr Zeit in die Kinderbetreuung investiert als im Vergleichsjahr 2019, so zeigen Studien für Österreich und Deutschland (Berghammer 2021; Kreyenfeld & Zinn 2021). Besonders Väter mit einem vergleichsweise niedrigen Bildungsabschluss engagierten sich während der ersten Lockdownphase mehr als zuvor (Kreyenfeld & Zinn 2021: 111ff.).

2.1.4 Singles und Dating

Das Thema Partnerschaft ist nicht nur für die Menschen von Bedeutung, die aktuell in einer Paarbeziehung leben, sondern auch für jene, die vielleicht kürzlich eine Trennung durchlebt haben oder im Rahmen der Partnersuche Erfahrungen machen, die sie zu Nicht-Pandemie-Zeiten so nicht gemacht hätten. Gerade zu Beginn der Pandemie war in den Medien häufig

von einem "Boom des Online-Datings" zu lesen. Allerdings stammen die zitierten Daten aus hausinternen Umfragen der Internetportale und Smartphone-Apps selbst.¹³ In der Pilotstudie von Rothmüller zeigt sich dieser Boom nicht – sondern ganz im Gegenteil: Im April 2020 gaben die Befragten an, dass sie Dating-Apps weniger häufig nutzten als noch zwei Wochen vor Ausbruch der Pandemie (2021: 25). Unter denjenigen, die damals prinzipiell auf Partnersuche waren, nutzen 31 % weiterhin Online-Dating-Apps, aber immerhin 15 % haben ihre Suche pausiert (ebd.: 26f.). Auch in der Folgerhebung (Dezember 2020) geben noch 12 % an, dass sie Dating-Apps seltener nutzen als vor dem Lockdown (ebd.: 57). Auch bringt die Studie deutlich zutage, wie groß die Auswirkungen der Pandemie auf das Dating-Verhalten sind: Nur 12 % stimmen der Aussage zu, dass sie ihre "Art zu Daten im Lockdown *nicht* verändert" haben (ebd.: 57). Das heißt umgekehrt, dass 88 % derjenigen auf Partnersuche sich neu orientieren, organisieren und erst einmal entscheiden mussten, inwieweit sie sich unter den neuen Gegebenheiten überhaupt mit jemandem treffen wollen, und wenn ja, wo und wie? Denn ein persönliches Kennenlernen abseits der Bildschirmwelt wäre zu dieser Zeit einem Kapitalfehler gleichgekommen. Physische Nähe war Gefährdung, und im Sinne der Vorsichtsmaßnahmen gegen Ansteckung galt das Gebot, nur mit jenen körperlich beisammen zu sein, die zum eigenen Haushalt gehören. Manche Anbieter von Online-Dating haben im Laufe des ersten Corona-Jahres auf diese neuen Voraussetzungen reagiert und zusätzliche Funktionen auf ihrer Plattform integriert. Es gab die Option von Dates per Videochat oder auch die Möglichkeit, im eigenen Profil bereits kundzutun, wie man ein etwaiges persönliches Treffen handhaben wollte: mit oder ohne Maske? Auch Anbieter von "Speed-Dating"-Events haben diese in die digitale Welt verlegt; sie fanden nun nicht mehr an einem Tisch in der Bar, sondern im eigenen Wohnzimmer, per Videochat statt.¹⁴

In der Online-Erhebung, die in der vorliegenden Studie durchgeführt wurde, wurde das Thema Dating von vielen Respondent/innen im Rahmen in den offenen Fragen aufgegriffen, so dass dort genauer auf die Praktiken und Erfahrungen eingegangen werden kann. Es soll aber auch darauf Bezug genommen werden, was das Leben ohne Partnerschaft in Zeiten der Pandemie generell bedeutet, und zwar nicht mit Blick darauf, dass ein Partner oder eine Partnerin *fehlt* und deshalb *gesucht* wird. Wir folgen damit dem Verständnis, dass der Status "Single" nicht unbedingt als biografische Übergangsphase und damit nicht als defizitär missverstanden werden darf (vgl. Lahad 2017).

2.2 Erkenntnisinteresse und Design der vorliegenden Studie

Die Zusammenschau der aktuell beforschten Themen zeigt ihre Vielfalt; man kann sich dem Thema Corona und Partnerschaft auf vielerlei Weise nähern. Die vorliegende Arbeit nimmt eine paarsoziologische Perspektive ein und lässt Männer und Frauen retrospektiv einschätzen, in welcher Weise "Jahr 1" der Pandemie den Lebensbereich Partnerschaft strukturiert hat. Eine wichtige forschungsleitende Frage lautet: **Wurden seit März 2020 paarbiografisch relevante Entscheidungen getroffen, welche mit der Corona-Pandemie**

¹³ vgl. <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/verbraucher/partnerboersen-boom-corona-101.html> (Beitrag vom 08.12.2020, zuletzt geprüft am 12.07.2021)

¹⁴ Informationen entsprechend der Dokumentation des Westdeutschen Rundfunks: "Onlinedating – Wie geht Verlieben in Coronazeiten?" vom Januar 2021. <https://www.youtube.com/watch?v=aZWGnaMyb3U> (zuletzt geprüft am 12.07.2021)

und ihren Implikationen zusammenhängen? Hat sich zum Beispiel eine bestehende Beziehung intensiviert? Hat sich eine konfliktreiche Beziehung stabilisiert oder kam es zur Trennung? Wurde eine neue Beziehung begonnen? Und wie sieht es mit dem Thema Kinderwunsch aus? Um die empirische Beobachtung biografischer Entscheidungen im Kontext zu verstehen, werden weitere Aspekte der jeweiligen Lebensrealitäten berücksichtigt, wie etwa der Umgang mit der Krise oder die Zufriedenheit mit der eigenen Lebens- und Partnerschaftssituation.

Diesen Fragestellungen haben wir uns empirisch auf drei verschiedenen Wegen genähert:

1. Sekundäranalyse von Datensätzen der Bevölkerungsstatistik

Hier steht die Frage im Mittelpunkt, inwieweit die regelmäßig erhobenen Daten in der Bevölkerungsstatistik Veränderungen durch die Coronakrise erkennen lassen, was paarrelevante Entscheidungen angeht. Wie sieht es mit der Formalisierung von Partnerschaften aus (Eheschließung), wie mit der Familiengründung (Geburtenrate), wie mit der Auflösung von Partnerschaften (Scheidung)?

2. Sekundäranalyse des ACPP

Das *Austrian Corona Panel Project (ACPP)* ist eine an der Universität Wien angesiedelte repräsentative Online-Längsschnittstudie mit ca. 1.500 Studienteilnehmer/innen. Bereits im März 2020 ging sie ins Feld, also unmittelbar nach Ausbruch der Pandemie. Der sehr breite Themen- und Datenkorpus des Panels wird auf paar- und familienrelevante Themen untersucht. Diese Daten eröffnen durch das Längsschnittdesign einen einzigartigen Blick auf die Veränderungen entlang des ersten Coronajahres (März 2020 bis März 2021) aus Sicht der Respondent/innen selbst.

3. Eigene ÖIF-Erhebung

In einer eigenen Online-Erhebung konnte der Fokus auf genau die Frage gelegt werden, der wir uns in den beiden Sekundäranalysen bereits angenähert haben und die die Befragten nun aus ihrer Perspektive beantworten sollen: Wie hat das erste Jahr der Coronakrise paarrelevante Entscheidungen (mit-)strukturiert? Es geht um die Themen Dating und Kennenlernen, Kinderwunsch, aber auch Trennung. Um neue Themenkreise und Zusammenhänge zu erschließen, wurden nicht nur geschlossene, sondern auch offene Fragen gestellt (Mixed-Methods-Design).

3 Sekundärauswertungen

Die oben behandelten Themen mit ihren Fragestellungen werden nun weiter empirisch untersucht, zunächst in Sekundäranalysen bestehender Datensätze aus Österreich und weiteren ausgewählten europäischen Ländern. Es wurde untersucht, ob sich abbilden lässt, dass die Corona-Pandemie bislang einen Einfluss auf die Entwicklung von Partnerschaften hatte.

3.1 Bevölkerungsstatistik

Als Datenbasis der Auswertung dienten zunächst die nationalen Bevölkerungsstatistiken. Diese liefern Daten zu Geburten, Eheschließungen und Scheidungen. Für Österreich werden diese Daten von der Statistik Austria zusammengetragen und publiziert. Die Basisdaten dafür bezieht die Statistik Austria von den Bezirksverwaltungsbehörden, den Standesämtern und den Gerichten sowie aus dem Justizministerium. Weiters werden diese Daten von der Statistik Austria mit den Einträgen im Zentralen Personenstandsregister (ZPR) abgeglichen. Auch der österreichische Mikrozensus wurde herangezogen, da er Auskunft darüber gibt, wie sich die Haushalts- und Partnerschaftsformen entwickelt haben.

Nachfolgend werden die Entwicklungen für Österreich und zur besseren Einordnung auch für einige weitere ausgewählte europäische Länder nun dargestellt. Zur Interpretation von Veränderungen seit Beginn der Coronakrise ist es sinnvoll, auch die Veränderungen in den Jahren davor mit zu berücksichtigen. Waren die Veränderungen in der Vor-Corona-Zeit ähnlich hoch, spricht dies gegen vorrangige Corona-Effekte in den Jahren 2020 und 2021.

3.1.1 Geburtenentwicklung

Wie sich das Fertilitätsverhalten der Bevölkerung seit Pandemiebeginn verändert hat, lässt sich anhand der Geburtenzahlen ableiten. Naturgemäß zeigen sich die Geburteneffekte nach rund neun Monaten. Ob die Pandemie einen Einfluss auf das Zeugungsverhalten hatte, lässt sich somit anhand der Geburtenzahlen ab November/Dezember 2020 untersuchen.

Für **Österreich** liegen diese Daten bis September 2021 vor, das heißt für Kinder, die bis Dezember 2020 gezeugt wurden. Dabei zeigt sich, dass **zu Beginn der Pandemie Paare die Realisierung ihres Kinderwunsches scheinbar pausiert** haben. Denn im November 2020 wurden in Österreich 3,7 % (bzw. um 248 Kinder) weniger geboren als im November 2019, im Dezember lag der Rückgang gegenüber dem Vergleichsmonat im Vorjahr bei 5,5 % (bzw. bei 378 Kindern). Dann aber gab es scheinbar einen **Nachholeffekt im Februar und März 2021** (Zeugung der Kinder im Mai/Juni 2020). Danach pendelte sich die Situation weitgehend beim Vor-Corona-Niveau ein. Ein deutliches Plus bei den Geburten gab es wieder im September 2021 (Zeugung im Dezember 2020 während des zweiten Lockdowns). Hier wurden um 6,6 % (bzw. 484) mehr Kinder geboren als im September 2020.

Abbildung 1: Geburten in Österreich nach Monaten (2017-2021)

	Jän.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	Anzahl absolut											
2017	7.040	6.723	7.148	7.038	7.459	7.498	7.941	7.840	7.495	7.361	7.043	7.047
2018	7.219	6.529	6.967	6.790	7.386	7.217	7.874	7.588	7.430	7.182	6.647	6.706
2019	7.061	6.363	6.859	6.889	7.038	7.118	7.804	7.489	7.478	7.348	6.646	6.859
2020	6.931	6.325	6.800	6.666	7.080	7.095	7.677	7.537	7.321	7.182	6.398	6.481
2021	6.894	6.613	7.039	6.716	7.099	7.147	7.639	7.490	7.805	:	:	:
	Veränderung zum gleichen Monat im Vorjahr in %											
2017	+0,9	+1,9	+0,3	+3,9	+2,7	+1,1	-0,8	-0,6	-6,8	-1,4	+1,4	-1,8
2018	+2,5	-2,9	-2,5	-3,5	-1,0	-3,7	-0,8	-3,2	-0,9	-2,4	-5,6	-4,8
2019	-2,2	-2,5	-1,6	+1,5	-4,7	-1,4	-0,9	-1,3	+0,6	+2,3	-0,0	2,3
2020	-1,8	-0,6	-0,9	-3,2	+0,6	-0,3	-1,6	+0,6	-2,1	-2,3	-3,7	-5,5
2021	-0,5	+4,6	+3,5	+0,8	+0,3	+0,7	-0,5	-0,6	+6,6	:	:	:

Datenquelle: Statistik Austria – STATcube / Statistik Austria – Monatsstatistiken (zuletzt geprüft am 18.11.2021); eig. Darstellung ÖIF; grünliche Töne markieren einen Zuwachs, rötliche eine Abnahme, gelbliche eine nur moderate Veränderung.

Abseits dieser kurzfristigen Effekte werden in Österreich keine langfristigen Auswirkungen sichtbar: Vergleicht man den Zeitraum November 2020 bis September 2021 mit jenem von November 2019 bis September 2020, ergeben sich in Summe kaum Unterschiede. Die Geburtenzahlen sind in beiden Perioden fast ident, die Steigerung lag bei lediglich 0,6 % (vgl. weiter hinten, Abbildung 3).

Wie sah es nun in anderen Ländern aus? Einen **internationalen Überblick** bietet die Human Fertility Database mit dem neu entwickelten Tool der Short-Term Fertility Fluctuations (STFF) des Max-Planck-Instituts für Demografische Forschung (MPIDR) und des Vienna Institute of Demography (VID)¹⁵, sowie die Online-Datenbank von Eurostat.¹⁶ Einzelne aktuelle Monatswerte sind auf den Webseiten der statistischen Ämter der Länder verfügbar.¹⁷

Es zeigt sich, dass es auch in anderen **europäischen Staaten zu Beginn der Pandemie** zu einem **deutlichen Rückgang** neuer Schwangerschaften kam, der in weiterer Folge in den sinkenden Geburtenzahlen ablesbar war (vgl. Abbildung 2). **Besonders deutlich war dieser Rückgang in Italien und Spanien**, zwei Länder, die sehr früh von Corona betroffen waren. Zwar waren in diesen beiden Ländern die Geburtenzahlen bereits in den drei Jahren davor merklich abgesunken (um bis zu 5 %), der Rückgang in der ersten Phase des Pandemie fiel aber noch stärker aus. In Spanien gab es im Dezember 2020 und im Jänner 2021 um rund ein Fünftel weniger Geburten als im Vergleichszeitraum ein Jahr zuvor. Im Februar lag der Rückgang gegenüber dem Vorjahr nur noch bei 8,7 %. Seither (Geburten ab März 2021 bzw. Zeugung ab Juni 2020) liegen die Geburten etwa auf dem Niveau des Vorjahres, seit Juli 2021

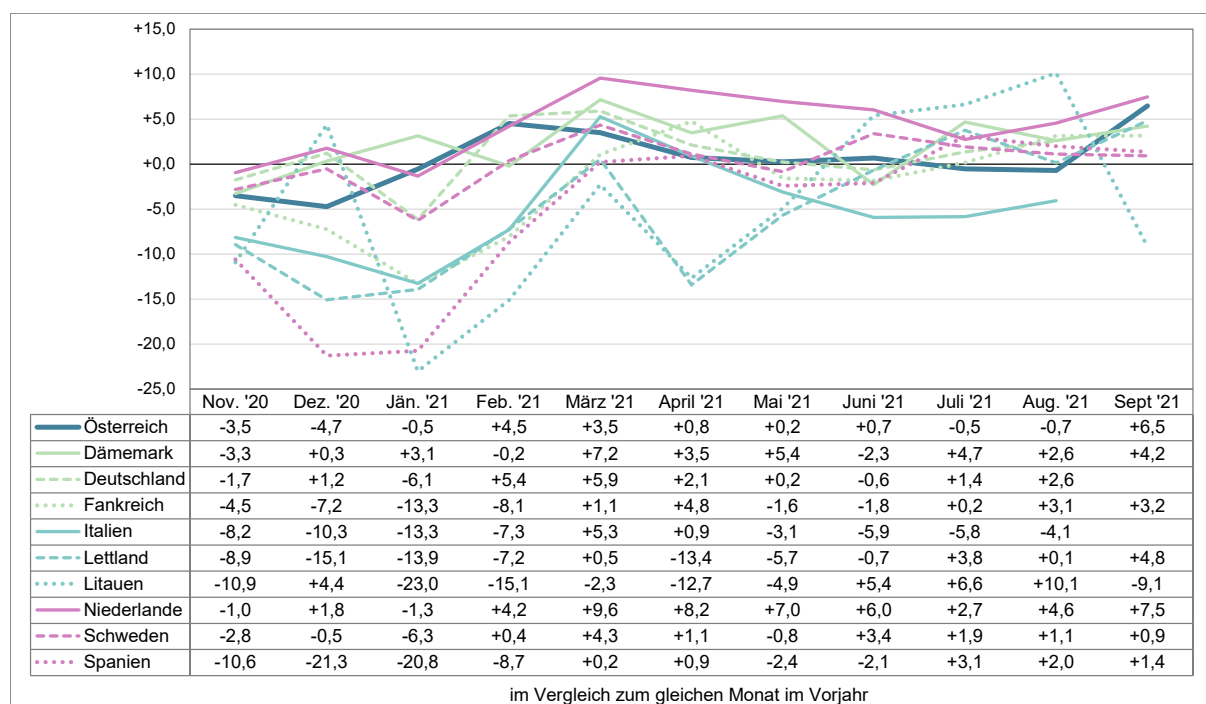
¹⁵ <https://www.humanfertility.org/cgi-bin/stff.php> (zuletzt geprüft am 04.10.2021)

¹⁶ <https://ec.europa.eu/eurostat/de/data/database> (zuletzt geprüft am 04.10.2021)

¹⁷ <https://www.statbank.dk> (Dänemark) / <https://www.destatis.de> (Deutschland) / <https://www.insee.fr/> (Frankreich) / <https://www.stat.gov.it> (Italien) / <https://data.stat.gov.lv> (Lettland) / <https://www.stat.gov.lt/en> (Litauen) / <https://opendata.cbs.nl> (Niederlande) / <https://www.statistik.at> (Österreich) / <https://www.scb.se> (Schweden) / <https://www.ine.es> (Spanien) (zuletzt geprüft am 18.11.2021)

(Zeugung ab Oktober 2020) erstmals sogar etwas darüber. Dies bedeutet aber auch, dass sich in Spanien erst sehr spät eher schwache Nachholeffekte in Form von steigenden Geburtenzahlen zeigten. Vergleicht man den Zeitraum November 2020 bis September 2021 mit den Vergleichszeiträumen der Vorjahre, sind eher geringe Corona-Effekte erkennbar. Der aktuelle Geburtenrückgang lag bei 5,3 %, in den Jahren davor bei 3 % bis 5 %. Auch Italien zählte im Dezember 2020 und im Jänner 2021 deutlich weniger Geburten (um über 10 % weniger als in den gleichen Monaten ein Jahr davor). Nachholeffekte gab es nur kurzfristig und in eher geringem Ausmaß. Im März 2021 kamen um 5,3 % mehr Kinder zur Welt als im März 2021. Im Juni 2021 gab es hingegen wieder um 5,9 % weniger Geburten, im Juli um 5,8 %. Über den gesamten Zeitraum von November 2020 bis August 2021 lag der Geburtenrückgang bei 5,4 %, was dem vor-pandemischen Niveau entspricht. In Spanien und Italien ist auch die niedrige Ausgangslage bei den Geburten zu beachten. Im Jahr 2019 gab es in Spanien 41,7 Geburten je 1.000 Frauen im fertilen Alter, in Italien waren es 42,0 Geburten. Dies sind die niedrigsten Werte im gesamten EWR-Raum. Die sehr starken Rückgänge gehen somit von einem sehr niedrigen Ausgangsniveau aus und stellen im Wesentlichen eine Trendfortschreibung der Vorjahre dar.

Abbildung 2: Veränderung der Geburtenzahlen in Europa (Nov. '20-Sept. '21)



Datenquelle: Max-Planck-Institut für Demografische Forschung (MPIDR)/Vienna Institute of Demography (VID) – Human Fertility Database / nationale statistische Ämter (zuletzt geprüft am 23.11.2021), eig. Darstellung ÖIF

In **Litauen** und **Lettland** konnten ebenfalls kräftige Geburtenrückgänge beobachtet werden. So lag in Lettland der Rückgang gegenüber dem Vorjahr im Dezember 2020 sowie im Jänner und in April 2021 bei über 10 %. Erst seit Juni 2021 (Schwangerschaftsbeginn September 2020) ist dieser Trend gestoppt. Im Juli und im September gab es ein Geburtenplus. Auch in Lettland stellt die Entwicklung im Zeitraum November bis September eher eine Trendfortsetzung dar. Der aktuelle Geburtenrückgang gegenüber der Periode ein Jahr zuvor lag bei 5,1 %, in den Vorjahresvergleichen rangierte er jeweils etwas darüber oder darunter (vgl. Abbildung 3). Ein ähnliches Bild bietet sich in Litauen. Auch dort gingen die

Geburtenzahlen deutlich zurück. Im Jänner und Februar 2021 (Zeugung April/Mai 2020) lag der Rückgang bei über 15 % und im November 2020 und April 2021 bei mehr als 10 % gegenüber den gleichen Monaten im Vorjahr. Von Juni bis August (Schwangerschaftsbeginn September bis November 2020) gab es vorübergehend einen Geburtenanstieg, im September 2021 (Schwangerschaftsbeginn Dezember 2020) jedoch wieder einen Rückgang um fast 10 %. In Litauen gab es aber schon im Zeitraum März bis Oktober 2020 um rund 10 % weniger Geburten als im Jahr zuvor, es wurden also bereits in der unmittelbaren Vor-Corona-Zeit weniger Kinder gezeugt. 2019 lagen beide Länder bei den Geburten im EWR-Vergleich im oberen Bereich. So wurden in Lettland 55,3 Kinder je 1.000 Frauen im fertilen Alter geboren, in Litauen waren es 55,3 Kinder.

Auch in **Frankreich** wurden in der Frühphase der Pandemie weniger Kinder gezeugt. Im Gegensatz zu Spanien und Italien waren die Geburtenzahlen in den Jahren zuvor relativ stabil. Im Basisjahr 2019 gab es vergleichsweise viele Geburten (60,9 je 1.000 Frauen im fertilen Alter; dies ist der dritthöchste Wert im EWR-Raum). Die deutlichsten Geburtenrückgänge gab es in Frankreich im Jänner 2021 (um 13,3 % weniger Geburten als im Jänner 2020), im Dezember 2020 und im Februar 2021 lag der Rückgang bei rund 8 %. Danach gab es im April 2021 ein Geburtenplus von 4,0 % und im August und September ein Plus von jeweils rund 3 %. Über den Zeitraum November 2020 bis September 2021 ergibt sich somit ein Minus von 2,2 %, was einem ähnlichen Rückgang wie in den Vergleichsperioden der Jahre zuvor entspricht.

Schweden setzte in der Corona-Pandemie weniger auf staatliche Verordnungen, sondern stärker auf die Eigenverantwortung der Bürger/innen. Die Auswirkungen der Coronakrise auf die Geburtenzahlen waren vergleichsweise gering. Nur im Jänner 2021 gab es einen Rückgang um mehr als 5 %. Im März gab es eine Steigerung der Geburtenzahlen um mehr als 4 %. Bezogen auf die Geburtenzahlen je 1.000 Frauen zwischen 15 und 45 Jahren lag Schweden 2019 im europäischen Spitzenfeld. Mit 61,2 % war dies Platz zwei unter den EWR-Staaten.

In **Dänemark** und in den **Niederlanden** gab es anfangs kaum Veränderungen bei den Geburtenzahlen, seit März 2021 werden in den Niederlanden allerdings deutlich mehr Kinder geboren als ein Jahr zuvor, in geringerem Ausmaß gab es diesen Anstieg bereits im Februar. Deutliche Rückgänge gab es nie. Im Juli fiel das Geburtenplus mit 2,7 % gegenüber dem Vergleichsmonat im Vorjahr geringer aus als in den anderen Monaten. Über den gesamten Zeitraum von November bis September gab es einen Anstieg der Geburtenzahlen um 4,5 %, in den Jahren davor gab es hingegen kaum Veränderungen. Somit scheint es im Gegensatz zu vielen anderen Ländern in den Niederlanden Corona-Effekte auf die Geburtenzahlen zu geben. Auch in Dänemark gab es kaum Rückgänge, sondern eher leichte Zuwächse bei der Anzahl der Geburten, am deutlichsten im März 2021 mit 7,2 % Ein leichtes Geburtenminus gab es im Juni 2021. Mit einer Ausgangslage von 57,0 Kindern je 1.000 Frauen im fertilen Alter lag Dänemark eher im oberen Bereich, und die Niederlande mit 53,7 Kindern eher im mittleren Bereich.

In **Deutschland** gab es zunächst einen kurzfristigen Geburtenrückgang im Jänner 2021 (Schwangerschaftsbeginn April 2020) um rund 6 %, im Februar und März 2021 (Schwangerschaftsbeginn Mai/Juni 2020) hingegen ein deutliches Plus von über 5 %. Auch

danach liegen die Geburtenzahlen meist leicht im Plus. Über den gesamten Betrachtungszeitraum resultiert daraus ein sehr leichter Geburtenanstieg von 1 %, in den beiden Vorjahren gab es hingegen geringfügige Rückgänge. Mit 54,7 Kindern je 1.000 15- bis unter 45-jährigen Frauen befand sich Deutschland 2019 bei der Ausgangslage im mittleren bis oberen Bereich.

So ist insgesamt festzuhalten, dass innerhalb des ersten Corona-Jahres die Geburtenzahlen in den betrachteten Ländern zum Teil recht deutlich schwankten, eindeutige Zusammenhänge mit der aktuellen Corona-Lage zum Zeitpunkt der Zeugung aber schwer feststellbar sind. **Über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet, gleichen sich diese Schwankungen vielfach aus und die Trends der Vorjahre setzten sich meist fort.** In Österreich fielen die Schwankungen schwächer aus als in den meisten anderen betrachteten Ländern (im Vergleich zum gleichen Monat im Vorjahr lagen die Veränderungen der Geburtenzahlen nach unten oder oben meist unter 5 %). Ähnlich geringe Veränderungen traten in Schweden auf. In anderen Ländern lagen die vorübergehenden Geburtenrückgänge zum Teil bei über 15 %, aber auch die Anstiege lagen zum Teil bei rund 10 %. Somit kann man in den meisten Ländern am ehesten einen kurzfristigen Aufschub der Umsetzung des Kinderwunsches feststellen. Speziell zu Beginn der Pandemie wurde der Beginn der Schwangerschaft etwas aufgeschoben, in Österreich um rund 3 Monate (bis zum Ende des ersten Lockdowns). Die anfängliche Unsicherheit im Umgang mit der Coronapandemie scheint zu diesem Verhalten beigetragen zu haben. Die darauffolgende (vorübergehende) Normalisierung der Situation führte zu einem kurzen Nachholeffekt. Der zweite harte Lockdown scheint in Österreich sogar zu einer Zunahme bei den Schwangerschaften geführt zu haben.

Abbildung 3: Veränderung der Geburtenzahlen in Europa (2016-2021)

	Veränderung zum Vergleichszeitraum im Vorjahr in %				
	11/2016 bis 09/2017	11/2017 bis 09/2018	11/2018 bis 09/2019	11/2019 bis 09/2020	11/2020 bis 09/2021
Österreich	+0,9	-1,5	-2,1	-0,6	+0,6
Dänemark	-0,8	+1,5	-1,2	-0,1	+2,3
Deutschland*	+1,8	+0,2	-2,1	-0,4	+1,0
Frankreich	-2,5	-1,3	-0,8	-1,5	-2,2
Italien	-0,9	-2,8	-5,3	-3,1	-5,4
Lettland	-5,1	-6,1	-5,5	-3,2	-5,1
Litauen	-6,1	-2,4	-1,4	-9,3	-4,7
Niederlande	-2,4	+0,3	-0,1	-0,6	+4,5
Schweden	-1,6	+0,1	-0,7	-1,3	+0,3
Spanien*	-5,1	-4,3	-3,8	-3,4	-5,3

* jeweils Zeitraum November bis August; Datenquelle: Max-Planck-Institut für Demografische Forschung (MPIDR)/Vienna Institute of Demography (VID) – Human Fertility Database / nationale statistische Ämter (zuletzt geprüft am 18.11.2021)

3.1.2 Eheschließungen

Für die Analysen zur Veränderung der Zahl der Eheschließungen im Zeitverlauf wurden ausschließlich heterosexuelle Eheschließungen betrachtet, weil gleichgeschlechtliche Eheschließungen in Österreich erst seit dem Jahr 2019 möglich sind und ein Vergleich des ersten Corona-Jahres (2020) mit dem Einführungsjahr der "Ehe für alle" 2019 durch zusätzliche Effekte (z.B. Nachholeffekt) verzerrt wäre.

Widmet man sich einer vergleichenden Analyse von Eheschließungszahlen auf Monatsebene, ist zunächst zu berücksichtigen, dass oftmals einzelne Monate hervorstechen.¹⁸ Im Jahr 2020 war dies beispielsweise der Februar, also der Monat vor Beginn der Pandemie in Österreich. Der 20.02.2020 war einigen Pressemeldungen zufolge ein beliebter Tag zum Heiraten, wegen des "schönen" Datums. Über den gesamten Monat betrachtet heirateten um 85 % mehr Paare als im Februar 2019. So ist anzunehmen, dass der deutliche Rückgang der Eheschließungen in den Folgemonaten (ab März 2020) nicht ausschließlich über den Beginn der Coronapandemie zu erklären ist, sondern damit, dass manche Hochzeiten zeitlich etwas vorverlegt wurden, eben auf den 20.02.2020. Solche Datumseffekte zeigten sich beispielsweise auch im Juli 2017 und im August 2018.

Abbildung 4: Eheschließungen in Österreich nach Monaten (2017-2020)

	Jän.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	Anzahl absolut											
2017	1.538	1.722	2.146	2.838	5.125	5.671	7.103	5.317	6.484	3.405	1.867	1.765
2018	1.497	1.647	2.091	2.858	5.349	6.286	5.156	8.291	6.182	3.484	1.811	1.813
2019	1.614	1.719	2.221	2.695	5.780	6.354	4.912	6.306	6.209	3.687	1.924	1.616
2020	1.443	3.183	1.185	832	3.116	4.154	4.478	6.549	5.878	5.082	1.425	1.542
2021	980	1.485	1.703	1.976	4.052	4.468	6.399	6.391	5.293	:	:	:
	Veränderung zum gleichen Monat im Vorjahr in %											
2017	0,3	-2,7	19,3	-11,3	-7,3	-7,8	19,9	-10,0	10,3	-8,1	11,6	-2,9
2018	-2,7	-4,4	-2,6	0,7	4,4	10,8	-27,4	55,9	-4,7	2,3	-3,0	2,7
2019	7,8	4,4	6,2	-5,7	8,1	1,1	-4,7	-23,9	0,4	5,8	6,2	-10,9
2020	-10,6	85,2	-46,6	-69,1	-46,1	-34,6	-8,8	3,9	-5,3	37,8	-25,9	-4,6
2021	-32,1	-53,3	43,7	137,5	30,0	7,6	42,9	-2,4	-10,0	:	:	:
	Veränderung zum gleichen Monat im Jahr 2019 in %											
2021	-39,3	-13,6	-23,3	-26,7	-29,9	-29,7	30,3	1,3	-14,8	:	:	:

Datenquelle: Statistik Austria – STATcube / Statistik Austria – Monatsstatistiken; eig. Darstellung ÖIF; grüne Töne markieren einen Zuwachs, rötliche eine Abnahme, gelbliche eine nur moderate Veränderung.

Während des ersten Corona-Jahres gab es die stärksten Rückgänge im April 2020, also während des ersten Lockdowns. In diesem Monat gab es um rund zwei Drittel weniger Hochzeiten als im April 2019, im März und Mai um knapp die Hälfte weniger. Die eingeschränkten Möglichkeiten in größerem Rahmen zu heiraten und zu feiern, zeigen hier deutliche Auswirkungen. Bis zum Sommer hat sich die Situation schrittweise normalisiert. Im Oktober wurden einige Eheschließungen nachgeholt, es gab um über ein Drittel mehr

¹⁸ Datenquellen: STATcube Statistik Austria und deren Monatsstatistiken, vgl. http://www.statistik.at/web_de/services/stat_uebersichten/bevoelkerung/index.html (zuletzt geprüft am 18.11.2021)

Hochzeiten als im Oktober 2019. Der zweite Lockdown im November 2020 führte wieder zu einem deutlichen Minus bei den Eheschließungen. Somit wurden über das gesamte Jahr betrachtet um 6.170 (bzw. um 13,7 %) weniger Ehen geschlossen als 2019. Dieser Negativtrend setzt sich auch 2021 fort. Verglichen mit dem Vorjahresmonat gab es im Jänner 2021 um 39,3 % weniger Eheschließungen. Ab Februar ist es sinnvoller, die Werte mit dem Vor-Vorjahr zu vergleichen (ab März 2020 gab es Corona-Effekte, im Februar 2020 gab es wegen des zuvor erwähnten Datumseffektes ungewöhnliche viele Eheschließungen). Auch hier sieht man bis zum Sommer in den meisten Monaten ein Minus von rund 25 %. Nur der Juli sticht mit einem Plus von fast einem Drittel positiv hervor, er gleicht das Minus der Vormonate aber nicht aus. Im August 2021 gab es ähnlich viele Eheschließungen wie im Juli 2021, da der August aber traditionell ein starker Heiratsmonat ist, gab es kaum Zuwächse gegenüber 2019.

Der **europäische Vergleich¹⁹** zeigt, dass in allen zehn hier untersuchten Ländern ein **Rückgang der Eheschließungen zu verzeichnen** war. Die negative Spitze bilden (wie schon bezüglich der Geburten) Spanien und Italien. In diesen beiden Ländern hat sich die Zahl der Hochzeiten fast halbiert (-45,9 % in Spanien, -48,1 % in Italien). Auch in Frankreich war ein sehr deutlicher Rückgang erkennbar. Dort fanden 2020 um rund ein Drittel weniger Hochzeiten statt als 2019.²⁰ Für **Österreich** fiel der **Rückgang der Eheschließungen im Jahr 2020 mit -13,7 % moderater aus als in den meisten anderen betrachteten europäischen Ländern**, mit Ausnahme von Deutschland (-9,7 %) und Dänemark (-7 %), wo Heiratwillige der Pandemie vergleichsweise stärker trotzten.

Abbildung 5: Eheschließungen in Europa (2016-2020)

	je 1.000 Einwohner/innen					Veränderung zum Vorjahr in %				
	2016	2017	2018	2019	2020	2016	2017	2018	2019	2020
Österreich	5,1	5,1	5,3	5,1	4,4	+0,9	+0,2	+3,3	-3,1	-13,7
Dänemark	5,3	5,4	5,5	5,2	4,8	+6,7	+3,1	+2,2	-5,7	-7,0
Deutschland	5,0	4,9	5,0	4,8	4,4	+2,6	-0,7	+2,2	-3,4	-9,7
Frankreich	3,5	3,5	3,5	3,3	2,2	-1,6	+0,5	+0,4	-4,3	-34,1
Italien	3,4	3,2	3,2	3,1	1,6	+4,6	-5,9	+2,3	-6,0	-48,1
Lettland	6,6	6,8	6,8	6,7	5,6	-4,5	+1,1	-0,7	-1,5	-16,8
Litauen	7,4	7,5	7,0	7,0	5,5	-2,9	-0,8	-6,9	-1,2	-21,6
Niederlande	3,7	3,7	3,6	3,6	2,8	+1,4	-1,2	-0,3	-1,1	-21,0
Schweden	5,4	5,2	5,0	4,7	3,6	+2,9	-2,5	-3,2	-4,6	-22,5
Spanien	3,7	3,6	3,5	3,4	1,8	+3,5	-1,2	-3,7	-0,8	-45,9

Datenquelle: Nationale statistische Ämter; eig. Darstellung ÖIF

¹⁹ Daten der nationalen statistischen Institute bzw. Eurostat-Datenbank; vgl. Links zu den Datensätzen im Literaturverzeichnis

²⁰ <https://www.statista.com/statistics/464239/total-number-marriages-france/> (zuletzt geprüft am 07.10.2021)

3.1.3 Ehescheidungen

Als Indikator für eine mögliche Instabilität von Partnerschaften in der Corona-Zeit sind die (aktuellen) Scheidungszahlen nur beschränkt geeignet, da Trennungen z.B. innerhalb nicht-ehelicher Partnerschaften nicht abgebildet werden und auch eine der Scheidung vorausgehende Trennung unberücksichtigt bleibt. Lebte ein verheiratetes Paar zusammen, können der Zeitpunkt der räumlichen Trennung und der Zeitpunkt der Scheidung (deutlich) auseinanderfallen. Laut Statistik Austria lebten im Jahr 2020 zum Zeitpunkt der Scheidung 68,7 % der Paare in getrennten Haushalten, 2019 waren es 71,4 %.

Aus denselben Gründen wie bei den Eheschließungen werden auch hier ausschließlich Scheidungen heterosexueller Ehen betrachtet. Als Datenquellen dienen jeweils die nationalen statistischen Institute der analysierten Länder.

Betrachtet man die monatlichen Scheidungszahlen, gab es bereits vor Corona starke Schwankungen zwischen den Jahren. So gab es in Österreich im Juni 2019 um 10,6 % weniger Scheidungen als im Juni 2018, im September jedoch um 17,3 % mehr, und dies vollkommen unabhängig von möglichen Corona-Effekten.

Abbildung 6: Scheidungen in Österreich nach Monaten (2018-2021)

	Jän.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	Anzahl absolut											
2018	1.328	1.262	1.496	1.377	1.388	1.385	1.405	1.092	1.269	1.534	1.382	1.386
2019	1.304	1.218	1.459	1.436	1.382	1.238	1.278	1.129	1.489	1.546	1.439	1.393
2020	1.266	1.282	875	137	1.237	1.482	1.630	1.121	1.494	1.499	1.354	1.473
2021	1.050	1.117	1.444	1.222	1.264	1.236	1.137	934	1.131	:	:	:
	Veränderung zum gleichen Monat im Vorjahr in %											
2018	+3,3	+3,2	-7,0	+3,0	-4,3	-0,6	+12,2	+0,5	-5,2	+0,6	0,0	+6,9
2019	-1,8	-3,5	-2,5	+4,3	-0,4	-10,6	-9,0	+3,4	+17,3	+0,8	+4,1	+0,5
2020	-2,9	5,3	-40,0	-90,5	-10,5	+19,7	+27,5	-0,7	+0,3	-3,0	-5,9	+5,7
2021	-17,1	-12,9	+65,0	+792,0	+2,2	-16,6	-30,2	-16,7	-24,3	:	:	:
	Veränderung zum gleichen Monat im Jahr 2019 in %											
2021	-19,5	-8,3	-1,0	-14,9	-8,5	-0,2	-11,0	-17,3	-24,0	:	:	:

Datenquelle: Statistik Austria – STATcube / Statistik Austria – Monatsstatistiken; eig. Darstellung ÖIF; grünlliche Töne markieren einen Zuwachs, rötliche eine Abnahme, gelbliche eine nur moderate Veränderung.

In der Frühphase der Coronapandemie (März bis Mai 2021) gab es in Österreich deutlich weniger Scheidungen als ein Jahr zuvor. Im April gab es einen Tiefststand von lediglich 137 Scheidungen, offensichtlich deshalb, weil durch den Lockdown die Gerichtsarbeit eingeschränkt war²¹ und laufende Scheidungsverfahren nicht abgeschlossen werden konnten. Der Anstieg der Scheidungen im Juni und Juli ergibt sich zum Teil aus den Verzögerungen in den Vormonaten. Von August bis Oktober 2020 waren die Scheidungszahlen ähnlich hoch wie 2019. Im zweiten Lockdown waren sie zunächst etwas niedriger als ein Jahr zuvor (November -5,9 %), im Dezember etwas höher (+5,7 %). Über das gesamte Jahr 2020 ergibt sich somit ein Minus von 1.461 Scheidungen (bzw. von -9,0 %).

²¹ <https://www.justiz.gv.at/asg-wien/arbeits--und-sozialgericht-wien/corona-virus-einschraenkungen-zur-eindaemmung-der-ansteckungsgefahr~7d2.de.html> (zuletzt geprüft am 07.10.2021)

Der Rückgang der Scheidungszahlen hält auch 2021 an. Im Jänner und Februar 2021 gab es um 17,1 % bzw. um 12,9 % weniger Scheidungen als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Vergleicht man die Werte für März und Juni 2021 mit jenen von März und Juni 2019, gab es fast keine Veränderung, in den anderen Monaten gab es wesentlich deutlichere Rückgänge, im September etwa um ein Viertel. Ein coronabedingter Anstieg der Scheidungszahlen zeichnet sich in Österreich somit bis jetzt noch nicht ab. Die Ehen scheinen im Gegenteil sogar etwas stabiler zu werden.

Was zeigt ein **Vergleich innerhalb Europas**? Mit 1,8 Scheidungen je 1.000 Einwohner/innen lag Österreich im Jahr 2019 im europäischen Mittelfeld. Der Rückgang 2020 von 9,0 % liegt eher im oberen Bereich. Geringere Rückgänge gab es in Deutschland (-4,0 %) sowie in Spanien und in den Niederlanden (je -3,6 %). Die Ausgangslage 2019 war dabei in den Niederlanden (1,7 Scheidungen je 1.000 Einwohner/innen), in Deutschland mit (1,8) und in Spanien (1,9) ähnlich, allerdings gingen in Spanien die Scheidungszahlen bereits 2019 ähnlich stark zurück, in den Niederlanden gab es 2018 einen etwas stärkeren Rückgang und in Deutschland im Jahr 2017. Somit zeigt sich in Spanien und den drei Vergleichsländern eher eine Trendfortsetzung.

In Litauen und Lettland gibt es nicht nur besonders viele Eheschließungen, sondern auch besonders viele Scheidungen. 2019 lag die Scheidungsziffer in beiden Ländern bei 3,1. Dies ist der höchste Wert im gesamten EWR-Raum. Mit rund 13 % fiel 2020 der Rückgang besonders groß aus.

In Dänemark lassen sich die Zeitreihen nur eingeschränkt interpretieren. 2019 gab es eine Reform im Scheidungsrecht und in dessen Folge um fast ein Drittel weniger Scheidungen als 2018. Der Anstieg von fast 50 % im Jahr 2020 ergibt sich zum Teil aus dem Nachholen von für 2019 geplanten Scheidungen. Vergleicht man 2020 mit 2018 gab es nur einen geringfügigen Anstieg, dennoch aber ein Plus von 3,9 %.

Abbildung 7: Scheidungen in Europa (2016-2020)

	je 1.000 Einwohner/innen					Veränderung zum Vorjahr in %				
	2016	2017	2018	2019	2020	2016	2017	2018	2019	2020
Österreich	1,8	1,8	1,8	1,8	1,7	-2,6	+1,6	+0,8	+0,0	-9,0
Dänemark	3,0	2,6	2,6	1,8	2,7	+5,3	-11,5	-1,5	-30,0	+48,5
Deutschland	2,0	1,9	1,8	1,8	1,7	-0,6	-5,5	-3,5	+0,6	-4,0
Lettland	3,1	3,1	3,1	3,1	2,7	+17,7	-1,9	+0,4	+0,1	-12,8
Litauen	3,1	3,0	3,1	3,1	2,7	-5,3	-4,1	+1,4	+0,5	-13,1
Niederlande	2,0	1,9	1,8	1,7	1,7	-2,4	-1,9	-6,2	-2,2	-3,6
Schweden	2,4	2,4	2,5	2,5	2,5	-2,5	-0,2	+3,1	+1,8	+0,8
Spanien	2,1	2,1	2,0	1,9	1,8	-0,2	+1,5	-2,9	-3,8	-3,6

Datenquelle: Nationale statistische Ämter; eig. Darstellung ÖIF; Für Frankreich und Italien liegen keine aktuellen Daten vor.

3.1.4 Kohabitierende Paare

Eheschließungen und Scheidungen können nur Auskunft über die formalisierten Veränderungen von Partnerschaften geben, nicht jedoch über den Beginn oder das Ende einer Beziehung, das oftmals mit der Änderung der Wohnsituation einhergeht. Deshalb lohnt sich der Blick in die Daten des Mikrozensus, um zu eruieren, ob mehr oder weniger Paare als in den Vorjahren zusammenwohnen.

Die Anzahl der Paare, die in einem gemeinsamen Haushalt leben, stieg wie in den Jahren zuvor auch 2020 leicht an. So gab es 2020 um 21.226 mehr Paare als 2019. Dies entspricht einem Anstieg um 1,0 %. Leicht unterdurchschnittlich fiel der Anstieg bei den verheirateten Paaren (inkl. jener in Eingetragenen Partnerschaften) aus, etwas überdurchschnittlich jener bei den nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Eine Verschiebung von den ehelichen zu den nichtehelichen Partnerschaften gab es auch schon in den Jahren zuvor. Im Jahr 2000 waren 10,4 % der Partnerschaften im Haushalt nichtehelich, 2019 waren es 18,8 % und 2020 19,4 %.

Abbildung 8: Kohabitierende Paare in Österreich (2016-2020)

	2016	2017	2018	2019	2020
	Anzahl absolut				
Ehepaare (inkl. Eingetragene Partnerschaften)	1.725.284	1.730.831	1.735.885	1.746.865	1.751.013
nichteheliche Lebensgemeinschaften	385.981	385.125	394.367	403.396	420.474
gesamt	1.725.284	1.730.831	1.735.885	1.746.865	1.751.013
	Veränderung zum Vorjahr in %				
Ehepaare (inkl. Eingetragene Partnerschaften)	+0,7	+0,3	+0,3	+0,6	+0,2
nichteheliche Lebensgemeinschaften	+1,7	-0,2	+2,4	+2,3	+4,2
gesamt	+0,9	+0,2	+0,7	+0,9	+1,0

Quelle: Mikrozensus 2016 bis 2020

Der im Jahr 2020 etwas deutlichere Sprung in Richtung nichtehelicher Partnerschaften erklärt sich in erster Linie durch die geringere Zahl der Hochzeiten (es wurden weniger nichteheliche Beziehungen in eheliche umgewandelt).

Bezüglich der Haushaltsformen gab es 2020 kaum Veränderungen. Die Anzahl der Personen, die ausschließlich mit einem Partner/einer Partnerin zusammenwohnen, stieg 2020 um 1,0 %, jene die mit einem Partner/einer Partnerin und mit zumindest einem Kind zusammenleben um 1,4 %. Auch die Zahl der Einpersonenhaushalte ist leicht gestiegen (um 1,7 %). Die Zahl der Alleinerziehendenhaushalte sind leicht rückläufig. Die Zahl der Elternteile ging gegenüber 2019 um 2,1 % zurück, jene der Kinder um 3,3 %. Da es allerdings bereits 2019 solche Rückgänge gab, dürften sie vorrangig nicht in Zusammenhang mit der Corona-Pandemie stehen.

Abbildung 9: Personen in Privathaushalten in Österreich (2016-2020)

	2016	2017	2018	2019	2020
	Veränderung zum Vorjahr in %				
in Ein-Personen-Haushalt	+0,8	+0,6	+1,3	+1,6	+1,7
in Paar-Haushalt ohne Kinder	+1,0	+0,6	+1,5	+2,5	+1,0
als Kind in Elternpaar-Haushalt mit Kindern	-0,2	+0,4	+1,2	-1,3	+1,1
als Elternteil in Elternpaar-Haushalt mit Kindern	-0,6	+0,9	+0,0	-0,8	+1,4
als Kind in Alleinerziehenden-Haushalt	+3,9	-2,8	+6,0	-3,8	-3,3
als Elternteil in Alleinerziehenden-Haushalt	+4,2	-2,2	+4,3	-4,2	-2,1
in sonstigem Familienhaushalt	+7,6	-2,7	-5,8	+4,4	-2,5
in Nicht-Familien-Privathaushalt	+10,1	+21,7	-12,5	+1,6	-3,7
gesamt	+1,3	+0,5	0,4	+0,4	+0,6

Datenquelle: Mikrozensus 2016 bis 2020 eig. Darstellung ÖIF

Die Coronapandemie scheint sich somit in Österreich bislang kaum auf die Haushaltsstrukturen ausgewirkt zu haben. Festzuhalten ist lediglich, dass die Zahl kohabitierender Partnerschaften schneller wächst als die Gesamtbevölkerung, wobei das Jahr 2020 eher eine Fortsetzung dieses generellen Trends beschreibt als einen coronabedingten Anstieg.

3.2 Austrian Corona Panel Project (ACPP)

Im folgenden Kapitel werden einige Auswertungen von Daten vorgestellt, die im Rahmen des Austrian Corona Panel Projects (ACPP) an der Universität Wien erhoben wurden (Kittel et al. 2020a; Kittel et al. 2020b) und die für das Thema Partnerschaft und Corona relevant sind. Seit Beginn der Pandemie untersucht die Panelerhebung, wie das Coronavirus das Leben der österreichischen Bevölkerung verändert. Sie ist thematisch breit angelegt und erhebt zum Beispiel den Umgang mit der Krise auf psychisch-sozialer Ebene, widmet sich aber genauso sozioökonomischen und politischen Fragestellungen, was z.B. die Einschätzung der politischen Maßnahmen angeht, bis hin zur Impfbereitschaft. Auf dem Corona-Blog der Universität Wien findet sich eine Vielzahl an bereits behandelten Themen.²²

Die Erhebung fand bzw. findet weiterhin per Online-Fragebogen statt.²³ Ab 27. März 2020 wurden rund 1.500 Respondent/innen wiederholt befragt, zu Beginn der Pandemie wöchentlich, seit August 2020 monatlich. Dort, wo Respondent/innen nicht mehr bereit waren, am Panel teilzunehmen, wurden neue rekrutiert, um die Stichprobengröße aufrechtzuerhalten. Eine erste Zwischenbilanz zur Panelstabilität zeigte, dass zwischen März und Ende Mai 2020 immerhin 45,5 % an allen bis dahin stattgefundenen zehn Befragungswellen teilgenommen hatten (Kittel et al. 2020b).

3.2.1 Datenbasis

Teilnehmen konnten alle in Österreich wohnhaften Personen ab 14 Jahren mit einem Internetzugang per Computer oder mobilem Device (für den Online-Fragebogen). Die Stichprobe ist repräsentativ und bildet damit in der Verteilung der soziodemografischen Variablen die österreichische Gesellschaftsstruktur ab. Zusätzlich wurden die Daten nach einigen soziodemografischen Variablen nachträglich gewichtet (Alter, Geschlecht, Ausbildungsniveau, Bundesland, Erwerbsstatus, Haushaltsgröße und Migrationshintergrund) (Kittel et al. 2020b).

Basis für die vorliegende Auswertung ist ein Datenkörper von insgesamt 21 Wellen, die letzte berücksichtigte Erhebung ist die vom März 2021. Die 21 Fragebögen wurden nach den Themen "Partnerschaft" und "Familie" durchsucht und passende Fragestellungen in die Auswertung integriert. Dabei wurde nicht jede wiederkehrende Frage in allen 21 Wellen gestellt, sondern nur in ausgewählten; die Themen wurden je nach Welle variiert. Die Frage nach der Partnerschaftszufriedenheit war zum Beispiel in den Wellen 5, 10, 13, 16 und 19 enthalten. Die nachstehende Grafik gibt einen Überblick über die Datenbasis und die Erhebungswellen. Zur besseren Einordnung der Befragungszeitpunkte ist eine Zeitleiste beigestellt, die die wichtigsten Entwicklungen der Corona-Pandemie bis zum März 2021 nachzeichnet.

²² <https://viecer.univie.ac.at/coronapanel/corona-blog/> (zuletzt geprüft am: 13.04.2021)

²³ Zum Zeitpunkt der Fertigstellung des vorliegenden Berichts (Dezember 2021) läuft die Panelerhebung immer noch, es gibt mittlerweile 27 Befragungswellen.

Abbildung 10: Erhebungszeitraum des ACPP und Corona-Chronologie

Chronologie der Coronakrise	Erhebungszeitraum			Stichprobe	
	Welle	Monat	Datum	gesamt	Mit Partner/in im HH
1. LOCKDOWN (16.3.20)	01	März	27-30	1.541	-
	02	April	3-8	1.559	915
Erste Lockerungen (14.4.20), Einreisebeschränkungen für Familienangehörige gelockert. Mehr Geschäfte offen.	03	April	10-16	1.500	-
	04	April	17-21	1.528	841
	05	April	24-29	1.515	847
	06	Mai	1-6	1.551	865
	07	Mai	8-13	1.517	858
Lockerungen, v.a. im Schulbereich (15.5.20)	08	Mai	15-20	1.501	839
	09	Mai	23-27	1.502	842
	10	Mai/Juni	29-3	1.504	858
SOMMERLOCKERUNGEN: Grenzen zu den Nachbarländern dürfen passiert werden (4.6.20); EU- Reisebeschränkungen aufgehoben (16.6.20)	11	Juni	12-17	1.510	880
	12	Juni/Juli	26-1	1.522	834
	13	Juli	10-15	1.532	898
	14	August	14-19	1.540	809
	15	Sept.	11-17	1.581	929
	16	Okt.	6-13	1.670	995
Lockdown "light": Schulen geöffnet, Freizeiteinrichtungen geschlossen, Fernlehre für Unis, Ausgangsbeschränkungen (4.11.20), 2. HARDER LOCKDOWN (17.11.20)	17	Nov.	13-23	1.592	953
Rückkehr in den Lockdown "light" (7.12.20)	18	Dez.	11-18	1.567	893
Erste Impfungen in Österreich (27.12.20) 3. HARDER LOCKDOWN: Gastro, Handel, Schulen geschlossen (26.12.20-7.2.21)	19	Jänner	15-22	1.612	953
Lockerungen für Schulen, Handel, Dienstleister/innen (8.2.21)	20	Februar	12-19	1.574	947
Ausreisetests für Hochrisikogebiete (5.3.21)	21	März	12-19	1.573	954

Quelle: Austrian Corona Panel Project (ACPP); zeitliche Einordnung und Darstellung ÖIF 2021. Quellen für die zeitliche Einordnung: Vienna Online (<https://www.vienna.at/coronakrise-chronologie-der-massnahmen-in-oesterreich/6866759>) und Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/COVID-19-Pandemie_in_Österreich)

Wie in der letzten Tabellenspalte ("mit Partner/in im HH") schon erkennbar ist, gibt es eine Feinheit bezüglich der **Partnerschaftsvariable**: Sie gibt lediglich über die *Wohnform* Auskunft, nicht unbedingt über den tatsächlichen *Beziehungsstatus*, da zum Beispiel nicht zusammenlebende Paare (Fernbeziehung etc.) damit nicht erfasst sind. Es kann also strenggenommen nur unterschieden werden zwischen Personen, die mit einem Partner/einer Partnerin zusammenleben und jenen, die ohne Partner/in leben, aber vielleicht mit Kindern oder in einer anderen Wohnform. Da im Fragebogen keine Frage zum Beziehungsstatus

enthalten ist, gibt es hier eine Erfassungslücke von nicht zusammenwohnenden Paaren. Dies ist zu berücksichtigen, wenn in den folgenden Auswertungen der Einfachheit halber mitunter kurz von "Personen mit Partner/in" (Paare) und Personen ohne Partner/in (Singles) unterschieden wird.

Die Themen, die für die Auswertungen nun in den Blick genommen werden, betreffen in erster Linie: die **Bedeutung** vom Lebensbereich Partnerschaft, die **Zufriedenheit** mit dem Lebensbereich Partnerschaft und **Konflikte** in der Partnerschaft.

3.2.2 Bedeutung von Partnerschaft und anderen Lebensbereichen

Welchen Stellenwert hat die Partnerschaft im Vergleich zu anderen Lebensbereichen? Zu verschiedenen Zeitpunkten wurden die Respondent/innen gebeten, die Relevanz verschiedener Lebensbereiche zu bewerten. Die Frage lautete: *"Wie wichtig sind für Sie die folgenden Lebensbereiche? 1 bedeutet, dass der Lebensbereich für Sie unwichtig ist, 7 bedeutet, dass der Lebensbereich für Sie sehr wichtig ist."* Die Lebensbereiche waren: Eigene Familie und Kinder, Partnerschaft, Freizeit, Verwandtschaft, Freunde, Beruf und Arbeit, Religion und Kirche sowie Politik und öffentliches Leben.

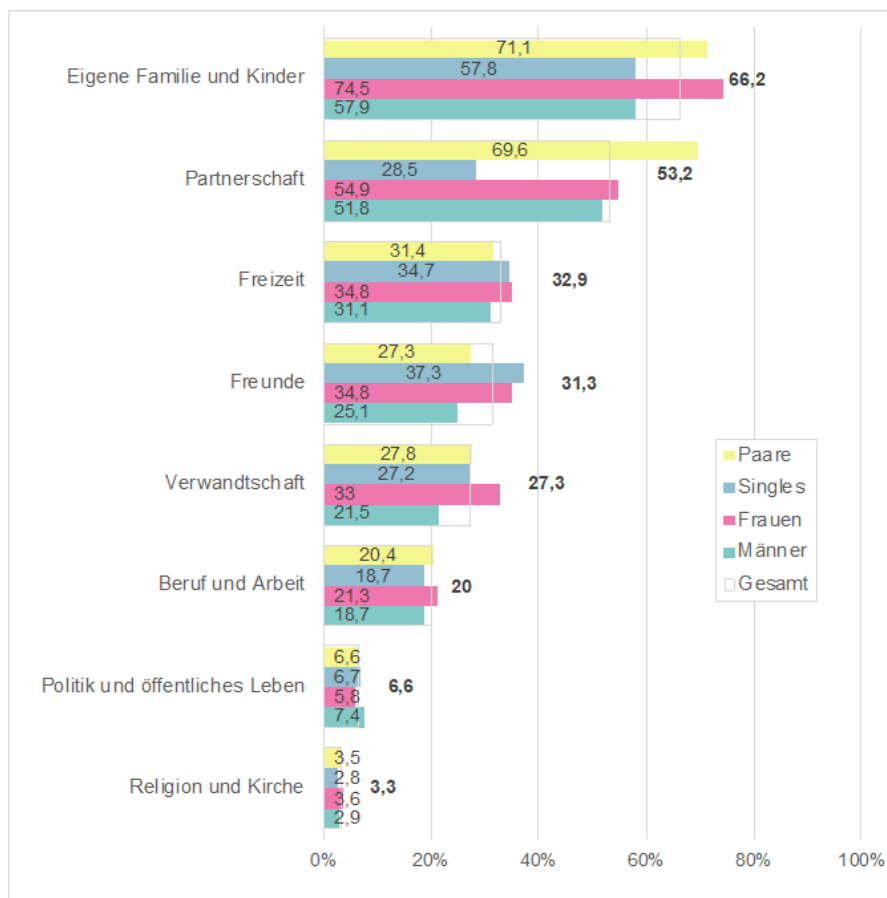
Insgesamt haben die Respondent/innen alle acht Bereiche mit jeweils einer hohen Relevanz bewertet. So wird für die folgende Darstellung ausschließlich die höchste Zustimmung, "sehr wichtig" (=Bewertung mit 7) berücksichtigt. Zum Befragungszeitpunkt April 2020 stellte sich die Situation so dar: **"Eigene Familie und Kinder"** sowie **"Partnerschaft"** sind die beiden Bereiche, die in der **Relevanz ganz oben rangieren, und zwar mit Abstand**: 66,2 % bzw. 53,2 % der Befragten wählten hier den höchsten Wert auf der siebenstufigen Skala ("sehr wichtig"). Es folgen Freizeit (32,9 %), Freunde (31,3 %), Verwandtschaft (27,3 %), Beruf und Arbeit (20 %), Politik und öffentliches Leben (6,6 %) und Religion und Kirche (3,3 %). Deutlich erkennbar ist, dass das soziale Nahfeld mit Familie und Freunden eine größere Relevanz hat als gesellschaftliche Bereiche mit stärker institutionalisiertem Charakter (Erwerb, Kirche, Politik).

In Bezug auf den Faktor **Geschlecht** ist erkennbar, dass Frauen insgesamt häufiger die höchste Ausprägung wählen, also (fast) allen Lebensbereichen eine größere Relevanz einräumen als Männer (mit Ausnahme der Kategorie "Politik und öffentliches Leben"). Dieser **weibliche "Zustimmungsvorsprung" ist besonders ausgeprägt im Bereich "Eigene Familie und Kinder" (74,5 % vs. 57,9 %), er ist aber kaum vorhanden im Bereich "Partnerschaft" (54,9 % vs. 51,8 %)**, hier sind sich Frauen und Männer recht einig in ihrer hohen Zustimmung. Man könnte auch sagen: Im männlichen Relevanzsystem verfehlt die Partnerschaft nur knapp Rang 1, im weiblichen ist klar, dass Familie und Kinder noch einmal wichtiger sind. Auch der weiteren Verwandtschaft räumen Frauen häufiger eine besonders hohe Relevanz ein (33 %) als Männer (21,5 %).

Ebenfalls dargestellt sind die Unterschiede im Antwortverhalten je nach **Beziehungsstatus bzw. Wohnform**, also von Personen, die mit einem Partner/einer Partnerin zusammenwohnen (vereinfacht: Paare) und Personen, die ohne Partner/in wohnen (vereinfacht: Singles). Nicht überraschend ist, dass zusammenwohnende **Paare die Bereiche Partnerschaft und eigene Familie/Kinder häufiger als sehr relevant bewerten** als jene, die aktuell ohne Partner/in

leben. Knapp 70 % der Paare vergeben die höchste Relevanzstufe für den Lebensbereich Partnerschaft, aber nur 28,5 % der Singles. Doch man könnte diese Zahl auch so lesen, dass mehr als jede vierte Person ohne Partner/in im Haushalt aktuell ihr Leben in diesem Bereich nicht so leben kann, der ihr doch ausgesprochen wichtig ist. Das würde auch die Personen betreffen, die in einer Fernbeziehung sind und nicht als Paar zusammenwohnen (können). Ebenfalls deutlich erkennbar, ist, dass **Personen ohne Partner/in dem Bereich "Freunde" häufiger einen sehr hohen Stellenwert beimessen (37,3 %) als das dies Paare tun (27,3 %)**.

Abbildung 11: Sehr wichtige Lebensbereiche (April '20)



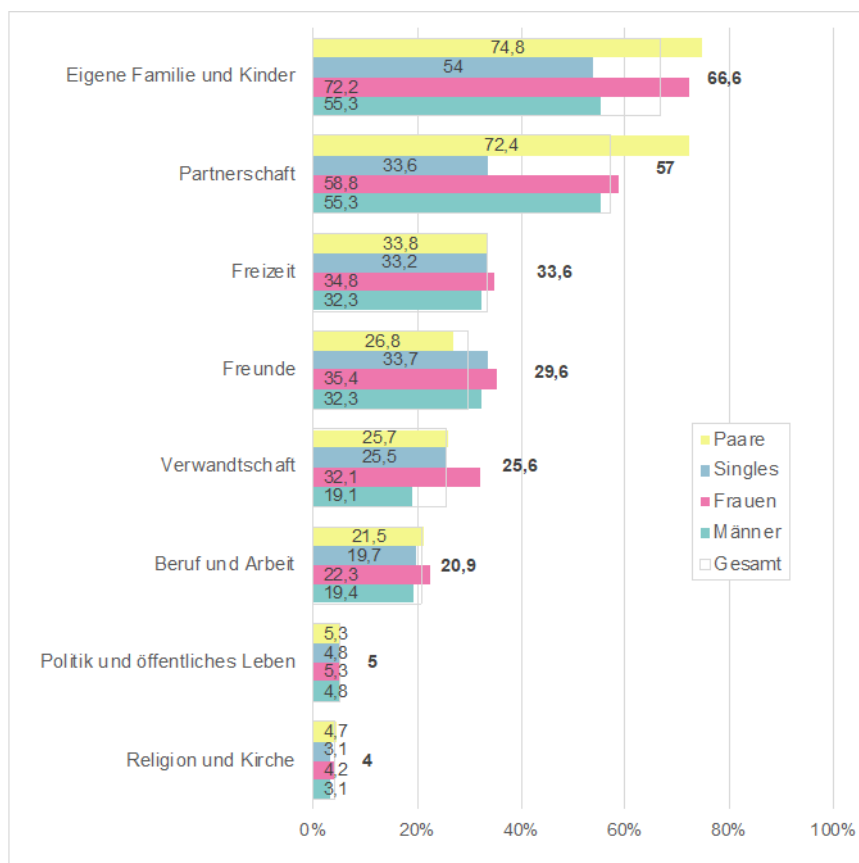
Datenquelle: Austrian Corona Panel, N = 1.515; Verteilung der Ausprägung "sehr wichtig" (= Wert 7 auf einer siebenstufigen Skala)

Hat sich die Bedeutung dieser acht Lebensbereiche in den ersten Monaten nach Ausbruch der Pandemie verändert? Abbildung 12 zeigt die Ergebnisse in derselben Systematik für den Befragungszeitpunkt November 2020, als die zweite Coronawelle gerade einen erneuten Lockdown in Österreich nach sich gezogen hatte.

Insgesamt hat sich nur wenig geändert, die Verteilungen ähneln jenen aus dem April 2020. Das interessanteste Ergebnis ist, dass der **Bereich Partnerschaft noch mal an Bedeutung gewonnen hat**, und zwar nicht nur insgesamt (von 53,2 % auf 57 %), sondern innerhalb jeder der hier ausgewiesenen Gruppen: Männer wie Frauen, zusammenlebende Paare wie Alleinlebende/Singles gaben häufiger als noch im April an, dass der Bereich Partnerschaft sehr wichtig (Stufe 7 von 1-7) in ihrem Leben ist. Umgekehrt hat der Bereich Freunde ein klein

wenig an Bedeutung verloren, hier in jeder Gruppe außer unter den weiblichen Befragten. Warum das so ist, bleibt offen. Es kann bedeuten, dass das Kontakthalten zu Personen außerhalb des eigenen Haushalts derart erschwert wurde, dass natürlicherweise eine Fokussierung auf die eigene Partnerschaft folgte, oder eben auch, dass der Wunsch, eine solche zu haben, verstärkt wurde.

Abbildung 12: Sehr wichtige Lebensbereiche (Nov. '20)



Datenquelle: Austrian Corona Panel, n =1.592

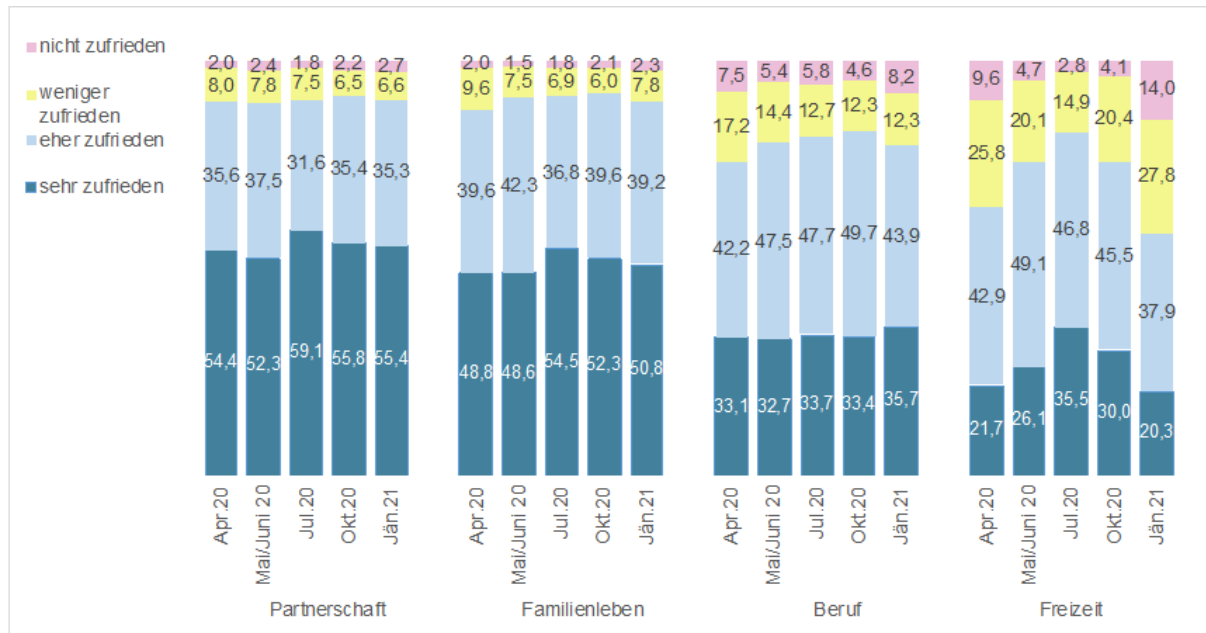
3.2.3 Zufriedenheit mit Partnerschaft und Familie

Die nachstehende Grafik (Abbildung 13) gibt Auskunft darüber, wie zufrieden zusammenlebende Paare mit verschiedenen Lebensbereichen sind. Verglichen wurden: Partnerschaft, Familienleben, Beruf und Freizeitgestaltung, und zwar über vier Befragungszeitpunkte hinweg, von April 2020 bis Jänner 2021.

Erkennbar wird, dass die **Partnerschaft** der Bereich ist, der im Vergleich zu den anderen drei Bereichen über alle fünf Befragungszeitpunkte hinweg **am häufigsten mit "sehr zufrieden"** bewertet wird. Im April 2020 etwa geben 54,4 % der Befragten an, dass sie sehr zufrieden mit der Partnerschaft sind, mit dem Familienleben immerhin auch 48,8 %, mit dem Beruf 33,1 % und mit der Freizeit 21,7 %. Für alle Bereiche ist zudem ein leichter "Sommereffekt" erkennbar: Im Juli 2020, als es kaum Beschränkungen für Sozialkontakte und Reisen gab, ist in allen vier Bereichen die Angabe "sehr zufrieden" am höchsten ausgeprägt entlang der acht Monate. Diese **jahreszeitlichen Schwankungen sind am prägnantesten im Freizeitbereich**: Hier nimmt die Zufriedenheit über den Sommer zu und bis zum Jänner 2021 wieder deutlich ab:

Zwar überwiegt zu Jahresbeginn 2021 immer noch die positive Einschätzung mit 58,2 % (sehr zufrieden 20,3 % + eher zufrieden 37,9 %), aber es sind doch auch 41,8 % weniger zufrieden (27,8 % + 14 %).

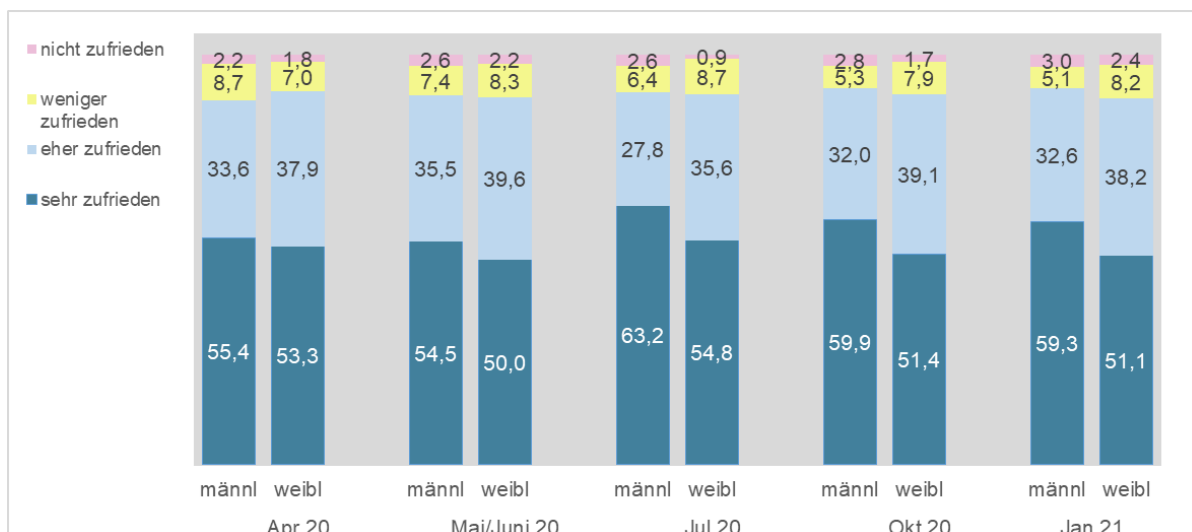
Abbildung 13: Zufriedenheit verschiedene Lebensbereiche, Paare (April '20-Jänner '21)



Datenquelle: Austrian Corona Panel; n1 =844, n2 =847, n3 =880, n4 =982, n5 =927

Ein genauerer Blick in die Partnerschaftszufriedenheit zeigt, dass sie insgesamt – wie schon gesehen – entlang von acht Monaten recht stabil ist. Es wird aber deutlich, dass es **Geschlechterunterschiede** gibt: Erstens gibt es zu allen fünf Befragungszeitpunkten **etwas mehr "sehr zufriedene" Männer als Frauen**. Zweitens ist der oben schon erwähnte Sommereffekt bei den Männern noch mal stärker ausgeprägt als bei den Frauen. Der Anteil der sehr zufriedenen Männer steigt von Mai/Juni auf Juli von 54,4 % auf 63,2 %. Für die Frauen steigt dieser Wert von 50 % auf 54,8 %.

Abbildung 14: Entwicklung der Partnerschaftszufriedenheit (April '20-Jänner '21)

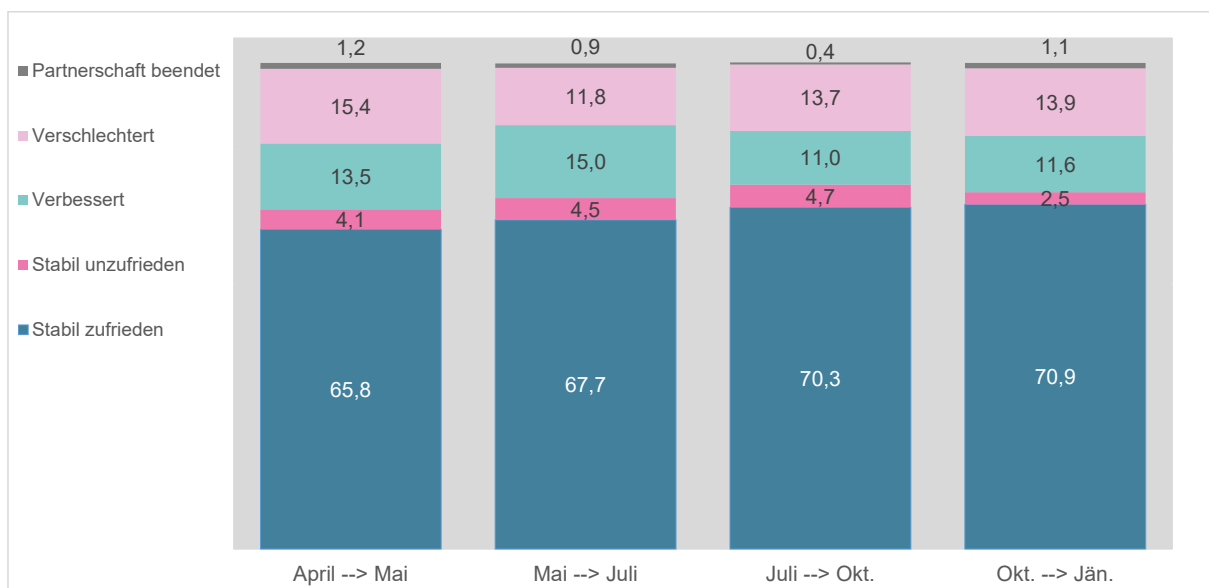


Datenquelle: Austrian Corona Panel; n1 =844, n2 =847, n3 =880, n4 =982, n5 =927

Eine weitere Grafik zeigt nun die **Veränderung der jeweils berichteten Partnerschaftszufriedenheit** im Verlauf vom April 2020 bis Januar 2021. Berücksichtigt wurden vier Befragungszeitpunkte, zu denen die Respondent/innen jeweils bewertet hatten, wie zufrieden sie mit ihrer Partnerschaft sind. Die Auswertung berücksichtigt selbst kleine Verschiebungen von einem zum nächsten Messzeitpunkt, so dass etwa ein Sprung von "sehr zufrieden" auf "eher zufrieden" als Verschlechterung gezählt wurde. Personen, die zu zwei Messzeitpunkten jeweils "sehr zufrieden" oder jeweils "eher unzufrieden" waren, wurden als "stabil zufrieden" gezählt.

Es fällt auf, dass die **größte Gruppe der Befragten die der "stabil Zufriedenen" ist**, ihr Anteil bewegt sich zwischen 65,8 % und 70,9 %, wobei diese Gruppe über die ersten neun Monate der Pandemie stetig wächst. Das kann so gedeutet werden, dass Personen, die glücklich mit ihrer Partnerschaft sind, von der Pandemie weniger in der Bewertung ihrer Partnerschaft beeinflusst werden als andere. Die Anteile der "stabil Unzufriedenen" bewegen sich zwischen 2,5 % und 4,7 %. Die Anteile derjenigen, deren Beziehung sich verschlechterte oder verbesserte, halten sich in etwa die Waage und oszillieren um 12–13 %. Am größten ist der Verbesserungssprung zum Juli hin (15 %), die größte Verschlechterung wurde zwischen April und Mai 2020 erlebt (13,5 %), also noch relativ zu Beginn der Pandemie. Außerdem haben von einem zum nächsten Messzeitpunkt jeweils etwa 1 % der Befragten ihre Beziehung beendet.

Abbildung 15: Entwicklung der Partnerschaft (April '20–Jänner '21)



Datenquelle: Austrian Corona Panel, n1 =687, n2 =685; n3 =730, n4 =792

Wer sind diejenigen, deren Partnerschaftsbeziehung sich entweder verbessert oder verschlechtert hat oder auch gleichgeblieben ist? Eine Momentaufnahme von Welle 5 (Ende Mai/Anfang Juni 2020) zeigt die **Selbsteinschätzung** der Befragten. Sie sollten angeben, ob

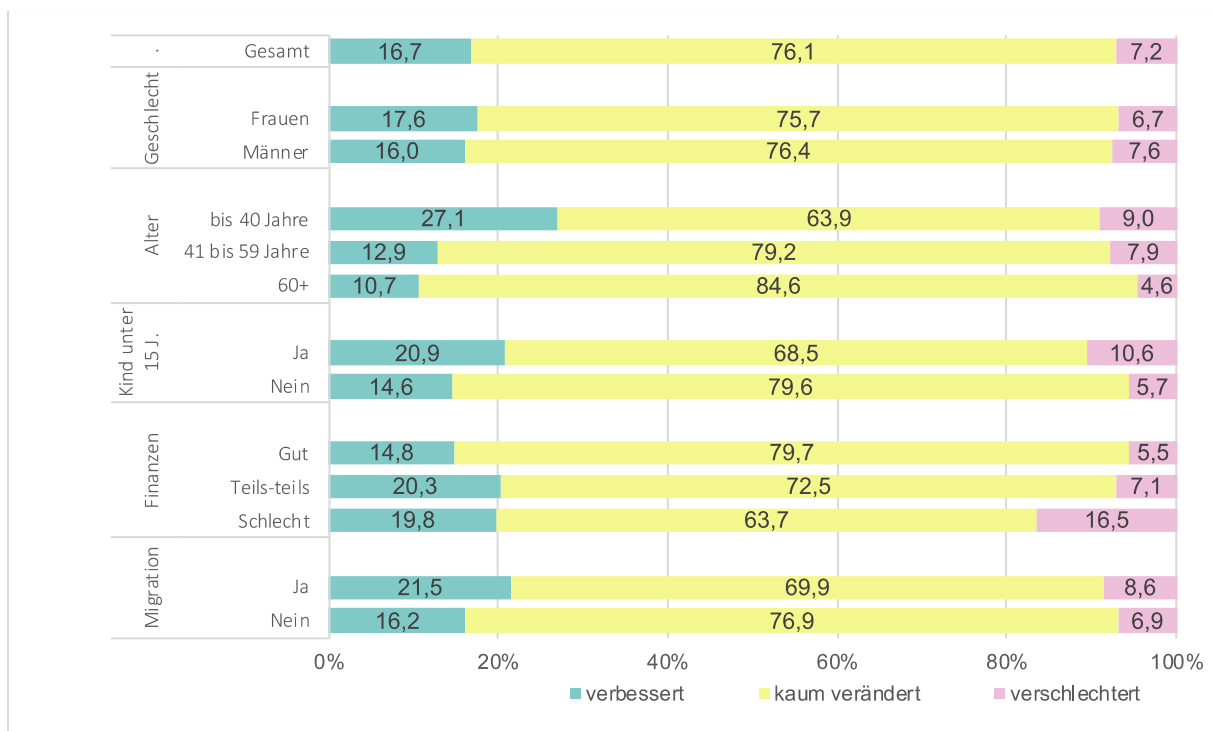
sich ihr **Verhältnis zum Partner bzw. zur Partnerin** seit Ausbruch der Krise **verbessert, verschlechtert oder "kaum verändert"** hatte.²⁴

Hier wird abermals eine **große Stabilität** erkennbar: **Mehr als drei Viertel der Befragten** (76,1 %) sagen, dass sich das Verhältnis zu ihrem Partner/ihrer Partnerin seit Beginn der Pandemie **kaum verändert** hat. 16,7 % empfinden eine Verbesserung, 7,2 % eine Verschlechterung. Eine Unterscheidung nach verschiedenen soziodemografischen Variablen zeigt Folgendes:

- Frauen und Männer antworten so gut wie gleich, es gibt **keine nennenswerten Geschlechterunterschiede**.
- Das **Alter scheint eine große Rolle zu spielen**: Die **größte Stabilität**, und zwar über alle Gruppen hinweg, berichten **Personen ab 60 Jahre**. 84,6 % von ihnen geben an, ihr Verhältnis zum/zur Partner/in habe sich kaum verändert. Auch in der mittleren Alterskohorte (41–59 Jahre) wird das Verhältnis von einem sehr großen Anteil der Befragten als gleichbleibend erlebt (79,2 %).
- Umgekehrt hat sich besonders bei **Paaren unter 40 Jahren** viel getan: Hier ist das Verhältnis bei "nur" 63,9 % gleichgeblieben und **mehr als ein Viertel (27,1 %) erlebten eine Verbesserung ihrer Beziehung**. Das ist die größte der hier verglichenen Sub-Gruppen. 9 % erlebten eine Verschlechterung, das sind im Vergleich zum Durchschnitt weder besonders viele oder wenige.
- Auch Kinder spielen eine Rolle, erhoben als "Kind(er) im Haushalt unter 15 Jahren". Das Zusammenleben mit Kindern ist offenbar ein Faktor, der die Elternbeziehung vergleichsweise weniger stabil hält (68,5 %) und dabei **eher in die positive Richtung lenkt (verbessert: 20,9 %)**, aber nicht selten auch verschlechtert (10,6 %).
- **Besondere Stabilität** verspricht eine **finanzielle Situation, mit der man gut oder sehr gut zurechtkommt** (79,7 %). Umgekehrt geben diejenigen, die ihre finanzielle Situation als schlecht oder sehr schlecht wahrnehmen, besonders oft an, dass sich das Verhältnis zu ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin verschlechtert hat, nämlich 16,5 %. Dieser Prozentsatz ist im Vergleich zum Durchschnitt (7,2 %) doppelt so hoch.
- Ein **Migrationshintergrund** scheint auch eine Rolle zu spielen: Personen, die nicht in Österreich geboren sind, berichten häufiger von einer Beziehungsverbesserung als Österreicher/innen (21,5 % vs. 16,2 %), aber auch (leicht) häufiger von einer Verschlechterung (8,6 % vs. 6,9 %). Eine detailliertere Analyse ist nicht möglich, da die Gruppe der Migrant/innen in Österreich sehr heterogen ist und im Fragebogen nicht nach Herkunftsland unterschieden wurde.

²⁴ In der Originalfrage wurde unterschieden zwischen "sehr" und "eher" verbessert/verschlechtert. Hier wurden die Ausprägungen zu "verbessert" und "verschlechtert" zusammengefasst.

Abbildung 16: Wie hat sich das Verhältnis zum/zur Partner/in verändert? (Mai/Juni '20)



Datenquelle: Austrian Corona Panel; n =886

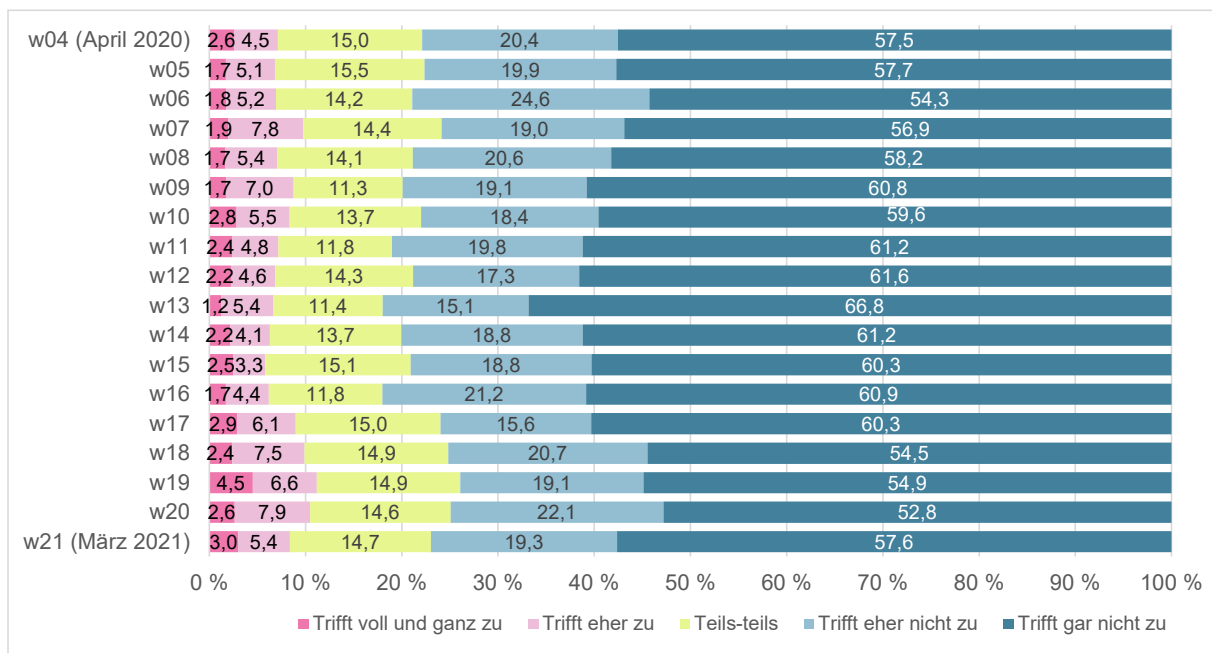
Anzumerken ist noch, dass der gelbe Balken der "Stabilen" vor allem mit denjenigen besetzt ist, die mit ihrer Partnerschaft zufrieden (und nicht unzufrieden) sind (ohne Grafik). Dies geht einher mit den obigen Ausführungen, die gezeigt hatten, dass es deutlich **mehr "stabil Zufriedene" als "stabil Unzufriedene"** gibt.

3.2.4 Konflikte in Partnerschaft und Familie

Wie sieht es mit Konflikten in der Partnerschaft aus? Entlang von 18 Wellen (Wellen 4–21, April 2020 bis März 2021) wurden die zusammenwohnenden Paare gefragt, wie sehr die Aussage aktuell, d.h. "in der letzten Woche" auf sie zutrifft: "Ich habe mehr Konflikte in meiner Beziehung/Familie". In der Antwortkategorie wurden die beiden Bereiche Familie und Partnerschaft zusammengefasst, so dass es eben nicht nur um Partnerschaftskonflikte geht, sondern die Respondent/innen vermutlich auch an Eltern-Kind-Konflikte oder Streitigkeiten im weiteren Familienkreis mit Geschwistern oder Schwiegereltern dachten.

In der unteren Verlaufsgrafik ist ablesbar, dass es über die ersten elf Monate der Pandemie kaum Veränderungen gab, was berichtete Paar- oder Familien-Konflikte angeht. Jeweils sind die Angaben ungefähr so verteilt: Über die **elf Monate hinweg berichtet jeweils etwa jede zehnte Person von Konflikten** ("trifft sehr zu/eher zu"), wohingegen der Großteil von etwa **drei Viertel der Befragten aktuell keine oder gar keine Konflikte erlebt** ("trifft eher/gar nicht zu"). Ein wenig ist jedoch auch hier wieder der oben erwähnte "Sommereffekt" zu erkennen: Zwischen Welle 11 und Welle 16 sind die blauen Balken, die so etwas wie "Konfliktfreiheit" anzeigen, etwas stärker ausgeprägt. Das ist genau die Zeitspanne, in der es in Österreich Sommerlockerungen gab, d.h. die Coronamaßnahmen waren aufgrund sinkender Inzidenzzahlen von Juni bis Oktober 2020 weniger streng.

Abbildung 17: Konflikte in Partnerschaft/Familie (April '20–März '21)



Datenquelle: Austrian Corona Panel; Wellen (w) 4 bis 21 n =zwischen 802 und 969 (je nach Welle)

3.2.5 Einschränkungen in elementaren Lebensbereichen

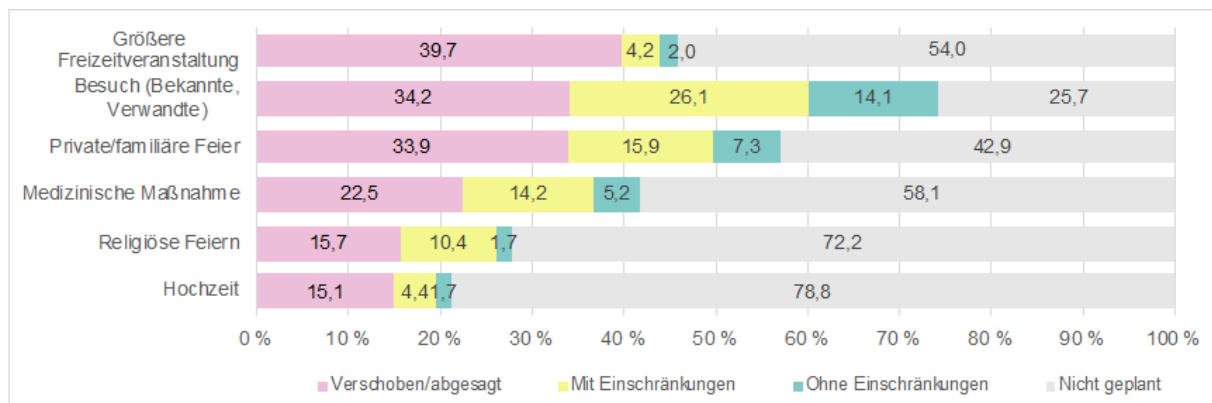
Im Fragebogen der 13. Welle, das war im Juli 2020, wurde einmalig erhoben, inwieweit die Befragten davon betroffen waren, dass die Coronapandemie wichtige Lebensereignisse und Vorhaben im familialen oder auch Freizeitbereich überschattet hatte und wie sie damit zurechtgekommen waren.

3.2.5.1 Verschiebung wichtiger Vorhaben

Wie viele Menschen waren überhaupt davon betroffen, dass Pläne nicht umgesetzt konnten oder adaptiert werden mussten? Hierzu gab es eine Frage,²⁵ die exemplarisch sechs planbare Ereignisse abfragte. Es ging um: größere Freizeitveranstaltungen, Bekannten- oder Verwandtschaftsbesuche, private bzw. Familienfeiern, einen medizinischen Eingriff, eine religiöse Feier und spezifisch um eine Hochzeit. Die nachstehende Grafik gibt einen Überblick, welche Art von Vorhaben geplant waren und wie damit umgegangen wurde. Man sieht zum Beispiel, dass drei Viertel der österreichischen Bevölkerung zwischen März und Juli 2020 einen Besuch von Bekannten oder Verwandten geplant hatten, der entweder abgesagt oder verschoben werden musste (34,2 %), mit Einschränkungen (26,1 %) oder ohne Einschränkungen (14,1 %) stattgefunden hat. **Auch hatten immerhin 21,2 % entweder selbst eine Hochzeit geplant oder hätten an einer Hochzeit in ihrem nahen Umfeld teilgenommen.** 15,1 % mussten die Hochzeit absagen oder verschieben, bei 4,4 % fand sie mit Einschränkungen statt und bei 1,7 % fand sie wie geplant statt.

²⁵ Die genaue Frage lautete: "Die Coronakrise konnte Einfluss auf geplante Ereignisse haben. Hat bei Ihnen oder Ihrem nahen Umfeld während der Zeit der Einschränkungen aufgrund der Coronakrise eines der folgenden Ereignisse stattgefunden?"

Abbildung 18: Verschiebung wichtiger Vorhaben (Juli '20)

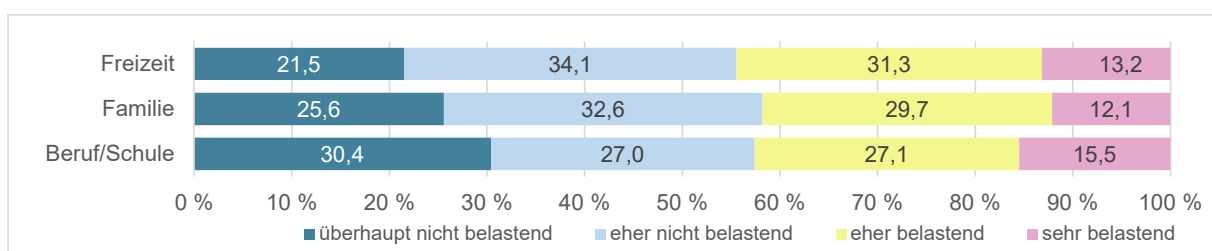


Datenquelle: Austrian Corona Panel; n =1.532

3.2.5.2 Belastungen: Freizeit, Familie, Beruf/Schule

Inwieweit Verschiebungen von Terminen oder generell Einschränkungen, die die Pandemie mit sich brachte, als belastend erlebt wurden, zeigt die nächste Auswertung. In der 17. Fragebogenwelle, das war im November 2020, wurde **gefragt, als wie belastend "alles in allem die Einschränkungen aufgrund der Coronakrise empfunden" wurden**, und zwar für die drei Lebensbereiche Familie, Beruf/Schule und Freizeit.²⁶ Es ergibt sich ein Bild, das insgesamt gar nicht so negativ ist und das kaum Differenzen in den Lebensbereichen aufweist, denn für alle drei Bereiche antworten die Respondent/innen recht ähnlich. 44,5 % empfinden die Beschränkungen im Freizeitbereich belastend (13,2 % "sehr", 31,3 % "eher"), für den Bereich Familie sind es 41,8 % (12,1 % "sehr", 29,7 % "eher") und für den beruflichen oder schulischen Bereich 42,6 % (15,5 % "sehr", 27,1 % "eher"). Etwas vereinfacht könnte man sagen, dass **im November 2020 etwas mehr als 4 von 10 Personen die Einschränkungen im Familien-, Freizeit- oder beruflich-schulischen Bereich als belastend erlebt haben**.

Abbildung 19: Belastung in Freizeit, Familie, Beruf/Schule (Nov. '20)



Datenquelle: Austrian Corona Panel; n =1.532

Um zu erfahren, welche Faktoren dazu beitragen können, dass Einschränkungen im Familienbereich als belastend erlebt werden, wurde eine Regressionsanalyse vorgenommen. Sie nahm diejenigen in den Blick, die die pandemiebezogenen Einschränkungen in der Familie als "eher" oder "sehr belastend" wahrgenommen hatten. Als Ergebnis lässt sich Folgendes festhalten: Es besteht eine **signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, in der Familie Einschränkungen als belastend wahrzunehmen**, wenn (1) ein **Kind im Alter unter drei Jahren im Haushalt** lebt oder (2) kürzlich ein **Todesfall** im nahen Umfeld zu beklagen war.

²⁶ Die genaue Frage lautete: "Alles in allem: Wie empfinden Sie die Einschränkungen aufgrund der Coronakrise in den folgenden Bereichen?"

Umgekehrt ist eine Belastung unwahrscheinlicher, (3) je älter man ist und (4) wenn die befragte Person männlich ist. Das heißt, dass **Frauen und jüngere Menschen eher Belastungen in der Familie wahrnehmen** als Männer und Ältere. Interessanterweise ist es hingegen (statistisch gesehen) nicht relevant, ob man die Wohnung mit dem/der Partner/in teilt oder nicht.²⁷ Damit hat ein **partnerschaftliches Zusammenleben keinen Einfluss darauf**, ob im Bereich Familie die Einschränkungen als mehr oder weniger belastend empfunden werden. Entscheidend sind eher die anderen genannten Faktoren.

Abbildung 20: Regression zur Belastung in der Familie

	Einschränkungen in Familie belastend ^{a)}			
	Koeffizient	Standardfehler	Z-Wert	P-Wert/Sign.
(Konstante)	0.5963425	0.2139205	-2.79	0.005 ***
Alter	-0.0147685	0.0039351	-3.75	0.000 ***
Geschlecht: Männlich ^{b)}	-0.7435525	0.1263809	-5.88	0.000 ***
Kinder < 3 Jahre im Haushalt: Ja ^{c)}	0.4881158	0.2723384	1.79	0.073 *
Partner/in im Haushalt: Ja ^{c)}	0.0705035	0.1333072	0.53	0.597
Todesfall: Ja ^{c)}	0.3479963	0.1621312	2.15	0.032 **

Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %; ^{a)} Codiert mit 1, wenn "belastend", und mit 0, wenn "nicht belastend", ^{b)} Basis-Kategorie: Weiblich ^{c)} Basis-Kategorie: Nein

Datenquelle: Austrian Corona Panel; n = 1.423

Ein zweites Regressionsmodell widmet sich derselben Fragestellung (was trägt zur Belastung in der Familie bei?), berücksichtigt nun aber ausschließlich Erwerbstätige. Wie schon im vorherigen Modell ist es für Männer und ältere Personen unwahrscheinlicher, dass sie coronabedingte Einschränkungen in der Familie als belastend empfinden. Neu hinzu kommt hier der **Faktor Homeoffice: Personen, die im Homeoffice arbeiten, profitieren scheinbar davon**, was die Stimmung in der Familie angeht. Sie geben signifikant seltener an, dass sie sich durch die Einschränkungen in der Familie belastet fühlen.

Abbildung 21: Regression zur Belastung in der Familie (nur Erwerbstätige)

	Für Erwerbstätige: Einschränkungen in Familie belastend ^{a)}			
	Koeffizient	Standardfehler	Z-Wert	P-Wert/Sign.
(Konstante)	1.159416	0.3260054	3.56	0.000 ***
Alter	-0.0234082	0.0071439	-3.28	0.001 ***
Geschlecht: Männlich ^{b)}	-0.6470999	0.1664305	-3.89	0.000 ***
Kinder < 3 Jahre im Haushalt: Ja ^{c)}	0.2559334	0.3178399	0.81	0.421
Homeoffice: Ja ^{c)}	-0.3700524	0.205399	-1.80	0.072 *

Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %; ^{a)} Codiert mit 1, wenn "belastend", und mit 0, wenn "nicht belastend"

^{b)} Basis-Kategorie: Weiblich ^{c)} Basis-Kategorie: Nein

Datenquelle: Austrian Corona Panel; n = 799 (nur Erwerbstätige)

Auf den ersten Blick erstaunen mag die Tatsache, dass speziell für Erwerbstätige die Präsenz ihrer unter-3-jährigen Kinder *keinen* Einfluss auf das Belastungspotenzial hat, vor allem, wenn man sich vorstellt, dass Homeoffice und Kinderbetreuung vereinbart werden müssen. Ausschlaggebend für die Absenz dieses Zusammenhangs mag sein, dass unter den Befragten nur wenige erwerbstätige *Frauen* sind, die Kinder im Alter unter drei Jahren haben, so dass

²⁷ Wie bereits weiter oben erläutert, gibt diese Variable keinen Aufschluss darüber, ob die Person prinzipiell partnerlos (Single) ist oder nicht. Es geht hier lediglich um das Zusammenwohnen.

diese Doppelbelastung von Homeoffice und Kinderbetreuung als Phänomen kaum abgebildet ist. Weil es – wie wir aus anderen Studien wissen²⁸ – in Österreich vorrangig Mütter sind, die während der ersten Lebensjahre ihrer Kinder die Erwerbsarbeit unterbrechen, und nicht Väter, ist der Effekt der Doppelbelastung für Männer kaum erkennbar, eben, weil diese Betreuungsarbeit häufig von ihrer Partnerin übernommen wird.

3.2.5.3 Elementare Lebensereignisse: Geburt und Tod

Was die elementaren, besonders schönen und besonders traurigen, Lebensereignisse angeht, nämlich Geburt und Tod, haben 10 von 100 Personen (10,2 %) zwischen März und Juli 2020 selbst oder im nahen Umfeld die **Geburt eines Kindes** erlebt, 16,9 % haben den **Tod eines ihnen nahestehenden Menschen** verkraften müssen (ohne Grafik).²⁹

Wie haben sie diese elementaren Lebensereignisse im Zusammenhang mit der Coronakrise und den damit verbundenen Einschränkungen erlebt? Wie belastend war es, dass Geburt und Tod gerade in dieser Zeit in ihr Leben kamen? Eine **Geburt** im nahen Umfeld hat die **Mehrheit der Befragten (55,8 %) als belastend** erlebt, knapp ein Viertel (24,1 %) sagte sogar, diese sei im Zusammenhang mit der Coronakrise "sehr" belastend gewesen. Gründe dafür finden sich in Kapitel 4.5.2.1. Dass Frauen häufiger eine starke Belastung angaben (39,4 %) als Männer (11,7 %), dürfte damit zu erklären sein, dass sie selbst die Gebärenden waren und die Geburt quasi "unmittelbarer" erfahren haben. Außerdem erlebten Jüngere (bis 40 Jahre), wahrscheinlich auch wegen direkter Involviertheit, eine etwas größere Belastung als die Vergleichsgruppe (ab 41 Jahre). Der Altersunterschied ist jedoch nicht stark ausgeprägt.

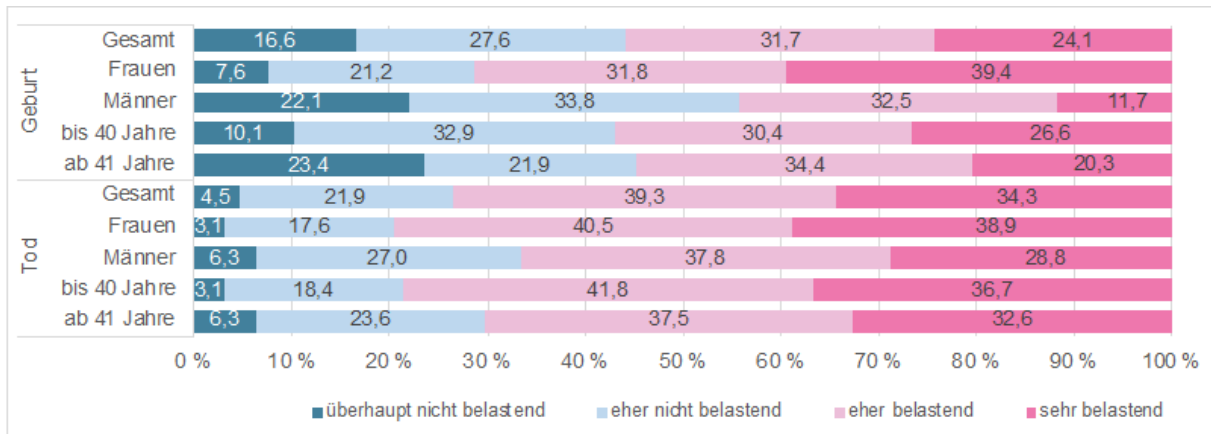
Den **Tod** einer nahestehenden Person hat die deutliche Mehrheit der Befragten in dieser besonderen Zeit als **belastend erlebt, nämlich fast drei Viertel, 73,6 %**, davon 34,3 % als "sehr" belastend und 39,3 % als "eher" belastend. Hier dürfte u.a. eine Rolle spielen, dass zum Befragungszeitpunkt (Juli 2020) die ausnahmslos geltenden Besuchsverbote in Krankenhäusern schmerzlich erlebt wurden, ebenso wie Beisetzungen nicht in üblicher Weise stattfinden konnten und den Angehörigen damit Rituale des Abschiednehmens genommen wurden. Ebenso wie bei der Geburt erlebten **Frauen hier eine größere Belastung als Männer**; und auch die unter-40-Jährigen fühlten sich durch den Tod einer ihnen nahestehenden Person während der Pandemie stärker belastet als die Vergleichsgruppe (ab 41 Jahre).³⁰

²⁸ vgl. z.B. Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg (2016): Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich. ÖIF-Forschungsbericht 19. Wien: ÖIF.

²⁹ Die genaue Frage lautete: "Wie empfanden Sie die Einschränkungen aufgrund der Coronakrise bei den folgenden Ereignissen?" (Items: Geburt eines Kindes, Tod eines Menschen). Die Todesursache musste dabei nicht mit einer Covid19-Erkrankung in Zusammenhang stehen.

³⁰ Wegen der wenigen Fälle in der Stichprobe, die während des viermonatigen Zeitraums eine Geburt oder einen Todesfall erlebt hatten, konnten die Altersgruppen nicht schärfer differenziert werden.

Abbildung 22: Belastung im Zusammenhang mit Geburt oder Tod (Juli 2020)



Datenquelle: Austrian Corona Panel; n =150 (Geburt) und n =251 (Tod)

4 ÖIF-Online-Erhebung

Im Fokus der ÖIF-Erhebung stand die Frage, wie Menschen in Österreich das erste Jahr der Corona-Pandemie erlebt haben, und zwar mit Blick auf das Thema Partnerschaft und damit verknüpften Entwicklungen. Teilnehmen konnten Personen ab 18 Jahren, sowohl jene in Partnerschaft als auch jene ohne Partner/in. So konnten auch die Einstellungen und Erfahrungen von Singles abgebildet werden, inklusive möglicher Trennungserlebnisse entlang des vergangenen Jahres.

Die Erhebung fand in Form eines Online-Fragebogens³¹ statt und verfolgt einen Mixed-Methods-Approach, indem quantitative mit qualitativen Elementen kombiniert wurden. Hauptsächlich kam ein standardisierter Fragebogen mit geschlossenen Fragen zum Einsatz, der um offene Fragen erweitert wurde, um die Respondent/innen selbst zu Wort kommen zu lassen und diese Antworten mit qualitativen Analysetechniken (inhaltlich-strukturierende Inhaltsanalyse) zu betrachten.

Der Fragebogen ging am 10. März 2021 online, also ziemlich genau ein Jahr nach dem Beginn des ersten so genannten "harten" Lockdowns in Österreich am 16. März 2020. Über mehrere Wege wurde zur Teilnahme eingeladen: Der Link zur Befragung wurde über vier größere E-Mail-Verteiler versendet, außerdem wurde er in einer großen Österreichischen Tageszeitung platziert. Weiters wurden zahlreiche Vereine und Organisationen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen mit der Bitte angeschrieben, den Link weiterzuleiten. Auch auf Social-Media-Kanälen wurde die Studie beworben, u.a. in einem großen Facebook-Forum, via Twitter und Instagram.

Am 21. Mai 2021 wurde die Online-Erhebung geschlossen, zwei Tage, nachdem am 19. Mai weitreichende Lockerungen der Corona-Maßnahmen in Kraft traten. Damit endete zunächst eine Phase, die durch weitreichende Einschränkungen bezüglich Sozialkontakten und Öffentlichem Leben geprägt war. Auch wegen des zunehmenden Impfortschritts war die Situation wieder eine andere als die Monate zuvor.

Die Auswertung der standardisierten Fragen fand hauptsächlich mittels deskriptiver Statistik statt, wendete aber vereinzelt auch statistische Analysen an, um Zusammenhänge und kausale Effekte zwischen den Variablen zu identifizieren. Die Antworten auf die offenen Fragen wurden mittels inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018) ausgewertet. Hier geht der Blick etwas tiefer und berücksichtigt sprachliche Feinheiten sowie neue Themen, welche die Respondent/innen selbst und in ihren eigenen Worten aufgeschrieben haben.

4.1 Stichprobenbeschreibung

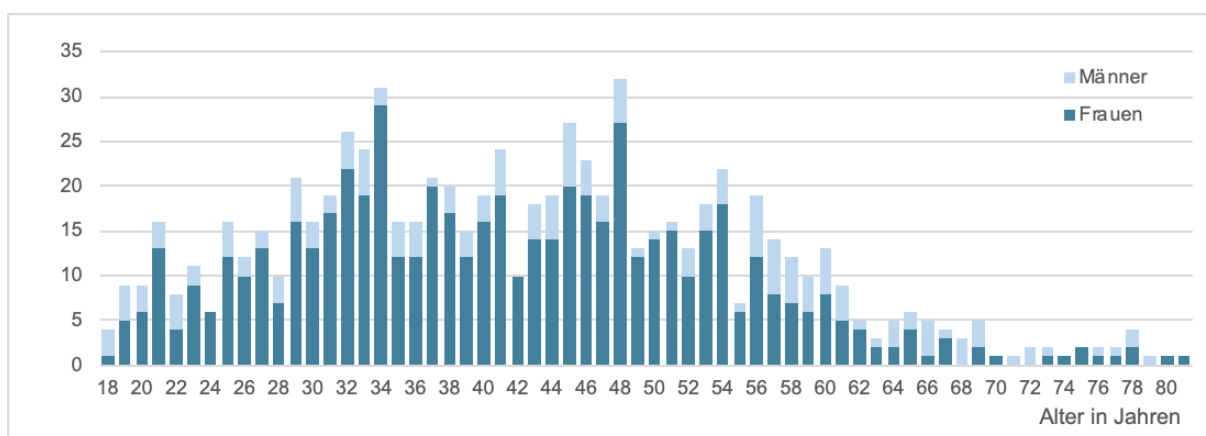
Der folgende Abschnitt liefert einen soziodemografischen Überblick über die insgesamt 772 Respondent/innen, die an der Online-Studie teilgenommen haben.

³¹ Der Fragebogen findet sich im Anhang.

4.1.1 Allgemeine soziodemografische Variablen

Die Studienteilnehmer/innen sind **zwischen 18 und 81 Jahre alt**, wobei die älteren Altersgruppen nicht mehr so stark besetzt sind wie die jüngeren (vgl. untere Grafik). Außerdem haben **deutlich mehr Frauen als Männer teilgenommen**, nämlich 595 Frauen (77,3 %) und 174 Männer (22,6 %) Zwei Personen haben kein Geschlecht angegeben, eine Person fühlt sich keinem Geschlecht eindeutig zugehörig ("divers"). Wegen der jeweils ungleichen Verteilung wurden die beiden Variablen Alter und Geschlecht für die spätere Auswertung gewichtet. Abbildung 23 zeigt die Alters- und Geschlechterverteilung in Absolutzahlen.

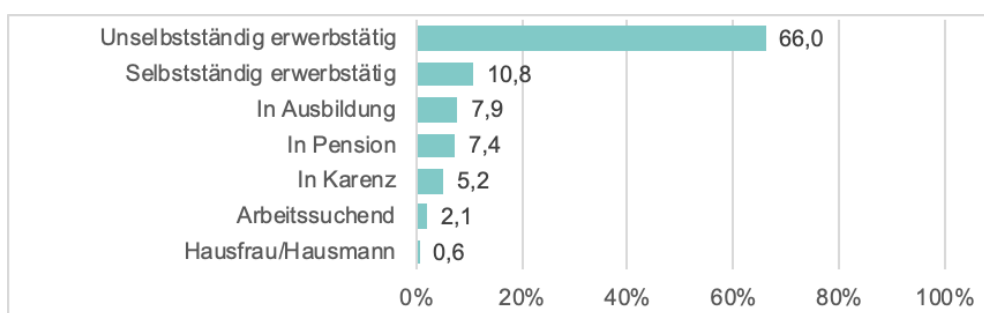
Abbildung 23: Respondent/innen nach Alter und Geschlecht



Quelle: ÖIF 2021; n =772; Angaben in Absolutzahlen

Deutlich überrepräsentiert ist das höher gebildete Bevölkerungsmilieu mit einem **Akademiker/innenanteil von 69,5 %** (Abschluss Universität/Fachhochschule). 22,3 % haben mit Matura abgeschlossen, 7,7 % eine BMS/Lehre absolviert und nur 0,5 % haben einen Pflichtschulabschluss. **Mehr als drei Viertel der Befragten sind zum Zeitpunkt der Erhebung erwerbstätig**, nämlich 66 % in einem Angestelltenverhältnis und 10,8 % als Selbstständige. 7,9 % befinden sich in Ausbildung und weitere 7,4 % in Pension. 5,2 % befinden sich in Karenz, 2,1 % arbeitssuchend und 0,6 % als Hausfrau/Hausmann.

Abbildung 24: Erwerbssituation



Quelle: ÖIF 2021; n =772

Auf die Frage, wie sich ihre **finanzielle Situation** seit Beginn der Pandemie im März 2020 verändert hat, haben 61,9 % geantwortet, diese habe sich "nicht verändert", 22,8 % berichten von einer Verbesserung und 15,3 % von einer Verschlechterung.

Was die **Wohnregion** der Studienteilnehmer/innen angeht, richtete sich die Studie prinzipiell an Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung in Österreich lebten. Es haben sich jedoch auch einige wenige Personen beteiligt, die in einem anderen Land wohnhaft sind, nämlich in Deutschland, Frankreich und Italien. Es wurde entschieden, diese Daten trotzdem mit in die Auswertung aufzunehmen, da es einerseits nur einzelne sind, so dass die Ergebnisse insgesamt die Situation für Österreich darstellen. Andererseits verlief die Pandemie in den europäischen Ländern in ähnlichen Phasen und unter Anwendung sehr ähnlicher politischen Maßnahmen, so dass das Erleben der Situation als Single oder in Partnerschaft vergleichbar scheint. Insgesamt also lebten **96,1 % der Respondent/innen zum Zeitpunkt der Befragung in Österreich**. Bezogen auf die Gesamtstichprobe leben 19,3 % einer ländlichen Gegend, 19,5 % in der Nähe einer größeren Stadt und 61,2 % direkt in einer Stadt.

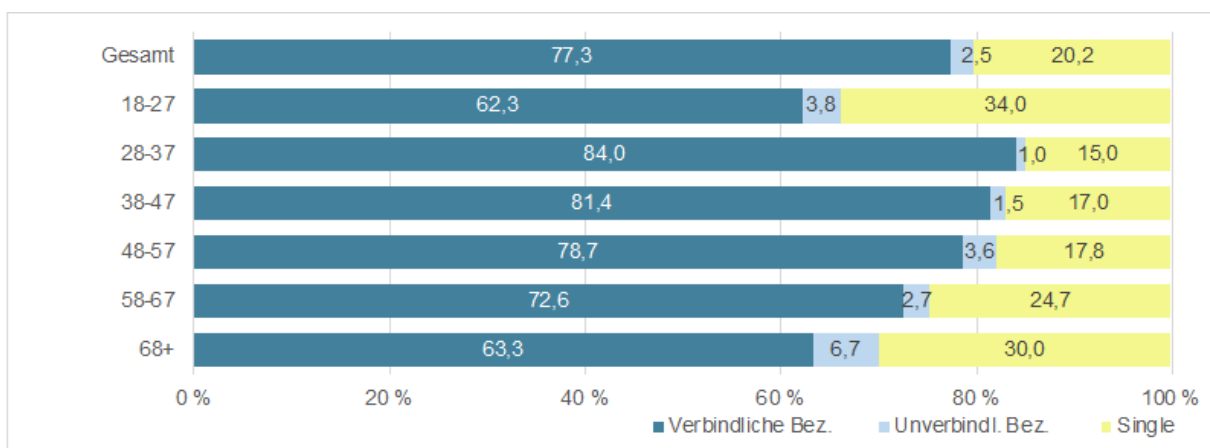
4.1.2 Partnerschaftsbezogene Variablen

Rund **80 % der Befragten (n =616) leben aktuell in einer Partnerschaft**, rund **20 % (n =156) sind Single**. Diejenigen in einer Partnerschaft konnten außerdem auswählen, ob sie diese Beziehung als verbindlich oder unverbindlich wahrnehmen. Die Antworten verteilen sich wie folgt:

- 77,3 % (n =597) Verbindliche Beziehung (Partnerschaft, Ehe)
- 2,5 % (n =19) Unverbindliche Beziehung (z.B. Dating, Affäre)
- 20,2 % (n =156) Keine Partnerschaft (Single)

In der jüngsten und ältesten Alterskohorte finden sich jeweils mehr Personen, die Single sind: Unter den 18- bis 27-Jährigen sind es 34 % und in der Altersgruppe ab 68 Jahre sind es 30 %, also jeweils ungefähr ein Drittel. Personen in den 30ern und 40ern leben hingegen häufiger als der Durchschnitt in einer Partnerschaft und werden sich vielfach in der klassischen Familienphase befinden (vgl. nachfolgende Grafik).

Abbildung 25: Beziehungsstatus nach Alterskohorten

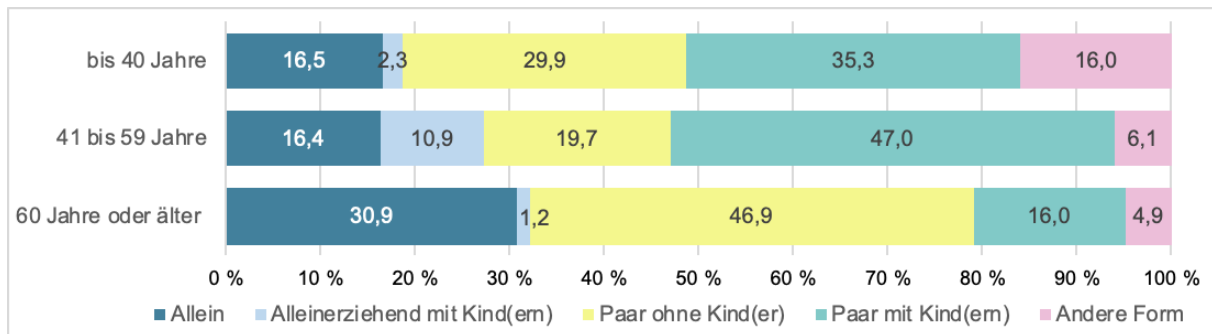


Quelle: ÖIF 2021; n =772

Was die **Haushaltszusammensetzung** angeht, leben zwei Drittel der Befragten (65,6 %) als Paar zusammen, und zwar 38,3 % als Paar mit Kindern und 27,3 % als Paar ohne Kinder. Die anderen leben allein (17,7 %) oder als alleinerziehender Elternteil mit Kind/ern (5,9 %). Die

verbleibenden 10,5 % leben in einem anderen Arrangement, das sie im Freitext erläutern konnten: Hier wurde vor allem das Zusammenleben mit den Eltern oder als Wohngemeinschaft genannt. Vereinzelt wurde erläutert, dass die Wohnform regelmäßig wechselt, z.B., weil man eine Wochenendbeziehung führt oder ein Patchwork-Arrangement im Wechselmodell lebt. Die untere Grafik zeigt die Verteilung der Haushaltstypen nach Alterskohorten.

Abbildung 26: Haushaltsform nach Alterskohorten



Quelle: ÖIF 2021; n =772

Beziehungsdauer: Diejenigen, die in einer Partnerschaft leben (verbindlich oder unverbindlich) verteilen sich wie folgt auf die verschiedenen Gruppen:

- 7,3 % Bis 2 Jahre
- 38,3 % 3–10 Jahre
- 29,5 % 11–20 Jahre
- 24,9 % 21 + Jahre

Einen ersten Einblick in die **Qualität der Partnerschaft** erlaubten die Antworten auf die folgende Frage: "Alles in allem, wie würden Sie am ehesten Ihre Beziehung zu Ihrem Partner/Ihre Partnerin beschreiben?"

- 65,8 % "erfüllend"
- 27,2 % "alltagstauglich"
- 7 % "distanziert"

4.2 Erleben und Reflexion der Coronakrise

Das folgende Kapitel ist eine Annäherung an Themen, die die Wahrnehmung und Bewertung der Coronakrise betreffen, jedoch nicht nur bezogen auf die eigene (Partnerschafts-)Situation. Wie hat sich das Leben der Respondent/innen seit Beginn der Krise entwickelt – zum Positiven, zum Negativen, oder gab es keine Veränderungen? Wie haben sich Kontakte im familialen und sonstigen sozialen Nahraum entwickelt – und inwieweit werden diese Veränderungen als "coronabedingt" erachtet? Welche Personengruppen trifft es besonders hart im Lockdown? Und wer hat es eigentlich leichter in der Pandemie? – diejenigen, die in einer Partnerschaft leben oder Singles?

4.2.1 Veränderungen in der Lebensqualität

Wie haben die Befragten und dabei die verschiedenen Gruppen das vergangene erste Jahr der Pandemie erlebt, wie ist ihre generelle Einschätzung? Diese Frage wurde sehr unterschiedlich beantwortet und lässt nur die leichte Tendenz feststellen, dass mehr Menschen eine negative als eine positive Entwicklung für sich erkannt haben: "**Ganz generell betrachtet hat sich mein Leben** seit der Pandemie ..."

- 27,4 % eher zum Positiven entwickelt
- 33,3 % nicht verändert
- 39,3 % eher zum Negativen entwickelt

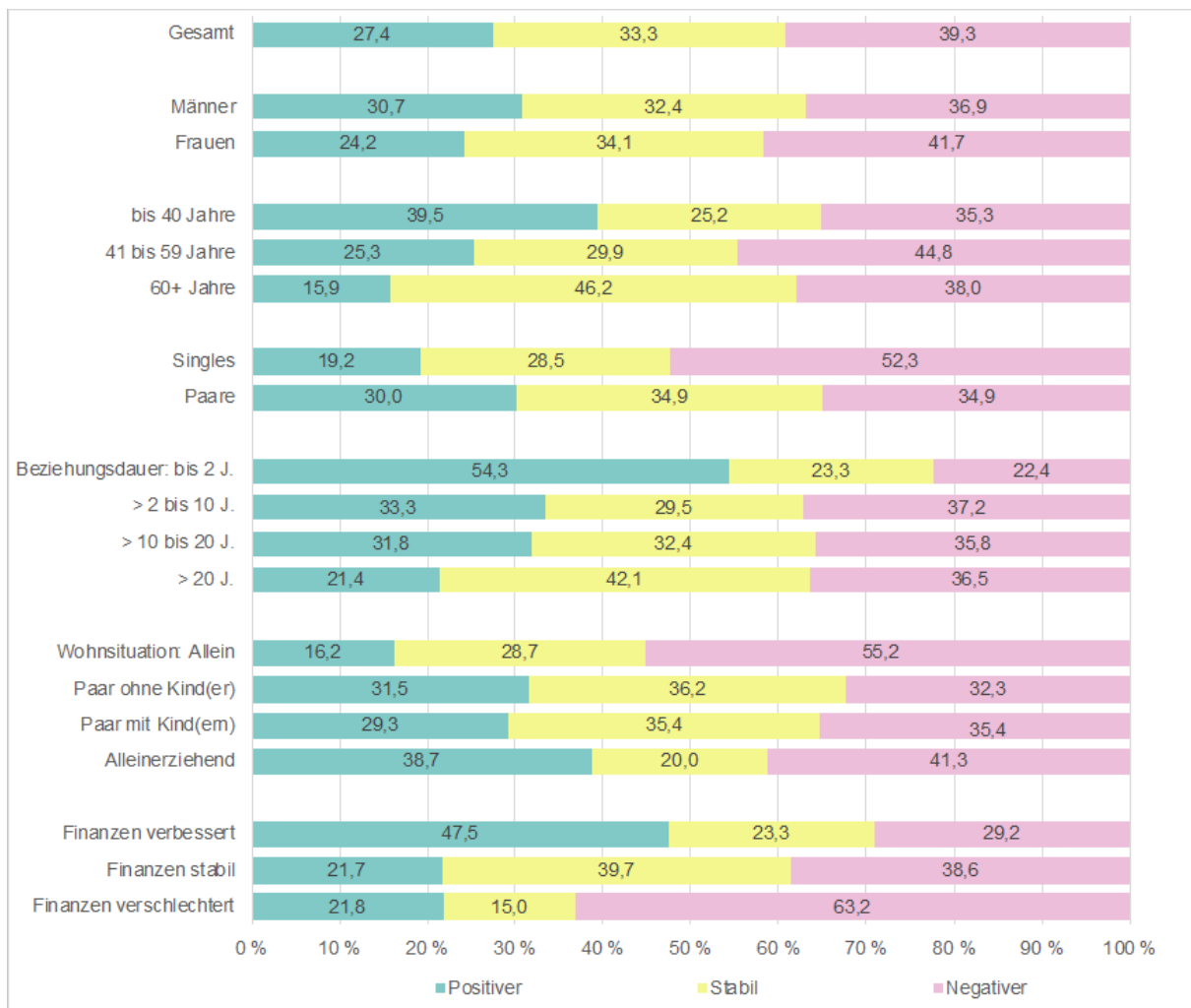
Eine differenziertere Auswertung nach ausgewählten Variablen zeigt Folgendes (vgl. auch die danach folgende Grafik): **Männer geben etwas häufiger als Frauen** an, dass sich ihr Leben **zum Positiven entwickelt** habe (30,7 % vs. 24,2 %) und auch seltener, dass es sich zum Negativen verändert hätte (36,9 % vs. 41,7 %). Sie haben also insgesamt eine vergleichsweise positivere Wahrnehmung als Frauen.

Bezogen darauf, mit wem die Befragten zusammenleben (**Haushaltszusammensetzung**) erkennt man, dass **Personen, die als Paar zusammenleben** – mit oder ohne Kinder – für ihre Lebenssituation insgesamt **weniger Veränderungen** in die ein oder andere Richtung **erkennen** ("gleich geblieben": 35 % bzw. 36 %) **als Alleinerziehende oder Alleinlebende**. Letztere bewerten die Veränderungen des letzten Jahres besonders oft negativ, nämlich immerhin 55,2 %, das ist mehr als jeder zweite. Alleinerziehende geben besonders oft an, dass sich ihr Leben zum Positiven entwickelt hat, allerdings ist zu berücksichtigen, dass nur sehr wenige (n=24) Alleinerziehende in der Stichprobe vertreten sind und die Prozentangaben deshalb keine repräsentativen Aussagen für Alleinerziehende darstellen.

Wenn man den **Beziehungsstatus** berücksichtigt, zeigt sich allerdings ein ähnliches Antwortmuster für Personen ohne Partnerschaft (n=94) – auch wenn die Wohnform "Alleinlebende" natürlich nicht per se mit dem Partnerschaftsstatus "Single" gleichzusetzen ist, denkt man etwa an Fernbeziehungen oder generell Paare in getrennten Haushalten. Die **Singles** jedenfalls sehen, ebenso wie Alleinlebende, **häufiger negative Veränderungen in ihrem Leben als Personen in einer Partnerschaft** (52,3 % vs. 34,9 %). Umgekehrt berichten letztere häufiger von positiven Entwicklungen als Singles (Paare: 30 % vs. Singles 19,2 %). Die Personen, die sich in einer unverbindlichen Partnerschaft befinden, geben mehrheitlich an, dass sich ihr Leben zum Negativen hin verschoben hat: Das sagen 15 der 26 Personen, die diesen Partnerschaftsstatus angegeben haben.³²

³² Da nur 26 Personen dieser Gruppe angehören, wurden keine Prozentwerte in der Grafik dargestellt, da diese kaum statistische Aussagekraft haben. Die Gruppe der Paare vereint unverbindliche und verbindliche Partnerschaften.

Abbildung 27: Leben hat sich verändert: Positiv, negativ, stabil



Quelle: ÖIF 2021; n =772 (gewichtet nach Alter und Geschlecht)

Bezüglich **Lebensalter** ist deutlich erkennbar, dass die **Jüngeren häufiger positive Entwicklungen** erkennen als ältere Alterskohorten, wobei die **Älteren** ihre Lebenssituation häufiger als **stabil** wahrnehmen. Vergleicht man zum Beispiel die jüngste mit der ältesten Alterskohorte bewerten 46,2 % der Personen ab 60 Jahre ihre Lebenssituation als stabil, bei den Befragten unter 40 Jahre ist es gerade mal jeder vierte (25,2 %). Bei ihnen nämlich überwiegt die positive Einschätzung (39,5 %), die unter den ab 60-Jährigen weitaus weniger verbreitet ist (15,9 %). Die mittlere Altersgruppe wiederum ist diejenige, die häufiger als die beiden anderen Gruppen von negativen Veränderungen berichtet (44,8 %).

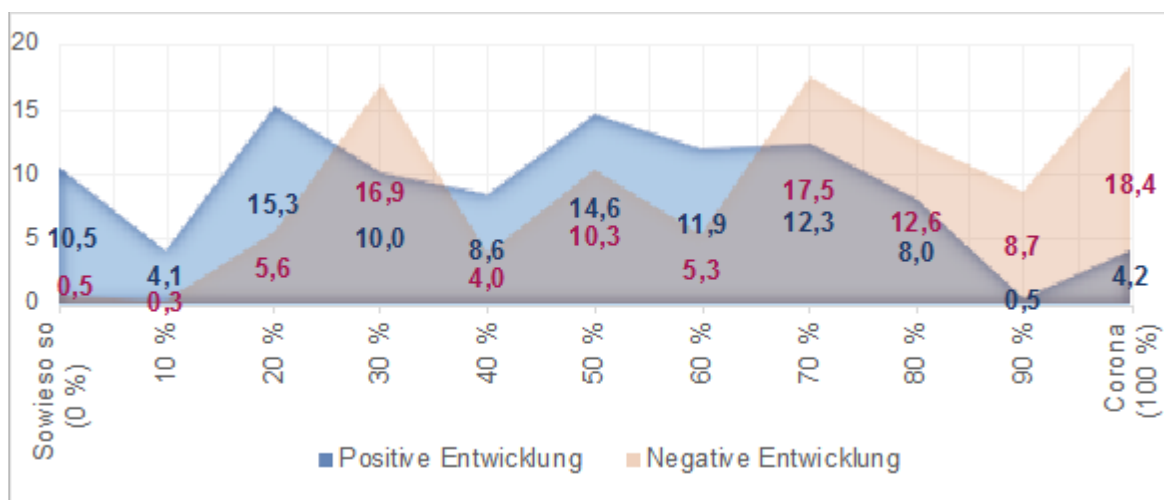
Eine ganz ähnliche, inhaltlich parallele, Beobachtung kann man im Zusammenhang mit dem **"Alter" von Paarbeziehungen** machen – wobei der Faktor Lebensalter mit hineinspielen dürfte. Jedenfalls bewerten Personen in Partnerschaft ihre Lebenssituation häufiger als stabil ("nicht verändert"), je länger sie in dieser Partnerschaft leben. Und je kürzer die Partnerschaft besteht, desto eher geben die Befragten an, dass sich ihr Leben zum Positiven gewandelt habe. Von Personen, die schon über 20 Jahre mit ihrem Partner/ihrer Partnerin zusammen sind, sagen 42,1 %, dass sich ihr Leben seit Ausbruch der Pandemie weder zum Positiven noch zum Negativen verändert habe; unter denjenigen, die kürzer als zwei Jahre mit ihrem Partner/ihrer Partnerin zusammen sind, beträgt dieser Anteil gerade einmal 23,3 %. In dieser

Gruppe gibt es mehr Entwicklungspotenzial – und zwar vor allem in die positive Richtung: Mehr als die Hälfte (54,2 %) meint, ihr Leben habe sich zum Positiven hin verändert, unter denjenigen mit einer langen Paargeschichte (> 20 Jahre) sind dies gerade einmal 21,4 %. Es drängt sich die Vermutung auf, dass diese Bewertungen nicht ausschließlich auf die Einflüsse der Pandemie zurückzuführen sind, sondern zum Beispiel für Menschen in jungen Partnerschaften damit zu tun haben dürfte, dass eine (relativ) neue Liebesbeziehung ein besonders positives Lebensgefühl beschert, das negative Lebensbereiche überlagert.

Um den "Corona-Effekt" von anderen biografischen Entwicklungen trennen zu können, haben wir in der Erhebung eine Frage integriert, die genau diesen Sachverhalt adressiert: "Zu welchem Anteil hat die Coronakrise diese Veränderung Ihres Lebens bestimmt?" lautete die entsprechende Frage. Falls die Respondent/innen eine positive oder negative Entwicklung ihres Lebens wahrgenommen hatten, sollten sie den "**Corona-Einfluss**" auf einer Skala von **0 bis 100 % bewerten**. Die 100 % sollten bedeuten, dass die Entwicklung ausschließlich coronabedingt gewesen war, ein Antwort-Kreuz bei 0 %, dass die Dinge "sowieso so gekommen wären".

In der unteren Grafik kann man erkennen, dass **negative Entwicklungen eher mit der Pandemie in Verbindung** gebracht werden und positive Entwicklungen nicht. Von denjenigen, die einen positiven Richtungswechsel in ihrem Leben wahrgenommen haben sagen 10,5 %, dieser sei sowieso so eingetroffen (0 % coronabedingt) und nur 4,2 % schreiben die positive Entwicklung ausschließlich der Pandemie zu (100 % coronabedingt). Für negative Entwicklungen hingegen machen 18,4 % die Pandemie verantwortlich und nur 0,5 % meinen, der Shift zum Negativen wäre ganz sicher auch corona-unabhängig eingetreten.

Abbildung 28: Corona-Einfluss auf positive und negative Entwicklungen



Quelle: ÖIF 2021; n =514 (gewichtet nach Alter und Geschlecht)

Ein Blick darauf, wie verschiedene Gruppen den Corona-Einfluss bewerten (z.B. Singles vs. Paare), zeigt keine nennenswerten Unterschiede; deshalb wird hier auf eine differenziertere Darstellung nach Subgruppen verzichtet.

4.2.2 Veränderung der Kontaktqualität im sozialen Nahraum

Eine Frage zu sozialen Kontakten im Familien-, Freundes-, aber auch Arbeits- bzw. Ausbildungskontext sollte klären, inwieweit sich die Qualität dieser Beziehungen durch die Coronakrise verändert hatte – und inwieweit die Veränderung tatsächlich mit der Krise zu tun hatte. Die dazugehörige Frage lautete: "Wie haben sich Ihre Beziehungen seit Beginn der Pandemie entwickelt? Geben Sie auf der linken Seite bitte an, wie sich die Beziehung geändert hat. Falls es eine Veränderung gab, geben Sie bitte rechts an, ob diese Veränderung coronabedingt war."

Unterschieden wurde zwischen den eigenen Eltern, Kindern, Partner/in, Kolleg/innen im Beruf oder in der Ausbildung, Freund/innen und Nachbar/innen. Die Beziehung zu den eigenen Eltern etwa hat sich für 26,8 % der Befragten positiv entwickelt, 57,9 % sagen, sie sei gleichgeblieben, weitere 15,3 % haben eine Verschlechterung beobachtet. Dabei gibt es insgesamt **keinen Personenkreis, zu dem sich die Beziehung mehrheitlich positiv verändert hat**, vielmehr variieren die Wahrnehmungen zwischen einem stabilen oder einem negativ veränderten Verhältnis. Wenn man jedoch ausschließlich auf positive Entwicklungen schaut, ist es die **Partnerschaft, die am häufigsten eine positive Veränderung erfahren hat**. Immerhin 40,8 % der Befragten berichten davon. Wiederum etwas mehr (42,1 %) sagen, dass ihre Partnerschaft in ihrer Qualität "gleich geblieben" sei (unabhängig davon, ob generell positiv/negativ), weitere 17 % haben im vergangenen Jahr eine negative Entwicklung festgestellt.

Abbildung 29: Beziehungsveränderung sozialer Nahraum

Angaben in % Beziehung zu...	Entwicklung der Beziehung			Einfluss von Corona?*	
	Positiv	Gleich	Negativ	Ja, wenn positiv	Ja, wenn negativ
Eigene Eltern	26,8	57,9	15,3	68,2	92,1
Eigene Kinder	33,1	55,6	11,3	67,8	95,0
Partner/in	40,8	42,1	17,0	75,7	90,6
Kolleg/innen (Job, Ausbildung)	18,8	38,8	42,4	78,6	94,6
Freund/innen	12,2	39,5	48,3	84,1	97,1
Nachbar/innen	20,9	65,2	13,9	81,4	99,1

Quelle: ÖIF 2021; n =772 (gewichtet nach Alter und Geschlecht); Antworten nur von denjenigen, die jeweils Eltern, Kinder usw. haben (Antwortmöglichkeit "trifft nicht zu" wurde herausgerechnet).

* Es wurde für positiv und negativ bewertete Entwicklungen jeweils gefragt, ob diese Entwicklung coronabedingt war (Antwortmöglichkeit: ja/nein). Die 68,2 % "ja, bei positiv" bedeuten, dass die anderen 32,8 % (auf 100 %) sagten, die positive Entwicklung sei coronunabhängig gewesen.

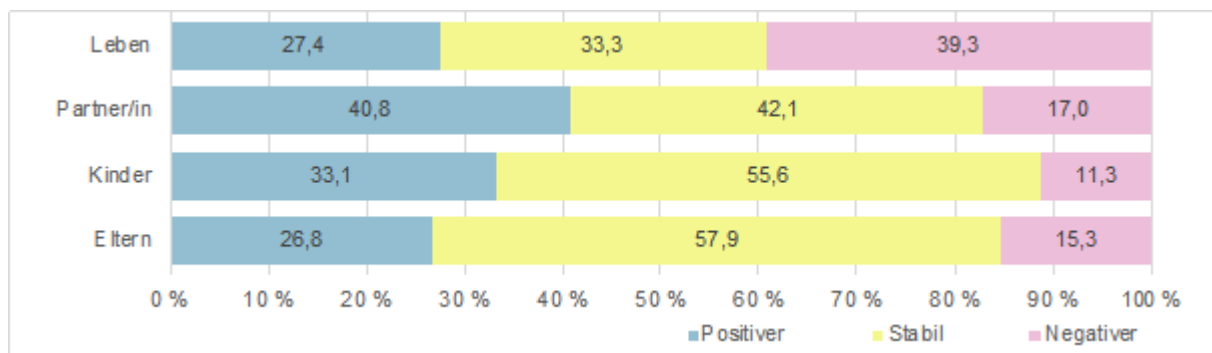
Räumlich und verwandtschaftlich nahe Beziehungen werden am stabilsten wahrgenommen, d.s. die Beziehung zu den eigenen Eltern, zu den eigenen Kindern, zum Partner/zur Partnerin und auch zur Nachbarschaft. Die Beziehungsqualität zu Kolleg/innen und Freund/innen hingegen – jene, die also emotional oder gerade in den Lockdowns auch räumlich "weiter weg" sind – wird häufiger als die anderen Gruppen mit einer negativen

Entwicklung bewertet (42,4 % negativ für Kolleg/innen und 48,3 % für Freund/innen). Worauf sich die negativen Gefühle beziehen, kann nicht eindeutig interpretiert werden: Versteht man sich im Laufe der Pandemie immer weniger? Oder leidet man lediglich unter mangelnder Kontaktmöglichkeit? Jedenfalls sind Freundschaften vergleichsweise stark von Corona beeinflusst, sowohl in ihrer negativen als auch positiven Entwicklung: 84,1 % sagen, die positive Entwicklung der Freundschaft sei coronabedingt, und 97,1 % der Personen, die eine Verschlechterung der freundschaftlichen Beziehungen wahrnehmen, erklären dies mit der Coronakrise.

Außerdem ist erkennbar, dass ein **Einfluss von Corona ausnahmslos öfter in negativen als in positiven Entwicklungen gesehen wird** – erkennbar daran, dass die Antwort "ja, coronabedingt" bei negativen Entwicklungen häufiger gegeben wird und immer im Bereich von 90er-Prozentwerten liegt.

Die berichtete Stabilität (d.h. keine Veränderung in positive oder negative Richtung) der kernfamilialen Kontakte wird nochmals deutlicher, wenn man die Einschätzung der gesamten Lebenssituation als Vergleich hinzunimmt (vgl. vorheriger Abschnitt). Hier sieht man nämlich, dass nur ein Drittel (33,3 %) sagt, das Leben habe sich weder zum Positiven noch zum Negativen verändert, während diese Bewertung ("gleich geblieben") für soziale Beziehungen ausgeprägter ist (Eltern 55,6 %, Kinder 55,6 %, Partner/in 42,1 %) und gleichzeitig die Beziehungsqualität eher in eine positive Richtung wandert. Besonders gilt dies für Partnerschaften: Immerhin **40,8 % der Befragten sagen, das Verhältnis zu ihrem Partner/ihrer Partnerin habe sich seit Beginn der Pandemie zum Positiven gewandelt**; für Eltern und eigene Kinder fällt dieser Wert geringer aus (26,8 % und 33,1 %). Im Vergleich zur Beziehungsqualität zu Eltern und Kindern allerdings beobachten Paare auch häufiger eine Entwicklung zum Negativen (17 %; Eltern: 15,3 %, Kinder: 11,3 %). Für die drei Gruppen, die in einem Familiengefüge elementar sind – Eltern, Partner/in, Kinder – könnte man deshalb formulieren: **Im Paargefüge ist die Situation entlang der Pandemie weniger gleichbleibend als in Eltern-Kind-Beziehungen, es gibt mehr Raum für Entwicklungen in die positive und negative Richtung, wobei die positive Richtung deutlich dominiert.**

Abbildung 30: Beziehungsveränderungen vs. Lebensveränderung

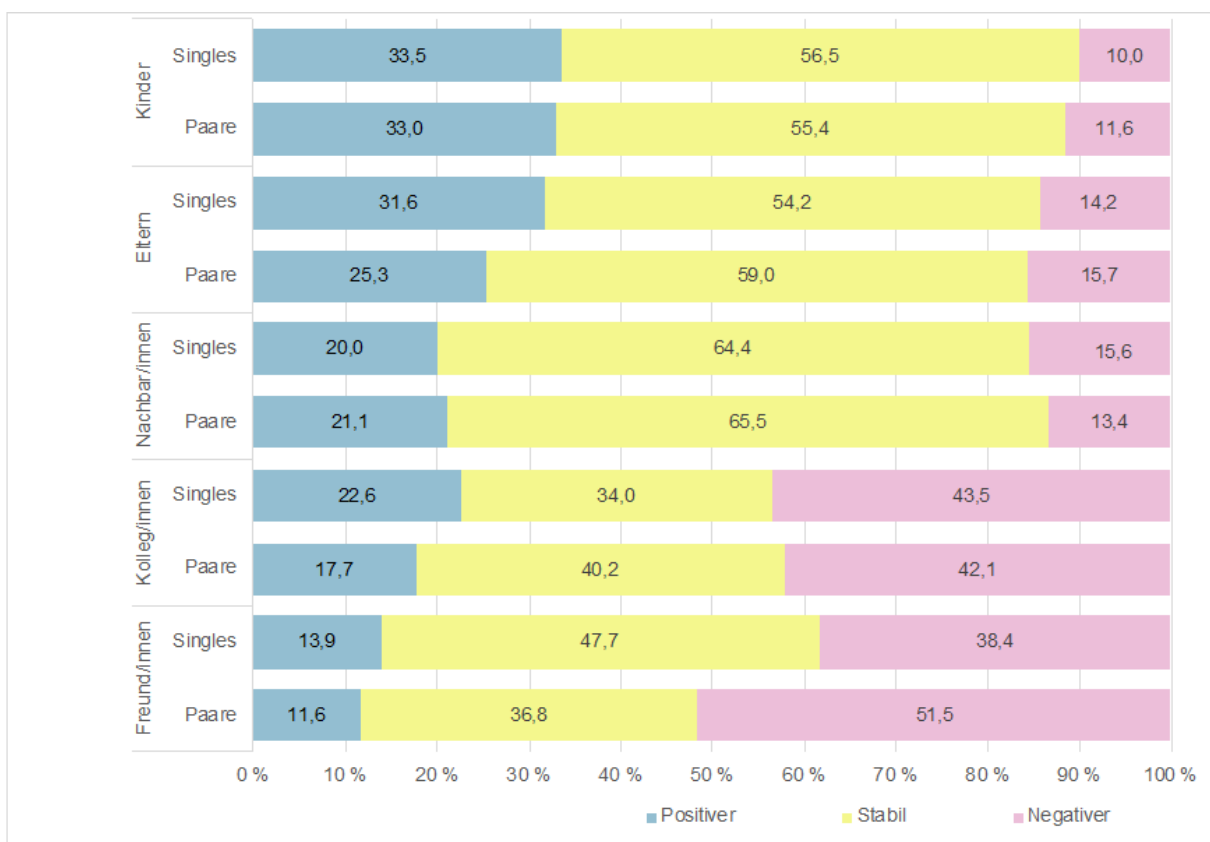


Quelle: ÖIF 2021; n = 772 (gewichtet nach Alter und Geschlecht); Antworten nur von denjenigen, die jeweils Eltern, Kinder usw. haben (Antwortmöglichkeit "trifft nicht zu" wurde herausgerechnet).

Ein weiterer **Vergleich** soll nun **Paare und Singles** in den Blick nehmen. Macht der Partnerschaftsstatus einen Unterschied, wenn es um die Entwicklung (anderer) sozialer Kontakte während der Pandemie geht? Insgesamt haben beide Gruppen recht ähnliche

Erfahrungen gesammelt, und sie stimmen darin überein, dass die kernfamilialen Kontakte, also zu den eigenen Eltern und Kindern, insgesamt eher positive Entwicklungen verzeichnen konnten als Kontakte im weiteren Umfeld, nämlich zu Nachbar/innen, Kolleg/innen und Freund/innen. Mit Blick auf Unterschiede fällt auf, dass Singles in Bezug auf fast alle Beziehungen (mit Ausnahme der Nachbarschaft) etwas häufiger positive Entwicklungen feststellen als Paare. Besonders trifft das für den Kontakt zu den eigenen Eltern zu, 31,6 % der Singles sagen, dieser sei positiver geworden, aber "nur" 25,3 % der Personen in Partnerschaft. Ähnliches gilt für die Beziehung zu Kolleg/innen (Singles: 22,6 % positiver, Paare: 17,7 % positiver). Den größten Unterschied gibt es im Zusammenhang mit **Freundschaften, die sich negativ entwickelt haben: Deutlich mehr Paare als Singles haben diese Erfahrung gemacht** (51,5 % vs. 38,4 %).

Abbildung 31: Veränderung sozialer Beziehungen (Paare/Singles)



Quelle: ÖIF 2021; n = 772 (gewichtet nach Alter und Geschlecht)

4.2.3 Wer hat es besonders schwer?

Gerade zu Beginn der Pandemie kam oft die Frage auf, wie es den Menschen mit den Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen erging. Mit Blick auf die Haushalts- und Lebenssituation wollten wir erkunden, welche Einschätzungen die Befragten zu folgender Frage hatten: *"Ganz generell betrachtet: Meinen Sie, dass es Personengruppen gibt, die ein harter Lockdown mit Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen in ihrem Alltag besonders schwer trifft? Bitte wählen Sie maximal drei Antworten aus."*

Für die vorgegebenen Personengruppen bzw. die Antwortmöglichkeit "Alle gleich" verteilen sich die höchsten Zustimmungswerte wie folgt:

- 62,6 % Jugendliche
- 61,5 % Alleinerziehende
- 47,4 % Singles
- 33,3 % Kinder
- 25,3 % Paare mit Kind/ern im Haushalt
- 23,6 % Paare in einer Fernbeziehung
- 0,5 % Paare ohne Kind/er im Haushalt
- 12,7 % Alle gleich

Es wird erkennbar, dass vor allem den **Jugendlichen** (62,6 % aller Antworten) und den **Alleinerziehenden** (61,5 %) Empathie entgegengebracht wird im Sinne, dass sie es nach Einschätzung der Befragten **am schwersten hätten**. Auch Singles wurden zu 47,4 % gewählt. Die Situation von Paaren hingegen wird vergleichsweise seltener als schwierig eingeschätzt, auf Paare mit Kindern im Haushalt entfallen 25,3 % der Antworten, auf Paare in Fernbeziehungen 23,6 % und nur 0,5 % auf Paare, die (aktuell) ohne Kind/er im Haushalt leben. Dass es "alle gleich" schwer haben sehen 12,7 % der Befragten so (sie verzichteten generell auf eine Reihung).

Um einen Eindruck davon zu bekommen, inwieweit die eigene Lebenssituation mit der Auswahl der besonders belasteten Gruppen zusammenspielt, wurde die Frage außerdem nach den jeweiligen Subgruppen ausgewertet, d.h. es wurde das Antwortverhalten der Singles, der Paare mit Kindern etc. ausgewertet.

Abbildung 32: Einschätzung: Wer leidet unter einem Lockdown besonders?

Sicht auf...	Kinder	Jugendliche	Singles	Alleinerziehende	Paare mit Kind	Paare ohne Kind	Paare in Fernbeziehung	Alle gleich
Sicht von...								
Alle (Gesamt)	33,3	62,6	47,4	61,5	25,3	0,5	23,6	12,7
Singles	39,6	62,0	37,0	53,6	25,8	0,0	20,8	15,6
Paare m. Kind	35,1	67,8	44,6	72,2	27,2	0,2	20,9	8,7
Paare o. Kind	25,8	60,9	57,5	66,6	26,0	0,0	24,5	11,6
Alleinerziehende	25,1	72,8	48,1	46,9	15,6	3,5	42,6	9,9

Quelle: ÖIF 2021; n =772 (gewichtet nach Alter und Geschlecht); pro Zeile (Subgruppe) ist das Item mit der größten Zustimmung violett eingefärbt, Platz 2 heller, Platz 3 gelb. Angaben in Prozent.

Die in der Tabelle dargestellten Kreuzungen zeigen ein interessantes Ergebnis: Gerade jene beiden Gruppen, die von der Gesamtstichprobe (neben den Jugendlichen) als besonders belastet verortet wurden, nämlich die **Singles und die Alleinerziehenden, sehen ihre eigene Situation (etwas) weniger schwierig als der Durchschnitt**: Singles sind die einzigen, die "ihre" Gruppe der Singles *nicht* unter die Top 3 gewählt haben (Zustimmung 37 % vs. 47,4 % aller Antwortenden). Auch Alleinerziehende haben einen weniger problematisierenden Blick auf sich selbst: Sie wählen ihre Gruppe "nur" auf Platz 3 (mit 46,9 %), während alle anderen sie auf Platz 1 oder 2 wählen (im Durchschnitt 61,5 %). Das heißt nicht, dass Alleinerziehende

und Singles ihre Situation positiv bewerten, aber eben etwas positiver als der Durchschnitt der Stichprobe.

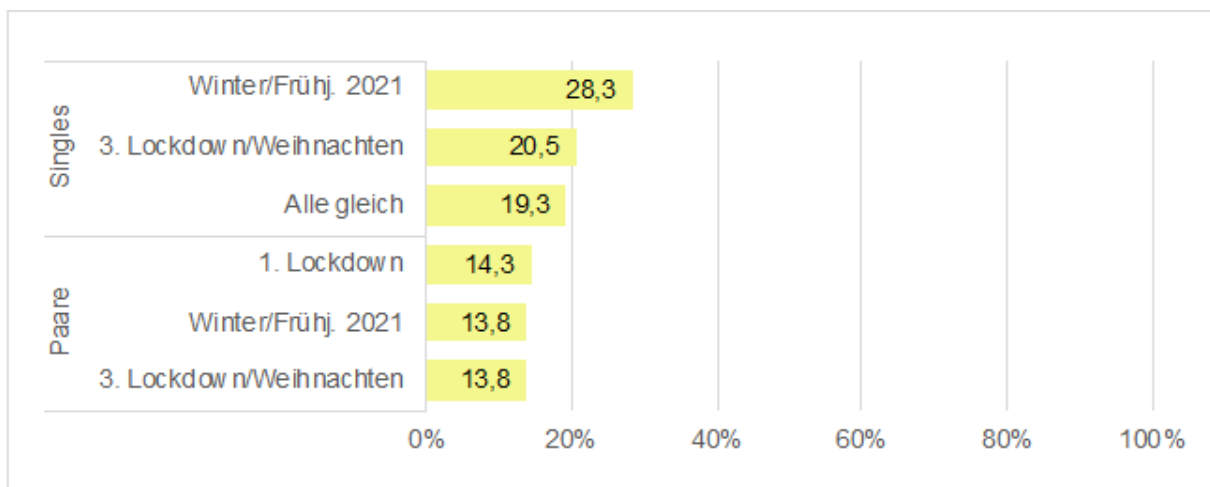
4.2.4 Besonders belastende Phasen

Das Jahr 1 der Pandemie war von ständigen Wechseln geprägt, was Einschränkungen in der alltäglichen Lebensführung anging. Auf Lockdowns folgten Lockerungen, und ein Zeitpunkt, an dem das gesellschaftliche Leben zu einem Normalzustand zurückkehren würde, war nicht absehbar. Es sollte deshalb eruiert werden, ob es entlang des ersten Jahres mit der Pandemie Zeiträume gab, die als besonders schwierig erlebt wurde, und falls ja, warum. Die erste Frage dazu lautete: "Gab es eine Zeit, die Sie in Bezug auf das Leben mit Partner/in bzw. ohne Partner/in als besonders belastend empfunden haben?" Personen, die hier angegeben hatten, dass sie *generell* keine Belastung durch Corona erlebt hatten, wurden nicht mitgezählt. Das war immerhin mehr als die Hälfte der Befragten (55 %). Auf die verbleibenden 314 Personen verteilen sich die Antworten wie folgt:

- 12 % Nein, alle Phasen waren gleich belastend
- 15 % Ja, erster Lockdown (Frühjahr 2020)
- 9,5 % Ja, zweiter Lockdown (November 2020)
- 15,4 % Ja, Weihnachten + dritter Lockdown (Dezember/Jänner 2020/21)
- 17,3 % Ja, aktuell (Winter/Frühjahr 2021)³³
- 7,3 % Andere, nämlich: ... (*frei befüllbares Textfeld*) – hier wurde z.B. genannt: "Quarantäne", "Erkrankung an Corona", "tageweise", "schwankend", "immer wieder phasenweise", "nach dem Tod meines Mannes"

Insgesamt tritt keine Phase als auffallend negativ hervor, die Auswahl verteilt sich recht gleichmäßig, obgleich der Winter tendenziell als eine schwierigere Phase erlebt wurde; die Phase zum Zeitpunkt der Befragung (März bis Mai 2021) ist mit 17,3 % Zustimmung immerhin "Spitzenreiter" im negativen Sinn. Das gilt für Singles mehr als für Paare, wie die folgende Grafik zeigt.

Abbildung 33: Welche Phase war besonders belastend?



Quelle: ÖIF 2021; n = 314 (nur jene, die prinzipiell eine Belastung wahrgenommen haben; gewichtet nach Alter und Geschlecht)

³³ Zur Erinnerung: Die Erhebung fand zwischen März und Mai 2021 statt.

Die Phase vom "Winter/Frühling 2020/21" erhält von den Singles 28,3 % der Stimmen, von den Paaren 13,8 %. Insgesamt sind Paare in ihrer Auswahl sehr uneinheitlich, so dass sich hier noch weniger eine besonders negativ erlebte Phase bestimmen ließe.

Was ist nun aber an den Phasen besonders belastend? Hat es mit den Jahreszeiten, mit der Dauer der Pandemie oder mit persönlichen Umständen zu tun? Um dies herauszufinden, wurde eine offene Frage angeschlossen: **"Können Sie Ihre Antwort erklären"?**

Insgesamt 99 der befragten Singles und 324 Personen in Partnerschaft haben ihre Auswahl erläutert und aufgeschrieben, warum sie eine bestimmte Phase der Pandemie als besonders belastend empfunden haben oder auch, warum eben *keine* besonders hervorstach ("alle Phasen gleich belastend"). Als Phasen waren – analog zur Hauptfrage – die folgenden vorgegeben:

- Erster Lockdown (Frühjahr 2020)
- Zweiter Lockdown (November 2020)
- Weihnachten + dritter Lockdown (Dezember/Jänner 2020/21)
- Aktuell (Winter/Frühjahr 2021)

4.2.4.1 Erster Lockdown: "Schock, Angst, Unsicherheit"

Es gibt viele, die den ersten Lockdown, der in Österreich am 16. März 2020 begann, als besonders schwierige Phase wahrgenommen haben. Besonders häufig wurden hier Gefühle ausgedrückt, die mit der plötzlichen Präsenz und den unabsehbaren Gefahren des neuen Virus in Verbindung stehen. Es geht hier vor allem um **Ungewissheit und Ängste**, die noch diffus und wenig differenzierbar sind und vor allem auch keine bestimmten Lebensbereiche oder konkret die Partnerschaft betreffen müssen. Eine 38-jährige Frau schreibt, dass diese Phase belastend war, und zwar "nicht zwischen Partner und mir, sondern allgemein. Zu Beginn war viel Unwissen dabei". Ein anderer schreibt "allgemeine Unsicherheiten und Ängste". Weitere Zitate, die dieser Dimension zugeordnet wurden, konkretisieren diese Ängste und Unsicherheiten: Man wusste damals noch nicht, wie das Virus funktioniert ("was macht dieses Virus?"), wie groß die Bedrohung tatsächlich ist ("werden wir alle krank und sterben?") und wie man ihr begegnen kann ("man wusste nicht, worauf man achten muss"):

- *"1. Lockdown: Schock, Angst, Unsicherheit, Wegfall Kindergarten." (ID 501, männlich, 40 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Allgemeine Unsicherheiten und Ängste." (ID 410, weiblich, 46 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Alles war neu, angsteinflößend und ungewohnt." (ID 333, weiblich, 44 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Plötzlich waren hier doch innere Ängste zu spüren. Im 1. Lockdown war auch noch nicht klar, wie sich der Virus wirklich auswirken wird ('Jede(r) wird jemanden kennen, der gestorben ist...!'). Somit war die Stimmung entsprechend einem 'eingesperrt' sein. Homeoffice war für viele eine völlig neue Erfahrung und ungewohnte Situation. Insgesamt also sehr beklemmend und beängstigend in dieser Phase der Krise." (ID 739, männlich, 41 Jahre, Single)*

Außerdem werden in den Zitaten Gefühle beschrieben, die eine 52-Jährige als **"Schockstarre"** bezeichnet hat: Wie das sprichwörtliche Kaninchen vor der Schlange verharret man im Frühling 2020 in seiner gewöhnlichen Alltagsbewegung vor einer neuartigen Bedrohung, die schwer einzuordnen ist. Zudem ist diese "Starre" in den

Ausgangsbeschränkungen des ersten Lockdowns quasi angeordnet. Die Respondent/innen berichten von einem "ohnmächtigen" Gefühl oder davon, dass sie sich "eingesperrt" und "wie gelähmt" gefühlt hätten:

- *"Die Schockstarre hat uns beeinflusst." (ID 653, weiblich, 52 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Beim ersten Lockdown hatte man das Gefühl, dass man ganz ohnmächtig ist. Hamsterkäufe, und jeder hatte Angst und alle waren zuhause und man konnte nichts tun, man war wie gelähmt. Man musste sich erst an die Situation gewöhnen und hatte große Angst, was jetzt passiert. Werden wir alle krank und sterben oder werden Familienangehörige sterben? Es war eine sehr angsterfüllte Zeit und dass man nicht wusste, wann es vorbei sein wird bzw. wann es sich bessern würde." (ID 98, weiblich, 49 Jahre, Paarbeziehung)*

Außerdem wird in verschiedenen Statements sichtbar, dass die **Phase des ersten Lockdowns oft als Referenz** herangezogen wird, quasi als "Stunde 0", mit der man den weiteren Zeitverlauf und die dazugehörigen Gefühle vergleicht. Die erste Phase wird deshalb als besonders belastend beschrieben, weil damals alles neu war, man "keine Erfahrung damit" und noch keine Alltagsstrategien etabliert hatte. "Danach" sei "alles zu erwarten" gewesen, "man konnte sich schon drauf einstellen", der persönliche Umgang war für die nachfolgenden Lockdowns mittlerweile "gelernt" oder "schon eher Routine":

- *"Der erste Lockdown kam unerwartet & die Umstellung war etwas schwieriger (Job, Partnerschaft, etc.), alles danach war zu erwarten." (ID 10, männlich, 40 Jahre, Single)*
- *"Der Lockdown kam sehr überraschend ... man hatte keine Erfahrung damit." (ID 621, weiblich, 56 Jahre, Single)*
- *"Es waren bestimmt alle Phasen belastend, aber die erste ganz besonders. Man hat noch nicht genau gewusst, wie es wird. Man kannte das Virus und die Fakten dazu noch nicht so gut. Danach konnte man sich schon drauf einstellen, und man wusste besser, worauf man achten muss." (ID 82, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Beim 1. Lockdown war alles noch neu und unbekannt, der Ausgang offen, die Unsicherheit viel größer als heute. Was macht dieses Virus und wie können/müssen wir damit umgehen? Das ist inzwischen gelernt und nicht mehr neu." (ID 487, männlich, 61 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Ungewissheit und die Angst vor dem Virus haben mich in den ersten Wochen sehr belastet. Die nachfolgenden Lockdowns waren dann schon eher Routine." (ID 630, weiblich, 46 Jahre, Single)*

Übrigens wird der Beginn der Pandemie auch dann oft als Referenz verwendet, wenn spätere Phasen als belastender erlebt wurden, wie das folgende Zitat exemplarisch zeigt:

- *"Im Frühjahr hatte ich massive Existenzängste. Doch war die Hoffnung dabei, dass alles bald wieder vorübergeht. Im Winter wird es zunehmend schwerer. Einsamkeit und kein Ende abzusehen." (ID 186, weiblich, 59 Jahre, Single)*

Das Thema der großen Ungewissheit und Bedrohung während der ersten Pandemiephase ist sowohl in den Beschreibungen derjenigen in Partnerschaft als auch in denen der Singles zu finden. Worin unterscheiden sich nun aber die beiden Gruppen?

Für die **Singles** ist zu Beginn der Pandemie noch ein weiteres Thema sehr relevant: die **"totale Isolation"**, wie es eine Studienteilnehmerin kurz und knapp formuliert. Das Thema betrifft aufgrund der strengen Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen eher Personen ohne

Partner/in, wobei der Partnerschaftsstatus "Single" nicht heißen muss, dass die Person alleine lebt, denkt man etwa an Alleinerziehende oder junge Erwachsene im elterlichen Haushalt. Doch kommt der mangelnde Sozialkontakt hier häufiger zur Sprache. Die folgenden Zitate illustrieren, wie einsam sich manche Singles in dieser Phase fühlten, in der man plötzlich nur zum Einkaufen das Haus verließ und sonst "konsequent niemanden traf":

- *"Totale Isolation." (ID 136, weiblich, 33 Jahre, Single)*
- *"Im 1. Lockdown bin ich zweimal die Woche zum Einkaufen hinausgegangen und sonst gar nicht. Ich habe weder Familie noch Freunde gesehen und war sehr einsam und extrem gestresst." (ID 475, weiblich, 28 Jahre, Single)*
- *"Weil ich im 1. Lockdown mehrere Wochen lang konsequent niemanden getroffen habe." (ID 71, weiblich, 59 Jahre, Single)*
- *"Man steht unter Schock, weil man niemanden mehr treffen konnte bzw. kaum das Haus verlassen durfte. Die folgenden Lockdowns waren dann nichts Neues, was die Situation aber trotzdem nicht leichter gemacht hat." (ID 345, weiblich, 37 Jahre, Single)*

Die Paare in der Stichprobe haben die Belastungen des ersten Lockdowns in vielfältigerer Hinsicht beschrieben. Komplementär zur oftmals gefühlten Einsamkeit der Singles, empfanden einige Personen, die mit ihrem Partner/ihrer Partnerin – und vielleicht außerdem mit Kindern – zusammenleben, während der Ausgangsbeschränkungen **eine räumliche Enge, der man wegen Homeoffice (und eventuell zusätzlichem Homeschooling) kaum entkommen konnte**. "Jedes Räusperrn wurde registriert" und es fehlte Zeit allein, Zeit als Paar oder einfach das "Rausgehen", beziehungsweise "Ventile", wie eine Respondentin es formulierte:

- *"Neue Situation, Wohnen auf zu engem Raum, kein Verlassen der Wohnung, somit 24 Stunden Kontakt." (ID 337, weiblich, 26 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Man hatte auf einmal kurzarbeitsbedingt viel mehr Zeit als sonst miteinander im beengten Wohnraum. Ventile (Wegfahren, Freunde treffen) fehlten." (ID 200, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wenn 4 Personen auf 90 m² arbeiten, lernen, leben, wird es nach einiger Zeit mühsam. Jedes Räusperrn wird registriert, man geht sich auf die Nerven." (ID 264, weiblich, 44 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Harter Lockdown, alle daheim, Homeoffice plus Homeschooling, kein Rausgehen." (ID 330, weiblich, 41 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Zu viel 'Zuhause eingesperrt' sein, Homeoffice + Kinder bringt auch Paarkonflikte. Keine Möglichkeit, als Paar Sachen zu unternehmen." (ID 342, weiblich, 33 Jahre, Paarbeziehung)*

Um mit diesem neuen Alltag umgehen zu können, brauchte es neue Aushandlungen, die manchmal Konflikte beinhalteten oder auch einfach einen "Gewöhnungsprozess" brauchten. "Die Psyche hatte noch keine Lösung für dies neuen Probleme", so beschreibt eine Respondentin anschaulich den Versuch, sich als Paar oder Familie neu zusammenzufinden. Auch praktische Dinge wollten gelöst werden, und sei es "nur", dass man als Homeoffice-Elternpaar den Homeschooling-Kindern beibringen musste, wie E-Mails zur Korrespondenz mit der Schule funktionieren:

- *"Weil wir allein mit unseren fünf Kindern im Patchwork waren, die komplett überfordert mit dem Homeschooling waren, die niemals zuvor ein E-Mail geschickt, geschweige denn ein Attachment angehängt haben. Wir sollten weiterhin arbeiten und den Haushalt führen und waren viel zu sehr gefordert mit dieser Situation. Die nächsten Lockdowns*

liefen besser, weil wir auch schon Lösungen für diverse Probleme gefunden haben." (ID 368, weiblich, 41 Jahre, Paarbeziehung)

- *"Vermehrte Haushaltsarbeit musste erst konflikthaft aufgeteilt werden. Routinen, wenn beide im Homeoffice waren, mussten sich erst einspielen." (ID 422, weiblich, 43 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Umstellung erforderte von allen viel Kraft und da krachte es öfters. Auch die Psyche hatte noch keine Lösung für diese neuen Probleme und musste sich auch adaptieren – das bekam dann der Partner ab." (ID 72, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Der Gewöhnungsprozess, aus dem Alltag gerissen zu sein. Ein Erstklässler, ein Kindergartenkind, eine Frau und ein Hund, alle plötzlich zu Hause, da braucht es Eingewöhnung. Die fehlende Motivation des Sohnes für Schulisches. Es musste sich erst alles neu zusammenfügen." (ID 143, männlich, 43 Jahre, Paarbeziehung)*

Doch auch in Paarbeziehungen gab es während der ersten Pandemiephase Einsamkeit, die von jenen schmerzlich empfunden wurde, die nicht mit ihrem Partner zusammen sein konnten oder aus Gründen der Vorsicht bzw. Rücksichtnahme darauf verzichteten. Dies betrifft in unserer Stichprobe in erster Linie junge Menschen in den 20ern, die zwar an einem Wohnort, aber (noch) nicht als Paar zusammenleben oder die eine Fernbeziehung führen:

- *"Wir haben uns ganz strikt an die Kontaktbeschränkungen gehalten und einander rund sechs Wochen nicht getroffen. Aber alles ist machbar, wenn man die entsprechende Willenskraft und das entsprechende Durchhaltevermögen hat." (ID 69, männlich, 25 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir führen eine Fernbeziehung. Die Grenzen waren geschlossen und wir wussten nicht, wann wir uns das nächste Mal wiedersehen. Es war auch die längste Zeit in unserer Beziehung (damals 6,5 Jahre), in der wir uns nicht gesehen haben." (ID 242, weiblich, 25 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Geschlossene Grenzen verhinderten, dass wir uns sehen konnten; niemand wusste, wie lange das geht; eine der schlimmsten Zeiten meines Lebens." (ID 679, weiblich, 24 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"In diesen Zeiten waren die Covid-19 Erkrankungen in meinem Umfeld, und ich hatte nur telefonischen Kontakt mit meinem Partner." (ID 427, weiblich, 20 Jahre, Paarbeziehung)*

Und es gibt jene, die sich aus medizinischen Gründen voneinander separierten, um beispielsweise den vorerkrankten Partner nicht zu gefährden, denn die Möglichkeit einer Impfung lag aus damaliger Sicht noch in weiter Ferne:

- *"Habe mich 3 Monate in absolute Isolation mit meiner Mutter begeben. Damit verbunden: 3 Monate nur Telefonieren und kein persönlicher Kontakt zum Partner." (ID 88, weiblich, 53 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Der erste Lockdown war auch vom Terror geprägt, dass man nicht genau wusste, wie man sich wirklich schützen kann. Mein Mann hatte bereits eine Herzoperation, das heißt Hochrisikopatient, wenn es ihn trifft. Um sich die Möglichkeit des Wiedersehens, falls die Grenzen doch aufgehen sollten, nicht zu verscherzen, habe ich mich kaserniert (...) Das wurde mit den Impfungen wesentlich leichter." (ID 732, männlich, 63 Jahre, Paarbeziehung)*

Die von den Respondent/innen verwendeten Formulierungen wie "Terror" oder "das war eine der schlimmsten Zeiten meines Lebens" machen deutlich, wie stark ihnen die räumliche Trennung vom Partner/von der Partnerin während des ersten Lockdowns zugesetzt hat.

Ein weiterer Grund, der dafür genannt wurde, dass der erste Lockdown als besonders belastend erlebt wurde, waren **existenzielle Ängste, die unmittelbar durch den Pandemiebeginn ausgelöst wurden**. Sie betrafen entweder das Risiko, selbst an Corona zu erkranken (bzw. der Partner) oder es brach die finanzielle Einnahmequelle weg:

- *"Mein Mann ist Arzt und Intensivmediziner. Zu diesem Zeitpunkt gab es zu wenig Schutzkleidung und keine Impfung. Ich hatte große Angst, dass er sich ansteckt. Angst, dass er krank wird und daran stirbt, wie die Kollegen in Wuhan und Bergamo. Ich hatte auch große Angst, selbst zu erkranken oder dass unsere Familienmitglieder im Ausland erkranken und ich nicht zu ihnen gehen kann. Ich konnte meine Eltern nicht besuchen (Ausland)." (ID 533, weiblich, 53 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Wir mussten zuerst einen Überblick über unseren Finanzen gewinnen, um beruhigt zu sein, dass wir Phasen ohne Einkommen gut überstehen würden. Dann kam ein finanziell sehr lukrativer Sommer und wir waren (noch) beruhigter. Es war im ersten Lockdown alles extrem ungewiss, danach hat man mit den folgenden Lockdowns einen guten Umgang damit gefunden." (ID 27, weiblich, 48 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Mein Mann, selbstständig, hat seine Existenz verloren und wir standen plötzlich finanziell extrem schlecht da. Außerdem wurde unser Zukunftsplan innerhalb von Tagen zerstört. Es folgten Depressionen." (ID 359, weiblich, 35 Jahre, Partnerschaft)*

4.2.4.2 Zweiter Lockdown, Herbst 2020: "Kalt, dunkel, schiach, beengt, gestresst"

Die Phase des so genannten zweiten harten Lockdowns begann in Österreich mit dem 17. November. Der Handel (mit Ausnahme der Grundversorgung, wie Lebensmittelhandel, Post etc.), Gastronomie, Freizeitbetriebe, Hotellerie u.a. waren geschlossen, ebenso prinzipiell die Schulen, es gab aber die Möglichkeit einer Notbetreuung. Die Kindergärten waren geöffnet. Es herrschten strenge Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen, nur als Einzelperson durfte man Mitglieder eines anderen Haushalts treffen, wobei es sich um "engste Familienangehörige" oder eine "wichtige Bezugsperson" handeln musste, zu der man regelmäßigen Kontakt pflegt, so die Covid-19-Notmaßnahmenverordnung.³⁴

Diese Zeit wurde von den Studienteilnehmer/innen insgesamt seltener als besonders belastende Phase angegeben. Wenn doch, dann finden wird das damit begründet, dass plötzlich die Gewissheit platzgriff, die Pandemie könne noch länger andauern. "Beim ersten Lockdown dachte ich noch, dass es danach wieder normal sein würde", schreibt eine Respondentin, auch von "Lockdownmüdigkeit" wurde berichtet und davon, dass Probleme, die schon während des ersten Lockdowns bestanden, nun "noch größer" wurden:

- *"Probleme aus dem 1. Lockdown wurden in den 2. und 3. Lockdown mitgenommen oder noch größer." (ID 167, männlich, 43 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Der erste Lockdown war noch spannend, neu, lustig. Ab Herbst ist es nur noch mühsam geworden." (ID 389, weiblich, 27 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Beim ersten Lockdown, dachte ich noch, dass es danach wieder "normal" sein würde. Es war einfach, eine neue Struktur – eine vorübergehende Struktur – zu etablieren. Jetzt gehe ich nicht mehr davon aus, dass es nur vorübergehend sein wird. Im Herbst war's daher dann schon mühsamer, mit Homeschooling und Homeoffice. Zum Glück hatte der Kindergarten aber noch geöffnet." (ID 643, weiblich, 39 Jahre, Partnerschaft)*

³⁴ vgl. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2020_II_479/BGBLA_2020_II_479.html

- *"Lockdownmüdigkeit, genereller Stress, auch aufgrund (von) katastrophalem Krisenmanagement in Österreich, Nichtnachvollziehbarkeit der Maßnahmen, weniger Möglichkeiten Freunde zu treffen im Freien, Jahr ohne Erholung und Urlaub, nur voller Stress und Angst." (ID 641, weiblich, 37 Jahre, Paarbeziehung)*

Von Personen in Partnerschaft wurde notiert, dass die **räumlich Enge** – die auch schon während des ersten Lockdowns als belastend beschrieben wurde – schwer erträglich war. "Wir hatten das Gefühl, nur noch aufeinanderzukleben", schreibt eine Respondentin. Die "ununterbrochene Nähe" und der "fehlende Freiraum" wurden zum Problem. Für Eltern, die ihre Kinder den ganzen Tag selbst betreuten, fehlte Zeit als Paar – allein schon ungestörte Paar-Zeit im Schlafzimmer, wie eine Studienteilnehmerin es plastisch beschreibt:

- *"Dadurch, dass die Kinder beinahe ständig zu Hause sind und nicht bereit sind, selbstständig zu lernen, sind wir als Eltern ständig gefragt. Wir vernachlässigen unsere Beziehung (Kinder gehen genau so spät ins Bett wie wir und sind ständig bei uns im Bett). Es gibt vermehrt Streit mit meinem Partner bezüglich Struktur im Alltag, wenn die Kinder zu Hause oder im Homeschooling sind. Die Schulsituation ist UNERTRÄGLICH!! Als Paar muss man sich neu definieren und wenn man ständig aneinanderklebt, ist das auch nicht prickelnd. Man hat überhaupt keine Chance, sich einmal alleine, ohne Kinder, zu treffen: gemeinsam Essen gehen, ins Kino, wellnessen, etc., das fällt alles weg. Urlaube sind nur bedingt möglich, und auch da gibt es coronabedingt Streitereien." (ID 29, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir hatten das Gefühl, nur noch aufeinanderzukleben und keinen Freiraum mehr zu haben. Deshalb haben wir beide das Homeoffice deutlich reduziert. Es war aber auch sehr belastend, dass man schon wieder keine großen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung hatte. Kein Essengehen mit Freunden, kein Kino, keine Kulturveranstaltungen." (ID 256, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die ununterbrochene Nähe mit fehlendem Freiraum wurde immer belastender, da auch die Beziehung immer schlechter wurde. Eine Art Teufelskreislauf." (ID 70, weiblich, 49 Jahre, Paarbeziehung)*

Sichtbar wird, dass die Dauer der Pandemie, die im November bereits sechs Monate währte, manchen Paaren zusetzt. Was im ersten Lockdown neu und belastend war, ist im zweiten Lockdown nicht mehr so neu, aber umso mühsamer. Eine 29-jährige Studienteilnehmerin beschreibt, dass ihr Partner oder sie³⁵ unter der Pandemie eine Angstsymptomatik entwickelte, die wiederum die Partnerschaft belastete:

- *"Im ersten Lockdown sehr harmonisch. Mit Entwicklung einer Angstsymptomatik im zweiten Halbjahr 2020 leidet die Partnerschaft zunehmend." (ID 236, weiblich, 29 Jahre, Paarbeziehung)*

Insgesamt könnte man sagen: Die Situation spitzt sich zu. Das gilt aber nicht nur für Paare. Auch jene Singles, die die Phase des zweiten Lockdowns als besonders belastend angegeben haben, schreiben, dass sich unangenehme Themen, die sich während des ersten Lockdowns bereits ankündigten, an Brisanz gewinnen. Vorrangig ist das Thema Einsamkeit, die durch die erneuten Kontaktbeschränkungen und fehlenden Möglichkeiten, sich zum beginnenden Winter draußen zu treffen, zunimmt:

³⁵ Aus dem Zitat und aus anderen Antworten des Interviews geht nicht hervor, wer derjenige der beiden ist, der die Angstsymptomatik hatte.

- *"Depressivere Grundstimmung durch Dunkelheit, keine Möglichkeit der Kompensation durch Hinausgehen und andere zu treffen." (ID 393, weiblich, 33 Jahre, Single)*
- *"Novemberwetter – düster, kalt, feucht. Man konnte nicht so gut draußen spazieren gehen oder im Garten sein wie im Frühling, Sommer. Hatte daher auch weniger soziale Kontakte. Der Mangel an menschlichen Kontakten, Berührungen etc. (war) mit das Schlimmste, und auch, dass es keine Kaffeehäuser und Lokale gibt." (ID 32, weiblich, 58 Jahre, Single)*
- *"Der erste Lockdown war zwar der mit den meisten Ängsten und Unsicherheiten, aber genau deswegen habe ich mir wegen Partnerschaften etc. noch keine Gedanken gemacht. Vor allem war auch noch nicht absehbar, dass die Situation so lange anhält. Für 2 Monate auf Kontaktmöglichkeiten zu verzichten, war also nicht belastend. Im späteren Lockdown war es dann schon etwas frustrierender, eben, weil die Situation schon so lange besteht." (ID 731, weiblich, 27 Jahre, Single)*
- *"Im ersten Lockdown habe ich mich viel mit mir selbst beschäftigt und hab die Zeit für mich alleine sehr genossen. Jedoch, als der Winter kam und sich immer noch nichts verändert hat, hab ich mich für ein paar Wochen sehr einsam gefühlt (weil Winter, Wetter und Lockdown gemeinsam). Das hat dann aber dazu geführt, dass ich mich dieses Jahr noch intensiver mit meiner Psyche beschäftigt habe und mich mit meinen Gefühlen (weshalb, was kann ich tun, wie kann ich mich unterstützen?) auseinandergesetzt habe. Mittlerweile geht es mir wieder gut, da ich mich nun besser in solchen Dingen unterstützen kann." (ID 728, weiblich, 19 Jahre, Single)*

Der Einfluss der "dunklen Jahreszeit" betrifft freilich nicht nur Singles. Auch Personen in Partnerschaft haben geschrieben, dass die Zeit vom November 2020 noch mal schwerer zu ertragen war, weil die "kurzen, finsternen Tage und das schlechte Wetter" zusätzlich auf die Psyche drückten. Eine 34-jährige Studienteilnehmerin fasst noch einmal zusammen, was für sie den zweiten Lockdown zur schlimmsten Phase der Pandemie machte: "Kalt, dunkel, schiach, beengt, gestresst".

4.2.4.3 Weihnachten und dritter Lockdown: "Alle haben alleine gefeiert"

Die Zeit um Weihnachten und der sich anschließende dritte harte Lockdown begann am 26. Dezember 2020 und dauerte bis zum 7. Februar 2021. Diejenigen, die angegeben hatten, dass sie diese Phase als besonders belastend erlebt haben, **vermissten die sonst üblichen "vielen Traditionen rund um Weihnachten"**: Nicht nur die Feier mit der gesamten Familie, sondern auch der Christkindlmarkt musste ausfallen. In Folge der geltenden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen war es nicht einmal möglich, "ein paar schöne Dinge zu unternehmen" und es habe einfach "der Ausgleich gefehlt", so ein paar Formulierungen:

- *"Uns ging es beiden rund um Weihnachten nicht so gut, da uns durch den Wegfall vieler Routinen und wichtiger Alltagstätigkeiten (banales Beispiel: Christkindlmarkt, schön Essen gehen, Familientreffen...) die Pandemie noch viel bewusster wurde. Dadurch war auch diese Zeit etwas belastender für uns als Paar." (ID 420, weiblich, 25 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Weniger Arbeit, mehr Freizeit, große Einschränkungen bei Traditionen." (ID 90, weiblich, 39 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Es war schwer und anstrengend, der Verwandtschaft das Einhalten der Bestimmungen zu erklären, warum wir niemanden besuchen möchten – und auch keinen Besuch wünschen. Viele Traditionen rund um Weihnachten fielen weg, der Mangel an Bewegung, die soziale Isolierung – es hat einfach an Ausgleich gefehlt." (ID 81, weiblich, 43 Jahre, Partnerschaft)*

- *"Der Lockdown zu Weihnachten war auch nicht gut, da konnte man kein Weihnachtsfest mit der Familie feiern, alle haben alleine gefeiert. Dann haben wir Urlaub genommen, da wir dachten, dass die Museen geöffnet werden und ein paar schöne Dinge zu unternehmen sind. Doch es wurde wieder alles geschlossen und somit konnte man im Urlaub auch nur spazieren gehen. Die erhofften Annehmlichkeiten sind wieder verschwunden." (ID 98, weiblich, 49 Jahre, Partnerschaft)*

Die Formulierung der letztzitierten Respondentin "alle haben alleine gefeiert" wurde als Überschrift für das Kapitel gewählt, denn sie findet sich in unterschiedlicher Pointierung sowohl in den Antworten von Paaren als auch von Singles. Es geht um **Einsamkeit**, die sich dort breitmachte, wo man das Weihnachtsfest aufgrund der Kontaktbeschränkungen oder aus Vorsichtsmaßnahme nicht wie gewohnt, zum Beispiel mit erwachsenen Kindern, gemeinsam feiern konnte – einerlei, ob man in einer Partnerschaft lebt oder eben nicht:

- *"Einsamkeit." (ID 711, männlich, 20 Jahre, Single)*
- *"Weihnachten, das Fest der Familie – dort wird Einsamkeit noch viel spürbarer." (ID 60, weiblich, 54 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Wir haben alle getrennt die Weihnachten verbracht, von Feier konnte keine Rede sein. Hat sehr wehgetan, die Kinder nicht zu sehen." (ID 225, weiblich, 69 Jahre, Single)*
- *"Ich habe beim ersten Lockdown noch Hoffnung gehabt, meine Kids, die im Ausland wohnen, zu sehen, im November hatte ich keine mehr, und alleine Urlaub zu Hause zu machen über Weihnachten ist mir dann zu viel geworden." (ID 517, weiblich, 48 Jahre, Single)*

Auch für jene, die das Weihnachtsfest üblicherweise ohne Familie feiern und sich andere persönliche Rituale erschaffen haben, wurde das Fest 2020 zur Herausforderung. Eine 52-jährige Respondentin war in den letzten Jahren immer alleine verreist und hat die Feiertage als Auszeit von der Arbeit und zum Kontaktknüpfen genutzt. Dass sie in diesem Jahr "gezwungen isoliert" war, war für sie schwer – zumal sie auch noch mit unerwarteten Jobproblemen konfrontiert wurde:

- *"In den Vorjahren habe ich mir die Weihnachtszeit für mich als Single gut organisiert, indem ich u. a. verreist bin, mich erholen konnte, Distanz zur Arbeit aufbauen konnte, neue soziale Kontakte aufbaute. Das alles wurde mir heuer verboten/unmöglich gemacht. Ich war gezwungen isoliert, die Weihnachtstage zu durchstehen. Zudem teilte mir mein Arbeitgeber 1 Woche vor Weihnachten schriftlich mit, dass meine Stelle neu ausgeschrieben wird. Es waren kaum ertragbare Weihnachten!" (ID 145, weiblich, 52 Jahre, Single)*

Ganz anders erlebte ein 59-jähriger Single, der erst seit kurzem von seiner Partnerin getrennt ist, die coronabedingten Einschränkungen zur Weihnachtszeit. Fast erschienen sie ihm als eine glückliche Fügung, boten sie ihm doch die Chance, niemanden treffen und nicht erklären zu müssen, warum er das Weihnachtsfest allein verbrachte. Erst um den Jahreswechsel überwog dann doch die Einsamkeit:

- *"Dritter LD: groteskerweise genau NICHT³⁶ ... der LD gab mir die Entschuldigung, niemanden sehen oder treffen zu müssen, auf niemandes Frage 'Wie geht's?' mit der Lüge 'Ma danke, eh super' antworten zu müssen ... speziell um die Weihnachtsfeiertage. Bedrückend wurde es erst um Neujahr ... Silvester allein vor dem Fernseher ... das war*

³⁶ Dies bezieht sich darauf, dass der dritte Lockdown bzw. Weihnachten nicht als besonders belastend erlebt wurde.

oasch. Heute geht's wieder ... die Zeit der Trauer geht zu Ende und ich schaue nach vorne." (ID 282, männlich, 59 Jahre, Single)

In die Aussagen zu einem einsamen Weihnachtsfest ohne liebgewonnene Rituale mischen sich zudem Stimmungen, die schon für die Phase des zweiten Lockdowns formuliert wurden: Vom "**Lagerkoller**" ist die Rede und von der Aussichtslosigkeit, die sich einzustellen scheint. Obwohl sich mit Ende Dezember 2020 aus epidemiologischer Sicht etwas Hoffnung breitmachte, da der erste Impfstoff als Notzulassung auf den Markt kam, findet sich in einigen Interviews Skepsis und Kritik, was die mediale Berichterstattung angeht. Man glaubt selbst nicht mehr daran, dass es besser wird oder kritisiert die "Angstmache" der anderen:

- *"Die Weihnachtsferien waren eher belastend, weil wir beide in Urlaub waren und sich dadurch bei mir eine Art Lagerkoller eingestellt hat. Als die Arbeit wieder losging, war das auch wieder besser." (ID 211, weiblich, 51 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Weil es irgendwie immer geheißen hat, nach dem Sommer 2020 wird es besser. Und sich dann herausgestellt hat, es wird immer schlechter. Dass wir uns das ganze erste Halbjahr 21 nicht sehen können, hätte ich mir in meinen schlimmsten Alpträumen nicht vorstellen können. Und dann dieses Desaster mit den Impfungen! Dauernd hieß es, wenn wir die Impfung haben, sind wir gerettet! Und jetzt? Ein Rückschlag nach dem anderen! Und während wir hier sitzen und warten, dass wir endlich drankommen, taucht schon wieder eine Virologin auf, der man eindeutig den Motivationspreis 2021 verleihen sollte und tönt: Der SEPTEMBER wird besonders schlimm! Da kommen nämlich die Mutationen und wirkt dann auch die Impfung nicht! Werd's schon sehen!" (ID 526, weiblich, 51 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Gerade an den Feiertagen kamen immer die Diskussionen auf, wie es mit dem Grenzverkehr weitergeht. Die mediale Angstmache war sehr groß, ist sie immer noch." (ID 654, weiblich, 51 Jahre, Partnerschaft)*

4.2.4.4 Winter/Frühling 2021: "Kein Licht am Ende des Tunnels"

Die letzte Phase, die als Antwortmöglichkeit vorgegeben war, ist der Winter/Frühling 2021. In diese Zeit fällt das Ende des dritten Lockdowns zum 8. Februar 2021. Der Handel und die Schulen öffneten wieder. Das Tragen von FFP2-Masken und/oder negative Covid19-Tests waren Zugangsvoraussetzung dafür, dass man wieder körpernahe Dienstleistungen (z.B. Friseur/in) in Anspruch nehmen, das Fitnessstudio oder das Museum besuchen durfte. Trotzdem war eine Rückkehr in das "normale Leben" noch weit entfernt. Nach wie vor galten Ausgangsbeschränkungen in der Nacht und viele Erwerbstätige arbeiteten im Homeoffice. Außerdem wurden aufgrund der ersten größeren Virusmutationen immer wieder Ausreisetest für so genannte Hochinzidenzgebiete verlangt. Dies betraf zwischen Februar und Juni 2021 verschiedene österreichische Gemeinden und Bezirke. Gleichzeitig nahm im späteren Frühling 2021 die Corona-Schutzimpfung der österreichischen Bevölkerung an Fahrt auf. Insofern gab es zwar erste Lichtblicke, doch insgesamt stand das bisher gekannte Leben weitgehend still.

Das war auch der Tenor der Erläuterungen, die dazu abgegeben wurden, wenn die Respondent/innen diese Phase als besonders schwierig angegeben hatten. Neben einzelnen persönlichen negativen Ereignissen, die in diese Zeit fielen, wie z.B. eine Trennung vom Partner oder zunehmender Stress im Job ("habe jetzt im Homeoffice einige Missverständnisse mit meiner Chefin, die mich verunsichern") gibt es ein dominantes Narrativ, das sich durch die Antworten zieht: Es geht um die fehlende Perspektive, es gibt "kein Licht am Ende des

Tunnels", wie ein Respondent schrieb. Manche formulieren elegant "Coronamüdigkeit", andere härter ("glaube nicht, dass die Scheiße je ein Ende findet") und zeigen damit, dass die Situation prekärer wird. So wird aus der gefühlten Aussichtslosigkeit früherer Lockdowns bei Manchen Ungeduld und Wut, Verzweiflung und Depression, was sich jeweils in einer emotionaleren Wortwahl niederschlägt, als sie in den vorherigen Antworten (z.B. zu Lockdown Nr. 1 oder 2) zu finden war:

- *"Die Zeitdauer des Ausnahmezustands wirkt zu lange. Weiters sehe ich kein Licht am Ende des Tunnels." (ID 579, männlich, 45 Jahre, Single)*
- *"Es gibt keine Perspektive. Glaube nicht mehr, dass die Scheiße je ein Ende findet. Hab einfach keinen Bock mehr." (ID 485, weiblich, 52 Jahre, Single)*
- *"Mir geht die Geduld aus." (ID 756, weiblich, 60 Jahre, Single)*
- *"Corona-Müdigkeit, da gehen einem schon Kleinigkeiten mehr auf die Nerven. Man hat mehr Zeit, über alles zu grübeln." (ID 539, weiblich, 51 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Wir sind schon so müde, was diese Situation betrifft, es dauert so unendlich lange." (ID 746, männlich, 64 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Ich war zunehmend erschöpft und kannte (das ist auch jetzt noch so) mich nicht mehr aus. Die Hoffnung auf eine halbwegs normale Welt wurde immer kleiner. Im Grunde genommen warte ich seit November 2020 auf etwas. Allerdings weiß ich nicht genau, worauf. Dazu fehlen mir klare und detaillierte Informationen. Zum Teil fühle ich mich wie ein Kind behandelt. Das ist anstrengend." (ID 46, männlich, 58 Jahre, Single)*
- *"Es ist März 2021. Ein Jahr in Isolation. Ich kann nicht mehr." (ID 301, weiblich, 27 Jahre, Partnerschaft)*

Die Antworten von Singles und Paaren unterscheiden sich in dieser Wahrnehmung nicht. Außerdem ähneln sich die beiden Gruppen in einem weiteren Aspekt: Die eigene Lebenssituation "nervt" irgendwann. Pointiert formuliert wird für (manche) Paare ihre Partnerschaft und für (manche) Singles ihre Partnerlosigkeit zur Herausforderung:

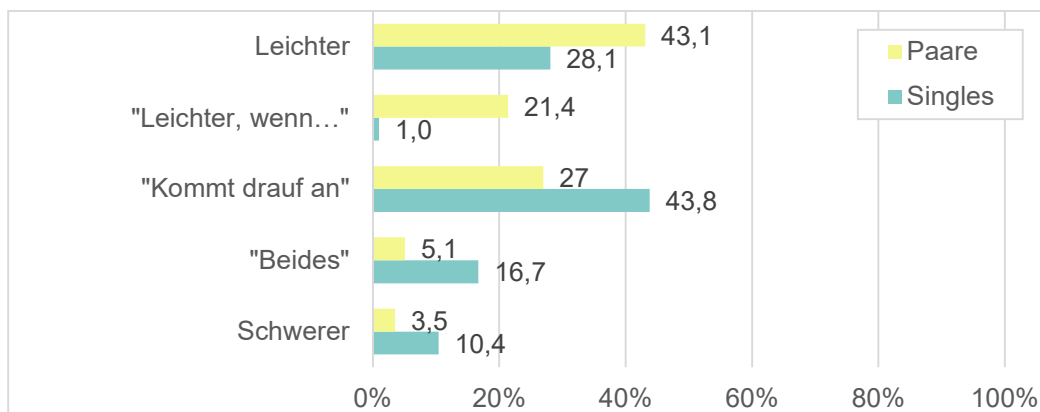
- *"Meinem Partner ging es aufgrund der Coronakrise nicht gut. Die Perspektivlosigkeit und keine Aussichten, als auch die grauen Tage haben ihm sehr zugesetzt, und als Folge hat er es auf unsere Beziehung übertragen und gemeint, dass ihm die Abwechslung in unserer Beziehung fehlt. Daraus resultierend hat er sich auch stark von mir distanziert, bis wir ausdifferenziert hatten, dass es nicht an unserer Beziehung, sondern an der aktuellen Situation liegt." (ID 305, weiblich, 26 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Durch den erneuten Lockdown wurde mir bewusst, dass diese Phase noch länger andauern kann und dass ich dadurch erkannt habe, dass ich wirklich alleine bin. Im Frühjahr bzw. November habe ich es eher noch als Erholung und Auszeit empfunden und die Zeit zum Schreiben meiner Masterarbeit genutzt. Diese war allerdings Ende November fertig und dadurch wurde die Zeit der nächsten Lockdownphasen auch gefühlt länger und langweiliger für mich." (ID 25, weiblich, 32 Jahre, Single)*

4.2.5 Geht man als Paar leichter oder schwerer durch die Krise?

Eine weitere Frage sollte die Respondent/innen dazu animieren, sich zu positionieren, ob es denn für Paare oder für Singles schwieriger sei, die Coronakrise gut zu bewältigen. Die offene Frage dazu lautete: **"Meinen Sie, es ist schwieriger oder leichter, als Paar durch die Coronakrise zu gehen? Was sind Ihre Erfahrungen und Gedanken dazu? Auch hier können Sie gern ausführlich antworten."**

Zu dieser Frage haben 96 Singles und 434 Personen in Partnerschaft ihre Gedanken notiert, manchmal in einem Wort ("leichter", "schwieriger"), meist aber ausführlicher. In der inhaltsanalytischen Auswertung konnten insgesamt fünf Kategorien gebildet werden, auf die sich die Antworten disjunkt verteilen. Die prozentuale Verteilung ist der unteren Grafik zu entnehmen und zeigt doch einige Unterschiede zwischen den beiden Befragten-Gruppen. Der **augenscheinlichste Unterschied ist, dass Singles das (potenzielle) Leben in einer Partnerschaft während der Pandemie insgesamt als herausfordernder einschätzen als die Paare selbst**. Dass nämlich das Coronakrisen-Jahr als Paar "schwerer" zu ertragen sei, schreiben 10,4 % der Singles, aber nur 3,5 % der Paare; und umgekehrt notieren nur 28,1 % der Singles den Kommentar "leichter", wohingegen das von den Paaren 43,1 % tun.

Abbildung 34: Durchlebt man die Coronakrise leichter als Paar?



Quelle: ÖIF 2021; n = 434 Paare und 96 Singles

Im Sinne einer methodischen Selbstkritik ist anzumerken, dass diese Frage allgemein gestellt war und nicht unbedingt auf die persönliche Situation abstellte. Und so wurde die Frage auch in allgemeiner Art beantwortet, indem die Befragten nämlich generelle Gedanken teilten oder darauf Bezug nahmen, was sie bei anderen Paaren oder Singles beobachteten. Einige haben aber doch ihre persönliche Situation herangezogen, um zu beschreiben, was als Paar bzw. Single leicht oder schwierig ist bzw. wie diese beiden Pole zu relativieren sind. Eine Antwort, die beide Ebenen (allgemein/persönlich) verknüpft, ist zum Beispiel diese: "Kommt wahrscheinlich auf die Beziehung an. Persönlich finde ich es leichter." Was also genauer aus den Antworten der Respondent/innen herauszulesen war, wird in der folgenden Darstellung der Kategorien erläutert, die aus dem Datenmaterial gebildet wurden.

4.2.5.1 "Leichter, weil..."

Der größte Teil der Paare und gut ein Viertel der Singles haben aufgeschrieben, dass es als Paar "leichter" ist, durch die Krise zu gehen. Einige haben nur kurz kommentiert mit "definitiv leichter" oder "sicher leichter als diese Isolation". Die meisten aber haben dieser Einschätzung noch eine **Begründung** angefügt, deshalb wurde die Kategorie "Leichter, weil" genannt. Die Respondent/innen schreiben zum Beispiel, dass die Krise in einer Partnerschaft leichter zu meistern ist, "weil man füreinander da ist", "weil man stets jemanden zum Reden hat" oder, weil man sich "gegenseitig wieder neue Energie gibt". Verschiedene Dimensionen sind darin enthalten: Einige betonen den Aspekt des Sozialen, dass also **eine Partnerschaft grundsätzlich Zusammensein ermöglicht**, wo sonst aufgrund von Kontaktbeschränkungen

Einsamkeit drohen würde; die einen vielleicht sogar "seltsam" werden ließe, wie eine Interviewpartnerin das formuliert:

- *"Leichter. Physical Distancing = Social Distancing = Einsamkeit." (ID 423, weiblich, 45 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter, weil es gegen Einsamkeit vorbeugt." (ID 231, männlich, 26 Jahre, Single)*
- *"Ich denke, es ist als Paar leichter. Ohne zumindest diese eine Person, die konstant da ist, wär ich, glaub ich, mittlerweile schon wesentlich seltsamer." (ID 587, weiblich, 34 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter als Paar. Weil man doch Gesellschaft hat, was als Single derzeit superschwer ist." (ID 485, weiblich, 52 Jahre, Single)*

Eindrucksvoll ist das Zitat einer 54-Jährigen, die in Worte fasst, was das unfreiwillige Single-Sein für sie in dieser Zeit bedeutet. "Da ist nichts", sagt sie, "man implodiert immer mehr":

- *"Sicher einfacher, viel viel einfacher. Ich beneide alle. Und wenn sie sich auf die Nerven gehen, dann ist das nur ein guter Auftrag, damit sich auseinandersetzen. Aber als Alleinlebender?? Da ist nichts. Man implodiert immer mehr. Das Ich wird zum Ich erst durch ein Du. Mir geht es schlecht, wenn ich mir denke, wie es Menschen ging, die allein sterben mussten im Spital." (ID 175, weiblich, 54 Jahre, Single)*

Auch der **kommunikative Austausch** wird von vielen erwähnt, in unterschiedlicher Form, über alle Altersgruppen hinweg. Es geht darum, dass man besonders in dieser ungewohnten gesellschaftlichen Lage "jemandem zum Reden hat", dass man Ängste ausspricht, sich gemeinsam "über die Maßnahmen beklagt", sich "auskotzt" oder auch in der kontroversen Diskussion seine Freude findet, so wie eine 73-Jährige, die meint, sie brauche immer einen "Reibebaum" – damit meint sie ihren Partner:

- *"Kann ich nur für mich selbst beantworten und nicht allgemein. Ich bin ein kommunikativer Mensch, der sich austauschen will, der einen Reibebaum sucht, der diskutieren will. So gerne ich auch mal alleine bin, möchte ich dies jedoch nicht über einen längeren Zeitraum sein." (ID 219, weiblich, 73 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Meiner Meinung nach ist es besonders in Lockdown-Zeiten deutlich leichter als Paar, da man stets jemanden zum Reden hat. Jeden Tag kann man sich über das aktuelle Geschehen unverbindlich austauschen. Das hilft, besser durch die angespannte Zeit zu kommen und andere Beziehungen (Freundschaften), die unter der Krise leiden, zu kompensieren." (ID 237, weiblich, 26 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter – schon allein, weil man nicht alleine ist. Und man kann sich gemeinsam über die Maßnahmen beklagen :)." (ID 385, weiblich, 45 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Als Paar ist man wenigstens nicht alleine und hat ein Gegenüber, mit dem man reden kann." (ID 54, weiblich, 56 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Definitiv leichter. Ängste werden relativiert oder zumindest fassbar, begreifbar, wenn man sie laut ausspricht, diskutiert. Das Du rückt noch näher im gemeinsamen Fürchten, Hoffen und (immer noch) Pläne schmieden." (ID 580, weiblich, 56 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Es ist für mich ganz klar einfacher als Paar durch die Coronakrise zu gehen. Einfach deshalb, weil man jemanden hat, bei dem nach sich wegen Corona auskotzen kann. Oder auch, wenn man in Quarantäne ist, und man zusammenlebt, automatisch die Zeit nicht alleine verbringen muss." (ID 719, weiblich, 23 Jahre, Partnerschaft)*

Insgesamt kristallisieren sich in den Interviews zwei Aspekte heraus, die eine Partnerschaft in Corona-Zeiten wertvoll erscheinen lassen – die aber wohl generell eine gute Partnerschaft

auszeichnen: erstens der Aspekt des **Gemeinsamen** und zweitens der Aspekt des **haltgebenden Gegenübers**.

Das "**Gemeinsame**" findet sich in gemeinsamen Aktivitäten; man redet miteinander, ist beisammen, geht miteinander spazieren und tauscht Zärtlichkeiten aus:

- *"Ich kann nur für mich bestätigen, dass es gemeinsam mit meinem Mann leichter war, lustig, anders, neu, und wir auch harmonieren, wenn die Langeweile sich breitmacht, ich würde nicht gerne alleine sein wollen." (ID 58, weiblich, 45 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter. Man hat jemanden zum Austausch, zum Spaziergehen, für gemeinsame Entscheidungen, für Körperkontakt und Zärtlichkeit." (ID 251, weiblich, 51 Jahre, Single)*

Auf sprachlicher Ebene findet sich das Gemeinsame in Wörtern, die den Wortstamm "**Seite**" enthalten: es geht um "**gegenseitige** Unterstützung", "**wechselseitige** Bestärkung" und gegenseitiges Auffangen, man hat "**jemanden an seiner Seite**":

- *Auf jeden Fall leichter, ganz unter dem Motto "geteiltes Leid ist halbes Leid". Man sitzt im selben Boot, kann sich austauschen und gegenseitig unterstützen." (ID 298, weiblich, 43 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter, da man jemanden an seiner Seite hat, mit dem man Gefühle, Ängste, Sorgen etc. teilt. Und man ist auch in schönen Momenten gemeinsam." (ID 158, weiblich, 41 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter, da man sich gegenseitig auffangen und helfen kann." (ID 686, männlich, 57 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter. Solidarität, wechselseitige Bestärkung." (ID 652, männlich, 65 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Ich denke, es ist leichter, als Paar durch die Krise zu gehen. Für allein Seiende ist es im Zuge der Ausgangssperren emotional sicher belastender. Zu zweit kann man sich gegenseitig wieder neue Energie geben." (ID 452, männlich, 52 Jahre, Partnerschaft)*

Der Aspekt **vom Partner/von der Partnerin als wichtiges haltgebendes Gegenüber** findet sich in Äußerungen, die beinhalten, dass man gerade in einer Krise darauf angewiesen ist, jemanden (ein Gegenüber) zu haben, mit dem man Dinge reflektieren und diskutieren kann, auch kontrovers (siehe oben), der aber prinzipiell Sicherheit und Geborgenheit vermittelt, der also Halt gibt und dort stärkt, wo man selbst schwach ist. Dies gilt nochmal mehr bei zusätzlichen emotionalen Herausforderungen während der Coronakrise, wie die unteren Beispiele zeigen:

- *"Zu zweit ist man stärker, ich bin schon lange Single, aber die Erkrankung und der überraschende Tod meines Vaters hat mir sehr zugesetzt und tut es noch – niemand kann mich trösten oder für mich richtig da sein. Telefonieren hilft nur minimal." (ID 343, weiblich, 41 Jahre, Single)*
- *"Auf alle Fälle leichter, weil man jemanden hat, der für einen da ist, der einem Geborgenheit und Zärtlichkeit gibt, mit dem man reden kann." (ID 532, weiblich, 45 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Als Paar ist es meiner Meinung nach einfacher, durch die Krise zu gehen: weniger Einsamkeit, gegenseitiger Rückhalt, gegenseitige finanzielle Unterstützung/Absicherung bei Arbeitslosigkeit." (ID 581, weiblich, 34 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Ich bin sehr froh, meinen Partner zu haben. Austausch, Seelenbalance, Gespräche und Gedanken, es ist immer jemand da, den man liebt und auch als Freund einfach gernhat, der einen stärkt." (ID 452, weiblich, 39 Jahre, Partnerschaft)*

4.2.5.2 "Leichter, wenn..."

Ziemlich oft fand sich in den Antworten die Formulierung "es ist leichter, wenn" oder ähnliche Formulierungen, die zunächst ausdrücken, dass die Coronakrise in einer Partnerschaft leichter zu durchleben ist, dann aber **Bedingungen** nachschieben, die dafür erfüllt sein müssen ("aber nur, wenn", "vorausgesetzt, dass"). Im Vordergrund steht also das "Ja, leichter" – aber es gilt nicht uneingeschränkt (wie etwa in der obigen Kategorie "Leichter, weil...").

Bedingungen, die genannt wurden, betreffen in erster Linie die **Qualität der Partnerschaft**. "Wenn die Beziehung stabil ist", wenn sie "funktioniert", "passt", "harmonisch" oder "glücklich" ist, dann sei die Coronakrise als Paar besser zu bewältigen als ohne Partner/in:

- *"Leichter als Paar denn als Single, aber nur, wenn es eine gute Beziehung ist." (ID 4, weiblich, 40 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Wenn es sich um eine stabile Partnerschaft handelt, ist es leichter." (ID 27, weiblich, 28 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter. Vorausgesetzt, die Beziehung basiert auf einer guten und liebevollen Partnerschaft." (ID 33, weiblich, 48 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Leichter ist es nur, wenn man in einer gut funktionierenden Partnerschaft lebt. Ansonsten wird es sehr schwer, da die Probleme sich nur verstärken, durch das enge Zusammenleben. Kommen noch finanzielle Probleme, Arbeitslosigkeit dazu, kommt die Beziehung schon an ihre Grenzen." (ID 55, männlich, 56 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Ich denke, es ist leichter in einer Partnerschaft, vorausgesetzt, man ist immer ehrlich zueinander und kann über alles reden." (ID 69, männlich, 25 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Wenn die Partnerschaft passt, ist es ein unheimliches Glück, nicht allein alle 'Bedrohnisse' tragen zu müssen." (ID 307, weiblich, 73 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Als Paar leichter, sofern die Beziehung im Wesentlichen passt." (ID 733, divers, 67 Jahre, Partnerschaft)*

Einige Respondent/innen betonen als Bedingung die Partnerschaftshistorie, dass nämlich die Partnerschaft bereits vor der Krise als positiv erlebt wurde. Sie implizieren, dass dort, wo dies nicht der Fall war, die Krise das Paar nur weiter entzweien könnte:

- *"Wenn die Partnerschaft vorher schon gefestigt war, wird es keine gravierenden Probleme geben. Mit meinem Ex-Partner hätte ich diese Zeit nicht erleben wollen." (ID 537, weiblich, 66 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Jedenfalls leichter – aber das Fundament muss davor stimmen. In der Krise ist es, glaube ich, beinahe unmöglich, Defizite von davor aufzuholen." (ID 604, männlich, 44 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Es ist als Paar sicher leichter, WENN man nicht vor der Pandemie schon nur noch aus Gewohnheit zusammen war oder es eh schon gekriselt hat, beide eigene Wege gegangen sind etc. ... In diesem Fall stelle ich es mir extrem belastend vor, plötzlich so stark mit dem Partner konfrontiert zu sein." (ID 526, weiblich, 51 Jahre, Partnerschaft)*

Weitere Bedingungen, die genannt wurden, betreffen die **gleiche politische Meinung** innerhalb der Partnerschaft (speziell auf die Coronakrise bezogen), **großzügige Wohnverhältnisse** sowie **kein gemeinsames Homeoffice**. Anders formuliert: Die hier Zitierten empfinden es nur von Vorteil, als Paar durch die Coronakrise zu gehen, wenn man sich räumlich auch einmal aus dem Weg gehen kann:

- *"Wenn man einer Meinung zum Thema Corona ist, ist es entscheidend leichter. Man kann sich gegenseitig stärken und hat die polarisierenden Diskussionen nicht im eigenen*

Haus. (...) Wir merken, dass besonders Paare, die gegensätzlicher Meinung zu diesem Thema sind, Beziehungsschwierigkeiten bekommen..." (ID 449, männlich, 54 Jahre, Partnerschaft)

- *"Wenn man halbwegs einer Meinung ist, was die Maßnahmen betrifft und genug Wohnraum vorhanden ist, ist es für Paare wahrscheinlich einfacher als für Singles." (ID 264, weiblich, 44 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Für uns war es leichter. Allerdings waren-sind wir beide ganz normal arbeiten. Das heißt, unser Tagesablauf ist geregelt und am Wochenende gibt es mehr Zeit zu zweit. Wenn beide Zuhause sind ist es viel herausfordernder, wie ich von Freunden weiß. Im Freundeskreis gab es auch eine Trennung – vermutlich auf die extreme Situation zurückzuführen." (ID 254, weiblich, 25 Jahre, Partnerschaft)*

Interessant ist, dass die Kategorie "Leichter, wenn" bei der Gruppe der Singles nur ein einziges Mal gefunden wurde ("Wenn es eine gute Beziehung ist, wächst man miteinander"). Zwar war die Gruppe insgesamt kleiner, trotzdem überrascht es. Der **zweiteilige Aufbau der Aussage: 1.) "Als Paar ist es leichter" (generell positive Positionierung) mit anschließender Bedingung 2.) "wenn..." scheint also etwas Paarspezifisches zu sein.**

Es könnte bedeuten, dass Singles seltener den Druck spüren, eine sozial erwünschte Feststellung zu machen, welche das generell "Positive" einer Partnerschaft in den Vordergrund stellt, obwohl es auch Bedenken gibt. Diese Interpretation geht damit einher, dass – wie eingangs gesehen – Singles vergleichsweise seltener davon ausgehen, dass die Corona-Pandemie besser verkraftet wird, wenn man sie als Paar durchlebt.

4.2.5.3 "Kommt drauf an"

Im Inhalt ähnlich, aber in der generellen Bewertung der Partnerschaft anders, ist die nächste Kategorie. "Kommt darauf an" oder "je nachdem" sind Formulierungen, die von vielen Interviewpartner/innen verwendet wurden. **Sie wollten sich nicht auf ein "Leichter" bzw. "Schwieriger" festlegen, sondern haben einen analytischen Zugang und wählen von vornherein eine abwägende Formulierung:** "Es kommt darauf an". *Worauf* es ankommt, also die Inhalte der sich anschließenden Überlegungen, sind jenen der Kategorie "Leichter, wenn..." sehr ähnlich. Wieder geht es um die **Qualität der Partnerschaft, um eine nicht beengte Wohnsituation, und auch das gleichzeitige Homeoffice** wird wieder als potenzielle Gefahr für eine harmonische Partnerschaft gesehen:

- *"Das kommt meiner Meinung nach ganz auf die Wohnsituation drauf an. Lebe ich in einem Haus mit Garten, ist es sicher leichter und was Anderes, als wenn ich in einer 2-Zimmerwohnung im Homeoffice 'gefangen' bin. Da geht man sich sicher eher auf die Nerven." (ID 458, weiblich, 40 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Ich denke, das hängt sehr von der Wohnsituation ab und auch davon, wie stark das Commitment zur Partnerschaft ist." (ID 401, männlich, 39 Jahre, Single)*
- *"Keine eigenen Erfahrungen. Gedanken: Für eine gefestigte Beziehung wird die Krise zwar manchmal herausfordernd sein, aber diese nicht beenden. Wenn es bereits vor der Krise nicht gut gelaufen ist, kann es nun eher zu einem Ende kommen." (ID 455, männlich, 47 Jahre, Single)*
- *"Es kommt auf die Partnerschaft an. Wo vorher Probleme waren, die der Alltag gut verdecken konnte, da sind diese nun vermutlich aufgebrochen. Bei einer stabilen, guten Beziehung hat es andererseits vielleicht sogar das Paar noch enger zusammengebracht." (ID 193, weiblich, 34 Jahre, Partnerschaft)*

- *"Je nachdem, wie gut man sich versteht. Ein Paar, dass sich einig ist und gut miteinander auskommt, wird vermutlich auch in der Krise gut auskommen. Gab es vorher schon Probleme, wird dies wahrscheinlich schwieriger. (ID 184, weiblich, 53 Jahre)*

Ein neues Thema, das hier als richtungsentscheidend präsentiert wurde und das in den vorherigen Kategorien nicht enthalten war, ist die Persönlichkeit der Partnerin/des Partners bzw. der eigenen Persönlichkeit. Ob man als Single oder in einer Partnerschaft besser mit der Pandemie zurechtkommt, sei eine **"Typfrage"**, schrieb jemand. Es käme darauf an, ob man ein **"Beziehungsmensch"** sei oder auch mal Zeit für sich brauche, welches **"Freiheitsbedürfnis"** man habe oder ob man **"psychisch stabil"** sei, so notierten die Respondent/innen:

- *"Je nach den Charakteren in der Partnerschaft kann es eine Chance oder ein Risiko sein. Bei mir war es z.B. ein Problem für meine Ex-Frau, dass ich immer zu Hause war, wegen Homeoffice. Sie braucht Zeit ohne mich bzw. will sie nicht, dass ich alles mitbekomme, was sie tagsüber macht bzw. nicht macht." (ID 228, männlich, 49 Jahre, Single)*
- *"Ich glaube, das kommt ganz auf den individuellen Charakter an. Wenn man sich wohl dabei fühlt, sich in die eigenen 4 Wände zu verkriechen, dann kommt man als Single sicher auch ganz gut über die Runden." Generell ist aber alles zu zweit besser. (ID 28, männlich, 32 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Für Menschen, die nicht gerne alleine sind, ist es wohl schwieriger, für psychisch stabile und sozial gut integrierte Menschen wohl leichter." (ID 262, weiblich, 45 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Das hängt von der Persönlichkeit ab, vom Freiheitsbedürfnis. Für mich war es leichter, weil ich diese Stabilität brauche, sie mir guttut. Für andere viel schwerer, weil man nicht 'auskommt.' (ID 746, männlich, 64 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Ich glaube, dass das eine Typfrage ist. Ich als Beziehungsmensch bin sehr froh, nicht single zu sein. Für Menschen, die ihre Kraft und ihr Sicherheitsgefühl eher aus anderen Beziehungen beziehen (z.B. Freundschaften), wird es wohl nicht so drastisch sein." (ID 366, weiblich, 23 Jahre, Partnerschaft)*

Die Formulierung "es kommt darauf an" wurde manchmal auch mit dem bereits bekannten Narrativ der **Pandemie als "Brennglas" oder "Lupe"** in Verbindung gebracht, das ein neues Licht auf die Beziehung wirft und danach entscheiden lässt, ob man eben besser allein oder als Paar zurechtkommt. Auch der Begriff der **"Beschleunigung" durch die Pandemie** wurde verwendet.

- *"Ich denke, Corona ist wie ein Brennglas: Schwierige Beziehungen werden schwieriger, gute werden besser." (ID 538, weiblich, 54 Jahre Single)*
- *"Ich kenne Paare, die sich besser verstehen als zuvor, und welche, die auf Grund der Situation endgültig aneinander verzweifelt sind. Es kommt auf die Menschen und ihre individuelle Beziehung an. Corona scheint eher die Lupe zu sein, die alles sichtbar macht, egal in welcher Richtung." (ID 630, weiblich, 46 Jahre, Single)*
- *"Bei Paaren: Das ist ganz abhängig von der Beziehung. Ich würde vermuten, dass die Pandemie vorhandene Tendenzen und Verhaltensmuster gestärkt oder gezeigt hat und sich Entwicklungen so auch beschleunigt haben. Bei Singles: Sicher auch stark vom Charakter und Nähebedürfnis des Singles abhängig. Vorhandenes Nähebedürfnis wurde sicher verstärkt. Mehr Einsamkeit." (ID 238, weiblich, 32 Jahre, Partnerschaft)*

4.2.5.4 "Beides"

Eine weitere Kategorie bilden die Antworten, die oft mit der Feststellung "Beides!" beginnen und diese Haltung dann explizieren. Die Respondent/innen wollen sich nicht festlegen und begegnen der Frage analytisch-argumentierend, indem sie die Lebensformen Partnerschaft/Single-Sein in ihren Vor- und Nachteilen erläutern – bezogen auf das Durchleben von Jahr 1 der Coronapandemie. Eine 34-Jährige schreibt: "Sehe es teilweise als Fluch und teilweise als Segen" und drückt damit aus, wie sehr die erlebte und durchlebte Zweisamkeit in beide Richtungen "kippen" kann. Diese Doppelbödigkeit ist in allen Zitaten mit der Räumlichkeit konnotiert, also die **räumliche Nähe, die zur Enge und damit zur Belastung werden kann**. Sehr bildhaft wird dies in den Zitaten illustriert: Man hänge "24/7 aufeinander", "hocke aufeinander", die "Decke falle auf den Kopf", so dass man "flüchten" wolle oder "sich gegenseitig auf den Mond wünsche". Die erfahrene Enge einerseits und die gewünschte Weite andererseits (Mond!) zeigen ein sehr **großes räumliches Spektrum, das ein ähnlich zerrissenes emotionales Adäquat** hat: Es ist von "unglaublich schöner Nähe", von "Verliebtheit wie am Anfang" die Rede während gleichzeitig Begriffe wie Belastung, Gereiztheit und sogar Aggression verwendet werden:

- *"Man verbringt mehr Zeit miteinander, da ja sämtliche Freizeitaktivitäten entfallen. Sehe es teilweise als Fluch und teilweise als Segen." (ID 383, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Der Vorteil als Paar ist: Man ist nie allein. Der Nachteil als Paar ist: Man ist nie allein." (ID 290, weiblich, 40 Jahre, Single)*
- *"Beides, hat Vor- und Nachteile. Leichter, da man nicht immer nur alleine ist. Schwieriger, da man 24/7 aufeinanderhängt und keiner seinen Freiraum hat --> auf Dauer anstrengend." (ID 429, weiblich, 20 Jahre, Single)*
- *"Als Single sage ich: Es ist einfacher als Paar. Paare sagen: Wir hocken nur noch aufeinander, alles spielt sich zu Hause ab. Ich glaube, the grass is always greener on the other side. Es hängt sicher viel von der Wohnsituation ab, auch, ob man im Homeoffice gearbeitet hat, wie es sich für Paare gestaltet und ob mit oder ohne Kinder." (ID 742, weiblich, 40 Jahre, Single)*
- *"Sowohl als auch: Einerseits ist man nicht alleine, kann sich gegenseitig stützen. Andererseits ist die ständige Nähe eine große Herausforderung – die Gereiztheit nimmt zu und Aggressionen können zunehmen." (ID 166, weiblich, 69 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Das würde ich so nicht allgemein sagen. Es gibt Tage, da fällt uns die Decke auf den Kopf und wir wünschen uns gegenseitig auf den Mond. Es gibt Tage, da benehmen wir uns "verliebt" wie zum Anfang." (ID 180, männlich, 51 Jahre)*
- *"Nicht so einfach zu sagen... Zum einen hat man nicht mit Einsamkeit zu kämpfen bzw. hat wenigstens immer jemanden um sich. Andererseits kann genau das auch extrem anstrengend und nervenzehrend sein. Es ist ein ewiger Balanceakt zwischen unglaublich schöner Nähe und Verbundenheit und der Belastung dadurch." (ID 297, weiblich, 27 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Sowohl als auch – es gibt einerseits keine Möglichkeit, "zu flüchten", andererseits ist man eher geneigt, sich intensiver mit gemeinsamen Problemen auseinanderzusetzen und man neigt auch eher dazu, zusammenzuhalten, wo man früher leichter 'den Hut drauf geworfen hat'." (ID 12, weiblich, 60 Jahre, Partnerschaft)*

4.2.5.5 "Schwieriger"

Ungefähr jeder zehnte Single und 3,5 % der Paare haben Kommentare verfasst, die aussagen, dass das Leben als Paar in der Pandemie schwieriger war als ein Leben ohne Partnerschaft. Neben denjenigen, die nur ein "schwieriger" o.Ä. notiert haben, gibt es auch längere (und sehr lange) Ausführungen, die teils persönlicher Natur sind und eigene Erfahrungen darstellen und

teils den Fokus auf generell Schwieriges legen – ohne dass man weiß, ob sie damit ihre eigene Situation meinen. Diese Kategorie wurde dann für ein Zitat zugeordnet, wenn das Statement ausschließlich negative Aspekte bezüglich Partnerschaft enthielt.

- *"Sehr schwierig. Existenzängste, Langeweile und Frust belasten eine Beziehung sehr." (ID 322, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Es ist sicherlich schwieriger geworden. Ich höre dieses Faktum auch in meinem Bekanntenkreis." (ID 579, männlich, 45 Jahre, Single)*

Themen, die im Zusammenhang mit einem schwierigen Miteinander erwähnt wurden, betreffen – wie schon vorher – die räumliche Nähe/Enge, auch im Zusammenhang mit Homeoffice, Homeschooling der Kinder und fehlenden Alternativen für die Freizeitgestaltung. "Auch die beste Beziehung leidet darunter", meint eine 30-jährige Respondentin. Eine andere Mutter beschreibt sehr eindrucksvoll, wie die Einschränkungen für Unternehmungen als Paar und permanente Präsenz der Kinder ("gehen so spät ins Bett wie wir und sind ständig im Bett") die Beziehung belastet. Doch diese Erfahrungen sind nicht ausschließlich an Elternschaft oder an das Alter gebunden, wie die Zitate zeigen:

- *"Als Paar ist man definitiv nicht so einsam. Aber auch die beste Beziehung leidet darunter. Mit Kindern ist gerade das abends Essengehen DIE Auszeit, um qualitativ hochwertige Zeit miteinander zu verbringen. Als Paar haben wir dieselben finanziellen Sorgen, aber auch Sorge um die Beziehung, wenn das noch so weitergeht." (ID 377, weiblich, 30 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Dadurch, dass die Kinder beinahe ständig zu Hause sind und nicht bereit sind, selbstständig zu lernen, sind wir als Eltern ständig gefragt. Wir vernachlässigen unsere Beziehung (Kinder gehen genau so spät ins Bett wie wir und sind ständig bei uns im Bett). Es gibt vermehrt Streit mit meinem Partner bezüglich Struktur im Alltag, wenn die Kinder zu Hause oder im Homeschooling sind. Die Schulsituation ist UNERTRÄGLICH!! Als Paar muss man sich neu definieren, und wenn man ständig aneinanderklebt, ist das auch nicht prickelnd. Man hat überhaupt keine Chance, sich einmal alleine, ohne Kinder, zu treffen – gemeinsam Essengehen, ins Kino, Wellnessen, etc. Das fällt alles weg. Urlaube sind nur bedingt möglich. Und auch da gibt es coronabedingt Streitereien." (ID 29, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Es ist sicherlich schwieriger. Wenn man nicht zusammenwohnt, sind Kontakte sehr erschwert, auch in der Öffentlichkeit. Man kann auch Vieles nicht (gemeinsam) unternehmen, z. B. Kunst & Kultur, Reisen, Restaurantbesuche etc. Auch Auftritte in der Öffentlichkeit sind bei Lockdowns erschwert bis unmöglich." (ID 114, männlich, 79 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Durch Homeoffice und mangelnde Freizeitoptionen ist man viel mehr zu zweit zu Hause und es fehlen Abwechslung und das Verwirklichen der eigenen Wünsche und Hobbys. Diese Eintönigkeit und das gezwungene zusammen zuhause Sitzen kann schon sehr schwierig sein für eine Beziehung, vor allem, weil es auch keine klare Perspektive gibt, wann sich dieser Zustand wieder ändert." (ID 360, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*

Das Komplementär zu diesen Äußerungen ist jenes eines 52-jährigen Respondenten, der in seiner Antwort zum Ausdruck bringt, dass er froh ist, gerade jetzt keine Partnerin oder Kinder zu haben:

- *"Bin froh, dass ich alleine lebe! Könnte es nicht ertragen, den ganzen Tag mit jemand beisammen zu picken und Homeoffice zu machen!!! Bin jetzt richtig froh, keine Kinder zu haben!!!" (ID 724, weiblich, 52 Jahre, Single)*

4.2.6 Ressourcen: Was oder wer macht die Krise erträglich?

Wie man durch das erste Jahr der Pandemie ging, wie Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen und andere Veränderungen im Alltag das eigene Wohlbefinden beeinflusst haben, hängt natürlich von vielen Faktoren ab. Sie betreffen die eigene psychische Gesundheit, soziale Ressourcen (Freundschaften, Partnerschaft), aber auch strukturelle Gegebenheiten, wie etwa eine angenehme Wohnsituation oder finanzielle Sicherheit. Welche Rolle diese Faktoren aus Sicht der Befragten jeweils spielen, wurde mit der folgenden Frage erhoben: "Was brauchen Sie persönlich am meisten, um möglichst gut durch die Corona-Zeit zu kommen?" Damit eine Priorisierung erkennbar wurde, konnten maximal drei Antworten ausgewählt werden.

Die **allgemeine Verteilung** zeigt erst einmal **keine großen Unterschiede**: 60,8 % wählten den "angenehmen Wohnraum" unter ihre Top 3, danach folgte "finanzielle Sicherheit" (58,3 %), "stabile Psyche" (57,6 %), "stabile Partnerschaft" (57,1 %) und – etwas abgeschlagen – "stabile Freundschaften" (40 %).

In den Subgruppen jedoch zeigen sich Unterschiede, und zwar je nach Beziehungsstatus, Alter und auch Geschlecht der Befragten: So haben Männer etwas häufiger den angenehmen Wohnraum unter ihre Top 3 gewählt als Frauen, letztere haben hingegen häufiger die finanzielle Sicherheit als wichtige Ressource genannt (von Frauen 61,9 %, von Männern 54,3 %). Diese Unterschiede nach Geschlecht sind jedoch nicht sehr ausgeprägt.

Abbildung 35: Ressourcen in der Krise

	Finanzielle Sicherheit	Angenehmer Wohnraum	Stabile Partnerschaft	Stabile Psyche	Stabile Freundschaften
Gesamt	58,3	60,8	57,1	57,6	40,0
bis 40 Jahre	60,0	59,2	52,3	67,6	36,8
41 bis 59 Jahre	64,3	53,6	62,0	56,2	36,5
60+ Jahre	49,9	70,5	57,2	47,6	47,6
Frauen	61,9	59,1	53,0	60,5	43,5
Männer	54,3	62,2	61,8	54,7	36,5
Singles	65,6	63,0	6,8	63,1	62,6
Verbindl. Beziehung	56,1	60,3	77,0	55,5	30,6
Unverbindl. Beziehung	51,4	54,8	9,3	60,2	73,2

Quelle: ÖIF 2021; n =772 (gewichtet nach Alter und Geschlecht); pro Zeile (Subgruppe) ist das Item mit der größten Zustimmung dunkel eingefärbt, ebenfalls hohe Ausprägungen etwas heller.

Deutlicher fallen die Unterschiede im **Altersgruppenvergleich** aus: Für die älteste Gruppe der ab 60-Jährigen wird ein angenehmer Wohnraum besonders priorisiert (70,5 % Zustimmung), für die mittlere Alterskohorte ist es die finanzielle Sicherheit (64,3 %), und für die bis 40-Jährigen steht eine "stabile Psyche" an erster Stelle (67,6 %).

Auch sind Unterschiede ja nach Beziehungsstatus erkennbar: Während Personen ohne Partner/in die finanzielle Sicherheit als besonders wichtige Ressource angeben (65,5 %), wählen Personen in verbindlicher Beziehung eine stabile Partnerschaft besonders oft (77 %), und für Personen in unverbindlicher Beziehung sind es die stabilen Freundschaften (73,2 %).

Diese Verteilung ist sicherlich nicht überraschend, denn natürlich gewinnt die finanzielle Situation gerade in wirtschaftlich unsicheren Zeiten für diejenigen an Bedeutung, die beim Einkommen ausschließlich auf sich selbst angewiesen sind, also die Singles. Umgekehrt ist es für Personen in fester Partnerschaft umso wichtiger, dass diese Partnerschaft positiv und stabil ist.

24 Personen haben die Kategorie "Anderes" ausgewählt und erläutert, was sie persönlich als besonders wichtige Ressource sehen. Darunter fanden sich, nachträglich eingeteilt in Themen:

- **Familie und Kinder** ("Die Nähe meiner Familie", "Familie", "Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder", "Wohlergehen meiner Kinder", "gute, ausreichend finanzierte Kinderbetreuung")
- **Natur und Tiere** ("Haustiere", "genug Bewegung und Zeit in der Natur", "Garten", "die Möglichkeit, spazieren zu gehen")
- **Digitale Vernetzung** ("Online-Kontakte", "Internetzugang")
- **Erwerbsarbeit und Ausbildung** ("keine Einschränkungen im Hinblick auf Ausbildung", "angenehme Arbeitsbeziehungen")
- **Erholung und Freizeit** ("bessere Freizeitgestaltung", "Ruhe", "Freiräume", "Freiraum", "Hobbys")
- "Stabile Gesundheit"
- "Perspektiven"

4.3 Paarbeziehung im Corona-Alltag

Insgesamt 616 Personen lebten zum Zeitpunkt der Befragung in einer Paarbeziehung und sollten sich dazu äußern, wie sie ihren Paar-Alltag im Laufe von "Jahr 1" der Coronapandemie erlebt haben. Gab es eine Veränderung in der Beziehungsqualität oder in den Gefühlen, die man füreinander empfindet? Über welche Themen redet man, über welche streitet man vielleicht auch? Und wie verbringt man die Zeit miteinander? Mit diesen Themen beschäftigt sich das folgende Kapitel.

4.3.1 Veränderung der Beziehungsqualität

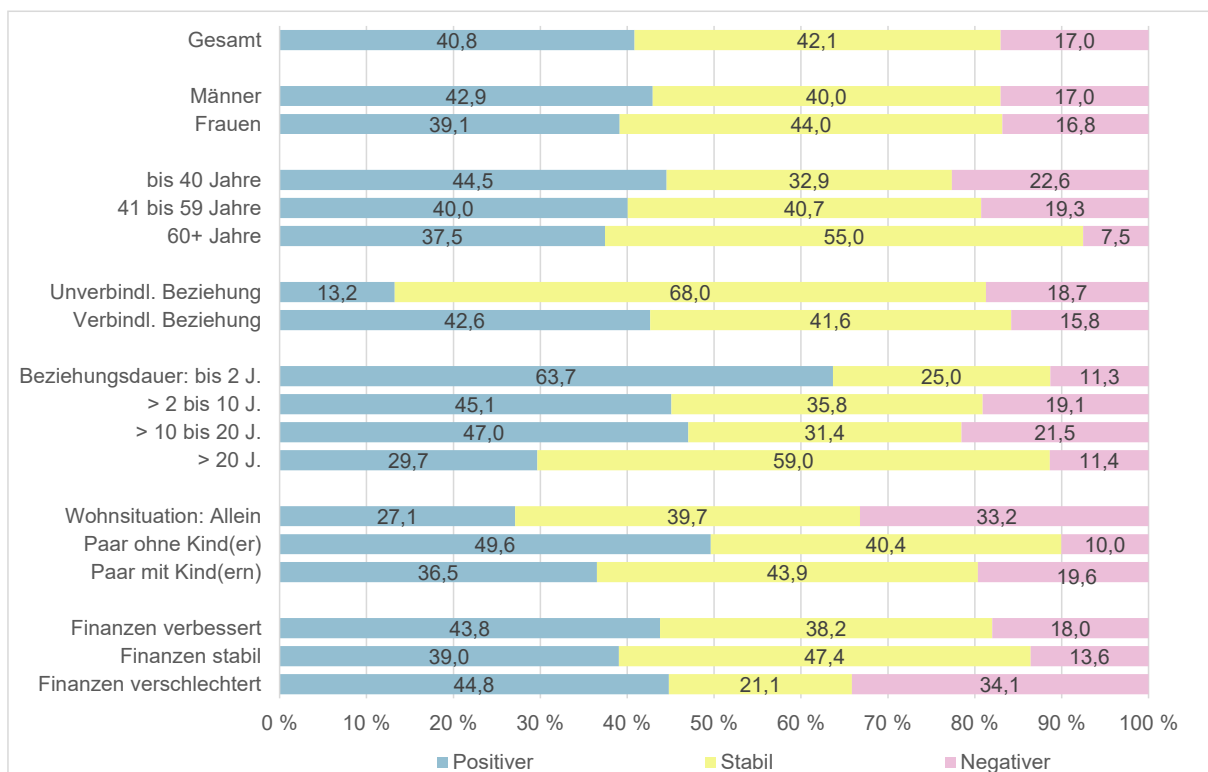
Inwieweit sich die selbst wahrgenommene Beziehungsqualität verändert hat, wurde weiter oben schon dargestellt, soll hier aber noch einmal ausführlicher analysiert werden. Insgesamt haben also 40,8 % der Respondent/innen angegeben, ihre Beziehung habe sich vom Ausbruch der Pandemie im März 2020 bis zum Frühjahr 2021 zum Positiven hin entwickelt, 42,1 % sehen keine Veränderung und 17 % eine negative Entwicklung. Diese **Zahlen weichen etwas von jenen im Austrian Corona Panel Projects (ACPP) ab, die auf einer ähnlichen Frage basieren**³⁷ (vgl. Kapitel 3.2.3), und zwar in die positive Richtung: Denn

³⁷ Die Frage im ACPP lautete: "Hat sich Ihr Verhältnis zu Ihrem Partner/Ihrer Partnerin seit Ausbruch der Krise..." Antwortkategorien: stark verbessert, etwas verbessert, kaum verändert, etwas verschlechtert, stark verschlechtert, weiß nicht, keine Angabe"; die Kategorien "stark" und "etwas verbessert" wurden zur Kategorie "verbessert" zusammengefasst, die negativen Kategorien analog; Die Frage in der ÖIF-Erhebung lautete: "Wie haben sich Ihre Beziehungen seit Beginn der Pandemie entwickelt?" – Item: "zum meinem Partner/meiner Partnerin". Antwortmöglichkeiten: Eher zum Positiven, eher zum Negativen, gleich geblieben, trifft nicht zu/nicht vorhaben.

dort dominierte die Einschätzung einer stabilen Beziehungsqualität und "nur" 16,7 % hatten von einer positiven Veränderung der Partnerschaftsqualität berichtet, also weniger als die Hälfte des Prozentwertes in der Online-Erhebung (40,8 %). Worin diese Unterschiede im Antwortverhalten begründet sind, kann nicht umfassend geklärt werden. Jedoch **könnte der Befragungszeitpunkt bzw. die Zeitspanne, über die berichtet wird, entscheidend sein**: Die Daten der ACPP-Erhebung stammen bereits vom Mai/Juni 2020, es geht also um einen ziemlich kurzen 3-Monats-Rückblick zu Beginn der Pandemie. Die Daten der Online-Erhebung wurden ein Jahr später erhoben und bilden eine Zeitspanne von immerhin einem ganzen Jahr ab, die insgesamt mehr Raum für Entwicklungen lässt – offenbar besonders in die positive Richtung. Auch methodologische Gründe können eine Rolle spielen: Es mag die unterschiedliche Formulierung der mittleren Kategorie (ÖIF-Erhebung: "gleich geblieben"; ACPP: "kaum verändert") ausschlaggebend dafür sein, dass sich im ACPP-Panel mehr Personen für diese Kategorie entschieden haben, da sie mehr Spielraum bietet: "Kaum" eine Veränderung schließt sehr kleine Veränderungen mit ein und man findet sich in der Kategorie vielleicht eher wieder als in der Kategorie "stabil", die enger formuliert ist.

Parallelen zu den Ergebnissen des ACPP gibt es in der Differenzierung der Antworten nach den Variablen **Alter** und **finanzielle Situation**: Hier wie auch dort geben ältere Menschen über 60 Jahre häufiger an, dass sich die Qualität ihrer Partnerschaft seit Beginn der Pandemie (kaum) verändert hat (ACPP: 84,6 %; ÖIF-Erhebung: 55 %), und Personen, die sich in einer schlechten finanziellen Situation befinden, berichten häufiger von einer sich verschlechternden Partnerschaft (ACPP: 16,5 %; ÖIF-Erhebung: 34,1 %).

Abbildung 36: Partnerschaft hat sich verändert: Positiv, negativ, stabil



Quelle: ÖIF 2021; n = 616 Personen in Partnerschaft

In der ÖIF-Erhebung können außerdem Unterschiede im Zusammenhang mit den folgenden drei Variablen festgestellt werden:

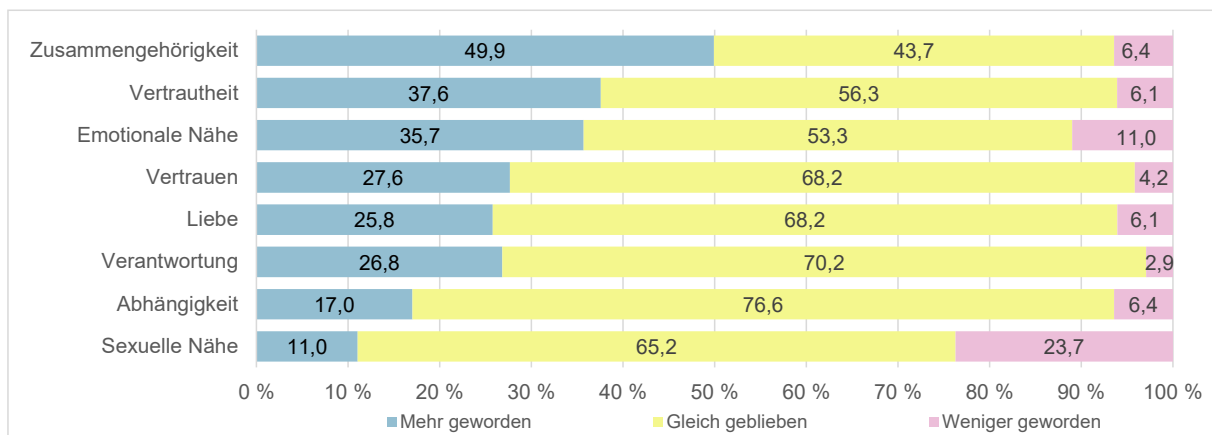
- **Verbindlichkeit der Beziehung:** In den Beziehungen, die die Befragten selbst als "unverbindlich" charakterisieren hat sich weniger verändert als in "verbindlichen" Partnerschaften. 68 % der Personen in einer unverbindlichen Beziehung meinen, es habe sich nichts verändert, aber nur 41,6 % in einer verbindlichen Beziehung berichten davon; unter letzteren dominiert die positive Veränderung der Beziehung sehr stark (42,6 %).
- **Beziehungsdauer:** Je länger die Personen ein Paar sind, desto seltener kommt es zu positiven oder negativen Veränderungen in der Partnerschaft und umso häufiger geben die Befragten an, dass die Beziehung zu ihrem Partner/ihrer Partnerin seit Beginn der Pandemie "gleich geblieben" sei; bei denjenigen mit einer Beziehung unter 2 Jahren sind das 25 %, bei denen mit einer Beziehungsdauer von mehr als 20 Jahren immerhin 59 %. Ähnlich wie die Altersvariable verspricht die Beziehungsdauer also Stabilität – auch in Zeiten von Corona.
- **Wohnsituation:** Besonders Paare, die ohne Kinder wohnen, sei es, weil es (noch) keine Kinder gibt oder die erwachsenen Kinder bereits ausgezogen sind, berichten von einer positiven Entwicklung ihrer Partnerschaft (49,6 %). Bei den Alleinlebenden, die einen Partner/eine Partnerin haben ist hingegen der Anteil derjenigen besonders hoch, die eine Beziehungsveränderung in die negative Richtung erleben (33,2 %) – vielleicht, weil sie ihre Fernbeziehung nicht so leben können wie vor der Pandemie. Unter den Paaren, die mit Kindern zusammenleben überwiegt der Anteil derjenigen, die ihre Beziehung als gleichbleibend wahrnehmen (43,9 %).

4.3.2 Veränderungen auf emotionaler Ebene

Diejenigen in Partnerschaft wurden zu verschiedenen Gefühlen in der Liebesbeziehung gefragt, inwieweit diese entlang des vergangenen Jahres zu- oder abgenommen oder gleichgeblieben waren. Konkret gefragt wurde: "Haben sich die Gefühle für Ihren Partner/Ihre Partnerin während der Coronakrise verändert? Es konnte zwischen "mehr geworden", "weniger geworden", "gleichgeblieben" und "Gefühle nicht vorhanden" ausgewählt werden. Diese letzte Kategorie wurde in der Auswertung nicht berücksichtigt.

Die untenstehende Grafik bildet die Veränderungen ab. Fast immer vereint die Kategorie "gleich geblieben" die Mehrzahl der Antworten – mit Ausnahme der Kategorie "Zusammengehörigkeit". Dieses Gefühl hat immerhin bei der Hälfte der Befragten (49,9 %) seit Beginn der Pandemie zugenommen. Die größte Ausprägung in Richtung negativer Veränderung ("hat abgenommen") versammelt das Item "sexuelle Nähe": Fast jede vierte Person (23,7 %) gibt in der Befragung an, dass die sexuelle Nähe in der Partnerschaft entlang des letzten Jahres abgenommen hat.

Abbildung 37: Veränderungen der Gefühle für den Partner/die Partnerin



Quelle: ÖIF 2021; n =616 Personen in Partnerschaft; jedoch je Item max. 566 Respondent/innen (denn nicht mitgezählt wurden jeweils Personen, die angekreuzt hatten: "Gefühl nicht vorhanden")

Wie hängen diese Entwicklungen mit anderen Variablen zusammen? Für die beiden Items, die die größte **Veränderung im positiven Sinn (Zusammengehörigkeit)** und im **negativen Sinn (sexuelle Nähe)** aufweist, wurde jeweils eine Ordered Logit-Regression durchgeführt, um erklärende Faktoren für diese Veränderungen zu finden. Inkludierte unabhängige Variablen sind hierbei **Geschlecht, Beziehungsdauer, Kinder im Haushalt, Partner/in während der Pandemie häufiger gesehen als in "normalen" Jahren sowie Verschlechterung der finanziellen Situation**.³⁸

Es zeigt sich, dass **Personen mit Kindern im Haushalt** tendenziell **seltener** von einem **erhöhten**, sowie tendenziell **häufiger** von einem sich **verringenden Zusammengehörigkeitsgefühl** in der Paar-Beziehung berichten: Mit Kindern zusammenzuleben scheint demnach einen negativen Einflussfaktor auf das Zusammengehörigkeitsgefühl des Paares darzustellen. Umgekehrt haben die **Beziehungsdauer** sowie der Umstand, sich während des Corona-Jahres **häufiger als in "normalen" Jahren gesehen** zu haben, einen **positiven Effekt**. Der dazugehörige Brant-Test³⁹ zeigt, dass die Proportional Odds-Assumption für alle Koeffizienten auf einem 95 %-Konfidenz-Niveau erfüllt ist (χ^2 -Tests nicht signifikant für alle Koeffizienten).

³⁸ Bei einer Ordered Logit-Regression handelt es sich um eine Erweiterung der "klassischen" logistischen Regression, in der abhängige Variablen mit mehr als nur zwei Ausprägungen erlaubt sind, solange diese sinnvoll in eine Rangordnung gebracht werden können – im gegenwärtigen Fall "mehr geworden", "gleich geblieben" und "weniger geworden".

³⁹ Um die Koeffizienten einer Ordered Logit-Regression sinnvoll interpretieren zu können, muss die sogenannte Proportional Odds-Assumption erfüllt sein, d.h. das Verhältnis zwischen allen möglichen Paaren an Outcome-Gruppen muss das gleiche (= nicht statistisch verschieden) sein: Ein "klassisches" Logit mit einer abhängigen Variable, die die beiden Ausprägungen "weniger geworden" und "gleich geblieben oder mehr geworden" hat muss die gleichen Koeffizienten haben wie eines, bei dem die abhängige Variable die Ausprägungen "weniger geworden" oder "gleich geblieben" und "mehr geworden" hat. Nur unter Erfüllung dieser Annahme ist ein Zusammenfassen von Effekten der unabhängigen Variablen über mehrere Ausprägungen der abhängigen Variable hinweg in einem einzelnen Koeffizienten sinnvoll. Die Einhaltung der Annahme wird mithilfe eines Tests nach Brant (1990) überprüft.

Abbildung 38: Ordered Logit-Regression zum Zusammengehörigkeitsgefühl

	Gefühl der Zusammengehörigkeit ^{a)}					
	Koeffizient	Standardfehler	t-Wert	p-Wert/Sign.		
Geschlecht: männlich ^{b)}	-0.0489886288	0.1678094583	-0.29193008	0.770		
Kinder im Haushalt: Ja ^{c)}	-0.5106258190	0.1729756404	-2.95200999	0.003 ***		
Beziehungsdauer in Jahren	0.0003687897	0.0001168843	3.15516760	0.002 ***		
Mehr gesehen als sonst: Ja ^{c)}	0.7626948757	0.1856913142	4.10732661	0.000 ***		
Verschlechterung finanz. Situation: Ja ^{c)}	0.0139212075	0.2824031178	0.04929552	0.961		
Weniger geworden Gleich geblieben	-1.7384986305	0.0047970869	-362.40715472	0.000 ***		
Gleich geblieben Mehr geworden	1.0392597042	0.1645687280	6.31504975	0.000 ***		
Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %						
^{a)} codiert mit 1, wenn „weniger geworden“, 2, wenn „gleich geblieben“ und 3, wenn „mehr geworden“ (aufsteigend)						
^{b)} Basis-Kategorie: weiblich ^{c)} Basis-Kategorie: Nein						
	Tests der Proportional Odds für Regression (Brant-Test)					
	Koeffizient	Logit [> Weniger geworden]	Logit [> Gleich geblieben]	χ ²	df	p-Wert/Sign.
Gesamt				9.21	5	0.101
Geschlecht: männlich ^{a)}	-0.048989	0.354175	-0.253293	2.00	1	0.158
Kinder im Haushalt: Ja ^{b)}	-0.510626	-1.246651	-0.712164	2.29	1	0.130
Beziehungsdauer in Jahren	0.000369	-0.000456	0.000629	0.06	1	0.808
Mehr gesehen als sonst: Ja ^{b)}	0.762695	0.220211	0.521645	0.70	1	0.402
Verschlechterung finanz. Situation: Ja ^{b)}	0.013921	-0.521625	0.113322	2.91	1	0.088

Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %

^{a)} Basis-Kategorie: weiblich ^{b)} Basis-Kategorie: Nein

Quelle: ÖIF 2021; n =563

Auch inwieweit das **Gefühl der sexuellen Nähe zum Partner/zur Partnerin abnimmt**, wurde mithilfe derselben Variablen in einer weiteren Ordered Logit-Regression untersucht. Hierbei zeigt sich, dass Personen in **Paarbeziehungen mit Kindern im Haushalt** eher von einem **abnehmenden Gefühl sexueller Nähe** im Verlauf des ersten Coronajahres berichten (verglichen mit Paarhaushalten ohne Kinder) und **seltener von einem zunehmenden Gefühl sexueller Nähe**. Zudem ist die **Beziehungsdauer** etwas **negativ mit dem Gefühl der sexuellen Nähe** korreliert.

Abbildung 39: Ordered Logit-Regression zum Gefühl sexueller Nähe

	Gefühl der sexuellen Nähe ^{a)}					
	Koeffizient	Standardfehler	t-Wert	p-Wert/Sign.		
Geschlecht: männlich ^{b)}	-0.189407186	0.1825221105	-1.0377219	0.299		
Kinder im Haushalt: Ja ^{c)}	0.529129806	0.1857967348	2.8478962	0.004 ***		
Beziehungsdauer in Jahren	0.002231747	0.0001066277	20.9302852	0.000 ***		
Mehr gesehen als sonst: Ja ^{c)}	0.199425238	0.2013477333	0.9904519	0.322		
Verschlechterung finanz. Situation: Ja ^{c)}	-0.402836354	0.3207280907	-1.2560058	0.209		
Weniger geworden Gleich geblieben	2.478887759	0.0063283012	391.7145674	0.000 ***		
Gleich geblieben Mehr geworden	5.844611710	0.1557357592	37.5290283	0.000 ***		
Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %						
^{a)} codiert mit 1, wenn „mehr geworden“, 2, wenn „gleich geblieben“ und 3, wenn „weniger geworden“ (absteigend)						
^{b)} Basis-Kategorie: weiblich ^{c)} Basis-Kategorie: Nein						
	Tests der Proportional Odds für Regression (Brant-Test)					
	Koeffizient	Logit [> Weniger geworden]	Logit [> Gleich geblieben]	χ ²	df	p-Wert/Sign.
Gesamt				3.59	5	0.610
Geschlecht: männlich ^{a)}	-0.189407	-0.107278	-0.420186	0.78	1	0.376
Kinder im Haushalt: Ja ^{b)}	0.529130	0.079676	0.476841	2.13	1	0.145
Beziehungsdauer in Jahren	0.002232	0.050415	-0.000122	-6.89	1	1.000
Mehr gesehen als sonst: Ja ^{b)}	0.199425	-0.188941	0.371855	2.81	1	0.094
Verschlechterung finanz. Situation: Ja ^{b)}	-0.402836	-0.933977	-0.246746	3.88	1	0.049 **

Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %

^{a)} Basis-Kategorie: weiblich ^{b)} Basis-Kategorie: Nein

Quelle: ÖIF 2021; n =532

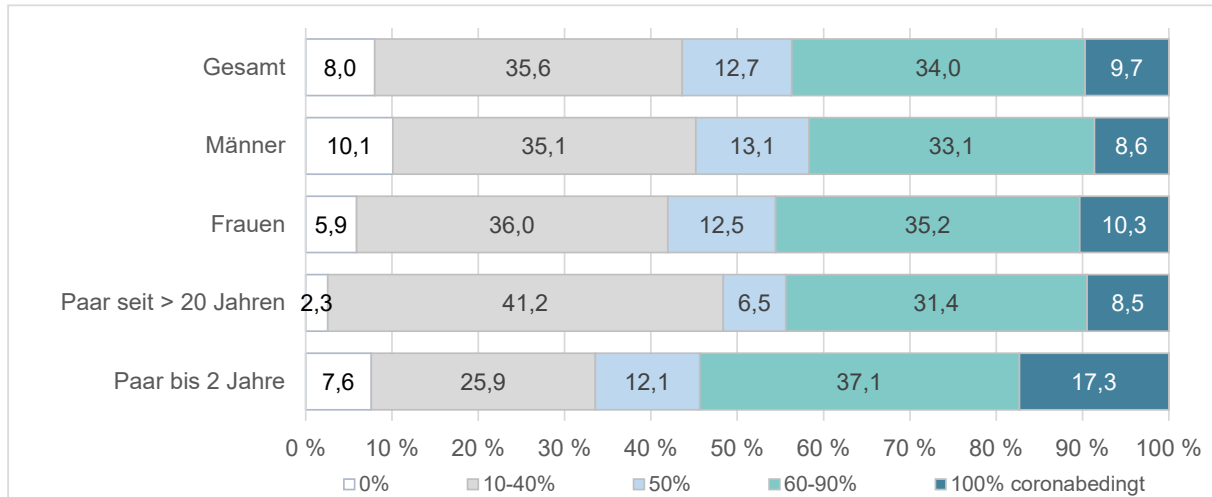
Ogleich die hier durchgeführten Ordered Logit-Regressionen schon auf komplexere Weise Bedingungsfaktoren ausmachen können, verbleibt doch die generelle Frage im Raum, inwieweit diese Ergebnisse so zu interpretieren sind, dass Corona hier überhaupt "mitspielt" – denn für diese Variable konnte nicht kontrolliert werden – weil alle Menschen diese Zeit der Pandemie miterleben mussten.

Um sich dieser Frage zumindest ein wenig anzunähern, wurden die Respondent/innen selbst gebeten, den **Einfluss der Coronakrise auf ihr Gefühls-Erleben in der Partnerschaft einzuschätzen**. Im Anschluss an die obige Frage sollten diejenigen, die zumindest für eines der Gefühle angegeben hatten, dass es sich verstärkt oder verringert hatte, einschätzen, inwieweit diese Veränderung in irgendeiner Weise coronabedingt war. Die Frage lautete konkret: " Falls sich Gefühle verändert haben, zu welchem Anteil hat die Coronakrise diese Veränderungen bestimmt?" Auf einer Skala von 0–100 % sollte der Coroneinfluss markiert werden, wobei 0 % soviel hieß, wie "wäre sowieso so verlaufen" und 100 % "coronabedingt". Der Einfachheit halber wurde nicht zwischen den jeweiligen Gefühlen und einer positiven oder negativen Entwicklung unterschieden.

Insgesamt sind die Einschätzungen zum Coroneinfluss sehr divers und lassen kaum Tendenzen erkennen. Einen 100 %-igen Einfluss auf ihre Gefühlswelt berichten 9,7 % der Befragten; umgekehrt sind es fast genauso viele, nämlich 8 %, die sagen, Corona hätte überhaupt keinen, also einen 0 %-igen Einfluss auf die Veränderung ihrer Gefühle gehabt. Dazwischen verteilen sich diejenigen, die eher einen Einfluss sehen (60–90 %-iger Einfluss) und diejenigen, die eher *keinen* Einfluss sehen (10–40 %-iger Einfluss) auch ungefähr auf

gleiche Teile, es ist jeweils etwa ein Drittel (34 % und 35,6 %). Der Anteil derer, die den Entwicklungen ihrer Gefühlswelt sozusagen zur "Hälfte" einen Coroneinfluss zuschreiben (50 %-iger Einfluss), beträgt 12,7 %.

Abbildung 40: Empfundener Einfluss der Pandemie auf veränderte Gefühle



Quelle: ÖIF 2021; n =420 Personen in Partnerschaft, die mindestens bei einem Item (vgl. Abbildung 37) angegeben haben, dass sich das Gefühl verstärkt oder verringert hat.

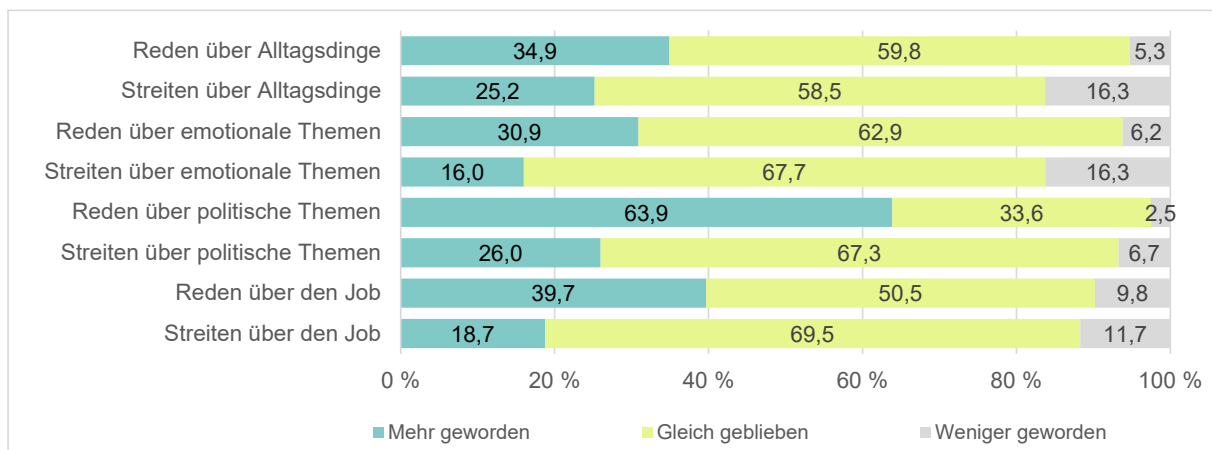
Wenn man die Antworten in Bezug auf das Geschlecht und die Beziehungsdauer differenziert betrachtet, erkennt man leichte Unterschiede dahingehend, dass an den Extrempolen (0 % bzw. 100 % Corona-Einfluss) Männer häufiger gar keinen Coroneinfluss wahrnehmen als Frauen (10,1 % vs. 5,9 %) und auch etwas seltener einen 100 %-igen Einfluss annehmen (8,6 % vs. 10,3 % unter den Frauen). Insgesamt sind **Männer also etwas skeptischer, was den Coroneinfluss auf ihre sich veränderten Gefühle in der Partnerschaft angeht als Frauen**. In dieselbe Richtung denken Personen, die auf eine **sehr lange Beziehungsdauer** zurückblicken (über 20 Jahre). Ihre **sich verändernden Gefühle bringen sie weniger mit den Implikationen der Coronakrise in Verbindung** als Personen, die seit maximal zwei Jahren in einer Partnerschaft leben. Zum Beispiel sagen nur 8,5 % der Personen in einer Langzeitbeziehung, dass Corona ihre Gefühle für den Partner/die Partnerin beeinflusst habe, aber immerhin 17,3 % derjenigen, die erst seit zwei Jahren oder kürzer liiert sind.

4.3.3 Veränderungen auf kommunikativer Ebene

Die Studienteilnehmer/innen wurden gefragt: "Hat die **Pandemie einen Einfluss darauf, worüber Sie als Paar reden oder auch streiten?**" Für die Items "Alltagsdinge, emotionale Themen, politische Themen und den Job" konnten sie angeben, inwieweit das Streiten oder Reden weniger oder mehr geworden war – oder ob es keine Veränderung gegeben hatten.⁴⁰ Abbildung 41 stellt die Antwortverteilung dar.

⁴⁰ Es gab außerdem die Antwortmöglichkeit: "tun wir gar nicht". Um Veränderungen zur erfassen, ist diese Antwortkategorie nicht abgebildet, so dass nur jene Personen berücksichtigt sind, die zum jeweiligen Thema prinzipiell miteinander reden oder streiten.

Abbildung 41: Reden und Streiten über bestimmte Themen

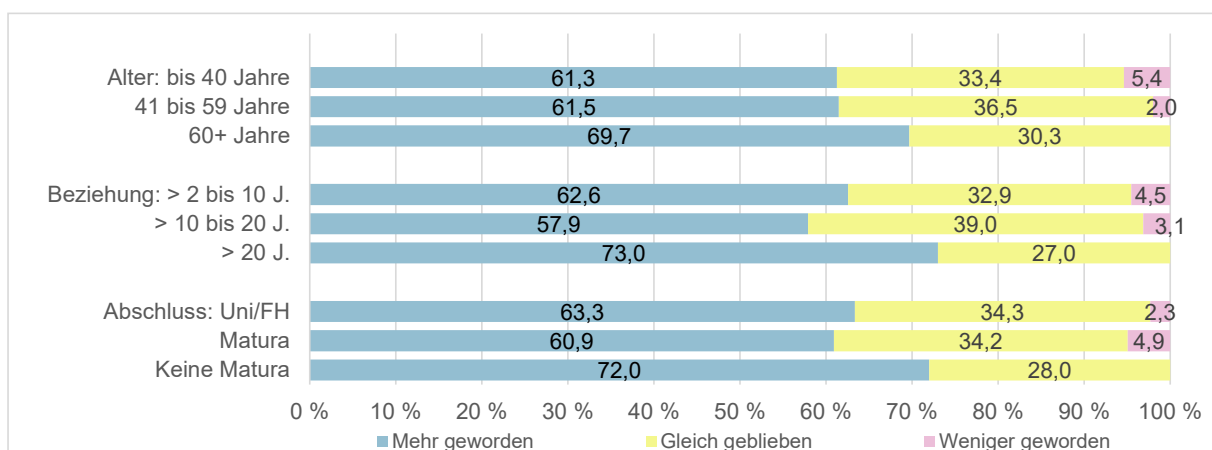


Quelle: ÖIF 2021; n = je nach Item zwischen 249 und 563 Personen, die nicht angekreuzt haben "tun wir gar nicht".

Erkennbar ist, dass vor allem das **"Reden über politische Themen"** zugenommen hat, dieser Meinung sind immerhin 63,9 % der Befragten. Aber auch, dass über politische Themen mehr gestritten wird, beobachtet immerhin mehr als jede vierte Person in ihrer Partnerschaft (26 %). Vielleicht könnte man sagen, **viele Paarbeziehungen sind durch die Pandemie im kommunikativen Austausch politischer geworden**. Etwa genauso viele (25,2 %) geben an, dass sie nun über "Alltagsdinge" häufiger streiten, andere wiederum streiten darüber weniger (16,3 %). Insgesamt dominiert jedoch über fast alle Fragen hinweg – eben mit Ausnahme politischer Gespräche – die Einschätzung, dass man genauso viel redet und streitet wie vor der Coronakrise.

Wer sind die Paare, die nach eigener Einschätzung pandemiebedingt nun mehr über politische Themen miteinander reden? Die Antwortverteilung wurde nach Alter, Beziehungsdauer und Bildungsmilieu (höchste abgeschlossene Ausbildung) ausgewertet. Es stechen drei Gruppen hervor, die im Vergleich zu den anderen häufiger von einer Zunahme der politischen Diskussionen mit ihrem Partner/ihrer Partnerin berichten, nämlich die **Altersgruppe ab 60 Jahre** (69,7 % geben an, häufiger über Politik zu reden), **Paare, die seit über 20 Jahren zusammen sind** (73 %) und **Personen aus einer vergleichsweise niedrigen Bildungsgruppe** (keine Matura: 72 %).

Abbildung 42: Reden über politische Themen



Quelle: ÖIF 2021; n = 560 Personen, die prinzipiell über politische Themen reden

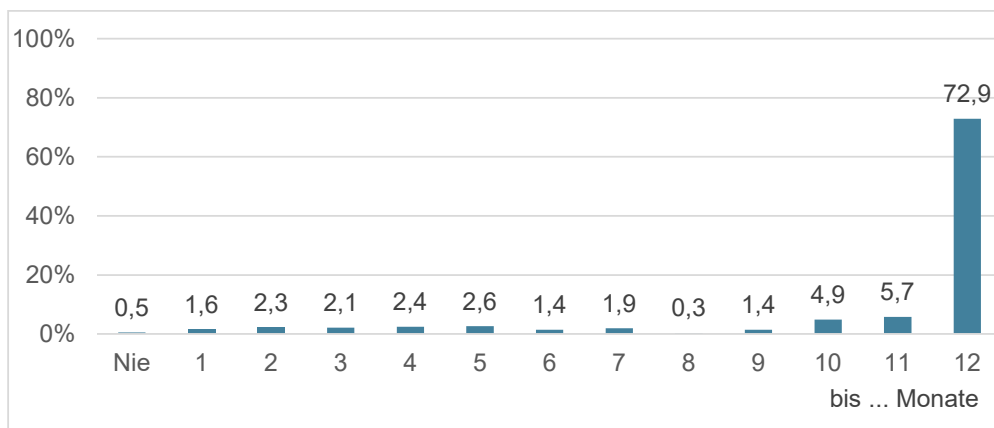
4.3.4 Veränderungen in zeitlicher Dimension

Im folgenden Unterkapitel soll es darum gehen, was die Krise im Zusammenhang mit der zeitlichen Dimension für Veränderungen mit sich gebracht hat. Haben sich die Paare aufgrund der Lockdowns und Homeoffice-Regeln häufiger als in "normalen" Jahren gesehen? Wie kamen jene zurecht, die in getrennten Haushalten oder in einer Fernbeziehung leben und deren gemeinsame Zeit durch die Kontakt- und Reisebeschränkungen nun vielleicht noch eingeschränkter war?

4.3.4.1 Ausmaß des persönlichen Kontakts

Zunächst sollte erhoben werden, wie präsent der Partner/die Partnerin im Alltag war. Es ging hier nicht (nur) um gemeinsam verbrachte Zeit im Sinne von gemeinsamen Aktivitäten im Haushalt oder in der Freizeit, sondern um so etwas wie die Co-Präsenz im Haushalt, beispielsweise beim gemeinsamen Homeoffice. Zuerst also sollten die Respondent/innen einschätzen, an wie vielen Tagen sie ihren Partner/ihre Partnerin im Laufe des letzten Jahres gesehen hatten.⁴¹ Im **Durchschnitt** waren das **316 Tage**, der **Median** beträgt **360 Tage**. Die Antworten wurden später gruppiert, so dass die untere Grafik das Ausmaß in Monaten darstellt. So hat fast ein Drittel der Befragten (72,9 %) den Partner/die Partnerin zwischen 331 und 365 Tagen gesehen, also mehr als 11 und bis zu 12 Monaten. 12,4 % der Befragten haben ihren Partner/ihre Partnerin täglich, also an allen 365 Tagen, gesehen. 0,5 % haben ihn/sie überhaupt nicht persönlich gesehen.

Abbildung 43: Zeitausmaß: Partner/in im vergangenen Jahr gesehen



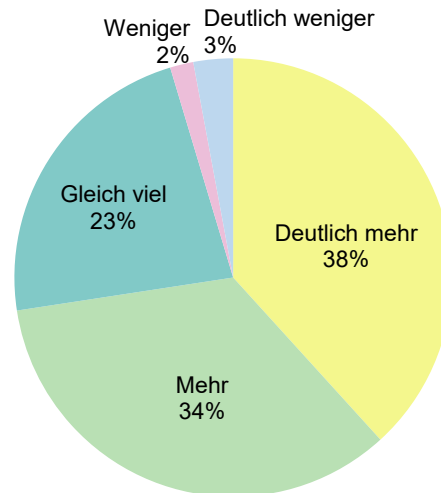
Quelle: ÖIF 2021; n =575

Anschließend wurde gefragt: **"Haben Sie Ihre/n Partner/in tagsüber insgesamt mehr oder weniger gesehen als in "normalen" Jahren?"** Sehr deutlich ist ablesbar, dass das Zeitausmaß des täglichen Kontakts maßgeblich von der Coronakrise beeinflusst ist: 38 % der Befragten geben an, den Partner/die Partnerin "deutlich mehr" als in normalen Jahren gesehen zu haben, weitere 34 % "mehr". Zusammengenommen sind das **72 %, also fast ein Viertel der Befragten, für die die räumliche Nähe zum Partner/zur Partnerin während des ersten Pandemie-Jahres zugenommen hat**. Etwa ein Viertel (23 %) antwortet mit "gleich viel", nur

⁴¹ Die genaue Frage lautete: "An wie vielen Tagen haben Sie im vergangenen Jahr Ihre/n Partner/in gesehen? Von 365 Tagen waren es circa ____ Tage."

5 % haben ihren Partner/ihre Partnerin vergleichsweise weniger oder deutlich weniger gesehen.

Abbildung 44: Partner/in mehr oder weniger gesehen?



Quelle: ÖIF 2021; n =562 Personen, deren Paarbeziehung seit mindestens einem Jahr besteht.

4.3.4.2 Fernbeziehungen

In der von uns befragten Stichprobe führen **7 % eine Fernbeziehung**. Bei 5 % lebt der/die Partner/in in Österreich, in 2 % der Fälle ist es eine Fernbeziehung über die nationale Grenze hinweg. In einer offenen Frage wurden diese Personen gebeten, sich zu äußern, wie ihre Beziehung im vergangenen Jahr von den Ereignissen beeinflusst war. Die genaue Frage lautete: **"Inwieweit ist Ihre Fernbeziehung von der Corona-Situation beeinflusst? Was wäre in "normalen" Zeiten im vergangenen Jahr vielleicht anders verlaufen?"** Insgesamt 34 Personen haben ihre Gedanken zu dieser Frage verschriftlicht.

Allem voran wird deutlich, dass die **Routinen der Fernbeziehung** in vielen Fällen nicht aufrechterhalten wurde. Die üblichen gegenseitigen Besuche oder das gemeinsame Reisen konnte nicht mehr wie gewohnt stattfinden. Die gemeinsame Planung, wann man sich wo sieht, musste neu geordnet werden, wenn ein Reisen überhaupt möglich war. Denn besonders diejenigen in einer Auslandsbeziehung sehen sich aufgrund der – besonders zu Beginn der Pandemie strengen und ungeklärten Regelungen für unverheiratete Paare – Reisebeschränkungen seltener und erleben die zusätzliche Kontakteinschränkung als "Katastrophe" oder fühlen eine "Ohnmacht", was eine große emotionale Belastung verdeutlicht. Ein Respondent schreibt, er habe erst durch Corona die Grenze gespürt, von der er nur wenige Kilometer entfernt wohnt:

- *"Durch die Corona-Situation habe ich zum ersten Mal die Grenze (von der ich ca. 10km entfernt lebe) wirklich wahrgenommen bzw. gespürt. Die ganzen Regelungen zu Tests und Quarantäne haben für eine sehr große Unsicherheit und Belastung gesorgt." (ID 684, männlich, 22 Jahre)*
- *"Es ist eine Katastrophe. Normalerweise hätten wir uns zumindest 1x im Monat getroffen, wären gemeinsam verreist etc. Es wäre komplett anders gewesen! Es ist eine solche Belastung, nie Sicherheit zu haben, wann man sich wieder trifft. Flugticket gekauft, große*

Vorfreude, 2 Wochen davor Flug gecancelt und um 1 Monat verschoben... das sind Gefühle, die kann man sich nicht vorstellen. Wie wenn man gegen eine Wand rennt. Völlige Ohnmacht!" (ID 526, weiblich, 51 Jahre)

- *"Wir haben uns kaum gesehen und seit 7 ½ Monaten gar nicht und kein Ende in Sicht." (ID 626, weiblich, 50 Jahre)*
- *"Grenzen geschlossen, Besuch nicht möglich. Eine Katastrophe." (ID 144, weiblich, 49 Jahre)*
- *"Massiv beeinflusst, eine Fernbeziehung zwischen Tirol und Wien. Die Distanz war immer schon hoch, aber durch die künstlich durch Corona dazugekommenen Hürden noch viel größer. Mobilität wurde durch Corona massiv eingeschränkt, zum Teil fast unmöglich gemacht." (ID 60, weiblich, 54 Jahre)*

Es muss nicht immer eine Landesgrenze sein, die gegenseitige Besuche erschwert oder gar unmöglich macht. Auch die Sorge um Angehörige oder um sich selbst, **weil mit einem Treffen Infektionsrisiken verbunden sind**, waren für einige Studienteilnehmer/innen Hinderungsgründe, den Partner/die Partnerin wie gewohnt zu treffen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Erhebung zu einem Zeitpunkt stattfand, da die ersten Covid19-Impfstoffe gerade erst verfügbar geworden waren und ein Großteil der Gesellschaft noch ungeimpft war. Der Schutz der sogenannten "vulnerablen" oder "Hochrisikogruppen" war für viele ein wichtiges Gebot des sozialen Miteinanders:

- *"Extrem! Geplant war mehr gemeinsame Zeit an einem Standort als zuvor. Wobei das Problem, wenn eine Person zuhause der Hochrisikogruppe angehört, das größte Problem dabei stellt. Du trägst das Risiko, eine Infektion nach Hause zu tragen und gefährdest damit deine nahen Verwandten. Diese Situation belastet enorm und beeinträchtigt in dieser langen Zeit auch die Beziehung. Diese Gefahr, damit deine Familie zu gefährden." (ID 147, weiblich, 52 Jahre)*
- *Wir haben es bewusst vermieden, uns zu treffen, da wir ja beide altersbedingt zur vulnerablen Gruppe gehören. Normalerweise hätten wir uns regelmäßig gesehen und einiges miteinander unternommen. (ID 747, männlich, 68 Jahre)*

Ein wichtiger Aspekt, der leicht übersehen werden kann, ist, dass manche Fernbeziehungs-Paare aufgrund der Pandemie und den daraus entstehenden **neuen Arbeitssituationen plötzlich mehr Zeit miteinander verbringen**. Besonders die Homeoffice-Arrangements, aber auch Kurzarbeit oder eingeschränkte Dienstreisetätigkeit führten dazu, dass man sich für längere Zeit als nur an den Wochenenden sah, so berichten einige Respondent/innen. Aus manchen Wochenend- oder Fernbeziehungen wurde eine "normale Beziehung", so formuliert es eine Respondentin:

- *"Wir hätten uns jedes Wochenende gesehen, aber hätten keine Homeoffice-Perioden zusammen gehabt." (ID 268, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Wir hätten uns nur an Wochenenden gesehen." (ID 213, männlich, 57 Jahre)*
- *"Im vergangenen Jahr wurde aus der Fernbeziehung eine 'normale', weil es Reisebeschränkungen gab." (ID 190, weiblich, 54 Jahre)*
- *"In 'normalen' Zeiten hätte ich meinen Partner weniger oft gesehen; Corona hat meine Wochenenddienste verhindert." (ID 226, männlich, 48 Jahre)*

Ganz friktionsfrei war diese Umstellung auf eine räumlich nähere und damit zeitlich intensivere Beziehung nicht, wie ein paar Befragte einräumen. Schließlich war man die neue Nähe nicht gewöhnt, bislang gewohnte Freiräume fallen weg oder es kommt zu Differenzen im

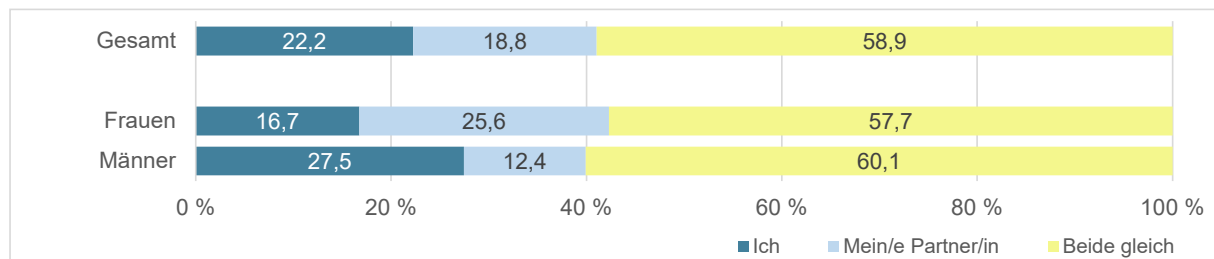
Familiengefüge, weil die 17-jährige Tochter nur einen "Wochenendpapa" gewöhnt war und mit seiner neuen Präsenz nicht sofort umgehen kann:

- *"Wir leben 'dank' Corona momentan dauerhaft zusammen (möglich durchs Homeoffice). Dadurch haben wir uns wesentlich mehr gesehen und auch wieder mehr angenähert. Ein wenig fehlt jedoch auch der Freiraum, auch mal ohne den anderen zu sein." (ID 470, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Durch das Homeoffice plötzlich 24/7, statt sonst eine Wochenendbeziehung. Das hat am Anfang zu Problemen geführt, auch mit der 17-jährigen Tochter, die mit einem Wochenendpapa aufgewachsen ist." (ID 677, weiblich, 51 Jahre)*

4.3.5 Mit der Krise zurechtkommen

Menschen gehen unterschiedlich mit Herausforderungen und Krisen um. Wo für den einen ein Lockdown gut zu ertragen ist, ist das für den anderen nicht unbedingt der Fall. Ähnlich verhält es sich mit persönlichen Einstellungen zu coronarelevanten Themen, denn wie gesehen streitet jedes vierte Paar seit Beginn der Pandemie häufiger über politische Themen. Deshalb interessierte uns, wie die Respondent/innen ihren Partner bzw. ihre Partnerin wahrnehmen, was deren Umgang mit der Krise angeht – und zwar auch im Vergleich zum eigenen Umgang. Eine Frage lautete deshalb: **"Glauben Sie, dass Sie selbst oder dass Ihr/e Partner/in besser mit den Umständen zurechtkommt, die die Corona-Situation mit sich bringt?"** Ein Großteil der Personen (58,9 %) meint, es kommen "beide gleich" damit zurecht, 22,2 % meinen, sie selbst kämen besser zurecht und 18,8 % meinen, der Partner/die Partnerin könne besser mit der Krise umgehen.

Abbildung 45: Wer kommt besser mit der Krise zurecht? (Frauen/Männer)



Quelle: ÖIF 2021; n =573

Die Frage brachte einen interessanten Geschlechterunterschied zu Tage: Offenbar sind **Männer selbstbewusster, was ihren Umgang mit der Krise angeht**, denn 27,5 % der Männer antworten mit "ich" – im Gegensatz zu 16,7 % der Frauen. Aber **nicht nur die Männer selbst sehen das so, sondern auch ihre Partnerinnen** – wenn man davon ausgeht, dass die meisten Personen der Stichprobe in einer heterosexuellen Beziehung leben dürften und Frauen über Männer berichten und umgekehrt. Diese Frauen also sagen häufiger, dass ihr Partner besser mit der Situation zurechtkommt (25,6 %) als sie das über sich selbst sagen (16,7 %). Dieses Ergebnis dürfte nicht überraschen, wenn man die oben dargestellten bisherigen Studienergebnisse berücksichtigt, die Frauen und vor allem Müttern während der Pandemie eine größere Arbeitsbelastung attestieren (vgl. Kapitel 2.1.3).

4.3.6 Schwieriges Verhalten des Partners/der Partnerin

In welchen Punkten es in Bezug auf den Partner/die Partnerin Unterschiede oder Uneinigkeiten im Umgang mit der Krise gab, wurde in einer weiteren Frage erhoben, die lautete: **"Gibt es etwas, was Sie an Ihrem Partner/Ihrer Partnerin in Bezug auf die Corona-Situation schwierig finden?"**

Für sieben vorgegebene Statements sind die höchsten Zustimmungswerte ("stimme sehr zu" + "stimme eher zu") in der unteren Tabelle abgebildet. Sie zeigt zunächst, dass die Szenarien jeweils nur von wenigen in der eigenen Beziehung wiedergefunden wurden. Am ehesten wird noch der Antwortmöglichkeit **"Er/sie redet ständig davon"** zugestimmt, **16,4 %** der Befragten beobachten dieses Verhalten in ihrer Beziehung.

Abbildung 46: Wie verhält sich der Partner/die Partnerin? (Frauen/Männer)

Er / Sie ...	Gesamt	Frauen	Männer
... redet ständig davon	16,4	13,8	18,2
... ist zu ängstlich	14,8	9,0	19,6
... achtet nicht mehr so sehr auf sich / lässt sich gehen	11,3	16,4	6,3
... ist nur noch deprimiert	9,1	9,8	8,3
... beachtet die Corona-Regeln zu wenig	6,9	10,8	3,2
... ist zu obrigkeitshörig	6,6	6,6	6,7
... nimmt die Situation nicht ernst genug	4,8	5,9	3,9

Quelle: ÖIF 2021; n =573; ausgeprägte Geschlechterunterschiede sind rosa eingefärbt. Angaben in Prozent.

Wie schon bei der Einschätzungsfrage, welcher der beiden Partner in der Beziehung aus Sicht des jeweils anderen besser mit der Krise umgehen kann, treten auch hier Geschlechterunterschiede zu Tage: Frauen und Männer unterschieden sich in ihrer Beurteilung sehr in den folgenden Punkten:

- **Männer geben (deutlich) häufiger an**, dass ihr/e Partner/in...
 ... "zu ängstlich" ist (19,6 % vs. 9 %) und
 ... "ständig von Corona redet" (18,2 % vs. 13,8 %).
- **Frauen geben deutlich häufiger an**, dass ihr/e Partner/in...
 ... "nicht mehr so sehr auf sich achtet/sich gehen lässt" (16,4 % vs. 6,3 %) und
 ... "die Corona-Regeln zu wenig beachtet" (10,8 % vs. 3,2 %)

Diese Tendenzen könnten verallgemeinernd so interpretiert werden, dass – wenn man vereinfacht davon ausgeht, dass die meisten in einer heterosexuellen Partnerschaft leben dürften – **Männer an Frauen eher einen zu aufmerksam-ängstlichen Umgang kritisieren, während Frauen eher passiv-nachlässige Verhaltensmuster kritisieren.**

Es gab im Anschluss an diese Frage die Möglichkeit, weitere Verhaltensweisen zu nennen, die am Partner/an der Partnerin stören (**"Welches andere Verhalten finden Sie schwierig?"**). 35 Personen haben auf diese offene Frage geantwortet, wobei sich hier vor allem Frauen geäußert haben (n =27) und damit die folgende Darstellung aus Geschlechterperspektive möglicherweise zu einseitig ist.

Besonders häufig fanden sich Statements, dass der Partner/die Partnerin in letzter Zeit häufiger **gereizt, genervt** oder **aggressiv sei**, was das Zusammenleben erschwere:

- *"Genervt und leicht reizbar." (ID 137, männlich, 48 Jahre)*
- *"Schneller gereizt." (ID 713, männlich, 22 Jahre)*
- *"Gereiztheit" (ID 166, weiblich, 69 Jahre)*
- *"Unausgelastete Aggressivität" (ID 544, weiblich, 45 Jahre)*

Auch fanden sich wiederkehrend Themen, die unter den Oberbegriff der **Passivität** subsummiert werden können, die man am Partner/an der Partnerin beobachtet und nicht gut aushält. Thematisiert wurde (hier ausschließlich von Frauen), dass der Partner sich zu wenig um die Kinder kümmere, seine Freundschaften nicht pflege oder das Studium schleifen ließe:

- *"Faulheit – bleibt oft zu Hause und will gar nicht unbedingt nach draußen." (ID 193, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Wenig Kontakt zu seinen Freunden." (ID 629, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Keine Ambitionen, Freundschaften zu pflegen seit der Pandemie." (ID 270, weiblich, 27 Jahre)*
- *"Im Studium wegen Corona stagnieren." (ID 249, weiblich, 25 Jahre)*
- *"Sich aus der Verantwortung gegenüber 3 der Kinder stehlen. Einfach erwarten, dass es funktioniert." (ID 552, weiblich, 46 Jahre)*
- *"Die Freundschaften meines Partners verändern sich, er unternimmt auch kaum etwas mit ihnen, weil das Spazierengehen für sie eine ungewohnte Handlung darstellt. Ich finde das sehr schade und würde mir wünschen, dass er seine sozialen Kontakte außerhalb von mir wieder mehr aktiviert." (ID 420, weiblich, 25 Jahre)*

Umgekehrt gibt es einzelne Stimmen von Respondentinnen, die "die permanente Unruhe" ihres Partners oder "Pläne, die nicht umsetzbar sind", kritisieren:

- *"Zu viele Pläne, die nicht umsetzbar sind – verträumt!" (ID 310, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Die permanente Unruhe meines Partners, nicht wegfahren zu können, weder innerhalb Österreichs noch ins Ausland. (Die Möglichkeit wegzufahren ist ihm sehr wichtig und er fährt gerne und häufig auf Wochenendausflüge/Kurzurlaube/Urlaube). Er hat Bedenken etwas zu versäumen (den 'besseren' Schnee, das bessere Wetter woanders, die besseren MTB-Trails). Er kann es kaum genießen kann, derzeit viel daheim zu sein, obwohl wir eine seeeehr nette Wohnung mit Garten und Nachbarn haben. Diese Art von gestresst-Sein überträgt sich auf mich und verschärft gewisse Reibungspunkte im Alltag." (ID 741, weiblich, 41 Jahre)*

Weitere, einzelne, Antworten beziehen sich darauf, dass der Partner/die Partnerin **zu viel Zeit mit digitalen Medien** verbringt ("Zocken und Zeit am Computer"; "kippt zunehmend in Netflix")

Auch **wie ihr Partner sich mit dem Thema Corona auseinandersetzt, sich positioniert** oder neu erworbenes Wissen – inklusive von "Verschwörungstheorien" – teilt, wurde von drei Frauen thematisiert:

- *"Zu viel Halbwissen aus der Medizin angeeignet." (ID 327, weiblich, 40 Jahre)*
- *"Er muss andere ganz oft maßregeln bzgl. der Coronaregeln, dabei bringt das nix. Er diskutiert da oft, da hab ich schon lang den Hut draufgehauen." (ID 306, weiblich, 44 Jahre)*
- *"Hang dazu, den Verschwörungstheorien in der Familie anzuhängen." (ID 200, weiblich, 32 Jahre)*

Ebenso wurde von drei Frauen notiert, dass sie sich sorgen, wie ihr Partner mit einer **Sucht- oder psychischen Erkrankung** umgeht, die im Licht von Corona eine neue (alte) Brisanz erhält:

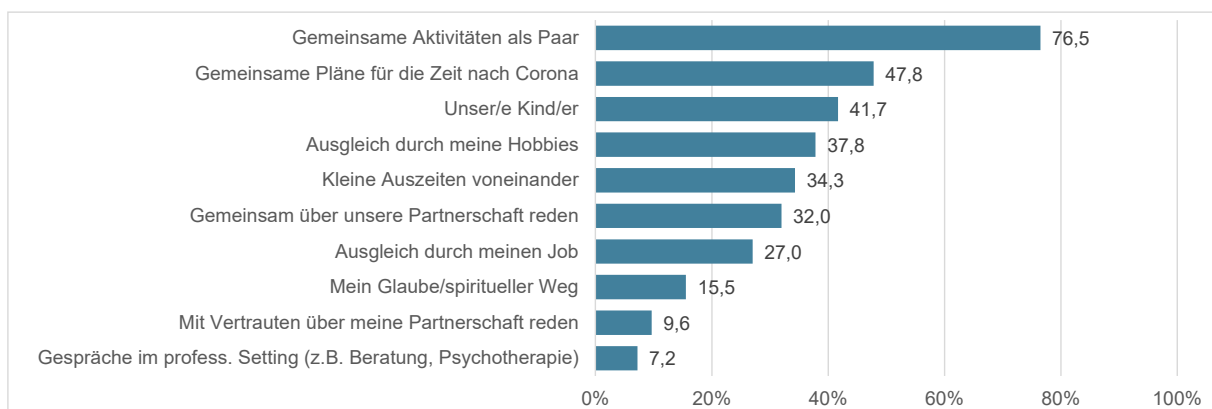
- *"Den Umgang mit seiner Depression" (ID 315, weiblich, 45 Jahre)*
- *"Unbehandelte/schlecht behandelte Depression verstärkt sich. Seine negative Lebenshaltung belastet mich, er holt sich keine Hilfe." (ID 646, weiblich, 49 Jahre)*
- *"Alkoholproblem: Es ist eine riesige Herausforderung durch die coronabedingte Depression nicht wieder das Trinken anzufangen. (Seit 1,5 Jahren trocken!)" (ID 54, weiblich, 56 Jahre)*

4.3.7 Ressourcen für die Partnerschaft

Eine weitere Frage beschäftigte sich damit, welche Ressourcen von den Befragten genutzt werden, so dass die Partnerschaft von der Pandemie nicht auf die ein oder andere Weise in Mitleidenschaft gezogen wird, weil vielfältige neue Themen im Paaralltag auftauchen und negativ auf die Beziehung wirken können. Die Frage lautete also: **"Was hilft Ihnen besonders, um in Hinblick auf Ihre Partnerschaft möglichst gut durch die Corona-Zeit zu kommen? Bitte wählen Sie maximal fünf Antworten aus."**

Die nachfolgende Abbildung 47 zeigt die Antworten gereiht nach häufigster Auswahl. Sehr deutlich geht daraus ein **sehr ausgeprägter Fokus auf "gemeinsame Aktivitäten als Paar"** hervor; dieses Item vereint mehr als drei Viertel (76,5 %) aller Stimmen auf sich und liegt mit Abstand vor allen anderen Antwortmöglichkeiten. Platz zwei belegen die "gemeinsamen Pläne für die Zeit nach Corona" (47,8 %), Platz drei "unser/e Kind/er" (41,7 %).

Abbildung 47: Ressourcen für die Partnerschaft



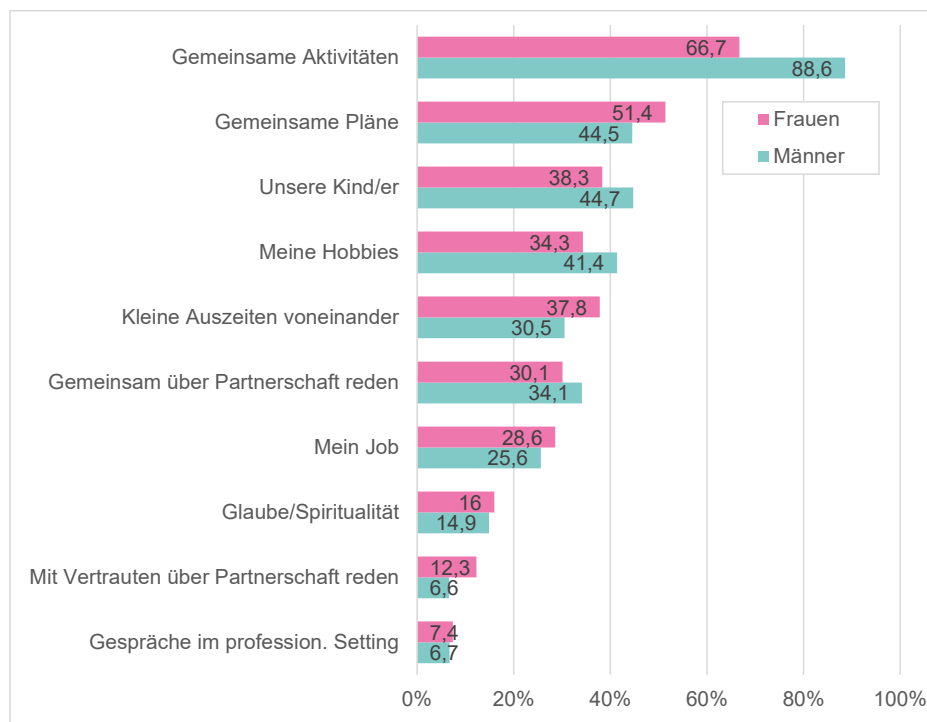
Quelle: ÖIF 2021; n =573

Interessant ist, dass die beiden ersten Plätze eingenommen werden von *gemeinsamen* Aktivitäten/Vorhaben. Interessant ist das deshalb, weil die Frage darauf abzielte, was der *Partnerschaft* guttut (und zum Beispiel nicht der Person selbst). Eine Vermutung, dass es vielleicht gerade in Zeiten von Lockdown, Homeoffice und Kontaktbeschränkungen, in der also ein Paar notgedrungen viel Zeit im gemeinsamen Haushalt miteinander verbringt, für viele attraktiv sein könnte, Dinge *außerhalb* der Partnerschaft zu tun, wird hier quasi widerlegt. Zwar wählt mehr als jede dritte Person (37,8 %) den "Ausgleich durch meine Hobbys" als wichtige

Ressource, und knapp dahinter liegen die "kleinen Auszeiten voneinander" (34,3 %), doch rangieren eben die partnerbezogenen Items weiter oben. Diese Interpretation einer starken Partnerschaftsbezogenheit wird gestützt, wenn man sich ein weiteres Detail im Antwortverhalten anschaut, nämlich, mit wem die Respondent/innen eher über ihre Partnerschaft reden. Hier wählen immerhin dreimal so viele Personen den/die Partner/in als Gegenüber ("gemeinsam über unsere Partnerschaft reden", 32 %) als dass sie "mit Vertrauten über (ihre) Partnerschaft reden" (9,6 %).

Ebenfalls interessant ist die Antwortverteilung nach Geschlecht. Einen besonders großen Unterschied gibt es gerade beim Spitzenreiter, den "gemeinsamen Aktivitäten als Paar". Von Männern wurde dies als Ressource mit 88,6 % deutlich häufiger gewählt als von Frauen (66,7 %). Frauen wiederum gaben häufiger an, dass sie kleine Auszeiten voneinander zu schätzen wissen, nämlich 37,8 % (Frauen) vs. 30,5 % (Männer). Ebenfalls tendieren Frauen viel eher dazu, mit Vertrauten über ihre Partnerschaft zu reden als das Männer tun (12,3 % vs. 6,6 %), und Frauen tendieren umgekehrt weniger dazu, mit dem Partner selbst über die Partnerschaft zu reden (30,1 % Frauen vs. 34,1 % Männer).

Abbildung 48: Ressourcen für die Partnerschaft (Frauen/Männer)



Quelle: ÖIF 2021; n =573

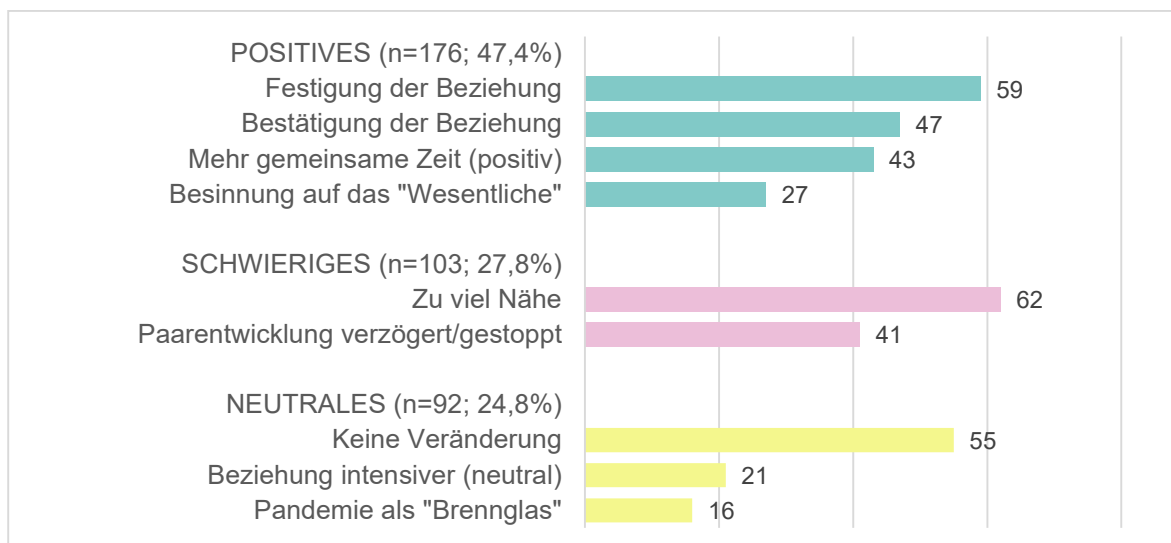
Zusammengefasst interpretiert wird hier sichtbar, dass die **starke Partnerzentriertheit als Ressource für die Partnerschaft selbst noch mehr bei Männern als bei Frauen zu beobachten ist**, obgleich sie bei beiden Geschlechtern ausgeprägt vorhanden ist.

4.3.8 Was bedeutet die Pandemie für Paare?

In einer offenen Frage wurden alle Studienteilnehmer/innen (Paare wie Singles) gebeten, etwas dazu zu schreiben, inwieweit die Pandemie ihr Alltagsleben und ihre Vorstellungen beeinflusst hatte, was das Thema Partnerschaft angeht. Im Fragebogen lautete die Frage so: **"Unabhängig davon, ob Sie aktuell in einer Partnerschaft leben oder nicht, was hat die Coronakrise mit Ihnen im Hinblick auf das Thema 'Liebe und Partnerschaft' gemacht? Haben Sie seit Beginn der Pandemie Entscheidungen getroffen, Erkenntnisse gewonnen, die ohne Corona so nicht gekommen wären? Hier können Sie gern ausführlich antworten."**

Von den Personen, die in einer verbindlichen oder unverbindlichen Partnerschaft leben, haben 371 etwas dazu geschrieben. Mal waren die Antworten sehr kurz (z.B. "keine Änderung"), oft aber sehr ausführlich. Der hauptsächliche Tenor jeder einzelnen Antwort wurde codiert, so dass induktiv neun Kategorien gebildet wurden (distinkte Zuordnung), die wiederum drei größere "Stimmungslagen" abbilden ("Positives", "Schwieriges" und "Neutrales"). Wie die untere Abbildung zeigt, machte der Großteil (47,4 %) positive Beobachtungen, was die eigene Partnerschaft betrifft. 27,8 % berichten eher Negatives/Schwieriges und 24,8 % haben sich insgesamt neutral geäußert.

Abbildung 49: Was bedeutet die Pandemie für Paare? (Codes der qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2021; n =371; Angaben in Absolutzahlen

4.3.8.1 Positives: "Wir sind noch näher zusammengerückt"

Die Antworten der Respondent/innen, die das Positive der Partnerschaft betonen, haben insgesamt vier Schwerpunkte, die nun vorgestellt werden: Es geht (1) um die **Festigung der Beziehung**, um (2) die **Bestätigung der Beziehung**, um (3) das **positive Erleben, dass man mehr Zeit gemeinsam verbringt** und (4) wird betont, dass man sich seit Beginn der Krise nun **auf das "Wesentliche"** im Leben konzentriert, namentlich die Partnerschaft. Diese vier Dimensionen liegen sehr nah beieinander und überschneiden sich im Einzelfall. Trotzdem gibt es Nuancierungen, die im Sinne einer qualitativen Analyse wichtig erscheinen, um das positive Erleben in seinen verschiedenen Facetten darstellen zu können.

Die meisten Antworten (n =59) beziehen sich also auf die erste Dimension: Die **Festigung der Partnerschaft seit Beginn der Pandemie**. Hier geht es darum, dass die Respondent/innen eine (positive) **Entwicklung** beobachten haben: Partnerschaft sei "inniger" geworden, die Krise habe "zusammengeschweißt", es gebe "mehr Zusammenhalt", das "Wir-Gefühl" sei gestärkt worden, man sei "noch näher zusammengerückt" und wisse jetzt "wie sehr man sich aufeinander verlassen kann", so einige Formulierungen. Eine 39-Jährige sagt: "Partner in Crime wird zu Partner in Crisis.". Es ist also die Krise als Ausnahmesituation, welche die Paare näher zusammengebracht hat, so der Tenor der Aussagen, die hierhin codiert wurden. Eine junge Respondentin bringt es auf den Punkt, wenn sie sagt, die "gemeinsam erlebte Ausnahmesituation" habe dieses weitere Zusammenwachsen bedingt; ein männlicher Respondent findet etwas andere Worte: Man sei "gemeinsam durch den Dreck" – und das verbinde eben:

- *"Festigung der Partnerschaft durch gemeinsam erlebte Ausnahmesituation und deutlich mehr ausschließlich gemeinsam verbrachte Zeit durch den Lockdown." (ID 107, weiblich, 29 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Unsere Partnerschaft ist durch Corona besser geworden...wir sind zusammen durch den Dreck und haben mehr Zeit füreinander." (ID 762, männlich, 59 Jahre, Partnerschaft)*

Dass eine ohnehin positiv erlebte Partnerschaft noch an Nähe und Kraft gewinnen kann, muss dabei nichts mit dem Alter oder der Beziehungsdauer zu tun haben. Auch schon lange währende Beziehungen können sich noch verfestigen, wie die beiden folgenden Zitate zeigen:

- *"Meine Partnerschaft war schon vorher glücklicherweise stabil, wir sind eher noch mehr zusammengerückt und haben mehr Zeit miteinander verbracht. Mehr Zeit zum Reden und Lachen." (ID 537, weiblich, 66 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Die Beziehung mit meinem Ehemann ist noch enger geworden. Wir spüren, dass wir einander brauchen." (ID 210, weiblich, 76 Jahre, Partnerschaft)*

Und auch Fernbeziehungen, die durch fehlende persönlichen Treffen belastet waren, konnten sich mitunter intensivieren, wie das Beispiel einer 25-Jährigen zeigt, deren Partner in Deutschland wohnt:

- *"Ich lebe in einer Fernbeziehung (mein Partner wohnt in Deutschland) und die Reisebeschränkungen bzw. das Schließen der Grenzen hat unsere Beziehung erschwert. Wir konnten uns nicht mehr so regelmäßig sehen wie früher. Durch unsere täglichen Telefonate, die vor Corona nicht so regelmäßig waren, wurde unsere Beziehung noch enger. Eine Beziehung kann also auch enger und fester werden, wenn man sich seltener sieht." (ID 242, weiblich, 25 Jahre, Partnerschaft)*

Manche der jungen Paare, die von einer Intensivierung der Gefühle füreinander berichtet haben, setzen diese Intensivierung auf einer strukturellen oder formalen Ebene fort, so eine weitere Beobachtung aus den Interviews. Hier geht es um eine **Beschleunigung des Beziehungszyklus im positiven Sinne**: Man entscheidet sich, **zusammenzuziehen oder zu heiraten**. Davon berichten drei junge Frauen im Alter von 23, 24 und 27 Jahren. Die 27-Jährige schreibt, dass sich ihre Beziehung "extrem intensiviert" habe und auch ihre Einstellung sich "total verändert" habe. Ihre Unsicherheiten, ob ihr Partner der Richtige ist, haben sich verflüchtigt, nachdem sie viel Zeit mit ihm verbracht hat. Nun wollen sie früher als geplant zusammenziehen:

- *"Wir haben uns im letzten Jahr auch dazu entschieden, diesen Frühling zusammenzuziehen, da wir sowieso fast die ganze Zeit in einem Haushalt gelebt haben"*

*während der Pandemie. Unsere Beziehung hat sich extrem intensiviert und auch meine persönliche Einstellung dazu hat sich total verändert. Vor der Pandemie war ich mit sehr unsicher, wie unsere gemeinsame Zukunft aussehen wird bzw. ob es überhaupt eine geben wird. Aus diesem Grund war ich auch immer sehr bedacht darauf, einen Teil meines Lebens (Freund*innen, Freizeit, Feiern gehen) von der Beziehung und meinem Partner zu trennen. Diese Ängste bzw. Unsicherheiten haben sich größtenteils aufgelöst. Vor allem da ich Seiten an ihm kennengelernt habe, die mir vor der Pandemie nicht wirklich bewusst waren." (ID 287, weiblich, 27 Jahre, Paarbeziehung)*

Eine 23-jährige Interviewpartnerin hat nun entschieden, "alsbald zu heiraten". Aus ihrer Sicht haben sie und ihr Partner die "Beziehungsprobe" der Krise bewältigt. Die pandemiebegleitende Angst wie auch ein Krankenhausaufenthalt hätten diese Entscheidung beschleunigt, und sie fragt: "worauf noch warten?"

- *"Dadurch, dass viele Paare, die zusammenleben auch coronabedingt auf engstem Raum leben mussten, war dies durchaus eine Beziehungsprobe. Wo ich denke, dass dies sehr gut ist, da man sich demnach sozusagen umso besser für oder gegen den Partner entscheiden kann. Meine persönliche Meinung dazu ist, wenn ich mit meinem Partner schon nicht 4 Wochen (wie 1. Lockdown März 2020) auf 70qm alleine sein kann, weil man sich z.B. nur zofft oder sonstiges, wie kann ich dann mit diesem Partner dann mein restliches Leben verbringen wollen? Mein Partner und ich haben für uns entschieden alsbald zu heiraten, einfach deshalb, "worauf noch warten"? Es kann immer etwas passieren: Einer von uns beiden bekommt z.B. Corona bzw. ich selbst war im Winter im Krankenhaus (nicht wegen Corona) jedoch musste ich diese Zeit alleine durchstehen, weil kein Besuch erlaubt war. Ich möchte damit sagen, dass solche Krisen, die Angst, den Partner durch einen Unfall/Zufall/Krankheit zu verlieren, steigert und demnach die Entscheidung, aneinander gebunden zu sein, demnach auch steigt." (ID 719, weiblich, 23 Jahre, Paarbeziehung)*

Für eine 24-jährige Respondentin war eine grenzüberschreitende Fernbeziehung zwischen Österreich und Tschechien und die damit verknüpften Kontakteinschränkungen ausschlaggebend dafür, dass sie ihn früher als geplant heiratete und mit ihm zusammenzog. Die rechtliche Definition, wer als "Familie" galt und demnach die Grenze trotz Reisebeschränkung überqueren durfte, gab der Beziehung quasi einen Schub in Richtung Eheschließung:

- *"Aufgrund der coronabedingten Grenzsicherungen haben mein Partner (tschechischer Staatsbürger) und ich entschieden zu heiraten, um als Grund für eine Grenzüberschreitung (AUT-CZE) die familiäre Zugehörigkeit nennen zu können, da dies am Anfang der Pandemie als einer der wenigen Gründe galt, um Grenzen übertreten zu können. Zu diesem Zeitpunkt waren wir erst 1,5 Jahre zusammen. Mein Ehemann versprach seinem Arbeitgeber, trotz der Eheschließung noch für 2 Jahre in Prag zu arbeiten bevor er nach Österreich ausreist. Als jedoch die Verschärfungen in der Kulturbranche kamen, verlor mein Mann seinen Job, und bevor er eine neue Arbeitsstelle in Tschechien suchte, entschieden wir uns in Österreich zusammenzuziehen (2 Jahre früher als geplant). Also die Pandemie brachte für uns beide mehrere sehr tiefgehende Veränderungen in unserem Leben." (ID 6, weiblich, 24 Jahre, Paarbeziehung)*

Ein letztes Fallbeispiel zeigt wiederum, dass paarbiografische Entscheidungen natürlich nicht altersgebunden sind: Auch eine 48-jährige Respondentin schreibt von der vermutlich kurzfristig getroffenen Entscheidung, ihren neuen Partner zu heiraten und ihr Leben von Österreich ins Ausland zu verlagern, was sie "ohne Corona nicht gemacht" hätte:

- *"Habe meinen Partner durch Social Media kennengelernt und inzwischen geheiratet und Job gekündigt, lebe jetzt mit ihm im Ausland... hätte ich alles ohne Corona nicht gemacht." (ID 513, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*

Eine weitere Dimension dieser Kategorie ist die **Bestätigung der Beziehung**, die insgesamt 59 Personen in ihren Antworten beschreiben. Bei ihnen geht es *nicht* darum, dass sie eine Entwicklung der Beziehung beschreiben, sondern die Erkenntnis oder das fortwährende Bewusstsein, mit dem "richtigen Partner" zusammen zu sein. Die Krise habe bestätigt, dass man "einander gut aushält", dass die "Partnerschaft auf guten Beinen steht" oder dass auf den "Partner zu 100 % Verlass ist":

- *"Es hat uns gezeigt, dass unsere Partnerschaft auf guten Beinen steht, stabil ist und wir uns trotz sehr engem Beisammensein viel zu sagen haben." (ID 193, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Erkenntnis, dass auf meinen Partner zu 100 % Verlass ist und wir trotz enormer Belastungen (Verfassung der Masterarbeit, mögliche Erkrankungen im Umfeld mit erhöhtem Risiko, Jobwechsel, Umzug...) ein sehr liebevolles und umsichtiges Miteinander leben können. Durch die ersten Lockdowns wurde die Partnerschaft gefestigt, und eine solche Zeit miteinander durchgestanden zu haben, schweißt ungemein zusammen." (ID 286, weiblich, 29 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Krise hat bestätigt, dass wir einander gut aushalten." (ID 624, weiblich, 55 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Einerseits ist es mitunter schon schwierig, wenn man bezüglich der Maßnahmen (also nicht Corona, sondern die damit verbundenen Maßnahmen!) unterschiedlicher Meinung ist. Andererseits spüre ich sehr stark die tiefen Wurzeln und die innige Verbundenheit mit meinem Partner. Wir stehen sehr fest zusammen, wenn es um die Bewältigung des Alltags mit Kindern geht. Es hat sich also eine bereits bekannte Erkenntnis verstärkt." (ID 434, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ich habe im Wesentlichen eine Bestätigung für die harte aber erfolgreiche Beziehungsarbeit der letzten 15 Jahre gefunden. Das ist wunderschön, trotzdem bräuchte ich das Scheißvirus nicht einen Tag." (ID 604, männlich, 44 Jahre, Paarbeziehung)*

Diese Zufriedenheit mit einer stabilen Partnerschaft ist dabei unterschiedlich emotional eingebettet, das unterscheidet die Antworten der Respondent/innen. Während manche einen eher **pragmatischen Zugang** haben und ihre Beziehung als "stabile", aber "recht leidenschaftslose Beziehung" beschreiben und von "Alltagskompatibilität" schreiben, drücken andere ihre **"Dankbarkeit"** aus, ein Begriff, der sich in den hier zugeordneten Zitaten besonders oft findet – und verwenden insgesamt weichere Worte:

- *"Erkenntnis: stabile, recht leidenschaftslose Beziehung, funktionierendes Co-parenting. Aber Corona lässt keinen Platz für große Gefühle." (ID 521, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Dass ich kurz vor Weihnachten einen sehr lieben Menschen kennenlernen durfte und wir derzeit gemeinsam (ohne Sexualität, da von meiner Seite nicht gewünscht) durchs Leben gehen, hat mir das Durchkommen durch die Krisenzeit schon sehr erleichtert. Andererseits weiß ich, dass ich 'nur wegen Corona' nicht in einer nicht guten Beziehung bleiben oder eine solche starten würde." (ID 753, weiblich, 57 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Alltagskompatibilität hat sich bewährt, d.h. das Ergänzen/Ähnlich sein im Verhalten bzw. die hohe gegenseitige Wertschätzung waren/sind wichtige Erfolgsfaktoren. Ebenso die Entlastung (keine kleinen Kinder mehr im Haushalt) und Fokussierung auf die eigenen Bedürfnisse." (ID 83, weiblich, 47 Jahre, Paarbeziehung)*

- *"Dankbarkeit für stabile, tragende Beziehungen voller Liebe, Nähe, Geborgenheit, Trost, Zuspruch und finanzieller Sicherheit (durch die Familie) trotz Jobverlust." (ID 197, weiblich, 56 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ich bin umso dankbarer, in einer stabilen Beziehung zu leben; ich wollte jetzt nicht Single sein. Alleinstehende haben es sehr schwer; Mir ist noch bewusster geworden, wie viel Sicherheit und Geborgenheit mir mein Partner gibt." (ID 35, weiblich, 36 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Dankbarkeit für stabile, tragende Beziehungen voller Liebe, Nähe, Geborgenheit, Trost, Zuspruch und finanzieller Sicherheit (durch die Familie) trotz Jobverlust. Traurigkeit über Nähemangel: es zehrt Kontakte zu Eltern und engen FreundInnen nur eingeschränkt pflegen zu können, v.a. der Mangel an Körperkontakt wie Umarmungen in Freundschaften und mit den Eltern, Großeltern etc." (ID 197, weiblich, 56 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Es ist bei mir keine Entscheidung in Bezug auf "Liebe und Partnerschaft" in dieser Zeit angestanden. Ich empfinde tiefe Dankbarkeit für das Glück in meiner Ehe." (ID 397, weiblich, 49 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Also wenn schon Corona, dann in einer liebevollen Beziehung mit einem nicht nur geliebten, sondern auch alltagsmäßig sehr umgänglichen und freundlichen Partner. Insofern große Dankbarkeit." (ID 396, weiblich, 58 Jahre, Paarbeziehung)*

So unterschiedlich die obigen Antworten auf den ersten Blick erscheinen mögen, eint sie doch, dass die Respondentinnen froh darüber sind, während der Pandemie einen Partner an ihrer Seite zu haben, der ihnen Geborgenheit und Sicherheit vermittelt – sei es nun als "Co-Parenting-Partner, als "lieben Menschen" oder im Rahmen einer "Beziehung voller Liebe".

Die dritte Dimension betrifft die Feststellung, dass man **mehr Zeit miteinander verbracht hat, was positiv erlebt wurde (n = 43)**. Diese Zeit-Dimension findet sich hin und wieder auch in anders zugeordneten Zitaten, hier aber ist es der Hauptaspekt. Die Respondent/innen schreiben davon, dass sie durch die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen "plötzlich sehr viel mehr Zeit" mit bzw. auch füreinander hatten. Diese wurde für gemeinsame Aktivitäten genutzt, für gemeinsames Kochen oder auch intensive Gespräche über die gegenwärtige Corona-Situation oder paarspezifische Themen, die schon länger auf aufgeschoben worden waren:

- *"Wir haben viel mehr Zeit miteinander verbringen können, konnten unsere Wohnung mehr als sonst gemeinsam genießen, haben viel über die Geschehnisse diskutiert und manchmal auch gerätselt, wie alles weitergehen könnte. Diese Dinge haben zusammengeschweißt." (ID 207, weiblich, 73 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir haben entdeckt, wie gerne wir miteinander fein kochen, mehr Gespräche, mehr Zeit, weniger Ablenkung durch größere Freund*innen-Events." (ID 181, weiblich, 56 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Durch die Coronakrise konnte der Anteil gemeinsamer Tätigkeiten im gemeinsamen Haus wesentlich erhöht und neue Bereiche für die Partnerschaftsbeziehung erschlossen werden, wie z.B. eine gemeinsame Gymnastik-Halbestunde am Abend oder mitsammen Brot backen etc." (ID 40, männlich, 64 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Das 'Mehr' an gemeinsamer Zeit (durch Homeoffice) genießen wir sehr. Mehr gemeinsame Aktivitäten, für die sonst wenig Zeit bleibt (Spaziergänge in der Mittagspause, Garteln, etc.). Man schätzt einander mehr, weil man so froh ist, mit DIESEM Menschen 'eingesperrt' zu sein." (ID 512, weiblich, 49 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Man hätte plötzlich sehr viel mehr Zeit mit- und füreinander um sich selbst, den anderen und die Beziehung neu zu entdecken und gestalten. Vieles, das ansonsten im stressigen*

Alltagsleben untergegangen oder zu kurz gekommen wäre, konnte endlich zur Sprache gebracht, diskutiert, "abgearbeitet" werden. Eine tolle Gelegenheit, um sich wieder voll und ganz zu spüren und voller Begeisterung zu erleben, dass der/die andere nach all den Jahren des zusammen- und auseinander 'Raufens' immer noch die große Liebe und der Traumpartner ist." (ID 580, weiblich, 58 Jahre, Paarbeziehung)

So wie die zuletzt zitierte 58-Jährige andeutet, dass diese Gespräche im "ansonsten stressigen Alltagsleben" kaum möglich waren, beziehen sich einige Antworten der jüngeren Respondent/innen dieser Kategorie darauf, dass Homeoffice-Arrangements beider Partner Zeit bescherten, die man "in dieser Form bisher nie hatte". Wegezeiten zur Arbeit fallen weg, man nimmt alle Mahlzeiten des Tages gemeinsam ein oder auch die "Zwischendurchpause":

- *"Beide sind wir im Homeoffice – seit einem Jahr – und genießen die viele gemeinsame Zeit, die wir in dieser Form bisher nie so hatten. Wir tauschen uns mehr über verschiedene Themen aus und sind hinsichtlich Corona und die damit einhergehenden Maßnahmen auch einer Meinung. Wir sind stärker zusammengewachsen." (ID 183, weiblich, 41 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Coronabedingt bin ich im Homeoffice, ich könnte zurück ins Büro, hier gefällt es mir aber besser, außerdem sind auch die KollegInnen eher im Homeoffice, also bringt es mir wenig in die Firma zu fahren. Auch mein Partner ist die meiste Zeit zuhause, aber das gefällt uns eigentlich ganz gut. Wir genießen es, die Zwischendurchpause gemeinsam zu verbringen und auch mal einen Spaziergang zu wagen." (ID 191, weiblich, 50 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir haben viel mehr Zeit miteinander und unsere Ruhe. Das ist schön, entspannend und entschleunigt. Viele gesellschaftliche Verpflichtungen fallen weg und auch Freizeitstress. Durch das Homeoffice haben wir auch gemeinsame Mahlzeiten, die wir sehr genießen. Wir gehen täglich spazieren oder machen Radtouren. Das tut gut." (ID 386, weiblich, 58 Jahre, Paarbeziehung)*

Freilich ist zu betonen, dass die Verlagerung der Erwerbsarbeit ins Homeoffice ein Privileg ist, das nicht allen Berufssparten möglich war und auch einen Milieufaktor aufweist. Da die Stichprobe dieser Studie ein verzerrt höheres Bildungsniveau hat, werden hier also vermehrt Homeoffice-Arrangements erwähnt – und zwar auch in einem weiteren interessanten Zusammenhang: Einige Respondent/innen haben erwähnt, dass der **Lockdown in Kombination mit Homeoffice-Arrangements die Familiengründungsphase erleichtert** hat, und zwar zu verschiedenen Zeitpunkten. Eine Respondentin nutzte diese Zeit mit ihrem Partner, um sich den Kinderwunsch zu erfüllen:

- *"Kinderwunsch erfüllt. Gemeinsame Zeit zu Hause mit dem Partner = extrem positiv (mehr Zeit zu Hause bedingt durch Homeoffice und Lockdown)." (ID 440, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*

Und auch die späteren Phasen der Schwangerschaft, Geburt und der ersten Zeit nach der Geburt wurden von ein paar jungen Müttern und Vätern angesprochen, was das angenehme Timing angeht: Die werdenden oder jungen Eltern hatten mehr Zeit zu zweit, konnten sich "bewusst aufs Eltern werden einlassen" oder die "Neugeborenenzeit" allein als Eltern genießen.

- *"xx⁴².3.2020: Schwangerschaft bestätigt, xx.10.2020: Geburt der Tochter. Schwangerschaft war entspannt und angenehm als Paar ohne Stress wegen Corona."*

⁴² Daten wurden anonymisiert.

Viel schönen Zeit zu zweit und bewusst aufs Eltern werden einlassen können. Aber große Angst wegen Ansteckung (Ehemann ist Arzt)." (ID 402, weiblich, 33 Jahre, Paarbeziehung)

- *"Wir verbringen durch Homeoffice noch mehr Zeit miteinander und genießen das sehr. Wir haben ein zweites Kind bekommen und in Schwangerschaft und Neugeborenenzeit die gemeinsame Zeit sehr genossen." (ID 617, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*

Zwei weitere Zitate zeigen, dass die Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen auch im Sinne einer erleichterten Väterbeteiligung in der Neugeborenenfürsorge wirkten. Der Lockdown sei "perfekt gekommen", schreibt etwa ein 45-jähriger Respondent, der gerade dann zum ersten Mal Vater wurde und den "Papamonat ohne Probleme" umsetzen konnte.

- *"Mehr bewusste Zeit mit meiner Familie und geliebten Menschen zu verbringen, weniger belangloses Entertainment. Auch das Homeoffice – nachdem sich alles eingespielt hat, ist eine extreme Bereicherung. Da ich in der Zeit (Dez.2020) auch das erste Mal Vater geworden bin, ist der Lockdown perfekt gekommen. Papamonat ohne Probleme umsetzbar. Die ersten Wochen viel Ruhe zu Hause, damit das Baby gut bei uns als Eltern ankommen konnte." (ID 524, männlich, 45 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Unsere Tochter ist im Jan 2019 geboren, und die Pandemie hat meinem Mann viel Freizeit (bei vollen Bezügen) und Zeit mit der Kleinen beschert, was wir als großes Glück ansehen." (ID 443, weiblich, 39 Jahre, Paarbeziehung)*

Die vierte und letzte Dimension dieser Kategorie betrifft Aussagen, die sich auf die Bewusstseinssebene beziehen und unterstreichen, dass die Pandemie den **Blick auf das "Wesentliche" im Leben gelenkt** habe, womit die hier Zitierten **Partnerschaft/Familie** meinen (n =27). Typische Aussagen sind, dass eine "Konzentration auf den Kern der Partnerschaft möglich" wurde oder man "mehr Bewusstsein füreinander" entwickelt habe. Eine "Besinnung auf das Wesentliche" habe stattgefunden:

- *"Durch Corona und alle damit zusammenhängenden Folgen haben sich Einflüsse von außen reduziert und eine Besinnung auf das Wesentliche hat stattgefunden. Dies hat der Partnerschaft an sich gutgetan, da eigentlich 'Leben' nur in der Zweierbeziehung stattfindet und Kontakte zu Freunden reduziert wurden. Der Druck, überall mit dabei zu sein ist weggefallen und das hat durchaus auch positive Aspekte." (ID 12, weiblich, 60 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ich habe die Bedeutung einer Partnerschaft deutlicher zu spüren bekommen. Vorher habe ich mich allein sehr wohl gefühlt. Das hielt auch während der Krise an. Aber insgesamt habe ich mich dem Thema stärker gewidmet und nun bin ich sehr glücklich in einer Beziehung." (ID 153, weiblich, 33 Jahre, Paarbeziehung)*
- *In einer Situation erhöhter Risiken erscheint das Leben fragiler, die Gegenwart wichtiger als zuvor - so auch die Beziehung im Jetzt." (ID 765, weiblich, 52 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Besinnung auf das, was man wirklich braucht, hat uns gelehrt, Ballast abzuwerfen und loszulassen. Die Verlangsamung hat unserem Leben nicht geschadet, im Gegenteil: Wir haben es durchaus auch genossen, Zeit zu haben, zu lesen, spazieren zu gehen, Musik zu hören" (ID 210, weiblich, 75 Jahre)*

4.3.8.2 Negatives: Enge und Verzögerungen

Von den 371 Personen in Partnerschaft, die sich zu möglichen Veränderungen geäußert haben, haben insgesamt 103 von negativen Aspekten geschrieben. Zum einen beziehen sich die Antworten auf ein **"Zuviel an Nähe"** (n =62), zum anderen geht es darum, dass die **Entwicklung als Paar verzögert oder gestoppt** wurde (n =41), zum Beispiel im Sinne einer

verschobenen Hochzeit, einer Trennung oder dass man sich als Fernbeziehungs-Paar nicht mehr sehen kann.

Das **Zuviel an Nähe** ist als negatives Komplementär zum positiven Erleben eines "Mehr an Zeit" zu verstehen, wie es weiter oben erläutert wurde. So wie einige Respondent/innen beschrieben hatten, dass sie gemeinsame Homeoffice-Arrangements mit dem Partner/der Partnerin genießen, weil man nun gemeinsam alle Mahlzeiten einnehmen kann und die Partnerschaft eine neue Tiefe erlangt ("Wir sind noch näher zusammengedrückt"), kommen hier jene zu Wort, die die räumliche Nähe als "Enge" erleben, die das "gezwungene Zusammensein" und die Zweisamkeit zu Hause auf Dauer als "erdrückend" empfinden und darin eine "Belastungsprobe" für die Beziehung sehen:

- *"Homeoffice macht Paarbeziehungen eng – nicht gut." (ID 492, weiblich, 50 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Luft ist in der Partnerschaft noch schneller raus, der eintönige Alltag erdrückt. Keine Abwechslung, nur Arbeit, kochen, putzen, daheim sein. Keine Freunde treffen, kein romantisches Essen gehen, keine Konzerte, keine Urlaube. Sogar ich als positiver, immer lustiger und geselliger Mensch bin leider schon lustlos und depressiv geworden – lustlos in der Beziehung. (...) Anfangs war die Zweisamkeit ja noch erträglich, doch nun ist sie erdrückend - und das, obwohl wir weiterhin berufstätig sind." (ID 128, weiblich, 53 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir wissen bald nicht mehr, was mir reden, planen sollen. Kleben aufeinander." (ID 123, weiblich, 51 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Corona-Pandemie hat meine Beziehungen zur Partnerin auf eine Belastungsprobe gestellt. Kleinere "Probleme" die sich über Jahre versteckt angebahnt hatten wurden durch Homeoffice, Homeschooling, also das vermehrte 'gezwungene' Zusammensein zum Teil überstrapaziert!" (ID 167, männlich, 43 Jahre, Paarbeziehung)*

Wie angespannt die Nerven sein können, zeigen die beiden folgenden Zitate. Ein 64-jähriger Respondent stört sich zunehmend an bestimmten Eigenheiten seiner Partnerin, obwohl sie schon 20 Jahre beisammen sind. Und eine 43-jährige Respondentin gesteht sich ein, dass "diese permanente 24h-Präsenz in der Wohnung mit sehr eingeschränkten Rückzugsmöglichkeiten" dazu geführt hat, dass sie selbst das "laute Tippen auf seiner Tastatur" oder "simple Essensgeräusche" nicht mehr ertragen kann. Wie das wohl in der Pension sein wird, fragt sie sich:

- *"Wie schafft man es, Freiraum zu haben für sich? (fixe Zeit einmal pro Woche vereinbart) wie teilt man Arbeit gerecht auf im Homeoffice (ganz, ganz schwierig). (...) Wie sagt man der Partnerin, dass ein bestimmtes Verhalten nervt, obwohl es 20 Jahre nicht so arg war? (ID 746, männlich, 64 Jahre)*
- *"Ich verstehe nun besser, warum einige Frauen die Pension des Partners "fürchten" – wenn die gewohnte Routine daheim nun unterbrochen wird durch die Anwesenheit des Partners. Es ist oft schwer, sich die nötigen Freiräume für sich zu schaffen und auch Zeit nur für sich zu haben. Ich liebe meinen Mann, ich bin ihm gerne nahe. Aber ihn im Homeoffice laufend um mich zu haben, diese permanente 24h-Präsenz in der Wohnung mit sehr eingeschränkten Rückzugsmöglichkeiten, das war ein gewaltiger Stressfaktor. Wir wurden um Umgang miteinander schroffer, weniger achtsam und ich reagierte speziell auf akustische Signale mit großer Irritation. Und wenn es nur das laute Tippen auf seiner Tastatur war, ein unbedachtes "vor sich hin Pfeifen" oder simple Essensgeräusche. Beziehungen leben auch vom Wechselspiel an Nähe und Entfernung,*

der Wiedersehensfreude nach der "Trennung" (Büro)." (ID 81, weiblich, 43 Jahre, Paarbeziehung)

Die fehlende Trennung von Büro und Haushalt, von Erwerbs- und Privatsphäre ist ein wichtiger Aspekt in den hier zusammengestellten Erzählungen. Dort, wo der Partner/die Partnerin "immer verfügbar" ist, wo das "Schlafzimmer zum Büro" wird, Video-Konferenzen im gesamten Haus stattfinden und es entlang des Tages keine oder nur wenige persönliche Kontakte mit anderen Personen (Öffentlichkeit, Erwerbsarbeit) gibt, verlieren sowohl der Partner/die Partnerin als auch das Zuhause ihren Reiz, ihre Exklusivität des Privaten und des Intimen, das man nach der Rückkehr vom Arbeitsort genießen möchte. Kurz, es gibt kein Heimkommen im klassischen Sinne mehr:

- *"Dass im Homeoffice und ständiger „Verfügbarkeit“ des Partners die eigene Person auf der Strecke bleibt. Distanz und beruflich bedingte zwei Wohnsitze sind für unsere Beziehung eindeutig besser." (ID 677, weiblich, 51 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Weil wir im Homeoffice sind und die Schule auch daheim ist, ist das gemeinsame Schlafzimmer auch Büro. Seit März 2020 kann ich die Tage im Büro an einer Hand abzählen. Im Büro zu schlafen und dort zu sein, wenn man nachts aufwacht, ist phasenweise sehr belastend. Die Arbeit wird immer mehr und es ist mir ein Rätsel wann ich das alles unterbringen soll, wenn es wieder Wegzeiten gibt. Mein Mann schläft jetzt meistens im Gästezimmer, bzw. dem Raum, der jetzt sein Büro und sein Zimmer ist. Allein einschlafen und aufwachen ist der letzte Rückzugsort im Alltag." (ID 743, weiblich, 51 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Keine Erkenntnisse, außer jene, dass es für eine glückliche, harmonische Beziehung mehr braucht, als ununterbrochen zu Hause aufeinander zu sitzen. Es fehlen Ausgleich, Austausch mit anderen, Bewegung und auch die Arbeit an einem neutralen, externen Ort." (ID 544, weiblich, 45 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Durch häufigeres Homeoffice ist die räumliche Trennung tagsüber nicht mehr herzustellen. Dieser Spannungsbogen von zur Arbeit gehen, tagsüber allein mit den KollegInnen sein, abends heimkommen und sich auf den Partner freuen, das ist definitiv weggefallen. Und macht es schwierig, der Partnerschaft neue Impulse zu geben, da diese Außenimpulse fortgefallen sind." (ID 687, männlich, 61 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Man muss im eigenen Haus dauernd aufpassen, ob nicht irgendwer in einem Meeting ist. Wann kann man überhaupt noch: z.B. Staub saugen, Musik hören? Die Freizeit des einen ist zeitgleich Arbeitsphase anderer in der Familie. Daher zwar viel Nähe innerhalb der Familie, andererseits aber viel weniger Privatgefühl im Zuhause." (ID 735, weiblich, 57 Jahre, Paarbeziehung)*

Dieser Aspekt der fehlenden Trennung von Privat- und Erwerbssphäre im Homeoffice-Setting und die berichteten Probleme sind auf familiensoziologischer Ebene durchaus interessant, da die Trennung dieser beiden Sphären historisch eine wichtige Zäsur in der Sozialgeschichte der Familie markierte. Nach heutiger Auffassung der Familiensoziologie wurde durch die Industrialisierung und die verstärkte räumliche Trennung des Privathaushalts und der Erwerbswelt die Emotionalisierung der Partnerschaft vorangetrieben, wie wir sie heute kennen. Insofern scheint es nicht verwunderlich, dass die temporäre Verlagerung der Arbeitsstätte in die eigenen vier Wände für einige durchaus beziehungsbedrohend erlebt wurde – vor allem dort, wo der Wohnraum beengt ist.

Für diejenigen, die mit Kindern im Haushalt leben, wurde als weiterer Aspekt die Belastung der Partnerschaft durch die zusätzlichen Betreuungs- und Fürsorgepflichten genannt.

Während der Lockdowns mussten Kinder, die sonst in einer Betreuungseinrichtung oder in der Schule waren, selbst betreut oder auch im Homeschooling unterstützt werden – oftmals zeitgleich zur eigenen Erwerbsarbeit. Diese Belastung färbte bei manchen negativ auf die Paarbeziehung ab:

- *"Unser 13-jähriger Sohn hat das Homeschooling zwar gut geschafft, um ihn mache ich mir jedoch mehr Sorgen, da sich sein Lebensstil im Umgang mit Medien, Bewegung stark verändert hat. Er scheint insgesamt wenig motiviert und ist schwer zu irgendwelchen Aktivitäten zu bewegen – was einerseits sein Alter ausmacht, andererseits aber durch die Pandemie-Situation sehr verschärft wird. Für ihn wäre ein Schulalltag, Nachmittagsaktivitäten und Bewegung, gleichaltrige Gruppenaktivitäten sehr wichtig. Diese "Erkenntnis" spielt natürlich auch in der Paarbeziehung eine Rolle. Das Miterleben dieser Entwicklung und das Nichtwissen, wann das ein Ende haben wird, belastet uns persönlich und auch die "Leichtigkeit" der Partnerschaft." (ID 155, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*

Erwähnt wurde auch, dass es negativ auf die Stimmung in der Partnerschaft ausstrahlte, wenn die Großeltern "als mittelbarer Teil einer Paarbeziehung" aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen nicht mehr als Betreuungspersonen für ihre Enkel zur Verfügung standen:

- *"Großeltern sind nur ein mittelbarer Teil einer Paarbeziehung, aber wenn man Kinder hat, sind sie eine unglaubliche Stütze. Ihr Wegfall über viele Wochen und Monate kostet die Eltern in diesem Land enorm viel Kraft und Zeit, Kraft und Zeit, die dann nicht für die Eltern als Paar zur Verfügung stehen. Die Kinder sind davon auch betroffen, weil Eltern in einer kriselnden Beziehung natürlich nicht bessere Eltern werden." (ID 501, männlich, 40 Jahre, Paarbeziehung)*

Interessant ist noch ein kontrastierendes Fallbeispiel im Zusammenhang mit der gemeinsam erlebten Elternzeit kurz nach Geburt ihres Kindes. Weiter oben wurden einige junge Eltern zitiert, die den Lockdown und die damit entstandene Zeit gemeinsam zu Hause genossen haben, eben, weil sie gemeinsam für ihr Baby da sein konnten, sich gegenseitig entlasten und die erste Zeit zu dritt erleben konnten. Doch es gibt auch andere Wahrnehmungen: Eine 34-jährige Mutter schreibt, dass sie ihre Mutterrolle mit dem neugeborenen Sohn quasi nicht ungestört wahrnehmen kann, weil Entscheidungen mit dem Kindsvater getroffen werden müssen, wobei die Konsensfindung schwierig sei ("Die Konsistenz des Babybreis kann die Stimmung der nächsten drei Tage ruinieren"). Auch exklusive Mutter-Kind-Aktivitäten würden wegfallen, was ihr missfällt:

- *"Mein Mann ist seit der Geburt meines Sohnes vor 6 Monaten zuhause und ich habe das Gefühl meine Mutter Rolle nicht leben zu können. Unendlich viele kleine Entscheidungen müssen gemeinsam getroffen werden, und einen Konsens zu finden ist eine Herausforderung. Die Konsistenz des Babybreis kann die Stimmung der nächsten 3 Tage ruinieren. Auch ein Ausgleich oder eine Aktivität mit nur Mutter-Kind fällt ja weg, weil es keine Kurse gibt." (ID 248, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*

Innerhalb dieser Kategorie negativer Beschreibungen gibt es eine weitere Dimension von Antworten: Sie beziehen sich darauf, dass die **positive Intensivierung der Partnerschaft aufgehalten oder gestoppt** wurde. Insgesamt 41 Personen haben diesbezüglich Kommentare geschrieben. Hier geht es beispielsweise darum, dass aufgrund der Corona-Schutzmaßnahmen eine **Hochzeit verschoben wird, die Familienplanung pausiert wird oder ein gemeinsamer Umzug noch eine Zeitlang warten** muss:

- *"Wir haben letztes Jahr aufgrund von Corona unsere Hochzeit verschoben, in die schon viel Geld investiert wurde. Dies hat die Beziehung zusätzlich belastet. Ob sie heuer stattfinden kann, ist weiterhin ungewiss." (ID 270, weiblich, 27 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir haben die Kinderentscheidung jedoch hinausgeschoben, bis zumindest meine Partnerin geimpft ist. Wahrscheinlich hätten wir ansonsten letztes Jahr bereits versucht den Kinderwunsch zu erfüllen." (ID 267, männlich, 33 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wir suchen ein Haus, und ein leistbares zu finden ist durch Corona noch unmöglicher geworden." (ID 360, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*

Besonders für Paare in Fernbeziehung bedeuteten die Reisebeschränkungen oft, dass ein Treffen überhaupt nicht möglich war. Schwierig war das wiederum besonders für jene Beziehungen, die noch ganz "frisch" waren und in ihrer Entwicklung gestoppt wurden. Wie schmerzhaft das sein konnte, veranschaulichen die Worte einer 51-Jährigen, die sich zu Beginn der Pandemie in einen im Ausland lebenden Mann verliebt hat, ihn erst einmal getroffen hat und ihn schmerzlich vermisst:

- *"Ich habe mich im ersten Lockdown in einen Ausländer verliebt, der auch weiterhin im Ausland lebt. Wir haben uns zuletzt vergangenen November gesehen. Es ist extrem hart, und ich könnte jedes Mal schreien, wenn irgendwelche Leute, die einen auf trautes Heim und gemeinsames Brotbacken machen, daherkommen und meinen, ach, das kann ja nicht sooo schlimm sein, mal 1 Jahr nicht auf Urlaub ins Ausland zu fahren. Von wegen Urlaub! Immerhin habe ich die Erkenntnis gewonnen, dass ich doch zu viel Geduld fähig bin, im Warten war ich früher nie gut. Ich habe jetzt aber die Entscheidung getroffen, bis zu unserem geplanten Wiedersehen im Juni durchzuhalten. Ich will nicht das Opfer dieses Sch... Virus sein, ich will es nicht zulassen, dass diese Pandemie eine Liebe zerstört, bevor sie noch irgendeine Chance hatte". (ID 526, weiblich, 51 Jahre, Paarbeziehung)*

Dabei können strukturell-rechtliche Einschränkungen durchaus auch auf das emotionale Erleben ausstrahlen, so dass zum Beispiel Kontaktbeschränkungen in einer Fernbeziehung schließlich dazu führen, dass man die Beziehung in Frage stellt:

- *"Ich führe eine Fernbeziehung, die durch Corona erheblich erschwert wurde. Ich fühle mich mehr denn je wieder auf mich alleine gestellt, es fühlt sich nicht an wie in einer Partnerschaft. Es haben sich auch Erkenntnisse zu dieser spezifischen Partnerschaft eingestellt, wie: Wie wertvoll ist diese Beziehung wirklich? Worauf kann ich in einer Partnerschaft verzichten/nicht verzichten?" (ID 60, weiblich, 54 Jahre, Paarbeziehung)*

Es finden sich noch in weitere Fallbeispiele, die zeigen, dass durch Corona ausgelöste Belastungen und Krisen (z.B. Kurzarbeit, finanzielle Sorgen, psychische Belastungen, Arbeitsbelastung) in eine **Beziehungskrise oder sogar eine Trennung** münden konnten:

- *"Der erste Lockdown mit allen Kindern zu Hause (7 zwischen 3 und 23 Jahren) war der Anfang vom Ende meiner Ehe." (ID 314, weiblich, 41 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wegen Kurzarbeit immer nur Stress und Streit mit meinem Partner." (ID 309, weiblich, 21 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Durch die Verschlechterung von psychischer und physischer Gesundheit wurde die Partnerschaft massiv beeinflusst." (ID 161, weiblich, 48 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ich habe mich getrennt von meinem Freund, er hatte seinen Job vor Corona verloren und hatte keinen Job mehr gefunden wegen Corona. Er hatte danach Depressionen bekommen und war unerträglich und somit habe ich mich von ihm getrennt." (ID 757, weiblich, 51 Jahre, Paarbeziehung)*

Ein weiteres Zitat deutet darauf hin, dass wiederum die Nähe/Enge in der Partnerschaft und der fehlende Außenkontakt entstandene Beziehungsprobleme verschärfen können. Dies beschreibt eine 32-jährige Mutter von zwei Kindern, die meint, sie wäre wahrscheinlich nicht mehr mit ihrem Partner zusammen, wären sie nicht verheiratet:

- *"Ich vermute, dass unsere Beziehung beendet worden wäre, wenn wir nicht verheiratet wären. Es war ein besonders hartes Jahr mit vielen Ereignissen ganz abseits von Corona. Durch Corona wurde es aber nicht möglich, dass wir unsere Erlebnisse mit Freunden gut teilen konnten. Auch auswärts unsere kritischen Erlebnisse teilen konnten und alles an der Partnerschaft hängen blieb. Die Sorge und Gedanken rund um Arbeit und Finanzen machen es dann zusätzlich schwieriger. Corona und die notwendigen Maßnahmen haben vor allem mich als frische 2-Fach-Mama sehr getroffen! Ich hätte den direkten Kontakt zu Freunden und Familie sehr gebraucht! Meine damit verbundenen Stimmungsschwankungen haben die Beziehung sicher am meisten belastet!" (ID 510, weiblich, 32 Jahre, Partnerschaft)*

4.3.8.3 Neutrales: Die Krise als Brennglas für die Beziehung

Neben denjenigen, die Positives oder Negatives im Zusammenhang mit der Coronakrise und ihrer Partnerschaft beschrieben haben, gibt es diejenigen, die sich recht neutral auf diese Frage geäußert haben. Das gilt für ein Viertel der Befragten (24,8 %). Ihre Antworten wurden in drei Dimensionen gruppiert: Der Großteil (n =55) hat – in kurzen Worten – festgestellt, dass die **Krise keinen Einfluss auf ihre Partnerschaft** gehabt habe ("nein", "darauf hat Corona keinen Einfluss", "keine nennenswerten Veränderungen", "alles normal"). Eine zweite Gruppe (n =21) hat aufgeschrieben, dass die **Beziehung im Licht der Pandemie "intensiver"** wurde – wobei sich innerhalb der jeweiligen Antwort negative und positive Aspekte die Waage hielten oder die Antwort ohne diese Bewertung auskam. Es gibt verschiedene Beispiele für die Intensivierung, so etwa eine Unternehmensgründung als Paar oder einfach das bessere "Kennenlernen" des Partners/der Partnerin. Auch, dass während der Coronakrise mehr "Beziehungsarbeit" notwendig wurde, ist Thema:

- *"Ich habe meinen Mann besser kennengelernt und Seiten an ihm erkannt, die mir neu sind. Wir haben mehr Zeit miteinander verbracht. Wir haben neu darüber nachgedacht, was wichtig und was unwichtig ist. Wir haben darüber geredet, was wir noch erreichen möchten. Wir haben unsere Vergangenheit aufgerollt und verstehen die Dinge heute besser. Wir haben wieder mehr und besseren Sex. Wir haben alte Routinen aufgebrochen. Wir haben neue Rituale bzw. Gewohnheiten etabliert. Wir reden wieder mehr miteinander. Wir streiten wieder mehr miteinander." (ID 211, weiblich, 51 Jahre)*
- *"Ich habe mit meinem Partner eine Firma gegründet (Großteil meiner Ersparnisse in Startkapital gewandelt) und ich denke, dass der Entschluss dazu davon geprägt war, dass wir sowieso 24h am Tag miteinander verbringen und ich deswegen so oder so involviert wäre jetzt eben auch finanziell. Abhängigkeit in jedem anderen Lebensaspekt lässt finanzielle und berufliche Abhängigkeit irgendwie trivial erscheinen." (ID 279, weiblich, 23 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Partnerschaft braucht viel mehr Arbeit, wenn man sich regelmäßig sieht." (ID 708, weiblich, 27 Jahre, Partnerschaft)*

Eine dritte Gruppe von Antworten wurde mit dem Code "die Pandemie als Brennglas" versehen (n =16). Hier handelt es sich um Antworten, die ausdrücken, dass sich im Licht der Pandemie stärker die sonst weniger sichtbaren stabilen Fundamente oder umgekehrt verdeckte Problematiken einer Partnerschaft hervortreten. Verwendet wurden die Begriffe Brennglas", "Verstärker" und "Lupe", "Corona als Bewährungsprobe" – aber immer eher bezogen auf

Allgemeingültiges. Denn die hier zitierten Respondent/innen verzichteten darauf, sich konkret dazu zu äußern, wie es ihnen *selbst* in ihrer Partnerschaft ergangen ist, es handelt sich um eigene Analysen, die allgemein, für alle Paare, gelten können. Deshalb wurden diese Beiträge der Kategorie "neutral" zugeordnet.

- *"Wie in allen Krisen rückt man näher zusammen, oder die Krise entzweit Menschen." (ID 488, weiblich, 46 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Erkenntnis: Corona war/ist Bewährungsprobe für Beziehung. Individueller Umgang mit Krisen. Coping-Strategien." (ID 529, weiblich, 54 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Corona ist in vielerlei Hinsicht wie eine Lupe – fördert zutage und vergrößert, was bereits da ist... oder auch nicht (gilt für Positives wie Negatives, aber auch mit Spielraum in beide Richtungen, je nach Potenzial und Motivation, die Werkzeugkisten in Sachen reale Empathie und Toleranz sind unterschiedlich gut bestückt, aber das ist nicht weiter schlimm: sich helfen lassen und anderen helfen kann man zu allen Zeiten lernen, und der Moment ist günstig)*

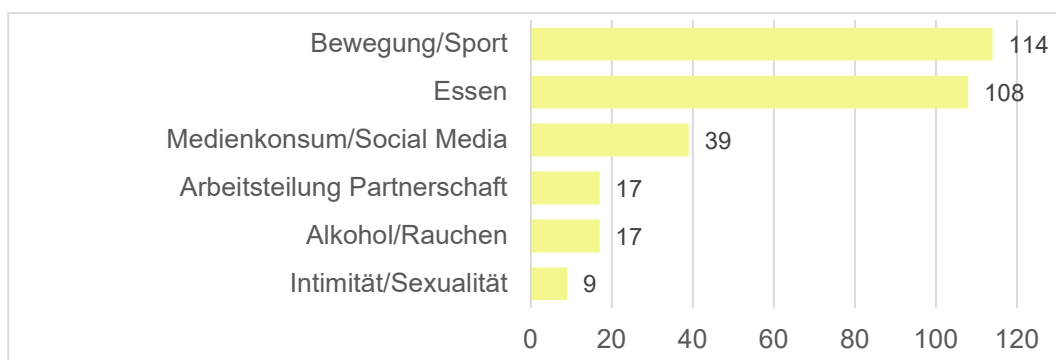
4.3.9 Neue Gewohnheiten

In einer weiteren offenen Frage sollten sich die Respondent/innen dazu äußern, ob neue Gewohnheiten in ihrer Partnerschaft entstanden sind. Die genaue Frage lautete: **"Haben Sie in Bezug auf Ihre Partnerschaft entlang des letzten Jahres neue Gewohnheiten entwickelt, die es vor Corona so nicht bei Ihnen gab? (z.B. Tagesroutine, Aktivitäten, oder auch schlechte Angewohnheiten)."**

Insgesamt **406 Personen** haben sich zu dieser Frage schriftlich geäußert. 80 von ihnen haben ein "Nein" geschrieben oder ein "eigentlich nicht", drei weitere haben geschrieben, dass sie keinen Vergleich vornehmen können, da sie ihren Partner/ihre Partnerin erst während oder kurz vor Ausbruch der Pandemie kennen gelernt haben. Somit konnten 323 Antworten inhaltsanalytisch ausgewertet werden, die neue Gewohnheiten beschreiben. Generell ist für die Auswertung zu berücksichtigen, dass einzelne Beiträge meist mehrere Themen beinhalten, so dass Doppelt- oder Mehrfachcodierungen der Zitate vorliegen.

Zwei Themenkreise wurden in den schriftlichen Antworten der Respondent/innen besonders oft präsentiert: **Bewegung/Sport** und im weitesten Sinne **Essen** – häufig auch in Kombination. Ebenfalls enthalten waren Gedanken zu den Themen Medienkonsum/Social Media, Arbeitsteilung in der Partnerschaft, Alkohol/Rauchen und Intimität/Sexualität. Die Themen werden nachfolgend vorgestellt.

Abbildung 50: Neue Gewohnheiten in der Partnerschaft (Codes der qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2021; n =323; inklusive Mehrfachcodierungen

4.3.9.1 Bewegung und Sport

Am häufigsten ging es bei den neuen Paar-Gewohnheiten also um **Bewegung und Sport** (n =114), wobei **viel häufiger ein "Mehr"** ("ich laufe wieder häufiger") und seltener ein "Weniger" berichtet wurde ("wir trinken und rauchen mehr und bewegen uns weniger"). Außerdem stand insgesamt der **Aspekt des Gemeinsamen im Vordergrund**, es wurde vor allem von Paaraktivitäten berichtet, also gemeinsamen Wanderungen, gemeinsamen Fitnessaktivitäten – und: vom gemeinsamen **Spaziergehen**. Diese Aktivität wurde besonders oft genannt, es findet sich in immerhin 75 Zitaten. Und es gibt noch eine Häufung, die schon auf das zweite dominante Themengebiet hinweist, nämlich das Essen: Besonders die **Antwortkombination aus Bewegung (speziell: spazieren gehen) und neuen Essritualen** fand sich sehr häufig:

- *"Ja, gemeinsames Homeoffice, gemeinsames Mittagessen zu Hause, gemeinsame Spaziergänge tagsüber." (ID 737, weiblich, 52 Jahre)*
- *"Mehr gemeinsame Mahlzeiten; Abendspaziergänge; tägliches 30min.-Workout am Morgen." (ID 165, weiblich, 53 Jahre)*
- *"Mehr Zuhause kochen, mehr essen;-) mehr Spaziergehen, Wohnraum neu gestalten..." (ID 614, männlich, 44 Jahre)*
- *"Wir essen mehr und später am Abend, und bewegen uns dafür auch mehr draußen, gehen Laufen, wandern und spazieren." (ID 767, weiblich, 25 Jahre)*
- *"Ja, z.B. ein gemeinsamer Spaziergang in der Mittagspause und dass wir alle Mahlzeiten gemeinsam essen (früher meist nur abends)." (ID 512, weiblich, 45 Jahre)*
- *"Ja, gemeinsames Radfahren, Kochen, Gymnastik." (ID 40, männlich, 64 Jahre)*
- *NEU: Tägliche gemeinsame Spaziergänge oder Radfahren, Laufen etc. sehr häufig gemeinsames Mittagessen. Wir genießen das!" (ID 105, weiblich, 55 Jahre)*

Ein weiterer Aspekt des Gemeinsamen findet sich im Zusammenhang mit **Fitnessaktivitäten**, die man zusammen entwickelt hat und dabei **"Routinen" etabliert hat, die eine haltgebende Struktur** schaffen. Die folgenden Zitate mit konkreten Nennungen der Tageszeit bzw. des Intervalls ("täglich", "Morgentraining", "jeden Abend") deuten darauf hin, und eine 27-jährige Interviewpartnerin weist sogar selbst darauf hin, dass es die Pandemie war, die gemeinsame Routinen erst ermöglichte beziehungsweise festigte:

- *"Durch die Pandemie konnten wir überhaupt erst richtige gemeinsame Routinen entwickeln und festigen, wie z.B.: gemeinsame sportliche Aktivitäten (Laufen, Radfahren, Training zu Hause) (...)" (ID 491, weiblich, 27 Jahre)*
- *"Wir machen gemeinsam ein Morgentraining und wir gehen täglich eine Runde spazieren." (ID 191, weiblich, 50 Jahre)*
- *"Gemeinsame Fitnessübungen jeden Abend." (ID 183, weiblich, 41 Jahre)*
- *"Wir haben täglich ein Fitnessprogramm gemacht." (ID 219, weiblich, 75 Jahre)*
- *"Jeden zweiten Tag gemeinsam Laufen wegen geschlossener Fitnessstudios." (ID 239, männlich, 28 Jahre)*
- *"Ganz toll: Mini-Tischtennisplatte im Vorzimmer! Zum Feierabend, zwischendurch, zum Abreagieren..." (ID 396, weiblich, 58 Jahre)*

Die *gemeinsame* sportliche Betätigung (oder generell: Bewegung, inklusive Spaziergehen) findet sein Pendant in der *alleinigen* sportlichen Betätigung, die einige Personen bewusst als persönliche Rückzugsmöglichkeit wählen ("Zeit für mich") oder die sich ergibt, weil der Partner bzw. die Partnerin nicht mitmachen kann oder möchte.

- *"Mehr Zeit für mich nehmen (Yoga, Laufen)" (ID 57, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Meine ganz persönliche Zeit am Abend, in der ich wieder Yoga praktiziere." (ID 100, weiblich, 53 Jahre)*
- *"Ich mache mehr Sport, mein Partner weniger." (ID 141, weiblich, 38 Jahre)*
- *"Ich habe nur wieder begonnen, regelmäßig Laufen zu gehen." (ID 262, weiblich, 45 Jahre)*
- *"Der Bewegungsdrang meines Mannes hat sich noch mehr erhöht. Um unabhängig zu sein, haben wir ein zweites Auto gekauft." (ID 651, weiblich, 65 Jahre)*

Das letzte Zitat unterstreicht die **Bewegung zum Zweck des persönlichen Rückzugs** noch mal besonders, hier wird sogar ein zweites Auto gekauft, um den beiden Partnern ein unabhängiges Fahren (was ja letztlich auch eine Weg-Bewegung vom Zuhause ist) zu ermöglichen.

4.3.9.2 Essen

Am zweithäufigsten wurden neue Gewohnheiten rund um den Themenkreis **Essen, Kochen/Backen und Mahlzeiten** beschrieben. In 108 Antworten war dieses Thema enthalten, also hat mehr als jede vierte Person davon berichtet. Auch hier ging es – wie schon bei der körperlichen Betätigung – besonders oft um das **"Gemeinsame"**: die gemeinsame Essenszubereitung (Kochen), die gemeinsamen Mahlzeiten, die vor allem durch das Homeoffice möglich geworden waren und dabei auch um das gemeinsame **Genießen** und die gemeinsame **Kommunikation** beim Essen oder auch Snacken ("am Abend zusammensitzen und Chips essen"). Ein Paar berichtet zum Beispiel davon, dass häufiger Essen bestellt wurde und man daraus ein neues **Ritual**, nämlich das "Wohnzimmerpicknick" etabliert hätte. Manche berichten außerdem von speziellen Koch- oder Ernährungsprojekten, wie dem "Brotbacken bis zur Meisterstufe", "wir machen jetzt gemeinsam z.B. eine Woche schokoladefrei" oder auch von einer Ernährungsumstellung auf vegane Küche. Hier erschafft man sich über das Essen **neue Erlebnisräume**, um eingebüßte Gewohnheiten (z.B. Essengehen) zu kompensieren. Besonders deutlich wird das am erwähnten Wohnzimmerpicknick, eigentlich eine paradoxe Kombination, denn der Reiz eines Picknicks liegt ja gerade im Verzehr von Mitgebrachtem an einem meist neuen Ort – und nicht im vertrauten Wohnzimmer. Doch in Zeiten des Lockdowns werden die eigenen vier Wände in neue Kontexte gestellt und bieten damit Genuss, Unterhaltung und Struktur:

- *"Wir kochen mehr und genießen das." (ID 181, weiblich, 56 Jahre)*
- *"Ich habe sehr ausgiebig gekocht. Wir haben immer gemeinsam gegessen. Es gab am Nachmittag sehr oft Kaffee und Kuchen, was es vorher nie gab. Dadurch Gewichtszunahme." (ID 55, weiblich, 56 Jahre)*
- *"Wir lassen viel häufiger Essen liefern und essen dann im Wohnzimmer. Waren diese 'Wohnzimmerpicknicks' sonst eine Ausnahme und ein Highlight, so ist es nun fast mehrfach die Woche so. Das hat sich negativ auf unsere Esskultur ausgewirkt."*
- *"Jede Woche Essen bestellen, auch durchaus, ohne auf den Preis zu achten." (ID 297, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Ich richte jeden Tag das Mittagessen im Homeoffice her, das stresst manchmal. Das gemeinsame Essen ohne Kind (Kindergarten) ist aber andererseits auch eine sehr kurze Möglichkeit, sich ungestört zu unterhalten." (ID 182, weiblich, 39 Jahre)*
- *"Wir kochen mehr und aufwendiger gemeinsam, haben unseren Ernährungsstil verändert (von vegetarisch zu hauptsächlich vegan)." (ID 420, weiblich, 25 Jahre)*

- *"Brotbacken bis zur Meisterstufe, Brot verschenken. Und einen Holzbackofen kaufen im Sommer 2021" (ID 157, weiblich, 67 Jahre)*

In fast allen Zitaten werden diese Essensthemen in einem positiven Zusammenhang präsentiert, jedoch schwingt mitunter auch Negatives mit; wenn nämlich das **Essen negativ emotional motiviert ist**, weil "aus Frust" oder Langeweile gegessen wird ("da immer verfügbar"), und weil ein Mehr an Essen in einer unerwünschten **Gewichtszunahme** resultiert:

- *"Wir haben beide zugenommen – da wir beide gerne kochen und man mehr Zeit dazu hat, zudem will man sich wenigstens diesbezüglich ein wenig verwöhnen, wenn sonst nichts möglich ist." (ID 732, männlich, 63 Jahre)*
- *"Leider mehr essen (da immer verfügbar)" (ID 50, weiblich, 51 Jahre)*
- *"Wir essen und kochen gemeinsam mehr. Essen als gemeinsames Erlebnis. Hat zwei Seiten: Freude, Gewichtszunahme." (ID 155, weiblich, 48 Jahre)*
- *"Negativ: Jeden Tag kochen und dabei die Kleidergrößen verändern ins Plus." (ID 180, männlich, 51 Jahre)*
- *"Wir essen viel mehr (Frust)." (ID 301, weiblich, 27 Jahre)*
- *"Wir essen viel mehr Junkfood." (ID 622, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Anfangs viel mehr Süßigkeiten gegessen. Nach ca. 4 Monaten Pandemie die Entscheidung, meine Ernährung umzustellen, abzunehmen." (ID 484, weiblich, 43 Jahre)*

4.3.9.3 Medienkonsum und Social Media

Ein weiterer Bereich, der im Zusammenhang mit neuen Gewohnheiten erläutert wurde, ist der **Medienkonsum oder Beschäftigung mit Social Media**. Auch hier ging es immer um ein "Mehr": Es wurde von "mehr Bildschirmzeit und extrem hohe(m) Medienkonsum", "mehr whatsappen" oder "viel mehr Zeit am Handy" geschrieben. Wie schon in den beiden Bereichen Essen und (sportliche) körperliche Bewegung finden sich auch hier die Aspekte des Gemeinsamen (z.B. gemeinsam Serien schauen). Außerdem geht es um **mediale Erlebnisräume als Kompensation entgangener geselliger Zusammenkünfte**, die im öffentlichen Raum (z.B. Konzertbesuch) oder als Zusammenkunft mit Freunden ("Feiern gehen") nicht mehr realisiert werden können und deshalb quasi ins Wohnzimmer und in virtuelle soziale Räume verlagert werden:

- *"Als Ersatz für das Feiern gehen oder etwaige Kino- und Eventbesuche mussten Netflix, Prime Video etc. herhalten. Generell glaube ich, dass wir mehr Zeit gemeinsam mit dem Serienschauen verbringen bzw. auch mehr Videospiele spielen." (ID 69, männlich, 25 Jahre)*
- *"Streaming-Vorführungen in Oper und Musikverein ausgesucht." (ID 207, weiblich, 73 Jahre)*
- *"Am Abend verbringen wir mehr Zeit zu Hause als vor Corona und sehen öfter Serien oder Fernsehen." (ID 358, männlich, 30 Jahre)*
- *"Ein Fernseh-Couch-Abend unter der Woche, wo wir entweder 'unsere' Serie schauen oder auch nur reden." (ID 159, weiblich, 39 Jahre)*
- *"Wöchentliche, gemeinsame Skype-Chats mit Freunden. Gemeinsames Online-Computerspielen." (ID 568, männlich, 41 Jahre)*

So wie Mahlzeiten oder sportliche Betätigungen kann auch das Konsumieren von Medien, wie zum Beispiel das "jeden Tag Nachrichten gucken" eine **haltgebende Struktur** bieten, auch das ist ein Aspekt, der sich in einigen Antworten entdecken lässt. Besonders sichtbar wird das

im Zitat einer 23-jährigen Respondentin, die davon schreibt, dass sie und ihr Partner eine Nachrichtensendung im Radio genutzt haben, um ihren aus dem Ruder gelaufenen Schlafrhythmus wieder zu normalisieren:

- *"Wir haben im ersten Lockdown einen sehr unregelmäßigen Schlafrhythmus entwickelt und deshalb irgendwann angefangen, uns jeden Tag vom Morgenjournal wecken zu lassen. Das haben wir beibehalten." (ID 511, weiblich, 23 Jahre)*

Ein letzter Aspekt ist der der Weiterbildung; gerade in einer Zeit, in der vieles stillsteht, kann der Medienkonsum im Sinne von Infotainment doch noch Dinge vorantreiben:

- *"Nehme mir mehr Zeit für Podcasts, Videos, die mich auf der Persönlichkeitsebene weiterbringen." (ID 611, weiblich, 54 Jahre)*

Einige Personen äußerten, dass sie vermehrt Alkohol konsumieren, Rauchen oder auch "kiffen", wie eine Person schrieb. Damit hat die Pandemie Gewohnheiten des Substanzkonsums intensiviert. Die Ebene, auf der das beschrieben wird, ist eher reflektierend, weniger problematisierend:

- *"Wir trinken und rauchen mehr und bewegen uns weniger." (ID 274, weiblich, 25 Jahre)*
- *"Ich rauche mehr und habe zugenommen." (ID 321, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Ich hab wieder zu rauchen begonnen. Mein Mann und ich trinken jetzt regelmäßig Alkohol." (ID 359, weiblich, 35 Jahre)*
- *"Wir trinken öfter mal ein Gläschen Wein, was sonst eher in Gesellschaft der Fall war." (ID 360, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Der Substanzkonsum ist stark angestiegen." (ID 130, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Tägliches Rauchen, Kiffen, mehr Wanderungen, mehr Touren innerhalb Österreichs. Gemeinsames Training." (ID 3, weiblich, 27 Jahre)*

Das letzte Beispiel illustriert, wie vielfältig die Themen sind, die in nur einem einzigen Zitat dargelegt werden (Rauchen, Kiffen, Wandern, Training). Es zeigt gleichzeitig die größeren Themen, die wiederkehrend zu neuen Gewohnheiten enthalten sind: das "Gemeinsame", Aktivitäten, haltgebende Struktur, Konsum und damit verbundener Genuss als Kompensation von Entbehrungen während der Lockdowns.

Weitere Kommentare betreffen das Thema **Intimität und Sexualität**. Hier ist – im Unterschied zu den anderen Themen – nicht nur von einem "Mehr" die Rede, sondern es äußern sich einige Respondent/innen, dass sie bislang scheinbar bestehende Paar-Gewohnheiten reduziert oder aufgegeben werden ("weniger bis kein Sex mehr", "viel weniger Sex", "mehr Selbstbefriedigung"). Diese kurzen – wahrscheinlich eher negativ konnotierten – Hinweise werden kontrastiert durch Berichte von Routinen, die Positives enthalten, so wie das "früher zu Bett gehen (um) Zeit für intime Zweisamkeit haben" oder das "Entdecken neuer Zärtlichkeiten". Auch interessant ist das Zitat einer 29-jährigen Respondentin, die davon schreibt, dass die ausgedehnte Zeit in den eigenen vier Wänden intime Zuwendungen gefördert habe, die nach Ende der Lockdowns in der Öffentlichkeit nicht mehr angemessen erscheinen:

- *"Verhaltensweisen, die innerhalb des Wohnraums akzeptabel sind, in der Öffentlichkeit dann aber nur schwer abgelegt werden können (z.B. Verwendung des privaten Kosenamens)" (ID 286, weiblich, 29 Jahre)*

- *"Regelmäßiges Vorlesen am Abend (...) Entdecken neuer Zärtlichkeiten, kleine Momente feiern." (ID 201, weiblich, 26 Jahre)*
- *"Bewusst Zeit für Intimität und Sexualität nehmen." (ID 211, weiblich, 51 Jahre)*
- *"Früher zu Bett gehen und noch miteinander reden oder Zeit für intime Zweisamkeit zu haben." (ID 159, weiblich, 39 Jahre)*
- *"Abhängigkeit und Sucht nach Nähe zueinander (im positiven Sinne), habe ich davor noch nie so gespürt." (ID 721, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Unser 'Date-Abend' (1 mal monatlich) findet nun zu Hause statt, also etwas angepasst an die Corona-Pandemie." (ID 727, weiblich, 22 Jahre)*

4.3.9.4 Aufteilung der Familienarbeit

Ein weiteres, interessantes, Thema, das in den Antworten vorkam war die **Aufteilung in der Partnerschaft bezüglich Haushalts- und Sorgearbeit**. Einige Personen haben sich zunächst dazu geäußert, dass sie entweder neue oder "strengere" Aufteilungen haben, also die Verteilung verändert haben:

- *"Strengere Aufteilung in: Haushalt + Spielen/Vorlesen mit Kindern (Mann), Organisieren + Lernen usw. mit Kindern (ich, Frau) (ID 600, weiblich, 44 Jahre)*
- *"Teilen das Putzen der Wohnung strukturierter auf." (ID 366, weiblich, 23 Jahre)*

Noch häufiger wurde beschrieben, dass sich der **Mann im Haushalt und bei der Kinderbetreuung stärker engagieren würde**. Davon berichten sowohl einige Frauen, als auch einige Männer, jüngere wie ältere. Begründet wird diese neue "Gewohnheit" (denn das war ja die Fragestellung, auf die geantwortet wurde) immer wieder mit dem Hinweis, dass "der Partner mehr Einblick durch Homeoffice hat", was so zu interpretieren ist, dass eben nicht nur die Präsenz, sondern auch die Einsicht, wie hoch der Arbeitsaufwand unbezahlter Hausarbeit ist, Männer scheinbar dazu motiviert hat, sich mehr zu beteiligen:

- *"Mehr Unterstützung mit den Kindern, da der Partner im Homeoffice ist (...) Mehr Unterstützung im Haushalt, da der Partner mehr Einblick durch Homeoffice hat." (ID 318, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Mein Partner kocht jetzt hauptsächlich und hat die Kindererziehung zu einem viel größeren Anteil übernommen." (ID 424, weiblich, 50 Jahre)*
- *"Ja, ich helfe meiner Frau mehr im Garten ;-)." (ID 606, männlich, 58 Jahre)*
- *"Kinderbetreuung mehr 50/50." (ID 649, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Mein Partner ist nun stärker in den Haushalt involviert – da er nun vorwiegend daheim ist und im Homeoffice arbeitet. Aber von 50:50 sind wir noch immer ein gutes Stück entfernt.... Aber er kann deutlich mehr kochen als noch vor einem Jahr." (ID 81, weiblich, 43 Jahre)*
- *"Auf den ersten Blick nicht, bei genauerem Nachdenken ist das Bestreben, die Partnerin in ihren Aufgaben zu unterstützen, gestiegen." (ID 67, männlich, 73 Jahre)*

Dass sich Männer seit Beginn der Pandemie verstärkt in die Familienarbeit eingebracht haben, wurde bereits in anderen Studien beobachtet (siehe Literaturteil dieser Arbeit). Es bleibt jedoch abzuwarten, inwieweit das ein temporärer Effekt war oder ob die – wie es die Respondent/innen beschreiben – neu gewonnenen "Einsichten" auch langfristig dazu führen können, dass die paarinterne Arbeitsaufteilung symmetrischer gestaltet wird. Ebenfalls ist zu berücksichtigen, dass eine vermehrte Co-Präsenz des Paares im Homeoffice vor allem für höhergebildete Milieus gilt und die größere Männerbeteiligung deshalb möglicherweise

ebenso ein Trend unter Höhergebildeten ist. Dass jedenfalls der Faktor "Homeoffice" dazu beitragen kann, inwieweit sich der Partner mehr – oder eben weniger – engagiert, belegt das Gegenbeispiel einer 46-jährigen Respondentin, deren Partner eben nicht im Homeoffice arbeitet, und die deshalb die Kinderbetreuung allein übernimmt:

- *"Da ich seit dem Lockdown zum Jahreswechsel 2020/2021 überwiegend im Homeoffice arbeite und mein Partner nicht, hat sich meine Tagesroutine verändert. Ich übernehme damit Homeschooling und Versorgung der drei Kinder zusätzlich." (ID 445, weiblich, 46 Jahre)*

Und obwohl in den Interviews insgesamt das "gemeinsame" Erledigen der Haushalts- und Fürsorgearbeit stark sichtbar wird ("gemeinsames Putzen zu Hause"; "Haushalt eher gemeinsam führen"), gibt es auch jene Erfahrung, allein damit betraut zu sein:

- *"Ich bin Total-Hausfrau geworden, obwohl ich das früher nie war (seit kurzem Pensionistin). Das hat mich sehr frustriert." (ID 215, weiblich, 61 Jahre)*

4.3.9.5 Querschnittsthemen

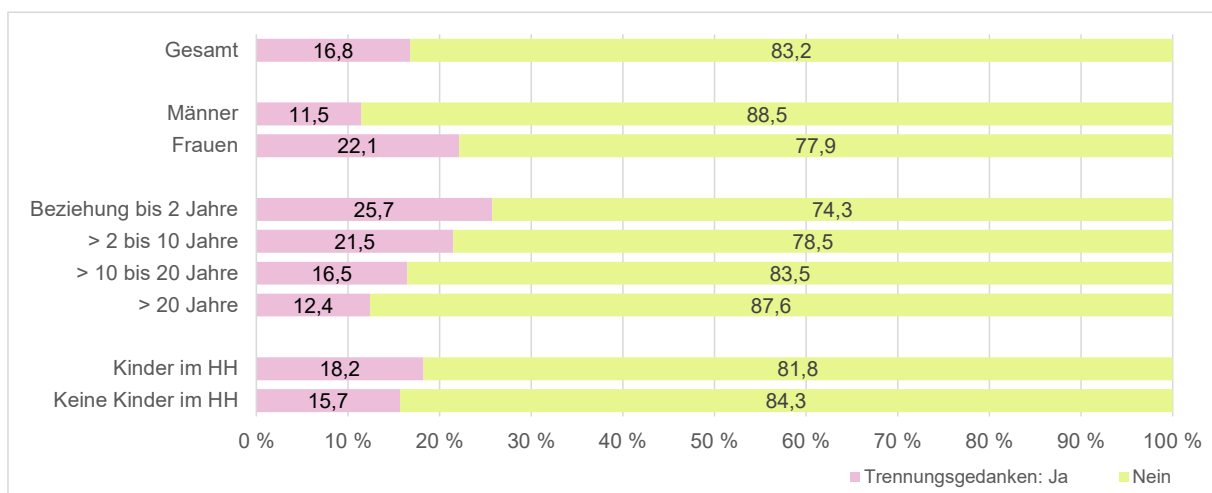
Auf einer Querschnitts- und analytisch höheren Ebene werden verschiedene Themen sichtbar, die entlang der vorherigen Inhaltsanalyse beschrieben wurden: Insgesamt geht es um verstärkten **Konsum** und damit verbundenem **Genuss** (Essen, Medien, Alkohol, Rauchen), aber auch um ein **Mehr an Aktivitäten und neuen Erlebnisräumen**, um neue haltgebende **Tagesroutinen und Strukturen** und damit insgesamt um die **Kompensation** eingebüßter Alltagsrituale und sozialer Zusammenkünfte. Und: Es geht oft um ein "gemeinsames" Tun als Paar, das in den vielfältigsten Bereichen genannt wurde: "Gemeinsam Internetshopping", "gemeinsam Fernsehen", "gemeinsames Putzen", "gemeinsames Online-Computer-Spielen", "gemeinsame Skype-Chats mit Freunden", "mehr gemeinsame Mahlzeiten", "gemeinsames Frühstück wurde zu einem Fixpunkt", "Mehr gemeinsames Training und Spaziergehen statt Ausgehen", "Mehr gemeinsame Wanderungen". Diese Betonung des Gemeinsamen war bereits in der Frage nach Ressourcen für die Partnerschaft deutlich hervorgetreten, hier rangierten gemeinsame Aktivitäten als Paar an erster Stelle, drei Viertel der Stichprobe nannten diese als wichtige Ressource (vgl. Kapitel 4.3.8).

Die quantitative Präsenz dieser Querschnittsthemen wird auch in der unten abgebildeten Wortwolke erkennbar, welche jene 75 Wörter zeigt, die in den Antworten zu "neuen Gewohnheiten" am häufigsten verwendet wurden. Die Größe eines Wortes gibt nochmals die Häufigkeit seiner Verwendung an, das sind "Mehr", "Wir" und Wörter vom Wortstamm "gemeinsam".

4.3.10 Trennungsgedanken

Von denjenigen, die in einer verbindlichen oder unverbindlichen Partnerschaft leben, haben **16,8 % angeben, dass sie entlang des vergangenen Jahres Trennungsgedanken** gehabt haben.⁴³ Dabei haben **doppelt so viele Frauen wie Männer** diese Gedanken gehabt (22,1 % vs. 11,5 %) und auch die Beziehungsdauer scheint einen Einfluss darauf zu haben, ob es mitunter zu Trennungsgedanken kam, und zwar in umgekehrter Richtung: Je länger die Beziehung bereits dauert, desto geringer war im ersten Jahr der Coronapandemie die Neigung, über eine Trennung nachzudenken. Nur 12,4 % derjenigen, die seit über 20 Jahren ein Paar sind haben Trennungsgedanken gehabt, unter denjenigen mit einer Beziehungsdauer unter 2 Jahren ist es immerhin jeder Vierte (25,7 %). Ob im Haushalt des Paares Kinder leben, scheint hingegen keinen Einfluss auf diesbezügliche Gedanken zu haben.

Abbildung 52: Trennungsgedanken entlang des vergangenen Jahres



Quelle: ÖIF 2021; n =570

Im unteren Regressionsmodell wurde noch einmal genauer untersucht, welche anderen Gegebenheiten (Variablen) die Wahrscheinlichkeit dafür beeinflussen, dass man über eine Trennung nachgedacht hat (Trennungsgedanken: "Ja"). Untersucht wurden die Variablen: Geschlecht, Kinder im gemeinsamen Haushalt, Fernbeziehung, ob man im vergangenen Jahr den Partner/die Partnerin "mehr gesehen hat als in normalen Jahren" und ob sich in diesem Zeitraum die finanzielle Situation verschlechtert hat.

Das Regressionsergebnis **zeigt zwei statistisch relevante Einflussfaktoren**, nämlich das **Geschlecht** und die **finanzielle Situation**, die gegenteilige Effekte haben: Männlich zu sein hat einen signifikant negativen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit, Trennungsgedanken zu haben (bzw. in der Befragung davon zu berichten). Anders ausgedrückt: **Männer haben seltener Trennungsgedanken**. Einen statistisch signifikant positiven – aber für die Beziehung negativen – Effekt hat hingegen eine **Verschlechterung der finanziellen Situation**: Personen, auf die das zutrifft, berichten mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von Trennungsgedanken. Außerdem bestätigt das Modell die Vermutung, dass Kinder im Haushalt *keinen* statistisch relevanten Einfluss auf mögliche Trennungsgedanken haben – obgleich die

⁴³ Die genaue Frage lautete: "Haben Sie entlang des letzten Jahres einmal darüber nachgedacht, Ihre Beziehung zu beenden?" Antwortkategorien: Ja, Nein.

deskriptive Statistik einen kleinen Unterschied gezeigt hatte. Dass die Beziehungsdauer einen Einfluss hat – wie oben vermutet – konnte im Sinne statistischer Signifikanz nicht bestätigt werden.

Abbildung 53: Regressionsmodell zur Begünstigung von Trennungsgedanken

	Trennungsgedanken vorhanden ^{a)}			
	Koeffizient	Standardfehler	Z-Wert	P-Wert/Sign.
(Konstante)	-1.2926382	2.3304053	-0.555	0.579
Geschlecht: männlich ^{b)}	-0.8332627	0.2454514	-3.395	0.000 ***
Kinder im Haushalt: Ja ^{c)}	0.2582215	0.2400322	1.076	0.282
Fernbeziehung: Ja ^{c)}	0.2629371	0.4848095	0.542	0.587
Beziehungsdauer in Jahren	-0.0003419	0.0011795	-0.290	0.771
Mehr gesehen als sonst: Ja ^{c)}	0.5714509	0.3079191	1.856	0.063
Verschlechterung finanz. Situation: Ja ^{c)}	0.8415832	0.3077934	2.734	0.006 ***

Statistische Signifikanz: *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %

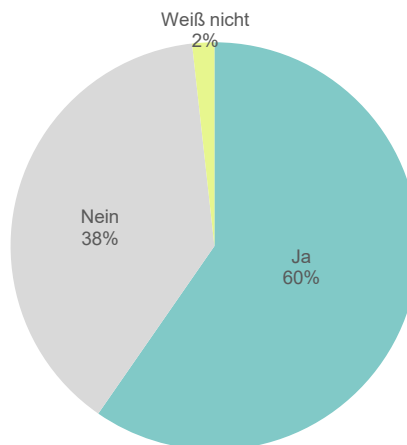
^{a)} Kodiert mit 1 wenn "Ja", und mit 0 wenn "Nein" ^{b)} Basis-Kategorie: weiblich ^{c)} Basis-Kategorie: Nein

Quelle: ÖIF 2021; n =567

Wie die Befragten selbst ihre Trennungsgedanken einordnen, und zwar in Bezug auf die Pandemie, wurde in einer zusätzlichen offenen Frage erhoben. Diejenigen, die solche Gedanken gehabt haben, wurden gefragt: *"Waren diese Trennungsgedanken in irgendeiner Weise von der Corona-Situation beeinflusst?"*

114 Personen haben sich dazu geäußert. Davon konnten 68 Antworten einem "Ja" zugeordnet werden (darunter auch Aussagen wie "zu 90 %", "sicherlich auch", "ein bisschen vielleicht"), 44 einem "Nein" (darunter auch: "eher nicht", "glaube nicht") und zwei Personen waren sich unsicher ("kann ich nicht beurteilen" und "vielleicht"). Das bedeutet, dass **60 % der Personen, die ihre Beziehung in Frage stellen, meinen, dass die Pandemie diese Trennungsgedanken beeinflusst hat.** Oder anders ausgedrückt: 6 von 10 Paarbeziehungen sind – zumindest anteilswiese – durch die Pandemie in ihrem Fortbestand gefährdet, denn in den allermeisten Fällen bedeutet das "Ja" und die **Beeinflussung, dass die Beziehung durch Corona stärker gefährdet war,** dass also der Gedanke, sich zu trennen, eher forciert als verhindert wurde.

Abbildung 54: Trennungsgedanken von Corona beeinflusst?



Quelle: ÖIF 2021; n =114 (Personen, die im letzten Jahr über eine Trennung nachgedacht haben)

Besonders oft wurde hier **ein Zuviel an Nähe** beschrieben, wobei das "intensivere Zusammensein" oder "die gemeinsame Zeit als Kontrast zum sonstigen Leben vor Corona" nicht nur an und für sich herausfordernd war, sondern mitunter auch **Uneinigkeiten in der Paarbeziehung "offensichtlich"** machten – dieses Wort wurde gleich ein paarmal verwendet. Die Nähe schärft den Blick auf die Beziehung und mündet mitunter in grundsätzlichen Überlegungen zur Beziehung. Eine 55-jährige Respondentin versteht die Zeit des Corona-Lockdowns als Vorgeschmack auf das nicht mehr allzu weit entfernte Pensionsalter, der ihr wohl zu denken gibt:

- *"Durch das intensivere Zusammensein bedingt durch die Ausgangssperren" (ID 75, weiblich, 48 Jahre)*
- *"Ja, durch zu viel gemeinsame Zeit als Kontrast zum sonstigen Leben vor Corona." (ID 137, männlich, 48 Jahre)*
- *"Ja – Vorausschau, wie es im Pensionsalter sein wird, ständig beisammen zu sein." (ID 152, weiblich, 55 Jahre)*
- *"Ja. Enge Wohnsituation → kein aus-dem-Weg-Gehen, Verhaltensweisen werden offensichtlich; zudem psychische Belastung wegen des Lockdowns meinerseits." (ID 337, weiblich, 26 Jahre)*
- *"Die Krise der Beziehung ist durch die Pandemie offensichtlich geworden." (ID 459, männlich, 50 Jahre)*
- *"Die Trennungsentscheidung war dadurch beeinflusst. (...) Durch die Corona-Verordnungen und das öftere Beisammensein lernt man auch seinen Partner richtig kennen und entdeckt Seiten von ihm, mit denen man vielleicht nicht gerechnet hat. Es gibt kaum Privatsphäre." (ID 613, weiblich, 24 Jahre)*
- *"Ja, durch die permanente Zeit miteinander ohne Auszeiten wird das Brennglas direkt auf die Beziehung gehalten und bereits schwelende Probleme werden evident." (ID 544, weiblich, 45 Jahre)*
- *"Sichtbarwerden der gegensätzlichen Haltungen und Probleme mit deren gemeinsamen Lebbarkeit" (ID 410, weiblich, 46 Jahre)*

Dass **Uneinigkeiten** schneller sichtbar werden, manifestiert sich in manchen Partnerschaften direkt im **"Coronathema" selbst**: Einige der Befragten haben konkret angegeben, dass unterschiedliche Einstellungen und Handhabungen bezüglich der Corona-Maßnahmen Trennungsüberlegungen provozierten:

- *"Ja, meine Partnerin ist sehr sensibel und reagiert zu dem Thema Corona manchmal sehr heftig." (ID 592, männlich, 61 Jahre)*
- *"Beiderseitige Gereiztheit durch diverse Corona-Themen führt zu viel Streit und grobem Umgang miteinander, das zu Gedanken führt, ob ich das für meine Zukunft möchte." (ID 270, weiblich, 27 Jahre)*
- *"Ja, da wir eine sehr unterschiedliche Meinung in Bezug auf politische Maßnahmen und Umgang mit Corona haben, beziehungsweise auch eine differenzierte Denkweise in Bezug auf Gesundheit." (ID 720, weiblich, 21 Jahre)*

Aber es haben auch drei Personen den Coroneinfluss so beschrieben, dass sie dadurch ihre **Trennungsgedanken revidiert oder aufgeschoben haben**, zum Beispiel, weil die Vorstellung alleine zu sein noch unattraktiver erschien als der Verbleib in der aktuellen Beziehung:

- *"Ja, insofern, dass ich die Affäre nicht beendet habe, weil es durch Corona schwierig ist, jemand Neuen kennenzulernen." (ID 657, männlich, 38 Jahre)*

- *"Ja, denn ohne Corona hätte ich mich wahrscheinlich schon getrennt. Aber in der derzeitigen Situation habe ich keine Möglichkeit jemand anderen kennen zu lernen und ich will nicht ganz alleine sein." (ID 724, weiblich, 52 Jahre)*
- *"Eine gute Frage – vielleicht hat der Gedanke an Corona eher die Trennungs-Gedanken relativiert." (ID 201, weiblich, 26 Jahre)*

Nicht immer wird erkennbar, in welcher Weise die Situation der Pandemie auf die Partner und die Partnerschaft wirkt – allein schon deshalb nicht, weil nicht alle Respondent/innen ihre "Ja"-Antwort erläutern. Auch im folgenden Zitat wird nicht genau erkennbar, wie genau der Partnerschaftskonflikt provoziert wurde. Doch die Worte der 56-jährigen Respondentin drücken aus, mit welcher Wucht die Krise auf manche Paare einwirkte:

- *"Seit der Coronakrise ist mein Mann oft zurückgezogen. Es ist seine Art die Krise zu bewältigen – er flüchtet, und es gibt seither eine mehr oder weniger Beendigung unserer einstmaligen emotionalen Beziehung, die wir in einer so langen Ehe errungen hatten. Auch die Sexualität hat er eingestellt. Es ist sehr schwierig geworden so unter einem Dach zu leben. ICH BLEIBE NUR WEGEN DER KINDER UND WEIL IN EINER KRISE SOLL MAN KEINE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN. WIR HATTEN DAVOR EINE GUTE ZEIT ALS PAAR UND FAMILIE." (ID 387, weiblich, 56 Jahre)*

Von denjenigen, die auf die Frage zum Corona-Einfluss auf ihre Trennungsgedanken mit "Nein" geantwortet haben, haben nur sieben von 34 Personen ihre Antwort erläutert, das heißt, **ein "Nein" wurde seltener begründet als ein "Ja"**. Die Begründungen, die genannt wurden, betreffen die Beziehungsdauer ("normale Abstimmungsschwierigkeiten in einer neuen Beziehung"), bereits bestehende und ausgeprägte Zweifel ("nein, sie waren vorher schon da") oder auch Zweifel, die nach eigener Einschätzung einfach dazugehören:

- "Nein. Die Gedanken hab ich immer wieder mal, seit wir zusammen sind, die werden auch immer wiederkommen und liegen einfach auch in meiner Persönlichkeit. Mit einem anderen Partner würde es mir genauso gehen." (ID 741, weiblich, 41 Jahre)*

4.4 Singles im Corona-Alltag

156 Personen waren zum Zeitpunkt der Erhebung Single, sie lebten also weder in einer verbindlichen noch in einer unverbindlichen Partnerschaft. In der Gruppe sind sowohl junge als auch ältere Frauen und Männer enthalten, Personen, die sich erst kürzlich getrennt haben und jene, die vielleicht schon länger ohne Partner/in leben; es handelt sich also um eine heterogene Gruppe, die dazu befragt wurde, wie sie die Pandemie v.a. bezogen auf das Partnerschaftsthema im ersten Jahr erlebt hat. In offenen Fragen wurde erhoben, ob die Pandemie neue Entscheidungen, Erkenntnisse oder auch Gewohnheiten hervorgebracht hätte, etwa was das Thema Partnersuche und (Online-)Dating angeht. Dass Trennungen von Corona beeinflusst waren, wurde von den Befragten selbst thematisiert. In geschlossenen Reflexionsfragen wurde zudem erhoben, inwieweit der Wunsch nach einer Partnerschaft durch die Pandemieerfahrungen erstarkt oder zurückgegangen war. Hier zeigen sich Unterschiede zwischen Männern und Frauen, und auch das Lebensalter scheint eine Rolle zu spielen.

4.4.1 Was bedeutet die Pandemie für Singles bzgl. Partnerschaft?

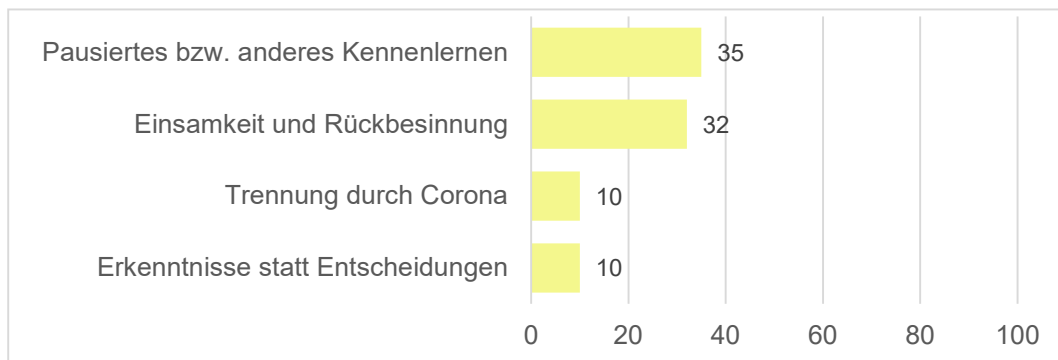
Ebenso wie Personen in Partnerschaft sollten sich auch die Singles zu der offenen Frage äußern, inwieweit die Coronakrise ihr Leben in Bezug auf Liebe und Partnerschaft

beeinflusst hat. Denn auch wenn man aktuell nicht in einer Partnerschaft lebt, können die Gedanken trotzdem um die damit verknüpften Themen kreisen. Die genaue Frage lautete also: **"Unabhängig davon, ob Sie aktuell in einer Partnerschaft leben oder nicht, was hat die Coronakrise mit Ihnen im Hinblick auf das Thema 'Liebe und Partnerschaft' gemacht? Haben Sie seit Beginn der Pandemie Entscheidungen getroffen, Erkenntnisse gewonnen, die ohne Corona so nicht gekommen wären? Hier können Sie gern ausführlich antworten."**

Insgesamt haben 103 Personen etwas in das Textfeld geschrieben, wobei acht davon lediglich notiert haben, dass sie sich nicht zu dieser Frage äußern können ("Nein", "keine besonderen Angaben") oder warum die Frage für sie nicht relevant ist: Ein 56-jähriger Single etwa formulierte zynisch-humorvoll: "Also ich würd' nicht gleich eine ganze Pandemie brauchen, um drauf zu kommen, wen ich lieb hab oder doch eher weniger". Wie sich die anderen 97 Personen zu dieser Frage geäußert haben, wird in den folgenden Abschnitten dargestellt.

Die folgenden Themen sind in den schriftlichen Ausführungen der Respondent/innen enthalten: Es geht besonders oft um das **"Kennenlernen"** eines neuen Partners/einer neuen Partnerin (n =35), um **Einsamkeit bzw. Rückbesinnung auf sich selbst** (n =32) und weniger oft um **Trennungsgeschichten** (n =10) und **neue Erkenntnisse**, die man gewinnt (n =10).

Abbildung 55: Was bedeutet die Pandemie für Singles? (Codes der qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2021; n =97

4.4.1.1 Pausiertes oder anderes Kennenlernen

Am häufigsten enthielten die Antworten Erzählungen und Statements zum Thema Kennenlernen und Dating. Dabei wurde öfters geschrieben, dass ein Kennenlernen momentan wegen der Ansteckungsgefahr und damit verknüpfte persönliche Sorge und rechtliche Bestimmungen ohnehin unmöglich sei und **"auf die Zeit nach der Krise vertagt"** werden müsse:

- *"Wenn man sich als Single an die gesetzlichen Bestimmungen hält, gibt es keine ‚Liebe und Partnerschaft!'" (ID 94, männlich, 45 Jahre)*
- *"Einen Partner zu finden bzw. zu treffen war unmöglich. Die Partnersuche habe ich auf die Zeit nach der Krise vertagt." (ID weiblich, 60 Jahre)*

Auch eine 27-jährige Respondentin hat beschlossen, erst nach Ende der Krise "verstärkt aktiv auf Suche (zu) zu gehen". Jedoch ist bei ihr der Zusammenhang ein anderer: Bislang sei sie

"ein sehr glücklicher Single" gewesen und hat sich vorher offenbar noch nicht bewusst auf Partnersuche begeben. Doch die Krise hat ihr nur die Möglichkeiten des informellen Kennenlernens genommen, die in diesem Alter sonst zahlreich vorhanden sind, zum Beispiel im Ausbildungskontext oder im Freizeitbereich – sie bezeichnet das als "theoretische Möglichkeit". Erst diese Einschränkungen haben in ihr ein Bewusstsein geschaffen, dass sie langfristig eine Partnerschaft haben und deshalb bald auch aktiv mit der Suche beginnen möchte. "Immerhin wurde mir damit ein Jahr gestohlen", so bewertet sie die Krise und deren Einfluss auf ihre Partnerschaftsbiografie:

- *"Es hat mein Bewusstsein für meine Single-Situation gestärkt... ich bin eigentlich ein sehr glücklicher Single und habe mir nie großen Stress gemacht, jemanden zu finden. Durch die Pandemie ist nun zum ersten Mal eine Situation entstanden, in der ich nicht einmal die (theoretische) Möglichkeit hatte, jemanden näher kennenzulernen (bzw. mich nicht sicher damit fühle). Das hat mich schon etwas verunsichert – immerhin wurde mir damit ein Jahr 'gestohlen'. In Zukunft werde ich wohl verstärkt aktiv auf Suche gehen."* (ID 731, weiblich, 27 Jahre)

Doch es gibt auch diejenigen, die sich während des ersten Corona-Jahres **aktiv auf Partnersuche begeben haben, und zwar online**: "Ich habe mich auf einer Dating-Plattform angemeldet, da ich sonst keine Gelegenheit habe, Leute kennenzulernen", schreibt etwa eine 48-jährige Frau. Dabei ist bemerkenswert, dass diese Form des Kennenlernens mitsamt seinen Eigenheiten fast ausschließlich in negative Kontexte gesetzt wird: Begriffe wie "virtuell" oder "online" sind defizitär konnotiert, etwa erkennbar an der Formulierung "nur online". Online-Kontakte sind nur Ersatz, sie können nicht an das "wahre" Kennenlernen heranreichen, sie sind der Gegensatz zur "realen Welt" – so kann man die Erfahrungen derjenigen zusammenfassen, die hier zu Wort kommen:

- *"Neue Partnerschaften sind nur online ohne reale Kontakte nicht möglich."* (ID 48, männlich, 30 Jahre)
- *"Aktuell ist es ohne Online-Plattform unmöglich jemanden kennenzulernen. Da ich kein Fan von dieser Art des Kennenlernens bin, ist es daher eine große Herausforderung."* (ID 68, weiblich, 39 Jahre)
- *"Erkenntnis, dass virtuelles Kennenlernen für mich absolut keinen Reiz hat, da ich ohne persönlichen direkten Kontakt Menschen nicht wirklich spannend finde."* (ID 126, weiblich, 31 Jahre)

Sichtbar wird auch ein gewisses **Misstrauen**, das die Wahrhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit des Dating-Partners in Frage stellt. Es sei "sehr viel gestellt und gelogen" und insgesamt schwer "einschätzbar", mit wem man es zu tun habe. Eine 38-jährige Respondentin führen ihre Erlebnisse mit dem Online-Dating sogar dazu, dass sie notiert, "noch mehr Vertrauen in die Menschheit verloren" zu haben:

- *"Es ist auch sehr viel gestellt und gelogen, wenn man jemanden über das Internet kennenlernen will. Dennoch hat man Leute kennengelernt, doch diese blieben nicht lange in dem eigenen Leben."* (ID 425, weiblich, 18 Jahre)
- *"Durch Corona Online-Dating nicht verfolgt, weil schwer einschätzbar, ob jemand in diesen Dingen vertrauenswürdig ist."* (ID 771, männlich, 36 Jahre)
- *"Traue dem Online-Dating noch weniger als vorher. Und hab noch mehr Vertrauen in die Menschheit verloren. Somit auch in die Partnersuche."* (ID 634, weiblich, 38 Jahre)

Eine 32-jährige Respondentin schreibt über ihre Online-Dating-Erfahrungen, dass sie vermehrt mit "Menschen (in dem Fall Männer)" Kontakt gehabt hätte, die dort vornehmlich nach einer Lockdown-Beziehung gesucht hätten. Sie hätten Trost gesucht, statt eine "Partnerin, mit der man Interessen teilt". Dafür hat sie wenig Sympathie übrig und bewertet dieses Bedürfnis als "infantil":

- *"(Es) war eine regelrechte Flut an Neuanmeldungen in der App meines Vertrauens zu vernehmen (okcupid). Das hat mich abgeschreckt, weil es mir vor Augen führt, dass Menschen (in dem Fall Männer), Liebe tendenziell als Zuflucht betrachten und weniger als eine Beziehung, die auch unter normalen, weniger beängstigender Zustände, schön und lebenswert sein kann. Also ich habe den Eindruck, dass sie Zuflucht und Trost und einen Mutterersatz suchen und weniger eine Partnerin, mit der man Interessen teilt. Das sagen sie z. T. selber ('suche jemanden, mit dem man den nächsten Lockdown zusammenbringen kann'). Super abschreckend und infantil. Als könnten sie nicht allein sein." (ID 80, weiblich, 32 Jahre)*

Dass eine kurzfristige romantische Beziehung während des Lockdowns durchaus guttun kann, zeigen die folgenden zwei Fallbeispiele. Ein 39-jähriger Mann und eine 40-jährige Frau beschreiben jeweils, dass sie im vergangenen Jahr ein besonders "intensives Beziehungsleben" hatten. Bei beiden waren die Beziehungen nicht von Dauer, aber sie haben über die Einsamkeit hinweggeholfen – besonders "an dunklen Winterabenden", wie die Respondentin schreibt. Weil die beiden Erzählungen so illustrativ sind, werden sie in der gesamten Länge wiedergegeben:

- *"Ich hatte im ersten Lockdown im März 2020 einen 3-Night-Stand mit einem Mann, weil ich gegen die vielen Einschränkungen rebellierte. Es ist dann aus anderen Gründen im Sand verlaufen aber ich hätte mir durchaus eine Lockdown-Affäre vorstellen können, damit man nicht so einsam ist und es war klar, dass es nicht besser wird, jemanden für etwas Ernsteres, was ich wirklich wollte, kennenzulernen. Ihn habe ich Anfang März über eine Dating-App kennengelernt, also ganz kurz bevor es in Ö damit richtig losging. Im Oktober 2020 lernte ich dann über den Freundeskreis einen Mann kennen, mit dem ich bis Feb 2021 zusammen war und ich habe gemerkt, wie viel besser es ist im Lockdown ohne Freizeitmöglichkeiten und mit extremst eingeschränkten Treffen mit Freundinnen und Freunden, jemanden zu haben, mit dem man vor allem die dunklen Winterabende verbringen kann. Leider hat sich die Beziehung sehr schnell erledigt, da wir unterschiedliche Zukunftsvorstellungen haben aber ich bin froh um die Zeit, die ohne ihn sicher ziemlich zäh gewesen wäre." (ID 742, weiblich, 40 Jahre)*
- *"Ich hatte schon lange nicht mehr so viel Zeit und Raum, um mich diesem Lebensbereich so intensiv widmen zu können, wie im vergangenen Jahr – ich habe Kontakt zu Menschen aufgenommen, die ich schon lange nicht mehr gesehen hatte – das hat mein Beziehungsleben stark beeinflusst – ich habe im Frühjahr (1. Lockdown) eine On-Off-Beziehung beendet – den Sommer mit einer alten "Flamme" verbracht – den Winter mit einer Bekanntschaft (Online-Dating) verbracht – so bewegt war mein Beziehungsleben schon lange nicht mehr – aufgrund der Ausgangsbeschränkungen hat sich das Kennenlernen und Näherkommen sehr verändert: Es gibt nur den öffentlichen Raum oder die private Wohnung – manche Entwicklungen werden dadurch beschleunigt, spitzen sich aber auch schneller zu, wenn man nur zu zweit sein kann." (ID 401, männlich, 39 Jahre)*

Die abschließende Beobachtung des 39-Jährigen, dass sowohl Anbahnung als auch Ende einer Beziehung schneller verlaufen, erinnert an die öffentliche Diskussion, dass die Pandemie

soziale Prozesse beschleunige – oder auch erst sichtbar mache, im Sinne eines "Brennhauses", ein Begriff, der im Sommer 2020 in den Medien sehr präsent war.

Auch die 40-jährige Respondentin fügt noch ein Resümee an. Sie beschreibt eindrücklich, wie wichtig die kurze Beziehung für sie war, allein schon, weil es sonst kaum soziale Kontakte gab. Für sie war das Daten eine Möglichkeit, der Einsamkeit zu entkommen, da Treffen außerhalb des eigenen Haushalts aufgrund der Kontaktbeschränkungen kaum möglich waren:

- *"Die Pandemie und die Lockdowns haben es echt sehr schwer für Singles gemacht, da immer von der Kernfamilie ausgegangen wurde mit erlaubten Kontakten. Wenn ich mich daran gehalten hätte im Lockdown, dann hätte ich niemanden getroffen und wäre total vereinsamt. Videocalls sind einfach kein Ersatz für persönliche Treffen. Ich war immer sehr verantwortungsbewusst, aber ich habe immer einen Minimalstkreis an Freunden getroffen. Anders hätte ich es vor allem in der Phase ohne der kurzen Beziehung über den Winter nicht ausgehalten." (ID 742, weiblich, 40 Jahre)*

Dem Thema Einsamkeit, das sich in vielen Beschreibungen fand, ist das nächste Unterkapitel gewidmet.

4.4.1.2 Einsamkeit vs. Rückbesinnung auf sich selbst

Das Thema, das in den Antworten am zweithäufigsten enthalten war, lässt sich in der Frage formulieren, wie man sozusagen "mit sich selbst zurechtkommt". Hier gibt es zwei verschiedene Antworttypen, und zwar die, die (1) von ihrer Einsamkeit berichten und (2) die, die ihr Single-Sein als eine Chance zur positiven Auseinandersetzung mit sich selbst darstellen.

4.4.1.2.1 "Am schwierigsten war das ewige Alleinsein"

Rein quantitativ dominiert die Einsamkeitsthematik: Insgesamt 31 Personen dazu Gedanken aufgeschrieben und drücken ihren mitunter großen Leidensdruck aus: "Die Einsamkeit ist furchtbar", "die Einsamkeit ist für mich absolut unerträglich" oder "am schwierigsten war das ewige Alleinsein" wurde geschrieben. Dabei fehlt nicht unbedingt eine Partnerschaft, sondern die sonst üblichen Sozialkontakte zu Bezugspersonen, die wegen der Kontaktbeschränkungen nur online aufrechterhalten werden können. Für manche Singles bedeutet das, dass sie kaum noch Face-to-Face-Kontakte haben und die körperliche Begegnung und Zuwendung vermissen:

- *"Persönlich am schwierigsten war teilweise das ewige Alleinsein, allein leben – soziale Kontakte, Gespräche erfolgten hauptsächlich über Handy oder Whatsapp." (ID 32, weiblich, 58 Jahre)*
- *"Der Wunsch nach nicht allein leben, egal ob in gemeinsamen oder getrennten Wohnungen, hat schon zugenommen, die Einsamkeit ist furchtbar. Meine Depression hat sich verschlimmert. Als Single braucht man gesellschaftliche Aktivitäten wie Theater, Lokalbesuche so sehr!! Ich vermisste da Verständnis von Freunden, die in Beziehungen oder als Familie zusammenleben!! Sie haben keine Ahnung, wie sich das jetzt anfühlt. Und die wollten sich auch nicht mit einem treffen. Wenn es hochging, sah und sehe ich eine Person die Woche in live. Davon gerade mal oft nur meine Lebensberaterin. Man zieht sich immer mehr zurück." (ID 175, weiblich, 54 Jahre)*
- *"Das Gefühl der Einsamkeit, die Sehnsucht sich an jemanden anzulehnen, hat sich sehr verstärkt." (ID 345, weiblich, 37 Jahre)*

- *"Mir fehlt die körperliche Nähe, die ich – wenn schon nicht bei einem Partner – sonst zumindest bei Freunden, Kindern, Eltern haben kann." (ID 595, weiblich, 41 Jahre)*
- *"Es hat definitiv mehr einsame Phasen gegeben. Dating, aber auch unverbindliche, lockere Flirts (ohne, dass aus diesen etwas werden muss), sind weggefallen, Nähe und Berührungen fehlen komplett." (ID 771, männlich, 36 Jahre)*

Einige der Respondent/innen reflektieren die zeitliche Dimension und erkennen, dass sich Gefühl der Einsamkeit im Laufe des vergangenen Jahres verschärft hat. Die ehemals "zufriedene Single-Frau" fühlt sich nun "massiv einsam", weil Kontakte zum Freundes- und Kollegenkreis weggefallen; und ein Mann, der noch kurz vor der Pandemie geschieden wurde, fühlt sich ebenfalls zunehmend einsam, nachdem Jahr 1 nach der Trennung noch erträglich gewesen war:

- *"Ich war bis zur Coronakrise eine zufriedene Singlefrau mit vielen Freunden und Bekannten und vielseitigen Interessen. Das hat sich radikal geändert. Ich fühle mich massiv einsam. Schön langsam wird diese Einsamkeit für mich absolut unerträglich. Dazu kommt, dass ich auch beruflich massive Einschnitte erlebe. Ich habe im Bildungsbereich gearbeitet, da ist seit einem Jahr alles zu. Meine Erkenntnis: Menschen sind soziale Wesen. Verbot der Sozialkontakte ist eine tieferere Bedrohung." (ID 186, weiblich, 59 Jahre)*
- *"Meine Scheidung erfolgte fünf Monate vor dem Auftreten von SARS CoV-19 in Europa. Das erste Jahr als Single störte mich nicht. Jetzt vermisse ich aber das kulturelle und öffentliche Leben sehr und würde mich über neue Bekanntschaften freuen. Letztere ergeben sich überhaupt nicht. Aber das wird auch vorbeigehen." (ID 579, männlich, 45 Jahre)*

Auch mit Blick auf die Zukunfts- und speziell Familienplanung kann das Leben ohne Partner belastend sein, wie das folgende Zitat einer 33-jährigen Respondentin zeigt. Sie möchte prinzipiell gern eine Familie gründen, sieht nun aber das (biologische) Zeitfenster zur Erfüllung ihres Kinderwunsches immer enger werden und verspürt wegen "fehlender Aussicht auf ein Ende der Pandemie" eine zunehmende Hoffnungslosigkeit, da "so viel Zeit vergeht, in der nichts passiert":

- *"Als Single mehr Sehnsucht nach einer stabilen Partnerschaft. Damit verbunden wegen fehlender Aussicht auf ein Ende der Pandemie deutlich mehr Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung. In Bezug auf grundsätzlichen Kinderwunsch und dem eigenen Alter damit auch mehr Ängste, Zukunftsängste, weil so viel Zeit vergeht, in der nichts passiert." (ID 312, weiblich, 33 Jahre)*

Das folgende Zitat eines 56-jährigen Mannes enthält ebenfalls das Thema Einsamkeit, außerdem noch weitere: die generelle Bedeutung von Sozialkontakten, die Schwierigkeit, eine neue Partnerin kennen zu lernen und die Notwendigkeit, alleine zurechtzukommen:

- *"Das Gefühl von Alleinsein sowie die Einsamkeit hat sich verstärkt – die Bedeutung von wenigen guten Freunden für das Wohlfühlen im Leben hat zugenommen – Chancen jemanden kennen zu lernen haben deutlich abgenommen – Kontaktaufnahme und Kontaktpflege über das Internet hat zugenommen – stärker gefordert mit sich selbst und alleine zurechtzukommen." (ID 9, männlich, 56 Jahre)*

Hier wird die Anforderung "mit sich selbst und alleine zurechtzukommen" noch recht neutral formuliert, doch in genau diesem Punkt unterscheiden sich die Wahrnehmungen der befragten

Personen. Es geht darum, inwieweit das Zurückgeworfensein auf sich selbst negativ (Einsamkeit) oder positiv erlebt wird. Dies leitet über zur nächsten Kategorie von Antworten.

4.4.1.2.2 "Habe gelernt, mit mir selbst besser auszukommen"

Elf Personen haben Gedanken notiert, die eine Auseinandersetzung mit der eigenen Person zum Thema haben und dabei das Positive betonen. "Ich habe gelernt, mit mir selbst besser auszukommen" ist solch eine Formulierung. Andere schreiben von einer "intensiven Auseinandersetzung mit (sich) selbst", von "Achtsamkeit" und "Vertrauen" sich selbst gegenüber:

- *"Mir ist bewusster geworden wie wichtig es ist auf mich selbst Acht zu geben und regelmäßig in mich reinzuhören. Mir fällt aber nicht ein, was ich nicht auch ohne Corona entschieden hätte." (ID 502, männlich, 25 Jahre)*
- *"Ein intensiveres Auseinandersetzen mit sich selbst/ in einer Beziehung mit sich selbst führt zu mehr Selbstbewusstsein im Hinblick auf Autonomie und Selbstverantwortung, einer intensiveren Entwicklung von Hobbies und ein 'sich-besser kennenlernen'". (ID 393, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Ja, weg vom Leiden und Sehnsucht, hin ins Jetzt. Das ist alles, das zählt. ICH gestalte. Zufrieden und glücklich sein – ob Single oder in Beziehung ist dafür nicht ausschlaggebend." (ID 551, weiblich, 48 Jahre)*
- *"Ich habe gelernt, mit mir selbst besser auszukommen, mich anzunehmen und mir zu vertrauen. Auch die Beziehungen zu meinen Kindern und meinen Freund*innen haben sich intensiviert. Der Blick auf die mich umgebenden Personen wurde klarer." (ID 46, männlich, 58 Jahre)*

All diese Aussagen können als Kontrastfolie zu den obigen gesehen werden. Denn sie lassen nicht das Gefühl der Einsamkeit erkennen, sondern es wird bewusst das "Ich" in den Mittelpunkt gestellt (vgl. ID 551) und sogar die "Beziehung, (die man) mit sich selbst führt" (ID 393). Man kann diese Aussagen unter dem Begriff einer "positiven Rückbesinnung auf sich selbst" zusammenfassen.

Abschließend soll noch eine 19-jährige Respondentin zitiert werden, die ihre Gedanken bezüglich Partnerschaft zum Ausdruck bringt. Die bisher partnerlose junge Frau hat für sich erkannt, dass sie sich viel weniger einen Partner wünscht als sie bisher dachte:

- *"Ich habe in der Coronasituation sehr viel Zeit mit mir alleine verbracht, was ich auch unbedingt so wollte. Da ich in meinem Leben noch nie eine Beziehung hatte, habe ich das letzte Jahr auch nicht sonderlich viel darüber nachgedacht, sondern mich auf mich selbst konzentriert. Dieses Jahr habe ich mich stark meiner persönlichen Weiterentwicklung gewidmet und mir ist die Erkenntnis gekommen, dass ich ruhig noch ein paar Jahre Single sein kann, da ich für mich selbst und mein Glück selber verantwortlich bin. Früher hatte ich immer gedacht, man brauche jemanden, um sich nicht einsam zu fühlen oder um glücklicher zu sein, dabei ist man für sich allein schon gut genug und ist immer und in jeder Situation für seine Gefühle selbst verantwortlich. Ich kann immer entscheiden, ob ich für mich da sein möchte und das Glück in mir oder in einer anderen Person suchen möchte." (ID 728, weiblich, 19 Jahre)*

Ihr Zitat kann als Kontrast zu dem der weiter oben zitierten 33-jährigen Frau verstanden werden. Während die 19-Jährige feststellt, dass sie "ruhig noch ein paar Jahre Single sein kann", empfindet die etwas ältere Respondentin Zeitdruck, weil sie prinzipiell gern eine Familie gründen möchte ("weil so viel Zeit vergeht, in der nichts passiert"). Insofern spielt sicherlich

der Faktor Zeit und Lebenszeit und zu einem gewissen Teil auch das Geschlecht ("biologische Uhr") eine Rolle, wenn es um das Erleben der Pandemie als Single geht.

4.4.1.3 Trennung durch Corona

Einige Male wurde darauf Bezug genommen, dass es während des letzten Jahres eine Trennung gab. Obwohl nicht immer ersichtlich war, an welcher Stelle genau die Pandemie zur Trennung beitrug, wurde doch ihr negativer Einfluss erwähnt, wie etwa von einer 31-jährigen Schwangeren, die schrieb:

- *"Meine Beziehung ist nach 12 Jahren in die Brüche gegangen. Wir bekommen im Juli ein Baby, aber leider war die Krise stärker als unsere Beziehung." (ID 602, weiblich, 31 Jahre)*

In anderen Zitaten wurde deutlicher angesprochen, dass die Pandemie und zum Beispiel der Umstand, dass man mehr Zeit zu zweit verbrachte, bis dato **verdeckte oder ignorierte Differenzen in der Partnerschaft sichtbar** gemacht hätte, was etwa "Präferenzen in der Freizeit", "Ziele im Leben" oder auch politische Einstellungen angeht. Dort, wo diese Differenzen nicht mehr überwindbar erschienen oder es zu "respektlosem" Verhalten kam, das man irgendwann nicht mehr hinnehmen mochte, wie eine Respondentin beschreibt, kam es zur Trennung:

- *"Wir haben uns 2020 getrennt, auch, weil es keine Fluchtmöglichkeiten und Ablenkungen im Außen gab. Dadurch wurden Differenzen im Energieniveau und Präferenzen der Freizeit deutlich." (ID 678, männlich, 52 Jahre)*
- *"Beziehung beendet, da man doch sah, dass man andere Interessen und Ziele im Leben hat." (ID 294, weiblich, 28 Jahre)*
- *"Ich war in einer 20-jährigen Beziehung, die schon etwas abgeflaut war. Ich wollte in der Coronazeit dran arbeiten, aber wir waren ständig anderer Meinung. Mein Mann findet die Regeln und Regierung usw. perfekt. Und hält sich dran. Ich denke, dass viele Fehler gemacht wurden und die Einschränkungen überzogen sind. Dadurch gab es viel zu diskutieren. Leider wurde er immer respektloser. Das führte zur Trennung. Er zog aus. Aber ich bin nicht undankbar. Corona hat uns gezeigt, dass wir schon lange nicht mehr zusammenpassen und hat mir/uns die Entscheidung erleichtert. Somit bin ich frei für eine neue Liebe. Nur leider sehr schwer zu finden in diesen Zeiten. Das macht mich oft hoffnungslos und traurig!" (ID 538, weiblich, 54 Jahre)*

Ein weiterer **Beschleuniger** zur Trennung war für manche die **räumliche Trennung**, im konkreten Fallbeispiel wiederum provoziert durch einen coronabedingte neue Arbeitssituation der Partnerin. Die Fernbeziehung und damit verbunden "fehlende Perspektive" entzweite das Paar schließlich:

- *"Meine damalige Freundin ist zurück in ihr Heimatland gezogen, weil sie in Österreich wegen Corona keine Arbeit gefunden hat. Diese geografische Trennung ohne die Perspektive, bald wieder zusammenzuziehen, wurde ein paar Monate später auch zu einer 'richtigen' Trennung." (ID 77, männlich, 27 Jahre)*

In ähnlichem Ton berichtet eine 41-jährige Respondentin, wenn sie schreibt, dass "jede Planungsmöglichkeit fehlte", und zwar in verschiedenen Lebensbereichen wie Arbeit und Kinderbetreuung. Für sie als Patchworkfamilie mit geografisch verstreuten Familienbeziehungen erforderte das besondere Koordination. Pointiert schreibt sie am Ende, worauf die Beziehung am Ende beschränkt war: "Partnerschaft heißt nur noch, Probleme zu jonglieren":

- *"Ja, es fehlte jede Planungsmöglichkeit, egal ob in der Arbeit oder in der Kinderbetreuung, oder um über Grenzen zu kommen. Weiter vor zu denken als bis zum Freitag war nicht möglich. Und dann wieder nur schwierige Situationen meistern. Wohin mit den Kindern? Wie mit nur einem Auto, wenn Öffis kaum noch fahren? Wie mit den Besuchen von Patchworkfamilien, wenn Grenzen auf einmal zu gehen? Partnerschaft heißt nur noch, Probleme zu jonglieren..." (ID 127, weiblich, 41 Jahre)*

Ein letztes Beispiel illustriert, wie vor allem die **"Enge"**, die die coronabedingten Einschränkungen mit sich brachte, im Sinne von **mangelndem Rückzugsraum** ("auf engstem Raum ohne Freiflächen") und im Sinne von **finanziellen Engpässen** ("finanzielle Sorgen") dazu führte, dass ein Paar sich trennte. Zwar ist sich die zitierte Interviewpartnerin nicht ganz sicher, "ob es nur an Corona lag", dass ihr Partner sie verließ, aber diese Umstände hätten sicherlich zur Trennung beigetragen:

- *"Mein Freund hat sich von mir getrennt. Ich weiß nicht, ob es nur an Corona lag, aber die permanenten Einschränkungen auf engsten Wohnraum ohne Freiflächen und finanzielle Sorgen, waren nicht unbedingt förderlich für die Beziehung. Ich glaube unter normalen Umständen, hätten wir auch Krisen gut überstanden. Ich komme jetzt nur sehr schwer damit zurecht, ganz alleine zu sein." (ID 595, weiblich, 41 Jahre)*

4.4.1.4 Erkenntnisse statt Entscheidungen

Ein 77-jähriger Respondent prägte die Kapitelüberschrift mit seiner kurzen Antwort: "Keine Entscheidungen, nur Erkenntnisse" – das notierte er auf die Frage, was die Pandemie für ihn mit sich gebracht hatte. Auch andere Respondent/innen antworten dahingehend, dass sie bezüglich verschiedener Lebensbereiche einen "klarerer Blick" erlangt, dass sie Dinge "gelernt" haben und dass Zusammenhänge "ersichtlich" wurden – also alles Begriffe, die jenem der neuen Erkenntnis semantisch ähneln. Die neue Bewusstheit betrifft verschiedene Lebensbereiche. Eine 37-jährige Single-Frau hat ihre Erkenntnisse dazu stichpunktartig notiert:

- *"Mir ist aufgefallen:*
 - *wie wichtig familiäre Einbettung ist: sehr wichtig!*
 - *wie viele Aspekte zu einem "schönen" und "angenehmen" Leben gehören (Theater, Ausgehen, Restaurantbesuche, Museum, intellektuelle Anregung etc.): alles fiel aus, nur noch Job*
 - *wie schnell man physisch und psychisch abbaut und unvermittelbar ist: sehr schnell*
 - *wie schwer es ist sich aus der Isolation auf andere Menschen einzulassen: schon nach wenigen Tagen super schwer." (ID 685, weiblich, 37 Jahre)*

Auch wenn sie auf den ersten Blick verschiedene Bereiche anspricht, geht es doch vornehmlich um soziale Kontakte, die für sie sowohl im familialen Bereich als auch in Bezug auf Partnerschaft ("unvermittelbar") und auch im öffentlichen Bereich ("Theater, Ausgehen") wichtig sind. Dieser soziale Bezug findet sich auch in anderen Zitaten, wo mal der **Wert von Freundschaften**, aber auch mal der **Wert einer Partnerschaft** – die man aktuell eben nicht hat – reflektiert wird:

- *"Die Bedeutung von wenigen guten Freunden für das Wohlfühlen im Leben hat zugenommen." (ID 9, männlich, 56 Jahre)*
- *"Ich habe gelernt, mit mir selbst besser auszukommen, mich anzunehmen und mir zu vertrauen. Auch die Beziehungen zu meinen Kindern und meinen Freund*innen haben*

sich intensiviert. Der Blick auf die mich umgebenden Personen wurde klarer." (ID 46, männlich, 58 Jahre)

- *"Zur Erkenntnis gelangt, wie wichtig tiefe Beziehungen zu Menschen sind, und wie überflüssig und ablenkend Netflix, Amazon Prime, usw. sind." (ID 475, weiblich, 28 Jahre)*
- *"Ich schätze jetzt den Wert einer fixen Beziehung zu jemand, auf den ich mich wirklich verlassen kann, höher ein." (ID 344, weiblich, 48 Jahre)*

Deutlich wird in diesen Zitaten nicht nur der Wert dieser Liebes-, Familien- oder Freundschaftsbeziehungen, sondern es wird auch erkennbar, dass **Ansprüche** reflektiert werden, und zwar auch mit Blick auf die Zukunft:

- *"Ich hatte viel Zeit mich mit mir selbst zu beschäftigen und über vieles nachzudenken. Dadurch hat sich meine Sicht auf Beziehungen geändert bzw. die Art der Beziehung die ich in Zukunft führen möchte." (ID 714, weiblich, 21 Jahre)*

In diesen Zitaten zu neuen Erkenntnissen schwingt mit, was in vorherigen Zusammenhängen dieser Studie schon zu Tage getreten ist: Die Respondent/innen erleben, dass die Pandemie ihren Blick geschärft hat (Stichwort "Brennglas"), was soziale Beziehungen, aber auch die großen Fragen des Lebens angeht, nämlich die eigene Endlichkeit. Das illustriert das nächste Zitat noch mal sehr eindrücklich:

- *"Vor allem ist mir die plötzliche Veränderung des gesamten Lebens (eigenes und gesellschaftlich) ersichtlich geworden. Früher normale Aktivitäten wurden obsolet. Auch das Wissen um die Sterblichkeit wurde stärker vor Augen geführt. Zudem setzte ein Gefühl ein, dass ich Lebenszeit verliere und je länger die Pandemie dauert noch weiter verlieren werde. Ich habe mir aber mehr 'gegönnt', Dinge gekauft, die ich evtl. jetzt noch nicht gekauft hätte." (ID 45, weiblich, 50 Jahre)*

Die "eigene Sterblichkeit", die der Respondentin von der Pandemie "vor Augen geführt wurde" (eben im Sinne einer Erkenntnis), versucht sie so zu verarbeiten, indem sie sich "mehr gönnt". Auch das ist ein Thema, das bereits an anderer Stelle sichtbar wurde, und zwar im Zusammenhang mit neuen Gewohnheiten, wo vor allem gutes, aufwendig gekochtes, vermehrtes, teures (Liefer-)Essen genannt wurde. Sowohl das **"sich etwas gönnen"** als auch die **neuen Erkenntnisse** sind **Querschnittsthemen**, die sich an verschiedenen Stellen der Analyse wiederfinden, bei Paaren und bei Singles. Sie sind somit dominante Themen im Zusammenhang mit dem subjektiven Erleben und den Verarbeitungsmechanismen der Coronakrise.

4.4.2 Wunsch nach Partnerschaft?

Um zu eruieren, wie Menschen ohne Partnerschaft die angeordneten Einschränkungen sozialer Kontakte erleben und wie sie ihre Situation ohne Partner/in bewerten, wurden verschiedene Items als Statements formuliert, denen die Befragten jeweils zustimmen oder die sie ablehnen konnten. Auf die Frage: "Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?" verteilen sich die aggregierten Antworten "stimme sehr zu" und "stimme zu" wie folgt:

Die **größte Zustimmung** erfuhr mit 75,3 % die Aussage: "Die Pandemie hat mir gezeigt, dass ich **sehr gut ohne Partner/in durch diese schwierigen Zeiten gehen kann**". Es sind also drei von vier befragten Singles sind zu dieser doch positiven Erkenntnis gelangt. Dabei tun

sich Frauen leichter als Männer (78,4 % Zustimmung vs. 71,4 % bei den Männern) und Personen über 40 Jahre leichter als Jüngere (79,4 % vs. 68,9 %). Das Alter hat hiermit einen noch größeren Effekt als das Geschlecht. Eine fast ebenso hohe Zustimmung erreicht mit **73 %** die Aussage: **"gute Freundschaften sind mir derzeit wichtiger als eine Partnerschaft"**. Auch das sehen im Geschlechter- und Altersvergleich eher Frauen und Personen über 40 Jahre so. Wenn man die Verteilung auf diese beiden "Spitzenreiter" interpretiert, kann festgehalten werden, dass sich die Mehrheit der Befragten von zwei positiv formulierten Statements angesprochen fühlte, die sich darauf beziehen, das man – vereinfacht zusammengefasst – gut als Single durch die Pandemie gehen kann, vor allem, wenn man gute Freundschaften pflegt.

Abbildung 56: Wunsch nach Partnerschaft? (Frauen/Männer)

Stimme (sehr) zu	Gesamt	Frauen	Männer	Bis 40 Jahre	Über 40 Jahre
Die Pandemie hat mir gezeigt, dass ich sehr gut ohne Partner/in durch schwierige Zeiten gehen kann.	75,3	78,4	71,4	68,9	79,4
Gute Freundschaften sind mir derzeit wichtiger als eine Partnerschaft.	73,0	79,4	65,1	64,7	78,4
Die Kontaktbeschränkungen haben Singles besonders hart getroffen.	69,3	64,4	75,1	80,9	61,5
Ich beneide die Menschen, die als Paar durch diese schwierige Zeit gehen.	60,8	61,7	59,8	64,4	58,3
Die Pandemie hat meinen Wunsch nach einer Partnerschaft verstärkt.	40,4	28,0	56,1	63,0	26,0
Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich zurzeit keine/n Partner/in habe.	39,2	48,4	27,6	24,7	48,6
Ich Sorge mich, ob ich meinen Wunsch, eine Familie zu gründen, je verwirklichen kann.	27,3	29,7	24,9	39,1	18,3

Quelle: ÖIF 2021; n =193 Singles; eine im Alters- bzw. Geschlechtervergleich besonders ausgeprägte Zustimmung ist eingefärbt (rosa für das Geschlecht, türkis für das Alter). Angaben in Prozent.

Was **negative Aussagen** angeht, werden diese eher **von jüngeren Personen unter 40 Jahren** und tendenziell **eher von Männern** bestätigt. Dies ist der Fall für die Aussage, dass Singles besonders hart von den Kontaktbeschränkungen betroffen waren und dass die Pandemie den Wunsch nach einer Partnerschaft verstärkt habe. Diese Grundtendenz der zufriedeneren Frauen und Personen jenseits der 40 setzt sich fort in der Bewertung des Statements: "Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich zurzeit keine/n Partner/in habe". Diesem Satz stimmen immerhin 48,4 % der Frauen zu, aber nur 27,6 % der Männer. Ebenso stimmen dem 48,6 % der Personen über 40 Jahre, aber nur 24,7 % derjenigen unter 40 Jahre zu. Noch pointierter zusammengefasst ist es damit die **Gruppe der unter 40-jährigen Männer, die vergleichsweise häufiger von negativen Gefühlen berichtet, was das Single-Sein angeht**.

Nur das Kinderwunsch-Item durchbricht diese Tendenzen. Der Aussage: "Ich Sorge mich, ob ich meinen Wunsch, eine Familie zu gründen, je verwirklichen kann" wird etwas häufiger von Frauen als von Männern bestätigt, wobei dies mit Blick auf die lebenszeitlich viel stärker limitierte Fertilität bei Frauen im Gegensatz zu Männern (Stichwort: "Biologische Uhr") nicht überrascht.

4.4.3 Neue Gewohnheiten?

Ebenso wie Respondent/innen in Partnerschaft wurden auch die Singles der Stichprobe gefragt, ob sie **"in Bezug auf das Thema Partnerschaft (z.B. Partnersuche, Kennenlernen, intime Beziehungen) entlang des letzten Jahres neue Gewohnheiten entwickelt (haben), die es vor Corona so nicht bei ihnen gab"**.

106 Personen haben etwas geschrieben. 41 Davon haben lediglich ein "Nein" notiert, das heißt, sie äußerten damit kurz und knapp, dass sie keine neuen Gewohnheiten entwickelt hätten. Es gab aber auch 14 Antworten, die mit einem "Nein" begannen, dann aber erläutert wurden. Sie beziehen sich im weitesten Sinne allesamt auf das Thema neue Partnerschaft und erklären, warum man sich nicht auf Partnersuche begeben hat bzw. damit wieder aufgehört hat:

- *"Nein, habe es online probiert, aber das ist nichts für mich." (ID 447, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Nein, ich finde es nur noch schwieriger als vorher, weil noch mehr die Gelegenheiten fehlen." (ID 742, weiblich, 40 Jahre)*
- *"Nein, mir kommt alles sinnlos vor" (ID 343, weiblich, 41 Jahre)*
- *"Nein, denn ich habe zwei Kinder zu Hause." (ID 554, weiblich, 53 Jahre)*
- *"Nein, ich treffe einfach niemanden, weil keiner will." (ID 494, weiblich, 37 Jahre)*

Andere spielen noch mit dem Gedanken, sich auf einer Online-Partnerbörse anzumelden:

- *"Nein, doch ich überlege, mich bei einer Dating-Plattform anzumelden." (ID 186, weiblich, 59 Jahre)*
- *"Nein, setze mich allerdings nun seit längerem mit dem Gedanken auseinander, doch einmal Online-Dating zu probieren, obwohl mir derartiges eigentlich gar nicht zusagt." (ID 364, weiblich, 27 Jahre)*

Markant ist jedenfalls die Verknüpfung mit dem "Nein" als Hinweis, dass es *keine* neuen Gewohnheiten gibt und der thematische Bezug zum Daten. Es wird damit besonders betont, dass ein Kennenlernen momentan kaum möglich ist, dass man sich zurückzieht, passiv bleibt. Eine gewisse Verzagttheit zeigt sich auch in Kommentaren wie: "Gewohnheiten?? An so was kann man sich niemals gewöhnen!!!!!" oder "Nein, blöder alter schaass (sic!)." Zwar gibt es einige Respondent/innen, die vom Online-Dating als neue Form der Partnersuche berichten, jedoch schwingt auch hier hauptsächlich Negatives mit: Man macht es notgedrungen, aus Mangel an Dating-Alternativen: "Besser als gar nichts", schreibt etwa eine 39-jährige Respondentin:

- *"Ich habe mich mittlerweile mit dem Weg, andere über Online-Plattformen kennenzulernen, unweigerlich mehr schlecht als recht angefreundet... wobei ich das sehr entspannt und ohne große Erwartungen betreibe... nach dem Motto: besser als gar nichts." (ID 68, weiblich, 39 Jahre)*
- *"Ja, mehr im Internet gesucht, da Gastro geschlossen." (ID 179, weiblich, 46 Jahre)*

Diejenigen, die sich dem Online-Dating widmen, sind früher oder später mit der Frage konfrontiert, ob ein persönliches Treffen stattfinden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Respondent/innen über eine Zeitspanne berichten, wo weder Covid-Tests noch Impfungen weit verbreitet waren, so dass "Social Distancing" damals das Gebot der Stunde war. Ein 52-jähriger Respondent etwa schreibt, dass nur wenige "bereit sind für ein Treffen" und deshalb der "Frust vorprogrammiert sei":

- *"Geht ja nur noch online. Der Wunsch nach Nähe wird deutlich. Da so viele Menschen sich in online-Partnerbörsen tummeln und doch so wenige bereit sind für ein Treffen, ist Frust vorprogrammiert." (ID 678, männlich, 52 Jahre)*

Wegen Kontaktbeschränkungen und geschlossener Infrastruktur gewinnen Dates im Freien neue Popularität, wie etwa ein Blind Date im Park:

- *"Vor kurzem einmal zu einer Art 'Blind Date' eingeladen, im Sinne von: über Freunde mit einer Frau auf ein gemütliches Bier im Park treffen, das hab ich davor noch nicht gemacht." (ID 771, männlich, 36 Jahre)*

Wo der obige Respondent das "gemütliche Bier" im Park scheinbar gar nicht so schlecht fand, gibt es umgekehrt gleich mehrere Kommentare dazu, dass die neue Dating-Gepflogenheit des sich draußen Treffens ("Spazierdate") ihnen keine Freude bereitet habe, dass es "rough" war, "Flirtfaktor Null" gehabt hätte oder einfach nur "bäääh" war:

- *"Ich habe ein 'Spazierdate' versucht, aber fand es furchtbar, komplett eingepackt wegen Wetter nebeneinander herzulaufen und über irgendwas zu reden. War Flirtfaktor Null – nie wieder." (ID 247, weiblich, 27 Jahre)*
- *"Ich ging beim Date 'spazieren' (bäääh) und brachte Kaffee im Thermos mit." (ID 282, männlich, 59 Jahre)*
- *"Ich tindere mehr. Es nervt aber, da das 'normale' Beschnuppern in einem Lokal wegfällt. Spazieren gehen und/oder zu Hause treffen ist rough." (ID 290, weiblich, 40 Jahre)*

Dass sich die Partnersuche auch auf Orte ausdehnt, die sonst tabu sind, zeigt ein letztes Zitat von einem 45-jährigen Interviewpartner, der gefragt nach neuen Gewohnheiten schreibt:

- *"Ja! Ich flirte zunehmend mit Arbeitskolleginnen. Wohl wissend, dass dies in der eigenen Firma mehr als unklug ist." (ID 579, männlich, 45 Jahre)*

Insgesamt unterscheiden sich die Antworten der Singles zu "neuen Gewohnheiten bezüglich Partnerschaft" deutlich von jenen der Paare, was aber im Zusammenhang mit der Fragestellung nicht überraschend ist. Während Personen in Partnerschaft von neuen Alltagsritualen und Aktivitäten als Paar berichten können, ist die auf Partnerschaft zugespitzte Fragestellung für Singles recht eindimensional und fragt implizit eigentlich nur nach neuen Strategien der Partnersuche – und von diesen wurde dann entsprechend berichtet, beziehungsweise es wurde festgestellt, dass es keine neuen Gewohnheiten gibt ("Nein, ..."). Entsprechend unterscheidet sich auch die unten abgebildete Wortwolke von jener für Personen in Partnerschaft. Hier wurden wieder die (diesmal 15) am häufigsten Wörter zusammengestellt, die auf die Frage nach neuen Gewohnheiten in den Antworten enthalten waren.

Abbildung 57: Wortwolke zu neuen Gewohnheiten von Singles bzgl. Partnerschaft



Quelle: ÖIF 2021; n =106; Visualisierung aus MAXQDA2020 der 15 am häufigsten verwendeten Wörter (mit Ausnahme von Konjunktionen etc.)

Wo also bei den Paaren viel häufiger von Aktivitäten berichtet wurde, stehen hier die Begriffe "Ich" und "Nein" (=keine neuen Gewohnheiten) an der Spitze der Worthäufigkeiten und illustrieren das Zurückgeworfensein auf sich selbst, das – wie gesehen – von manchen positiv, von einigen mehr aber negativ Sinn erlebt wird, eben im Sinn von Einsamkeit.

4.5 Biografische Entscheidungen und Ereignisse

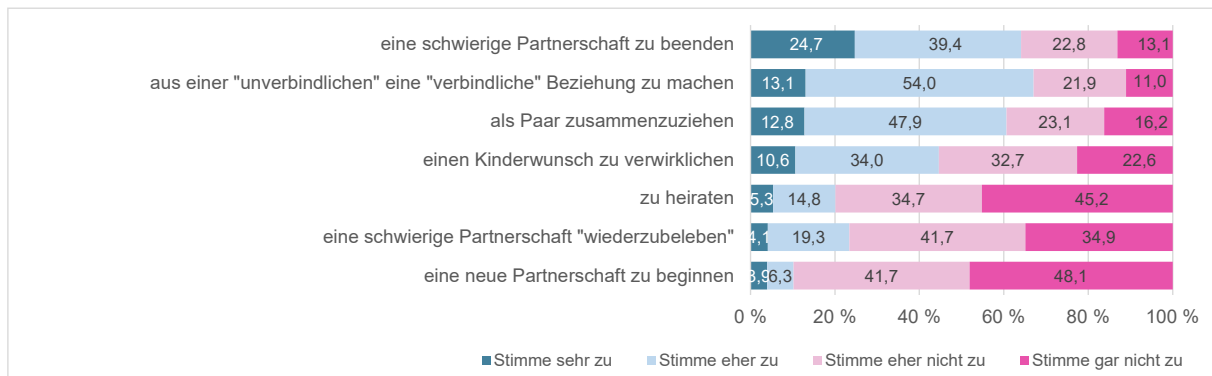
In diesem Kapitel wird es darum gehen, wie das erste Jahr der Pandemie biografische Entscheidungen beeinflusst hat, die mit dem Thema Partnerschaft zu tun haben. Hier geht es also um den Kern der Forschungsfrage, wobei in diesem Kapitel genau jene zu Wort kommen sollen, die diese Erfahrungen gemacht haben. Konkret soll es gehen um das Kennenlernen und den Beginn einer neuen Beziehung, um die Intensivierung von Partnerschaften (Zusammenziehen, heiraten, Kinderwunsch) und auch um das Ende von Beziehungen (Trennung).

Zunächst aber wurde die gesamte Stichprobe um eine Einschätzung gebeten, ob das von Corona beeinflusste **vergangene Jahr** ihrer Meinung nach **eine "gute Zeit war", um diese verschiedenen biografischen Entscheidungen zu treffen.**⁴⁴ Gereiht nach der größten Zustimmung ("stimme sehr zu"), liegt das Item **"eine schwierige Partnerschaft beenden" auf Platz eins. Jede vierte Person (24,7 %) meint, dass das erste Corona-Jahr dafür eine geeignete zeitliche Phase war.** Weitere 39,4 % stimmen dieser Aussage "eher" zu, womit insgesamt knapp zwei Drittel (64,9 %) dieser Aussage generell zustimmen. Auf Platz zwei rangiert sozusagen das Komplementär dazu: "aus einer unverbindlichen eine verbindliche Beziehung machen". Hier meinen 13,1 %, dass die Pandemie eine sehr gute Zeit dafür ist ("stimme sehr zu") und weitere 54 %, stimmen "eher" zu. Auch wenn der aggregierte

⁴⁴ Die genaue Frage lautete: **"Unabhängig von Ihrer eigenen Situation, wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Das letzte Jahr war eine gute Zeit, um..."** – Einschätzung zu sieben Items auf der Skala "stimme sehr zu / stimme eher zu / stimme eher nicht zu / stimme gar nicht zu".

Zustimmungsanteil (stimme sehr zu + stimme eher zu) fast gleich ist, ist die starke Zustimmung (stimme sehr zu) für das erste Item ausgeprägter, also: Mehr Menschen sind der festen Überzeugung, dass eine schwierige Partnerschaft beendet werden sollte, als das eine unverbindliche intensiviert werden sollte – immer vor dem zeitlichen Hintergrund der Corona-Pandemie.

Abbildung 58: Das letzte Jahr war eine gute Zeit um, ...



Quelle: ÖIF 2021; n =767

Dass man während der Pandemie als Paar gut zusammenziehen kann, sehen 60,7 % der Befragten so. Ob die Verwirklichung eines Kinderwunsches gut in diese Zeit passt, wird unterschiedlich gesehen, mit Tendenz zur Verneinung: 44,6 % stimmen dem "sehr" oder "eher" zu, entsprechend lehnen das 26,4 % "sehr" oder "eher" ab. **Besonders deutlich abgelehnt** wird die Pandemie als geeigneter Zeitpunkt für die folgenden drei Entscheidungen: **Heiraten** (45,2 % "stimme gar nicht zu"), **"eine schwierige Partnerschaft wiederbeleben"** (34,9 %) und **"eine neue Partnerschaft beginnen"** (48,1 %). Dieser letzte Wert ist übrigens der höchste in dieser Fragebatterie; kein anderes Item hat eine so Ablehnung erhalten. Das heißt: **Eine neue Partnerschaft zu beginnen wird von den Befragten als besonders unpassend angesehen**, wenn es um das Timing für biografische Entscheidungen geht.

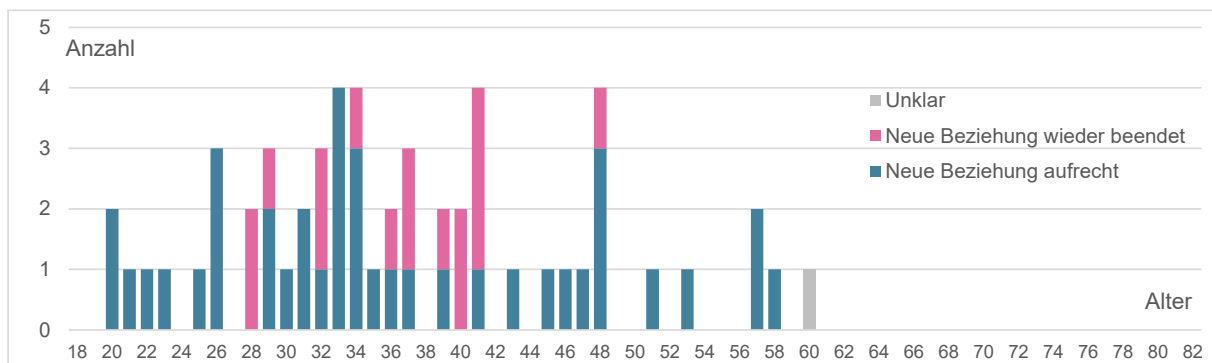
Dieses Ergebnis fügt sich in die weiter oben schon beschriebenen Beobachtungen der Singles ein, die dort erläutert hatten, dass ein Kennenlernen von einem neuen Partner/einer neuen Partnerin in Jahr 1 der Pandemie schwierig war. Im folgenden Abschnitt soll es nochmal genauer um dieses Thema gehen.

4.5.1 Beginn einer neuen Beziehung

In unserer Stichprobe haben 56 Personen seit dem 1. Corona-Lockdown im März 2020 eine neue Beziehung begonnen.⁴⁵ Von ihnen wollten wir genauere Informationen erhalten, wie sich dies neue Beziehung weiterentwickelt hat, wie sie ihre/n neue/n Partner/in kennengelernt haben, inwieweit Corona eine Rolle spielte und ob die Beziehung noch aufrecht ist. Die beiden jüngsten Personen waren zum Zeitpunkt der Befragung 20 Jahre, die älteste 60 Jahre alt.

⁴⁵ Die genaue Frage lautete: "Haben (oder hatten) Sie seit dem 1. Lockdown im März 2020 eine neue Liebesbeziehung begonnen?" (Ja/Nein)

Abbildung 59: Neue Beziehung und aktueller Status (nach Alter)



Quelle: ÖIF 2021; n =56

Von den 56 Personen, die jemanden kennen gelernt haben, befinden sich nun 39 in einer Partnerschaft, 17 sind mittlerweile wieder getrennt, bei einer Person ist es noch nicht klar, ob man ein Paar ist oder wird ("wir konnten uns noch nicht treffen").

4.5.1.1 Wie man sich kennenlernte

52 Personen haben die offene Frage "Wie haben Sie sich kennen gelernt?" beantwortet, insgesamt immer nur sehr knapp ("online"; "über Freunde", "Arbeit"). Manche haben innerhalb des einjährigen Zeitraums seit März 2020 mehrere Beziehungen begonnen (und wieder beendet), deswegen gibt es etwas mehr Antworten als Respondent/innen. Sie verteilen sich wie folgt: Am **häufigsten kam die Antwort, dass man sich "online" kennengelernt** habe (n = 31), meist über Partnerbörsen, manchmal auch über Facebook, Instagram, oder in einem Fall über eine Nachbarschaftsplattform. Am zweithäufigsten (n =9) **kannte man sich schon vorher**, manchmal schon sehr lange, und der Kontakt wurde während der Pandemie vertieft, bevor er in eine Liebesbeziehung oder ähnliches ("Liebe ist übertrieben") mündete:

- *"Liebe' ist übertrieben. Eine aufgewärmte Beziehung, Kontakt kam auf Nachfrage nach Befinden im Lockdown." (ID 290, weiblich, 40 Jahre, Single)*
- *"Wir kennen uns seit dem Studium (seit 35 Jahren) und uns nie aus den Augen verloren. Ich habe den erneuten ersten Schritt gemacht per Mobil-Nachricht." (ID 698, männlich, 57 Jahre, Partnerschaft)*
- *"Wir haben uns davor schon jahrelang gekannt." (ID 721, weiblich, 20 Jahre, Partnerschaft)*

Weitere sechs Personen haben sich auf ihrer **Arbeitsstelle oder in der Ausbildung** kennen gelernt ("ehemaliger Kunde von mir"; "Studienkollege"). Einzelne Personen haben über gemeinsame Freunde, "beim Wandern", "in einer Bar" oder im "Autohaus/Werkstatt" erste Kontakte geknüpft und später eine Beziehung begonnen.

4.5.1.2 Einfluss der Corona-Situation

Wie war eine Beziehung, die während des ersten Corona-Jahres begann davon begleitet? Die Respondent/innen wurden gebeten, sich zu der folgenden Frage schriftlich zu äußern: **"Inwieweit war/ist diese neue Beziehung von der Corona-Situation beeinflusst? Was wäre in 'normalen Zeiten' vielleicht anders verlaufen?"** Auf diese Frage haben 48 Personen geantwortet.

Elf Personen haben ausgedrückt, dass die Corona-Situation entweder **keinen Einfluss** auf das Kennenlernen hatte oder man sich **nicht sicher ist, ob es einen Einfluss gab**. Eine 28-jährige Frau, die inzwischen wieder von ihrem Freund getrennt ist, schreibt etwa: "Denke nicht, da die Lebensziele zu verschieden sind" (ID 294). Umgekehrt schreibt eine 33-Jährige, die weiterhin mit ihrem Partner zusammen ist: "Ich glaube, dass unsere Beziehung nicht von der Corona Situation beeinflusst ist. Ich habe in meinem Partner meinen Seelenverwandten gefunden" (ID 764). Aber es gibt auch viele Beschreibungen, die sich darauf beziehen, dass die Corona-Situation das Kennenlernen beeinflusst hat, und zwar auf unterschiedlichen Ebenen und zu verschiedenen Zeitpunkten im Kennenlern-Zyklus. Schon was dessen Beginn betrifft, berichten einige Respondent/innen, dass sie sich gar nicht auf die Partnersuche begeben hätten, wäre die Coronakrise nicht in ihr Leben gekommen. Die Gründe hierfür sind unterschiedlich: Eine 41-jährige Alleinerziehende, der es im Lockdown an Kontakten fehlt, sucht auf der Online-Plattform zunächst nur "Austausch mit erwachsenen Menschen". Ein 39-jähriger Single, der unter "normalen Umständen" beruflich sehr eingespannt ist, nutzt das Mehr an Zeit, um sich ebenfalls auf Partnersuche zu begeben, und eine 33-Jährige probiert nun doch einmal die Dating-App "Tinder" aus. Sie lernt dort einen Mann kennen, mit dem sie mittlerweile eine feste Partnerschaft hat:

- *"In normalen Zeiten hätte ich mich nicht zum Austausch auf einer Online-Plattform angemeldet. Die Abende sind lang und der Austausch mit erwachsenen Menschen zu interessanten Themen hat mir sehr gefehlt. Dafür sind meine Kinder zu klein. Austausch über Politik, Kultur, Wissenschaften usw. Das hab ich gesucht und gefunden." (ID 127, weiblich, 41 Jahre, Single)*
- *"Unter normalen Umständen hätte ich beruflich so viel zu tun gehabt, dass ich sie wahrscheinlich gar nicht kontaktiert hätte." (ID 401, männlich, 39 Jahre, Single)*
- *"Ich wäre, glaube ich, nicht in eine Partnerbörse gegangen, hätte das Singledasein noch gut ausgehalten." (ID 66, weiblich, 58 Jahre, unverbindliche Partnerschaft)*
- *"@Aufwärmen: Wir hätten uns wahrscheinlich nicht mehr kontaktiert ohne Corona." (ID 290, weiblich, 40 Jahre, Single)*
- *"Ich hätte mich vielleicht nicht auf Tinder angemeldet und das mal ausprobiert, wenn die Krise nicht gekommen wäre." (ID 153, weiblich, 33 Jahre, verbindliche Partnerschaft)*

Die hier zitierten Personen vereint, dass sie doch eine gewisse **Einsamkeit dazu veranlasst, neue Kontakte zu suchen oder alte "aufzuwärmen"**. Die Einsamkeit wird mal mehr, mal weniger artikuliert; am deutlichsten im Hinweis der 66-jährigen Respondentin, die eigentlich ihr "Singledasein noch gut ausgehalten hätte" – wäre da nicht eine Pandemie ausgebrochen.

Ist der erste Kontakt einmal hergestellt, steht die Frage nach dem ersten und möglicherweise weiteren Treffen an: Wo und wie findet das erste Date statt? Was unternimmt man gemeinsam miteinander? Ein 34-Jähriger berichtet in der Rückschau, dass "viele **Standard-Unternehmungen, die gerade am Anfang oft passieren (...) nicht möglich** (waren) (Gastro, Kulturveranstaltungen etc.) (ID 675). Auch wurde von einigen genannt, dass es "Spazierdates" gab oder generell "ein Kennenlernen an der frischen Luft".

Auf einer analytisch abstrakteren Ebene lassen sich zwei Themen erkennen, die sich in verschiedenen Zusammenhängen durch die Textbeiträge ziehen: Es geht einerseits um ein **verzögertes, eingeschränktes** und andererseits um ein **beschleunigtes Kennenlernen**.

Verzögert war das Kennenlernen dort, wo die beiden Personen aufgrund der anfangs geltenden Kontakt- oder Reisebeschränkungen einfach kein erstes Treffen vereinbaren konnten oder sich in der Anbahnungsphase der Beziehung nicht regelmäßig sehen konnten. Und auch auf der emotionalen Ebene war das Kennenlernen wegen der Angst vor Ansteckung für einige "gehemmter, weniger frei", was ebenfalls als eine Verzögerung im Sinne eines weniger intensiven Kennenlernens interpretiert werden kann:

- *"Wir konnten uns nicht treffen. In 'normalen Zeiten' glaub ich es kein Problem gewesen wäre. Wir hätten uns dann ganz normal getroffen und hätten dann auch keine Abstände." (ID 18, weiblich, 22 Jahre, Single)*
- *"Reisebeschränkungen zwischen Ö [=Österreich] und Dtl. [=Deutschland] erschwert bis verunmöglicht regelmäßige Treffen." (ID 344, weiblich, 48 Jahre, Single)*
- *"Die Treffen waren ein wenig belastet durch die Möglichkeit der Ansteckung mit Corona und dadurch gehemmt, weniger frei gelebt." (ID 34, weiblich, 47 Jahre, Single)*

Eine weitere Dimension des verzögerten Kennenlernens ist die soziale: Ein paar Respondent/innen äußerten, dass man den (potenziellen) neuen Partner/die Partnerin gern dem Freundeskreis oder der Familie vorgestellt hätte oder zumindest informell gemeinsame Aktivitäten ins Auge gefasst hätte, auch um einzuschätzen, wie sich die neue Liebe in den Kreis der vertrauten Personen einfügt:

- *"Wir wären wahrscheinlich noch mehr in den Freundeskreis des jeweils anderen integriert, unsere Eltern würden einander schon kennen (...)." (ID 490, weiblich, 31 Jahre, verbindliche Partnerschaft)*
- *"Unter gewöhnlichen Umständen hätten wir auch ein soziales Leben etablieren können und mehr Aktivitäten mit Freunden nachgehen können." (ID 401, männlich, 39 Jahre, Single)*

Gleichzeitig aber gab es auch Aspekte eines **beschleunigten Kennenlernens**. "Vielleicht wäre es nicht so schnell so nahe und eng geworden", schreibt eine 26-Jährige, die mit ihrem neuen Freund eine unverbindliche Partnerschaft führt (ID 201). Einen Grund für schneller hergestellte Nähe scheinen die Respondent/innen dabei in den räumlichen Gegebenheiten zu sehen: Die sonst üblichen Orte für ein intensiveres Kennenlernen auf neutralem Boden, z.B. im Kaffeehaus oder Restaurant, sind nicht verfügbar und man ist schneller bereit, sich im eigenen Zuhause zu treffen, was im Datingprozess sonst erst später stattfindet:

- *"Dates wären anders gewesen, er wäre nicht so schnell in meine Wohnung mitgekommen, wir hätten uns mehr Zeit gelassen und andere Dinge unternommen." (ID 641, weiblich, 37 Jahre, unverbindliche Partnerschaft)*
- *"Mehr Zeit für einander, weniger Ablenkung. Ersten 5 Dates waren nur draußen, kein Restaurantbesuch, etc." (ID 683, weiblich, 29 Jahre, verbindliche Partnerschaft)*
- *"Das Kennenlernen ist eindeutig anders verlaufen als sonst, da wir nichts gemeinsam unternehmen konnten und können außer Spazierengehen. Ich hätte ihn bestimmt nicht schon nach dem 2. Treffen zu mir nach Hause eingeladen ohne vorher miteinander essen/etwas trinken gewesen zu sein. Es ist noch unklar, ob diese Beziehung in normalen Zeiten funktionieren wird, da wir uns zurzeit auch mangels Alternativen sehr oft zuhause sehen." (ID 176, weiblich, 43 Jahre, verbindliche Partnerschaft)*

Der letzte Satz im obigen Interview deutet schon die (von ihr vermutete) Kehrseite der beschleunigten und ausschließlichen Zweisamkeit an: Sie weiß nicht, ob die "Beziehung in normalen Zeiten funktionieren wird". Eine andere Interviewpartnerin, die ebenfalls von einem

"sehr schnellen, intensiven Kennenlernen" berichtet, konkretisiert quasi das "Unnormale" und schreibt, dass sie die Möglichkeit, dass sie ihren neuen Partner mit anderen Menschen erlebt ("wie reagiert er in welchen Situationen?"). Es fehlt also die soziale Einbettung, die oben schon angesprochen wurde (Kennenlernen von Freunden und Familie). Auch wenn sie mittlerweile mit ihrem neuen Partner einer festen Beziehung lebt, schwingt mit, dass die ausschließliche Zweisamkeit in der Kennenlernphase doch "auch zu viel" sein konnte:

- *"Sehr viel Kreativität gefragt, um den Alltag nicht alltäglich werden zu lassen. Kennenlernen von Freunden/Familie sehr erschwert, daher viel Zeit gemeinsam/manchmal auch zu viel. Kennenlernen des Partners in anderen Kontexten fällt flach (Wie reagiert er in welchen Situationen etc.). (...) Durch Corona und den Lockdown lernten wir uns sehr schnell und intensiv kennen, da man mehr Zeit miteinander verbracht hat." (ID 305, weiblich, 26 Jahre, verbindliche Partnerschaft)*

Auch wie sich die Beziehungen fortsetzten, die während Jahr 1 der Pandemie begonnen wurden, trägt den Begriff der Beschleunigung in sich. Manche Paare ziehen schneller zusammen als sie es ihrer Einschätzung nach sonst getan hätten; und zwar nicht nur, weil man sich gut versteht, sondern *trotz dem* man die von der Krise begleitete Andersartigkeit des Kennenlernens ("emotionale Aufladung") gemeinsam bewältigen konnte:

- *"Insgesamt wären einige Aktivitäten und Planungen wahrscheinlich unbeschwerter und unproblematischer gewesen und hätten evtl. weniger Konfliktpotential bzw. emotionale Aufladung gehabt. Inzwischen ziehen wir bald zusammen, das wäre ohne die intensive gemeinsame Zeit in den jeweiligen Wohnungen evtl. weniger schnell vorstellbar gewesen." (ID 490, weiblich, 31 Jahre, verbindliche Partnerschaft)*

Wieder andere Paare halten den schnell verlaufenden, intensiven Prozesses des sich Kennenlernens nicht aus und beenden die Beziehung:

- *"Aufgrund verschiedenster Umstände ist meine Ex-Partnerin ziemlich früh schon bei mir eingezogen. Die Lockdowns führten dazu, dass wir aufeinanderklebten. Dies tat der Beziehung nicht gut. Ohne Corona hätte sie trotzdem bei mir gewohnt (weil der Einzug andere Gründe hatte), jedoch hätten wir es vielleicht eher geschafft unsere individuellen Freiräume auszuleben." (ID 502, männlich, 25 Jahre, Single)*
- *"Ich hätte die Beziehung vermutlich nicht so schnell wieder beendet." (ID 591, weiblich, 34 Jahre, Single)*

In beiden Zitaten klingt an, dass die Beziehung vielleicht eine Chance gehabt hätte, wäre die Anbahnungsphase weniger intensiv verlaufen, hätte es "Freiräume" gegeben. Insofern kann ein beschleunigtes sich Kennenlernen wiederum schnellere Entscheidungen nach sich ziehen, was die weitere Entwicklung der Paarbeziehung angeht. Dabei ist insgesamt wichtig zu betonen, dass die **Aspekte von Verzögerung und Beschleunigung durchaus parallel berichtet wurden**: Während man den Freundeskreis oder die Familie des Partners aufgrund der Kontaktbeschränkungen erst später kennenlernte und typische Unternehmungen im informell-öffentlichen Raum aufschieben musste (z.B. Kino, Museen), ist die intime Zweier-Beziehung schneller vorangeschritten – zumindest bei denjenigen, die sich dazu entschlossen haben, den Dating-Prozess in die eigenen vier Wände zu verlegen.

4.5.2 Familienplanung

Im folgenden Abschnitt wird dargestellt, inwieweit das Thema Kinderwunsch und Familienplanung im ersten Jahr der Coronakrise durch diese beeinflusst war. Wie haben diejenigen die Situation erlebt, die schwanger waren und ein Kind geboren haben? Und inwieweit hatte die Krise Einfluss auf die anderen, die nicht schwanger wurden, aber vielleicht generell einen Kinderwunsch haben – einerlei, ob sie in einer Partnerschaft leben oder Single sind?

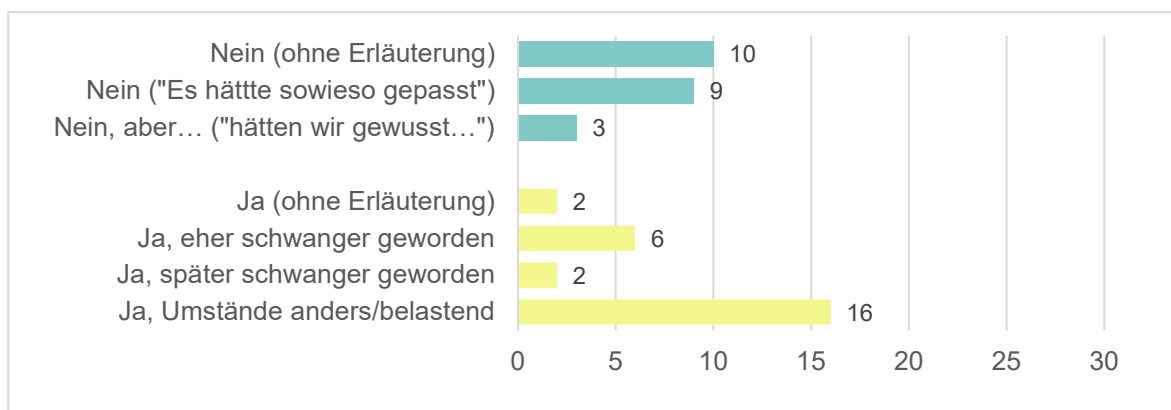
4.5.2.1 Personen mit Schwangerschaft/Geburt im 1. Coronajahr

In der Stichprobe sind innerhalb eines Jahres (von März 2020 bis Frühling 2021) 4,1 % der Befragten Mutter oder Vater geworden und 4,2 % haben ein Kind erwartet (d.h. die Frau war zum Befragungszeitpunkt schwanger).⁴⁶ Diese Personen wurden gefragt, inwieweit die Pandemie einen Einfluss auf das Thema Kinderwunsch/Schwangerschaft hatte. Die Frage lautete: **"Hat die Corona-Situation in irgendeiner Weise Ihre Entscheidungen bzgl. schwanger werden/Kind bekommen beeinflusst? Was wäre in "normalen" Zeiten vielleicht anders verlaufen?"**

48 Personen haben diese Frage beantwortet, wobei die Respondent/innen verschiedene Themen ansprechen, wie Planung/Kinderwunsch, Geburtsvorbereitung, die Geburt selbst und die erste Zeit mit dem Baby. Zwei Respondentinnen haben eine Fehlgeburt erlitten und in ihrer Antwort darauf Bezug genommen.

Die Antworten konnten wie folgt codiert werden: 22 schwangere Frauen oder junge Mütter bzw. deren Partner haben in Richtung "Nein, keinen Einfluss" geantwortet, die anderen 26 haben von einem Einfluss berichtet, und so verteilen sich die Antworten auf den ersten Blick recht dichotom (Ja, Einfluss/Nein, kein Einfluss). Wie sich diese scheinbar gegensätzlichen Wahrnehmungen dennoch zu einem insgesamt einheitlichen Gesamtbild zusammensetzen, wird in den folgenden Analyseergebnissen nachgezeichnet.

Abbildung 60: Corona-Einfluss auf die Familienplanung? (Codes der qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2021; n =48 Frauen, die zwischen März 2020 und Frühjahr 2021 schwanger waren oder deren Partner

⁴⁶ Die Frage dazu lautete: "Sind Sie bzw. Ihre Partnerin innerhalb des vergangenen Jahres (seit März 2020 bis jetzt) schwanger (gewesen) oder haben ein Kind bekommen?" (Antwortmöglichkeiten: "Ja, schwanger"; "Ja, Kind ist zur Welt gekommen"; "Nein"). Frauen ab 50 Jahren wurde diese Frage nicht gestellt.

Der (minimal) kleinere Teil der Respondent/innen (n=22) hat also angegeben, dass die Pandemie keinen Einfluss auf das Thema Familienplanung gehabt habe. Zehn Personen haben ihr "Nein" nicht weiter kommentiert. Wenn das **"Nein"** genauer erläutert wurde, dann **bezog es sich auf den Kinderwunsch selbst**, also sozusagen auf das große Ganze und nicht auf coronabedingte Umstände. **"Es hätte sowieso gepasst"**, schrieb eine Respondentin, und andere formulierten es so:

- *"Nein, die Kinderplanung begann vor Corona und wurde unabhängig von der Situation umgesetzt." (ID 365, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Wir haben schon vor Corona versucht ein Baby zu bekommen. Daran hat sich auch im letzten Jahr nichts geändert. Dass es nun geklappt hat, freut uns einfach nur. Auch ohne Corona hätte es wohl geklappt, da wir nichts geändert haben." (ID 402, männlich, 33 Jahre)*

Die Kategorie **"Nein, aber (hätten wir gewusst)"** betrifft drei junge Frauen, die in der **Rückschau den Zeitpunkt der Schwangerschaft in Frage stellen** – aber nicht den Kinderwunsch generell. So lauteten die Kommentare:

- *"Wir wurden im Februar schwanger, im März hätten wir es sicher nicht mehr probiert. Vielleicht wieder im Sommer, das ist schwer zu sagen." (ID 376, weiblich, 26 Jahre)*
- *"Hätte ich geahnt, dass es einen zweiten und dritten Lockdown gibt, hätte ich nicht der Familienerweiterung zugestimmt." (ID 377, weiblich, 30 Jahre)*
- *"War bereits schwanger. Hätte keine Schwangerschaft begonnen." (ID 441, weiblich, 35 Jahre)*

Der größere Teil (n=24) der Antworten wurde als "Ja" codiert – im Sinne von **"Ja, Corona hatte einen Einfluss"** – und zwar sowohl im positiven/neutralen als auch im negativen Sinn. Diejenigen, die ihre Antwort genauer erläuterten, berichteten von einem **anderen Timing, was die Verwirklichung vom Kinderwunsch anging**. Bei einigen kam es zu einer Beschleunigung, **der Kinderwunsch wurde eher verwirklicht**, und zwar entweder, weil man mehr Zeit zu zweit verbrachte (**"wir hatten mehr Zeit und Sex"**) oder auch, weil es **auf der emotionalen Ebene zu einer neuen Tiefe der Paarbeziehung** kam, die den Wunsch vorantrieb, gemeinsam ein Kind zu bekommen:

- *"Wir hatten Zeit und mehr Sex als normal, daher Schwangerschaft geklappt." (ID 350, weiblich, 37 Jahre)*
- *"Vermutlich war es die gewonnene Zeit zu Hause, aber auch sonst gab es vor Corona einen Kinderwunsch." (ID 440, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Der Kinderwunsch war generell da. Während Corona war die Entscheidung dafür schneller getroffen." (ID 296, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Ich glaube, die Beziehung und das gegenseitige Vertrauen ist stärker geworden. Dadurch fiel die Entscheidung womöglich leichter. Das Gefühl, gemeinsam gestärkt aus der Krise herauszugehen hat auch das Thema Familiengründung in ein sehr positives Licht gerückt: Unsere Liebe ist stark, unsere Partnerschaft auf einem sehr guten Niveau, wir schaffen das." (ID 265, weiblich, 29 Jahre)*

Umgekehrt haben zwei Personen notiert, dass sich die Umsetzung des **Kinderwunsches durch Corona etwas verzögert** habe: "Der erste Lockdown hat unsere Pläne etwas durcheinandergewirbelt, aber nur um ein paar Monate", schrieb etwa ein 45-jähriger Mann. Und eine 31-jährige Respondentin kommentierte: "(Wir) hätten in normalen Zeiten nicht so 'lange' gewartet und einfach losgelegt." Dass sie das Wort 'lange' in Anführungszeichen setzt,

deutet vermutlich darauf hin, dass das Paar – ebenfalls wie der 45-Jährige – nur "ein paar Monate" gewartet hatte, bis man versuchte schwanger zu werden. Der Aufschub währte also nicht allzu lange.

Ein anderer Aspekt zu "Ja, Corona, hatte einen Einfluss" betrifft den **coronabedingt anderen Verlauf der Schwangerschaft und der Geburt**. Einige Personen berichten recht neutral davon, dass sie schon früher in den Mutterschutz gegangen sind oder die Vorsorgeuntersuchungen nicht haben wahrnehmen können. Insgesamt aber wird ein negatives Bild gezeichnet, das illustriert, inwieweit coronabedingte **Einschränkungen die Zeit der Schwangerschaft und Geburt belastet** haben. Geburtsvorbereitungskurse fanden nur online statt, es war unklar, ob der Kindsvater bei der Geburt dabei sein konnte oder das Krankenhaus überhaupt betreten durfte, "da niemand die Regeln kannte bzw. es keine gab". Während eine 31-Jährige noch recht neutral schreibt: "Die Geburt ist eine Hausgeburt geworden dank der Coronakrise, sonst alles normal", ist in anderen Zitaten durchwegs Belastung erkennbar – mal mehr, mal weniger. "Der ganze Ablauf und Geburt (sei) schwieriger" gewesen, es sei "stressig" gewesen, und ohne Pandemie wäre "vieles einfacher und mit weniger Sorgen" verlaufen. Eine Frau stellt sogar in den Raum, dass ihre Fehlgeburt mit dem Stresslevel in Zusammenhang stehen könnte:

- *"Bei Schwangerschaft sehr viel Angst und riesengroßer Stress, sich anzustecken, vielleicht Mitgrund für Fehlgeburt?" (ID 316, weiblich, 26 Jahre)*
- *"Wahl des Krankenhauses wurde durch Corona beeinflusst. Vorbereitung auf die Geburt mit Online-Kurs. In normalen Umständen wäre vieles einfacher und mit weniger Sorgen verlaufen." (ID 402, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Nur die Gedanken und Sorgen wären anders gewesen." (ID 352, weiblich, 26 Jahre)*

Ein weiterer negativer Aspekt ist, dass **Schwangere und junge Mütter** von einer belastenden **sozialen Isolation** berichteten ("**man ist traurig und fühlt sich einsam**"), die mit den Kontaktbeschränkungen einhergingen und im Gesundheitssektor (Krankenhaus, Geburtsvorbereitung) noch mal mehr galten. Frauen, die während des ersten Lockdowns ihr Kind zur Welt brachten, waren nicht nur unsicher, ob ihr Partner bei der Geburt dabei sein konnte, sondern es schmerzte auch, dass das freudige Ereignis quasi im Verborgenen blieb und das sonst übliche "Herzeigen" vom Baby bei Freunden und Verwandten nicht opportun war ("man fühlt sich, als würde niemand Interesse haben am eigenen Kind"):

- *"Unser Sohn kam am 9. März 2020 in (Ortsname) per Kaiserschnitt auf die Welt, am 13. März wurde die Geburtsstation geschlossen, die Großeltern und Verwandten hielten aufgrund der positiven Fälle in (Ortsname) Abstand zu uns, danach folgte der 1. Lockdown... Mein Baby lernte seine Oma erst 3 Monate danach kennen. Man fühlt sich, als würde niemand Interesse haben am eigenen Kind, man ist traurig und fühlt sich einsam. Ich persönlich würde diese Einschränkungen jetzt nicht mehr einhalten, es hat mir psychisch schon sehr zugesetzt!" (ID 321, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Auf Kind(er)wunsch hat Corona nicht beeinflusst, aber ganze Ablauf und Geburt war schwieriger. Leider war immer allein für alles, weil Partner auf Kontrolle nicht kommen oder besuchen ins Krankenhaus. Keine Kurse persönlich besuchen." (ID 308, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Ich bin den ganzen Tag alleine zuhause und meine Familie (ist) weit weg. Ich kann mit meinem Baby nirgends hingehen. Kein Babyschwimmen, Mamatreffen, Rückbildungskurs, kein Kaffeetrinken, keine Mama treffen am Spielplatz (Outdoor im Winter nicht möglich)." (ID 301, weiblich, 27 Jahre)*

- *"Da die Geburt im 1. LD (= Lockdown) stattfand, war dies stressig, da niemand die Regeln kannte bzw. es keine genauen gab. Ich hatte Angst, mein Partner könnte vielleicht nicht dabei sein. Von Seiten des Staates fühlte ich mich sehr alleine gelassen, bzw. mir wurde klar, dass mein Leben und das meines ungeborenen Kindes wenig zählt. Dies hat dazu geführt, dass ich mich weitgehend entsolidarisiert habe." (ID 622, weiblich, 36 Jahre)*

Das letzte Zitat deutet darauf hin, dass das Gefühl der Einsamkeit weitreichend sein kann und nicht nur das nahe soziale Umfeld, sondern auch die politisch-strukturelle Ebene betreffen kann, also "den Staat", von dem man sich "allein gelassen" fühlt.

Was die "Ja"- und "Nein"-Antworten schließlich auf einer analytischen Ebene zu einem kohärenten Gesamtbild zusammenführt, ist die Beobachtung, dass ein bestehender **Kinderwunsch als solcher in keinem einzigen Fall von der Coronakrise beeinflusst** (d.h. gefährdet) scheint. **Beeinflusst** waren hingegen die **Erfahrungen rund um Schwangerschaft und Geburt** (z.B. "nur die Gedanken und Sorgen wären anders gewesen"). Insoweit ist das **"Timing"** der Schwangerschaft eine wichtige Kernkategorie. Während manche die Realisierung ihres Kinderwunsches aktiv vorangetrieben haben, haben andere eine mögliche Schwangerschaft bewusst verzögert bzw. sie bereuen den Zeitpunkt der Schwangerschaft/Geburt im Rückblick. Hier spielt vor allem das Fehlen persönlicher Kontakte eine Rolle: Begonnen mit dem Geburtsvorbereitungskurs, über die Präsenz des Kindsvaters bei der Geburt bis hin zum "Herzeigen" des Babys wurden die geltenden Kontaktbeschränkungen von einigen als belastend empfunden.

4.5.2.2 Personen ohne Schwangerschaft/Geburt im 1. Coronajahr

Auch diejenigen, die im ersten Jahr der Corona-Pandemie bis zum Zeitpunkt der Befragung weder schwanger waren noch Kinder geboren hatten, wurden gefragt, inwieweit die Pandemie einen Einfluss auf das Thema Familienplanung hatte. Frauen bis 49 Jahre und alle Männer wurden zunächst nach ihrem generellen Kinderwunsch gefragt: **"Können Sie sich vorstellen, irgendwann (noch weitere) Kinder zu bekommen?"** Die Antworten verteilen sich wie folgt:

- 62,5 % Nein, möchte/kann keine Kinder (mehr) bekommen
- 20,6 % Ja, sicher
- 16,9 % Ja, vielleicht

Außerdem wurde gefragt, ob **"die Corona-Situation das Thema 'Kinderwunsch' für (sie) in irgendeiner Weise beeinflusst" hat**. Ein sehr großer Anteil von 86,9 % hat einen Einfluss verneint. Weitere 8,5 % erkennen einen geringen Einfluss und 4,6 % haben "ja, sehr" angekreuzt. In welche Richtung der Einfluss vermutlich wirkte, bildet die untere Kreuztabelle ab. Insgesamt lässt sich die Tendenz erkennen, dass ein "Nein" zu (weiteren) Kindern weniger von der Pandemie-Situation mitbestimmt wurde (96 % sagen, die Pandemie hätte keinen Einfluss gehabt), während diejenigen *mit* Kinderwunsch eher einen Einfluss erkennen. Ein "Ja, sehr" wurde am häufigsten von denen vergeben, deren Kinderwunsch auch sehr sicher ist (12 %).

Abbildung 61: Hat die Pandemie den Kinderwunsch verändert?

Kinderwunsch	Einfluss der Pandemie?			Summe
	Ja, sehr	Ja, ein wenig	Nein	
Nein	1,5 %	2,5 %	96 %	100 %
Ja, sicher	12 %	21,3 %	66,7 %	100 %
Ja, vielleicht	6,8 %	14,8 %	78,4 %	100 %
GESAMT	4,6 %	8,5 %	86,9 %	100 %

Quelle: ÖIF 2021; n =520 Männer (alle Altersgruppen) und Frauen (bis 49 Jahre), die im vergangenen Jahr keine Kinder bekommen haben/schwanger waren

Wie genau der Einfluss gelagert ist (wurde ein bereits bestehender Kinderwunsch verstärkt? Ist er ganz neu entstanden?) wurde in einer zusätzlichen offenen Frage eruiert. **Hier kamen alle zu Wort, die angegeben hatten, dass es einen Pandemie-Einfluss auf das Kinderwunsch-Thema gab** – unabhängig davon, ob man sich Kinder wünschte oder nicht, wobei vor allem diejenigen *mit* Kinderwunsch die Frage beantwortet haben.⁴⁷

Insgesamt 95 Personen haben diese Frage beantwortet. Die folgenden drei Themen finden sich in den Antworten: Die Respondent/innen berichten vor allem davon, dass sich (1) ihr **Kinderwunsch verstärkt** hat, dass sie (2) dessen **Realisierung pausiert haben** (und warum) oder dass sie sich (3) Gedanken darüber machen, **ob es richtig wäre, "jetzt ein Kind in die Welt zu setzen"**. Da diese Themen mitunter ineinandergreifen, wurde keine Auszählung der Antworten in disjunkte Kategorien vorgenommen.

Die Verstärkung des Kinderwunsches zeigt in Formulierungen, dass der Kinderwunsch "aktueller", "stärker" oder "größer" geworden sei. Ein paarmal wurde das damit begründet, dass man im Licht der Pandemie erkenne, **"wie wichtig Familie"** sei.

- *"Familie wurde wichtiger, der Wunsch, Kinder zu bekommen, wurde größer." (ID 242, weiblich, 25 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Coronakrise macht deutlich, dass Familie für die meisten Menschen das Wichtigste ist. Es wird einem klar, dass ältere Familienmitglieder plötzlich sterben könnten. Das Bedürfnis nach einer Familie, die man um sich hat, auch in vielen Jahren noch, kann nur durch eigene Kinder gestillt werden." (ID 237, weiblich, 26 Jahre, Paarbeziehung)*

Neben der gewachsenen Bedeutung von Familie dient **der Zeitaspekt** als Begründung eines verstärkten Kinderwunsches: Man habe "mehr Zeit als Paar", "mehr Zeit daran zu denken", oder es sei jetzt im Sinne eines "Jetzt oder nie" der "beste Zeitpunkt um am Kind zu basteln", auch weil man "zwangsläufig an das Zuhause gebunden" sei". Eine Respondentin, die aktuell "so schnell wie möglich schwanger werden möchte", sieht einen konkreten Vorteil im Homeoffice-Setting mit Blick auf eine mögliche Übelkeit in der Frühschwangerschaft:

- *"Es ist viel präsenter als früher geworden, vor allem auch, weil wir als Paar viel mehr Zeit haben, um darüber zu reden oder uns konkrete Gedanken zu machen." (ID 85, weiblich, 28 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Mehr Zeit, daran zu denken" (ID 363, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*

⁴⁷ Die genaue Frage lautete: "Bitte erläutern Sie kurz Ihre Antwort, inwieweit Corona das Kinderwunsch-Thema beeinflusst hat."

- *"Jetzt oder nie – bester Zeitpunkt um am Kind zu basteln. Weniger Stress, mehr Zeit zu Hause." (ID 244, weiblich, 36 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ein 3. Kind ist für uns definitiv vorstellbar geworden, da wir nun mehr Zeit als Familie verbringen und ohnehin keine/nur mehr wenige Möglichkeiten haben um uns mit Freunden zu treffen bzw. Hobbies (wie z. B. Kulturveranstaltungen zu besuchen) nachzugehen." (ID 315, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ich finde es wäre jetzt eine gute Zeit für ein Baby, da man dann auch zwangsläufig mehr an das Zuhause gebunden ist. Kinderwunsch verstärkt." (ID 522, weiblich, 34 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Kinderwunsch hat schon davor bestanden. Die Möglichkeit der Arbeit im Homeoffice bietet meiner Meinung nach Vorteile gegenüber verpflichtender Anwesenheit im Büro, wenn man schwanger ist (v.a. in ersten Monaten bei Übelkeit, etc.). Deswegen würde ich gerne so schnell wie möglich schwanger werden, was man aber leider natürlich nicht erzwingen kann." (ID 44, weiblich, 32 Jahre, Paarbeziehung)*

Dass der Wunsch nach einem Kind größer geworden ist, gilt nicht nur für Personen, die in Partnerschaft leben. Der "Kinderwunsch und eine Familie zu gründen, hat sich noch mehr verstärkt", schreibt etwa eine 37-jährige Single-Frau. Doch fehlen **Singles** mit generellem Kinderwunsch genau diese Rahmenbedingungen, die die oben zitierten Paare erwähnen: Ein Partner, eine Partnerin, mit dem/der man die Zeit des Lockdowns nutzen könnte, um eine Familie zu gründen. Das Bewusstsein, dass die Zeit durch die Finger rinnt ("das verlorene Jahr"), verstärkt den Kinderwunsch auf einer anderen Ebene – man kommt unter Druck. Das gilt besonders für Frauen, die "Angst" haben, ihren Kinderwunsch aufgrund ihres voranschreitenden Alters nicht mehr verwirklichen zu können:

- *"Das 'verlorene' Jahr hat mir schon irgendwie bewusstmacht, wie schnell die Zeit vergeht, weswegen meine Familienplanung zumindest zeitlich konkretisiert wurde." (ID 279, weiblich, 23 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Ich habe das Gefühl, dass der Kinderwunsch größer geworden ist, aber auch die Angst, ihn aufgrund eines fehlenden Partners nicht verwirklichen zu können." (ID 25, weiblich, 32 Jahre, Single)*
- *"Es ging einfach gefühlt ein Jahr verloren, indem man viel weniger Möglichkeit hatte, jemanden kennenzulernen und somit an dieses Thema zu denken. Der Trennungsgrund mit dem Mann, mit dem ich von Okt. 20 – Feb. 21 zusammen war, war sein abgeschlossener Kinderwunsch. Ich werde in wenigen Tagen 41 und mir bleibt nicht viel Zeit, daher tut dieses 'verlorene' Jahr weh." (ID 742, weiblich, 40 Jahre, Single)*

Auch eine 26-Jährige, die in einer unverbindlichen Partnerschaft lebt, hat diese Sorgen:

- *"Die Tatsache, den Kinderwunsch in sich zu spüren aber diesbezüglich – weil derzeit in keiner fixen, stabilen Beziehung – nicht handlungsfähig zu sein. Es fühlt sich an, als würde einem die Zeit wie Sand durch die Finger laufen und das einzige was man tun kann ist zusehen." (ID 201, weiblich, 26 Jahre, unverbindliche Paarbeziehung)*

Mit diesen Zitaten ist bereits das zweite dominante Thema eingeleitet: Es kommt durch die Pandemie zu einem **(unfreiwilligen) Aufschub der Verwirklichung ihres Kinderwunsches – sowohl für Singles als auch Paare**. Denn auch letztere schreiben davon, nur in anderen Zusammenhängen. Manche Paare, die sich zu Beginn der Pandemie schon konkret in der Familienplanungsphase befanden, berichten nun von **Sorgen um die Gesundheit der schwangeren Mutter oder des ungeborenen Kindes** und verschieben deshalb die Umsetzung ihres Kinderwunsches. Besonders Themen rund um die Corona-Schutzimpfung

waren zum Befragungszeitpunkt (Frühling 2021) präsent, denn damals war die Impfung der Allgemeinbevölkerung kaum angelaufen und es lag noch keine Empfehlung zur Impfung von Schwangeren vor. Die Respondent/innen schreiben also davon, dass sie mit der Umsetzung des Kinderwunsches warten, bis Fragen zur Impfthematik gelöst sind oder auch die prekäre Situation in den Krankenhäusern sich verbessert hat.

- *"Unsicherheit in Bezug auf Fruchtschädigung bei Erkrankung in der Schwangerschaft. Unsicherheit in Bezug auf Impfmöglichkeit während der Schwangerschaft/Stillzeit. Zu länger Zeitraum (40SSW), in dem nicht geimpft und dadurch auch geschützt werden kann. --- Kinderwunsch hängt von Impftermin ab!" (ID 286, weiblich, 29 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Meine Partnerin möchte auf die Impfung warten, ansonsten hätten wir schon versucht, Kinder zu bekommen (das war für letztes Jahr geplant). (ID 267, männlich, 33 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Bezüglich der Entscheidung zur Impfung und Ängsten, unfruchtbar zu werden." (ID 277, weiblich, 27 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Kinderwunsch von Seiten meiner Frau wird immer mehr hinausgezögert. Ihre Bedenken sind die Betten auf der Intensivstation. Ich befürchte, dass ich, wenn das Kind auf die Welt gekommen ist, nicht so oft wie ich wollen würde ins Spital darf. Ich weiß auch gar nicht, ob ich bei den Untersuchungen beim Gynäkologen dabei sein darf." (ID 283, weiblich, 29 Jahre, Paarbeziehung)*

Weitere Gedanken, die einen Aufschub der Umsetzung des Kinderwunsches implizieren, betreffen Unsicherheiten bezüglich der strukturellen Gegebenheiten und die **Frage, wie ein Alltag mit Kind zu Krisenzeiten überhaupt zu bewerkstelligen** sei. Genannt wurden eigene finanzielle Sorgen und das Thema Kinderbetreuung im Zusammenhang mit der Vereinbarkeitsthematik:

- *"Finanzielle Sorgen, deshalb kein weiteres Kind mehr in Planung." (ID 496, weiblich, 31 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Unsichere wirtschaftliche Lage, bekomme von Arbeitskolleginnen im Homeoffice Kinderbetreuungs-Themen mit." (ID 442, weiblich, 31 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Eltern werden alleingelassen, katastrophale Betreuungssituation, Dreifachbelastung alleinerziehender arbeitstätiger Eltern." (ID 43, männlich, 33 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Naja, die Wirtschaftskrise. Wo nehme ich das Geld für ein 2. Kind her?" (ID 309, weiblich, 21 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Sehe an meinem Umfeld, wie schwierig es ist, Berufstätigkeit (Homeoffice) und Kinder bei Wegfall von Betreuungseinrichtungen zu vereinbaren." (ID 288, weiblich, 39 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Als Frau stellt man sich nun noch mehr denn je die Frage, ob sich Beruf und Kinder vereinbaren lassen. Das Homeschooling stellt eine wahnsinnige Herausforderung dar und ich weiß nicht ob ich dieser gewachsen wäre. Ebenso ist es als Paar derzeit angenehm, unabhängig und unkompliziert (berufliche) Entscheidungen zu treffen, dies würde mit Kindern nicht so "einfach" klappen." (ID 281, weiblich, 29 Jahre, Paarbeziehung)*

Eindrucksvoll ist das Zitat einer 27-jährigen Respondentin, das illustriert, wie sehr die Zeit der Einschränkungen gerade jungen Erwachsenen zugesetzt hat. Sie formuliert, dass sie nicht "von einem Gefängnis (Corona) ins nächste Gefängnis" (Mutterschaft) gehen will, weswegen sie deshalb ihren eigentlich zeitlich schon genau geplanten Kinderwunsch verschoben hat:

- *"Vor Corona wollte ich ab Sommer 2021 schwanger werden. Jetzt nicht mehr. Der Kinderwunsch hat sich um 1-2 Jahre nach hinten verschoben. Ich reise gerne und mache sehr viel Sport. All das ist wegen Corona seit einem Jahr kaum möglich, da möchte ich in den nächsten Monaten nicht schwanger werden und wieder nicht reisen/Sport ausüben können. Ich hoffe, dass ich in den nächsten 1–2 Jahren das Leben noch genießen kann und erst dann würde ich ein Kind bekommen wollen. Wenn ich jetzt schwanger werden würde, denke ich, wäre ich nicht glücklich. Ich würde mich gefangen fühlen. Ich würde von einem Gefängnis (Coronapandemie) ins nächste Gefängnis (Schwangerschaft/Kind) gehen ohne Freiraum dazwischen." (ID 389, weiblich, 27 Jahre, Paarbeziehung)*

Wo bei den eben zitierten Respondent/innen die eigene oder familiäre Situation im Vordergrund steht, die sich durch die Geburt eines Kindes verschärfen würde, gibt es auch Antworten, die auf das Wohl des ungeborenen Kindes rekurrieren: Wie könne man – so der Tenor der unteren Zitate – **in dieser Zeit "ein Kind in die Welt setzen"**? Dabei kommt in den recht kulturkritischen und -pessimistischen Äußerungen oft kommt der Begriff der "Welt" vor und ist negativ konnotiert ("in so einer Welt", "diese überlastete, verschmutzte, korrupte Welt"). Solch eine Welt möchte man den Nachkommen nicht zumuten ("solche Umstände hat es nicht verdient"):

- *"Möchte nicht, dass meine Kinder in so einer Welt leben müssen" (ID 461, weiblich, 20 Jahre, unverbindliche Paarbeziehung)*
- *"Die Überlegung, ob man überhaupt Kinder in diese Welt setzten möchte, wurde lauter" (ID 260, weiblich, 30 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Wie verantwortungsvoll ist es, in diese überlastete, verschmutzte, korrupte Welt ein Kind zu setzen? Kann dieser neue Mensch ein erfülltes, freies Leben führen? Ist es nicht komplett egoistisch, Kinder zu 'produzieren', nur um eine Aufgabe zu haben, den biologischen Imperativ zu erfüllen und nicht alleine zu sein?" (ID 273, weiblich, 33 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Möchte nicht, dass meine Kinder in so einer Welt leben müssen." (ID 461, weiblich, 20 Jahre, Paarbeziehung)*

Mehr als an anderen Stellen des Fragebogens nutzten einige Respondent/innen die Gelegenheit, um Kritik an politischen Maßnahmen anzubringen:

- *"In einer Welt, die auf einmal wegen eines neuen Virus, wo wir schon so viele hatten und immer besonnen darauf reagiert haben, möchte ich kein Kind zeugen. Solche Umstände hat es nicht verdient." (ID 642, männlich, 35 Jahre, Paarbeziehung)*
- *"Die Welt ist kein schöner Ort mehr zum Leben, damit meine ich nicht das Virus, sondern die Maßnahmen und die Panikmache der Regierung." (ID 343, weiblich, 41 Jahre, Single)*

Dass diese Bedenken jedoch nicht darin resultieren müssen, dass der Kinderwunsch ad acta gelegt wird, zeigen weitere Zitate. Eine 37-jährige Respondentin, die sich einerseits die Frage stellt, ob sie "in diesen Zeiten ein Kind in diese Welt setzen darf", möchte sich doch andererseits den langgehegten Wunsch nach einem Kind gemeinsam mit ihrer Partnerin erfüllen. Ihre Einteilung in "Erstens" und "Zweitens" macht ihren Zwiespalt noch deutlicher:

- *"1. Zukunftsangst hat mich noch einmal an der Sinnhaftigkeit zweifeln lassen. Darf ich in diesen Zeiten ein Kind in diese Welt setzen? 2. langer Kinderwunsch, den wir nun endlich über eine Kinderwunschlinik verwirklichen wollen. (Homosexuelles Paar)" (ID 446, weiblich, 37 Jahre, Paarbeziehung)*

Zwei weitere Zitate zeigen, dass die Auseinandersetzung mit diesen eher kulturpessimistischen Fragestellungen durchaus in ein einem "Ja" zum Kind resultieren können, weil man erkennt, dass man einen elterlichen Gestaltungsspielraum hat:

- *"Kurzzeitig Fragestellungen wie: Ist die Welt noch ein sicherer Ort, damit Kinder gut aufwachsen können? Dann aber eher Bestärkung des Kinderwunsches und intensive Auseinandersetzung mit den Themen: Welche Werte sind mir wichtig, können wir als Paar auch gute Eltern werden und wie wollen wir (mit Kind) zukünftig leben, was ist uns wichtig?" (ID 656, weiblich, 31 Jahre, Paarbeziehung)*

Ähnlich schreibt ein 41-jähriger Single, der einen Kinderwunsch hat:

- *"Kinder zu haben, ihnen zu helfen auf einen (hoffentlich) besseren Lebensweg zu kommen, als dies in den letzten Jahren geschehen ist, dies wäre natürlich ein schönes Ziel. Die Realität sieht härter und schwieriger aus, Naivität hat beim Wunsch nach Kindern keinen Platz. Aber trotzdem ist die Zukunft noch nicht festgeschrieben und wir alle können und sollten daran arbeiten, unseren Kindern eine bessere, gerechtere und sichere Welt zu hinterlassen." (ID 739, männlich, 41 Jahre, Single)*

Insgesamt bieten die Antworten zum Kinderwunsch einen reichhaltigen Einblick in die Bedürfnisse und Weltsicht der Befragten. Denn gerade, wenn es um eine so elementare Frage geht, ob man (noch) Kinder haben möchte, rücken die individuell wichtigen Themen in den Vordergrund, was die eigene Lebensplanung, die Partnerschaft und auch das Leben des ungeborenen Kindes angeht. Das mag erklären, warum gerade zu dieser Frage besonders emotional und auch systemkritisch geantwortet wurde. Damit zeigt sich einmal mehr, dass die Pandemie den Blick für biografisch wesentliche Themen schärfte: Wie wichtig ist mir Familie? Wie viel Zeit bleibt mir, um Kinder zu bekommen? Welche strukturellen Gegebenheiten möchte ich vorfinden, um einen Kinderwunsch zu verwirklichen? Und wie kann ich diese mitgestalten?

4.5.3 Trennung

Insgesamt 51 Personen der Stichprobe (das sind 6,7 %) haben seit dem 1. Lockdown im März 2020 eine Liebesbeziehung beendet. Die kürzeste Beziehung hat einen Monat gedauert, die längste 27 Jahre. Der Median (mittlere Beziehungsdauer) liegt bei 3 Jahren und 8 Monaten. Drei Viertel der betroffenen Personen haben die Beziehung vor dem 7. Beziehungsjahr beendet.⁴⁸

Abbildung 62: Beziehungsdauer bis zur Trennung

	Beziehungsdauer
Minimum	1 Monat
Maximum	27 Jahre + 8 Monate
10 % Perzentil	8,6 Monate
25 % Perzentil	1 Jahr + 6 Monate
Median	3 Jahre + 8 Monate
75 % Perzentil	6 Jahre + 8 Monate
90 % Perzentil	18 Jahre + 8 Monate

Quelle: ÖIF 2021; n =51; Anm.: die Werte sind aufgrund der kleinen Stichprobe nicht sehr aussagekräftig

⁴⁸ Die Fragen dazu lauteten: 1) "Haben Sie seit dem 1. Lockdown im März 2020 eine Liebesbeziehung beendet?" Falls ja: 2) "Seit wann waren Sie ein Paar?" (Datumsangabe im MM/JJ-Format)

Außerdem sollten die Respondent/innen angeben, ob **"die Corona-Situation in irgendeiner Weise dazu beigetragen hat, dass es zur Trennung kam"**. Die Antworten verteilen sich wie folgt – wobei die kleine Stichprobe von n =50 zu berücksichtigen ist:

- 24 % Ja, sehr
- 40 % Ja, ein wenig
- 36 % Nein

Diejenigen, die einen Einfluss bejaht hatten, wurden gebeten zu **"kurz (zu) erläutern, wie die Corona-Situation Ihre Trennung beeinflusst hat"**. Hierzu äußerten sich 22 Personen. Ein paar haben angegeben, dass sie die erlebte Trennung schon an anderer Stelle des Fragebogens erläutert hatten, nämlich dort, wo sie den Einfluss der Pandemie auf ihre Partnerschaft hatten beschreiben sollen (vgl. Kapitel 4.4.1.3). Im Sinne der Datenkonsistenz zeigte sich nicht überraschend, dass die hier formulierten Antworten in jene Kategorien unterteilt werden konnten, die bereits vorher emergiert waren. Wieder findet sich hier die räumliche **"Enge"**, die der Partnerschaft im Endeffekt schadet:

- *"Das 'Aufeinanderkleben' hat dazu beigetragen, dass es in der Beziehung weniger 'Ich-Zeit' gab und wir vielmehr alles miteinander teilten. Deswegen und auch aus anderen Gründen, habe ich mich selbst vernachlässigt und bin daran zugrunde gegangen." (ID 502, männlich, 25 Jahre)*
- *"Krankheitsbedingt, beide ganzen Tag zu Hause." (ID 228, männlich, 49 Jahre)*

Der Krankheitsaspekt wurde noch von drei weiteren Personen angesprochen, jeweils handelte es sich um **psychische Erkrankungen**, an denen sie entweder selbst erkrankt waren (Burnout) oder ihr/e Partner/in. Wohl nicht die Krankheit selbst, sondern der enge räumliche Kontext ohne äußere Sozialkontakte machte die Situation unerträglich – sowohl für die erkrankte Person als auch für den Partner/die Partnerin, so dass damit die Trennung eingeleitet wurde:

- *"Meine Frau war schon länger in einer Depression. Die wenigen sozialen Kontakte, die sie vor der Pandemie hatte, kamen dann ganz zum Erliegen. Es gab nur noch mich als erwachsene Bezugsperson und die Kinder." (ID 459, männlich, 50 Jahre)*
- *"Die Lockdowns haben bei meinem Partner ein Trinkproblem massiv verstärkt, dass auch psychische sehr schwierig war. Bis dahin war es für meinen Partner möglich mit seiner Sucht umzugehen, durch die massiven Einschränkungen nicht mehr (kein Sport, keine Veranstaltungen)." (ID 127, weiblich, 41 Jahre)*

Ebenfalls wirkte die Pandemie dort als **Trennungsbeschleuniger, wo sie verdeckte oder bislang ignorierte Differenzen in der Partnerschaft sichtbar machte** – auch dieses Thema war bereits in der obigen Auswertung hervorgetreten. Und auch hier wieder wurden explizit unterschiedliche Meinungen und Umgangsweisen zum Thema Corona genannt.

- *"Probleme wurden offensichtlich, unterschiedliche Meinungen zu Corona." (ID 344, weiblich, 48 Jahre)*
- *"CORONA-Situation hat noch mehr verdeutlicht, dass Werte und die Lebenskonzepte ganz unterschiedlich sind und kein gemeinsames an einem Strang ziehen möglich ist." (ID 178, weiblich, 50 Jahre)*
- *"Ich hatte den Trennungswunsch schon länger, war mir aber nicht ganz sicher. Sein Verhalten im 1. Lockdown hat mir sozusagen "den Rest gegeben": Plötzlich war ich ganz sicher, dass ich diese Beziehung nicht fortsetzen möchte." (ID 176, weiblich, 43 Jahre)*
- *"Partnerin war meiner Meinung nach zu ängstlich." (ID 351, männlich, 54 Jahre)*

Dass die "Enge" der Paarbeziehung ein vielschichtiger und deshalb wohl treffender Begriff für negative Emotionen ist, zeigt ein weiterer Aspekt, der hier erstmals angesprochen wurde: die **Außenbeziehung**. Ein Interviewpartner wollte vermutlich dieser Enge entfliehen, in dem er Kontakt aufnahm zu einer "alten Flamme", was schließlich das Ende seiner Beziehung einläutete. Eine andere Interviewpartnerin wiederum beendete ihre Beziehung zu einem verheirateten Mann, weil die heimliche Beziehung vermutlich aufgefliegen wäre:

- *"Treffen waren während der letzten beiden Lockdowns überhaupt nicht möglich, da seine Partnerin es sonst mitbekommen hätte. Nun ist seine Partnerin krank und somit ist es klar, dass er sich jetzt um sie kümmert. Darüber mussten wir gar nicht reden, das war für uns beide klar. Wir sind aber noch befreundet." (ID 120, weiblich, 37 Jahre)*

Ein letztes Zitat einer 32-Jährigen soll dieses Kapitel abrunden:

- *"Langeweile, Kurzarbeit, Existenzängste, Frustration" (ID 322, weiblich, 32 Jahre)*

Mit dieser knappen, aber aussagekräftigen Liste macht die Interviewpartnerin deutlich, wie negative Gefühle, die unabhängig von der Partnerschaft durch die Pandemie hervorgerufen werden, diese Partnerschaft aber bis hin zur Trennung beeinflussen können. Der Partner oder Partnerschaftsprobleme werden gar nicht genannt, es scheinen die äußeren Gegebenheiten genug Sprengkraft zu besitzen, um diese Paarbeziehung zu entzweien.

5 Zusammenfassung

Hintergrund und Erkenntnisinteresse

Im Zentrum der vorliegenden Studie stand die Frage, inwieweit "Jahr 1" der Coronapandemie den Lebensbereich "Partnerschaft" strukturiert hat, und zwar für Personen mit Partner/in als auch für Singles. Untersucht wurde die Veränderung der Partnerschaftszufriedenheit, der Umgang mit der Krise und auch die Entwicklung neuer Paargewohnheiten. Ebenso ging es um die Frage, inwieweit seit März 2020 paarbiografisch relevante Entscheidungen getroffen wurden, welche mit der Corona-Pandemie und ihren Implikationen zusammenhängen? Hat sich zum Beispiel eine bestehende Beziehung intensiviert? Hat sich eine konfliktreiche Beziehung stabilisiert oder kam es zur Trennung? Wurde eine neue Beziehung begonnen? Und wie sieht es mit dem Thema Kinderwunsch aus?

Studiendesign: Drei empirische Zugänge

Nach einer einleitenden Literaturrecherche haben wir uns den forschungsleitenden Fragestellungen empirisch auf drei verschiedenen Wegen genähert:

- Eine Sekundäranalyse von Datensätzen der **österreichischen und europäischen Bevölkerungsstatistik** untersuchte, inwieweit die regelmäßig erhobenen Daten Veränderungen durch die Corona-Krise erkennen lassen, was paarrelevante Entscheidungen betrifft, und zwar konkret die Formalisierung von Partnerschaften (Eheschließung), die Familiengründung (Geburtenrate) und die formale Auflösung von Partnerschaften (Scheidung).
- Eine Sekundäranalyse des an der Universität Wien angesiedelten **Austrian Corona Panel Projects (ACPP)** mit 1.500 Studienteilnehmer/innen nutzte die Daten aus 21 Befragungswellen zwischen März 2020 und März 2021, um paar- und familienrelevante Veränderungen im Längsschnitt repräsentativ abzubilden.
- In einer **eigenen Online-Erhebung** wurde der Fokus auf jene Themen gelegt, denen wir uns in der Literaturzusammenschau und den beiden Sekundäranalysen bereits angenähert hatten und die die Befragten nun aus ihrer Perspektive beantworten sollen: Wie hat das erste Jahr der Corona-Krise den Alltag von Paaren und Singles, aber auch paarbiografisch relevante Entscheidungen (mit-)strukturiert? Hier ging es um die Themen Kennenlernen und Dating, Kinderwunsch, aber auch Trennung.

Zur ÖIF-Erhebung: Design und Stichprobe

Die ÖIF-Erhebung fand per Online-Fragebogen statt und folgt einem Mixed-Methods-Approach, indem quantitative und qualitative Elemente kombiniert wurden. Der Fragebogen ging am 10. März 2021 online, also ziemlich genau ein Jahr nach dem Beginn des ersten Lockdowns in Österreich am 16. März 2020. Die Auswertung der standardisierten Fragen wurde hauptsächlich mittels deskriptiver Statistik vorgenommen, jene der schriftlichen Antworten auf die offenen Fragen mittels inhaltlich-strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse. Hier ging der Blick etwas tiefer und berücksichtigte sowohl sprachliche Feinheiten als auch neu eingebrachte Themen.

Insgesamt haben 772 Personen an der Online-Studie teilgenommen. Sie sind zwischen 18 und 81 Jahre alt. In einer Partnerschaft leben 79,8 % der Befragten, 20,2 % sind Single. Bei

der Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass höher gebildete Milieus mit einem Akademiker/innenanteil von 69,5 % deutlich überrepräsentiert sind.

Zunehmende Relevanz von Partnerschaft – für Paare wie Singles

Die Daten des Corona Panels (ACPP) zeigen, dass die Bereiche "Eigene Familie und Kinder" und "Partnerschaft" ganz oben rangieren, wenn es um die Relevanz verschiedener Lebensbereiche geht (z.B. im Vergleich zu Freizeit oder Freundeskreis). Für den Bereich Familie/Kinder wählen 66,2 % den höchsten Wert (7 auf der siebenstufigen Skala, "sehr wichtig"), für den Bereich Partnerschaft sind es 53,2 %. Nicht überraschend ist, dass zusammenwohnende Paare die Bereiche Partnerschaft und eigene Familie/Kinder häufiger als sehr relevant bewerten als jene, die aktuell ohne Partner/in leben. Knapp 70 % der Paare vergeben die höchste Relevanzstufe für den Lebensbereich Partnerschaft, aber nur 28,5 % der Singles. Diese Zahl kann auch so gelesen werden, dass mehr als jede vierte Person ohne Partner/in im Haushalt aktuell ihr Leben in diesem Bereich nicht so leben kann, der ihnen doch ausgesprochen wichtig ist. Das würde auch die Personen betreffen, die sich in einer Fernbeziehung befinden und nicht als Paar zusammenwohnen (können). Interessant ist, dass der **Bereich Partnerschaft zwischen April und November 2020 nochmals an Bedeutung gewonnen hat**, und zwar nicht nur insgesamt (von 53,2 % auf 57 %), sondern auch innerhalb der Subgruppen: Männer wie Frauen, zusammenlebende Paare wie Alleinlebende/Singles geben häufiger als noch im April an, dass der Bereich Partnerschaft prinzipiell sehr wichtig in ihrem Leben ist – eben auch, wenn momentan kein/e Partner/in vorhanden ist. Es ist dabei wichtig zu unterstreichen, dass Singles insgesamt zufriedener sind, als andere das vermuten. Dies zeigen verschiedene Auswertungen, u.a. diese: Auf die Frage, welche Personengruppe es in der Pandemie am schwersten habe, wählten Singles "ihre" Gruppe *nicht* unter die Top 3 (Zustimmung 37 % vs. 47,4 % aller Antwortenden).

Hohe Partnerschaftszufriedenheit – Einfluss von Geschlecht, Alter, Finanzen

Dass eine Partnerschaft nicht nur "theoretisch wichtig", sondern auch im Alltag positiv erlebt wird, zeigen sowohl die Daten des Corona Panels als auch die der ÖIF-Erhebung. Denn es ist insgesamt eine vielleicht überraschend hohe Partnerschaftszufriedenheit entlang Jahr 1 der Coronakrise abgebildet. In der **ÖIF-Studie** haben immerhin **40,8 %** der Respondent/innen angegeben, ihre Beziehung habe sich vom Ausbruch der Pandemie im März 2020 bis zum Frühjahr 2021 **zum Positiven** hin **entwickelt**, 42,1 % sehen keine Veränderung und 17 % eine negative Entwicklung. Die Längsschnittdaten des ACPP zeigen zudem einen Geschlechterunterschied: Zu fünf verschiedenen Befragungszeitpunkten gibt es etwas **mehr "sehr zufriedene" Männer als Frauen**. Außerdem differenzieren sich die Antworten nach den Variablen **Alter** und **finanzielle Situation**: In beiden Erhebungen geben ältere Menschen über 60 Jahre häufiger an, dass sich die Qualität ihrer Partnerschaft seit Beginn der Pandemie (kaum) verändert habe (ACPP: 84,6 %; ÖIF-Erhebung: 55 %), und Personen, die sich in einer angespannten finanziellen Situation befinden, berichten häufiger von einer sich verschlechternden Partnerschaft (ACPP: 16,5 %; ÖIF-Erhebung: 34,1 %). Außerdem ist in den Daten des ACPP so etwas wie ein "Sommereffekt" erkennbar, da in den Sommermonaten 2020 die Partnerschaftszufriedenheit angestiegen ist.

Belastungen durch coronabedingte Einschränkungen im Familienbereich

Im ACPP gaben 41,8 % der Befragten an, dass sie die pandemiebezogenen Einschränkungen für den Bereich Familie als "eher belastend" oder "sehr belastend" wahrgenommen haben

(Befragungszeitpunkt: November 2020). In verschiedenen Regressionsanalysen konnten Faktoren identifiziert werden, die zu dieser Belastung beitragen: Es besteht eine **signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, coronabedingte Einschränkungen in der Familie als belastend wahrzunehmen**, wenn ein **Kind im Alter unter drei Jahren im Haushalt** lebt. Umgekehrt ist eine Belastung unwahrscheinlicher, je älter man ist und wenn die befragte Person männlich ist. Das heißt, dass **Frauen und jüngere Menschen eher Belastungen in der Familie wahrnehmen** als Männer und Ältere. Unter Erwerbstätigen spielt außerdem der Faktor Homeoffice eine (positive) Rolle: Personen, **die im Homeoffice arbeiten, profitieren scheinbar davon**, was die Stimmung in der Familie angeht. Sie geben signifikant seltener an, dass sie sich durch die coronabedingten Einschränkungen in der Familie belastet fühlen.

Faktor Homeoffice

Der oben festgestellte positive Effekt des Homeoffice ist jedoch mit Vorsicht zu betrachten, da das Homeoffice-Arrangement sehr unterschiedlich erlebt wird – das zeigt die qualitative Analyse der ÖIF-Erhebung. Der "Faktor Homeoffice" mag dort positiv wirken, wo genügend Wohnraum vorhanden ist und es Rückzugsmöglichkeiten gibt. Ansonsten kann aus zu viel Nähe schnell Enge werden – ein wiederkehrendes Thema innerhalb dieser Studie. Auch kann die Intimität der Partnerschaft dort leiden, wo durch eine fehlende Trennung von Erwerbs- und Privatsphäre ein wichtiger Aspekt der Partnerschaft verlorengeht. Dort, wo der/die Partner/in "immer verfügbar" ist, wo das "Schlafzimmer zum Büro" wird, Video-Konferenzen in jedem Zimmer möglich sind und es gleichzeitig keine oder wenige persönliche Kontakte mit anderen Personen (Öffentlichkeit, Erwerbsarbeit) gibt, verlieren sowohl der/die Partner/in als auch das Zuhause ihren Reiz, ihre Exklusivität des Privaten und des Intimen, das man nach der Rückkehr vom Arbeitsort genießen möchte. Kurz, es gibt kein Heimkommen im klassischen Sinne mehr.

Konflikte, Trennungen und Scheidung

Überraschen mag, dass es über die ersten elf Monate der Pandemie kaum Veränderungen gibt, was berichtete Paar- oder Familien-Konflikte angeht. Das zeigt der Längsschnitt des ACPD über 18 Wellen zwischen April 2020 und April 2021. Jeweils sind die Angaben ungefähr so verteilt: Über die **elf Monate hinweg berichtet etwa jede zehnte Person von Konflikten**, wohingegen der Großteil von etwa **drei Viertel aktuell keine oder gar keine Konflikte in der Partnerschaft/Familie wahrnimmt**. Die quantitative Dominanz der "Konfliktfreiheit" sollte jedoch nicht über vorhandene Konfliktfelder hinwegtäuschen, die in den qualitativen Ergebnissen der ÖIF-Erhebung durchaus sichtbar werden. Etwa zwei Drittel der Personen, die im letzten Jahr eine Trennung erlebt hatten, stellen einen Zusammenhang mit der Pandemie her. Konflikte entstanden im Zusammenhang mit der Pandemie zum Beispiel dort, wo das **Zusammensein als Paar nicht als Nähe**, sondern als **Enge** erlebt wurde. Ebenfalls wirkte die Pandemie dort als **Trennungsbeschleuniger, wo sie verdeckte oder bislang ignorierte Differenzen in der Partnerschaft sichtbar machte**. Hier wurden explizit auch unterschiedliche Meinungen und Umgangsweisen zum Thema Corona genannt.

Was **Ehescheidungen** betrifft, ist der Einfluss der Pandemie auf Basis der Bevölkerungsstatistik bislang so zu interpretieren, dass sich in Österreich seit Beginn der Pandemie bis September 2021 langfristig weniger Paare scheiden ließen. Der Jahresdurchschnitt von 2020 beträgt um -9 % weniger als im Vorjahr. Kurzfristige Effekte zeigen sich in einzelnen Monaten: Dabei ließen Lockdowns die Zahlen naturgemäß sinken,

während in den Sommermonaten die Zahlen kurzfristig nach oben schnellten, zum Beispiel im Juli 2020 um 27,5 %.

Was bedeutet die Pandemie für Paare?

In einer offenen Frage wurden alle Studienteilnehmer/innen (Paare wie Singles) gebeten, etwas dazu zu schreiben, inwieweit die Pandemie ihr Alltagsleben und ihre Vorstellungen bezüglich Partnerschaft verändert hatte. Die Antworten der Paare lassen sich in drei größeren Stimmungslagen abbilden: Der Großteil (47,4 %) berichtet von positiven Beobachtungen, 27,8 % berichten eher Negatives/Schwieriges und 24,8 % haben sich insgesamt neutral geäußert. Die Antworten der Respondent/innen, die das Positive der Partnerschaft betonen, haben insgesamt vier Schwerpunkte: Es geht (1) um die **Festigung der Beziehung**, (2) um die **Bestätigung der Beziehung**, (3) um das **positive Erleben, dass man mehr Zeit gemeinsam verbringt** und (4) wird betont, dass man sich seit Beginn der Krise nun **auf das "Wesentliche"** im Leben konzentriert, namentlich die Partnerschaft. Die negativen Erfahrungen beziehen sich auf ein **"Zuviel an Nähe"**, zum anderen geht es darum, dass die **Entwicklung als Paar verzögert oder gestoppt** wurde, zum Beispiel im Sinne einer verschobenen Hochzeit, einer Trennung oder dass man sich als Fernbeziehungs-Paar nicht mehr sehen kann.

Wenn aus Nähe Enge wird

In der qualitativen Analyse der offenen Antworten in der ÖIF-Erhebung finden sich zahlreiche Hinweise darauf, dass die **räumliche Nähe zur Enge und damit zur Belastung** oder sogar beziehungsgefährdend **werden kann**. Sehr bildhaft wird dies in den Zitaten illustriert: Man hänge "24/7 aufeinander", "hocke aufeinander", die "Decke falle auf den Kopf", so dass man "flüchten" wolle oder "sich gegenseitig auf den Mond wünsche". Die erfahrene Enge einerseits und die gewünschte Weite andererseits (Mond!) zeigen ein sehr **großes räumliches Spektrum, das ein ähnlich zerrissenes emotionales Adäquat** hat: Es ist von "unglaublich schöner Nähe", von "Verliebtheit wie am Anfang" die Rede, während gleichzeitig Begriffe wie Belastung, Gereiztheit und sogar Aggression verwendet werden.

Neue Paargewohnheiten: "Mehr gemeinsames Kochen, Abendspaziergänge"

Eine weitere offene Frage erforschte neue Paargewohnheiten in der Pandemie. Am häufigsten geht es hier um mehr **Bewegung und Sport**, wobei der **Aspekt des Gemeinsamen im Vordergrund** steht. Es wird von gemeinsamen Wanderungen, gemeinsamen Fitnessaktivitäten – und besonders oft vom gemeinsamen **Spaziergehen** berichtet. Fast genauso häufig wird das Essen thematisiert. Auch hier geht es – wie schon bei der körperlichen Betätigung – besonders oft um das **"Gemeinsame"**: die gemeinsame Essenszubereitung (Kochen), die gemeinsamen Mahlzeiten, die vor allem durch das Homeoffice möglich sind und dabei auch um das gemeinsame **Genießen** und die gemeinsame **Kommunikation** beim Essen oder auch Snacken ("am Abend zusammensitzen und Chips essen"). Auch der vermehrte **Konsum** ist ein dominantes Thema, nicht nur bezüglich des Essens, sondern auch in Bezug auf Medien (z.B. Serien Streamen), Alkohol, Rauchen und auch andere Drogen.

Singles: Zwischen Dating, Einsamkeit und Rückbesinnung auf sich selbst

Die Singles äußern sich auf die offene Frage zum Thema Partnerschaft vor allem zu den Themen **"Kennenlernen"/Dating** und um den Umgang mit **Einsamkeit**. Diejenigen, die zum

Thema Kennenlernen und Dating schreiben, notieren entweder, dass sie die aktive Suche wegen der rechtlichen Bestimmungen und Ansteckungsgefahr bewusst "auf die Zeit nach der Krise vertagt" haben, oder sie berichten von ihren Erfahrungen mit der Partnersuche, und zwar online. Dabei ist bemerkenswert, dass diese Form des Kennenlernens mitsamt seinen Eigenheiten fast ausschließlich in negative Kontexte gesetzt wird, etwa erkennbar an der Formulierung "nur online". Die Respondent/innen berichten von unterschiedlichen Erfahrungen und Bedürfnissen; während eine "Lockdownbeziehung" mal als "infantil" abgewertet wird, finden andere Trost in einer kurzfristigen romantischen Beziehung ("Ich hatte im ersten Lockdown einen 3-Night-Stand mit einem Mann, weil ich gegen die vielen Einschränkungen rebelliert habe; ich bin froh um die Zeit, die ohne ihn sicher ziemlich zäh gewesen wäre"). Das Thema, das in den Antworten am zweithäufigsten enthalten ist, lässt sich in der Frage formulieren, wie man sozusagen "mit sich selbst zurechtkommt". Hier gibt es zwei verschiedene Antworttypen, und zwar die, die (1) **von ihrer Einsamkeit erzählen** ("am schwierigsten war das ewige Alleinsein") und (2) die, die ihr Single-Sein als eine Chance zur **positiven Auseinandersetzung mit sich selbst** darstellen ("ich habe gelernt, mit mir selbst besser auszukommen").

Single-Frauen kommen besser mit der Krise zurecht als Single-Männer

Auch in einer standardisierten Frage ging die ÖIF-Erhebung dem Thema Single-Sein nach. Zur Einschätzung der Gefühlslage während der Pandemie stimmten Singles eher positiven als negativen vorformulierten Statements zu. Die **größte Zustimmung** erfährt mit 75,3 % die Aussage: "Die Pandemie hat mir gezeigt, dass ich **sehr gut ohne Partner/in durch diese schwierigen Zeiten gehen kann**". Dabei tun sich Frauen offenbar leichter als Männer (78,4 % Zustimmung vs. 71,4 % unter den Männern) und Personen über 40 Jahre leichter als Jüngere (79,4 % vs. 68,9 %). Eine fast ebenso hohe Zustimmung erreicht mit **73 %** die Aussage: "**gute Freundschaften sind mir derzeit wichtiger als eine Partnerschaft**". Insofern positioniert sich die Mehrheit der Befragten so, dass man gut als Single durch die Pandemie gehen kann, vor allem, wenn man gute Freundschaften pflegt. Was **negative Aussagen** angeht, werden diese eher **von jüngeren Personen unter 40 Jahren** und tendenziell **eher von Männern** bestätigt. Dies ist der Fall für die Aussage, dass Singles besonders hart von den Kontaktbeschränkungen betroffen waren und dass die Pandemie den Wunsch nach einer Partnerschaft verstärkt habe.

Welche Personengruppe hat es am schwersten?

Auf die Frage, welche Personengruppe es am schwersten in der Pandemie hätte, wurden besonders oft **Jugendliche** ausgewählt (62,6 % aller Antworten), ebenso **Alleinerziehende** (61,5 %) und auch recht oft **Singles** (47,4 %). Die Situation von Paaren hingegen wird seltener als schwierig eingeschätzt, auf Paare mit Kindern im Haushalt entfallen 25,3 % der Antworten, auf Paare in Fernbeziehungen 23,6 % und nur 0,5 % auf Paare, die (aktuell) ohne Kind/er im Haushalt leben. Gruppenspezifische Auswertungen zeigen ein interessantes Ergebnis: Gerade jene beiden Gruppen, die von der Gesamtstichprobe (neben den Jugendlichen) als besonders belastet verortet werden, nämlich die **Singles und die Alleinerziehenden, sehen ihre eigene Situation (etwas) weniger schwierig als der Durchschnitt**: Singles sind sogar die einzigen, die "ihre" Gruppe der Singles *nicht* unter die Top 3 gewählt haben (Zustimmung 37 % vs. 47,4 % aller Antwortenden).

Leichter als Paar durch die Krise?

"Meinen Sie, es ist schwieriger oder leichter, als Paar durch die Corona-Krise zu gehen?" Die Studienteilnehmer/innen wurden gebeten, zu dieser Frage ihre Gedanken und Erfahrungen aufzuschreiben. Die qualitativ-quantitative Auswertung bringt fünf Kategorien hervor, die eindeutige Positionierungen ("Leichter", "Schwieriger") oder relativierende Aussagen abbilden ("Beides", "Kommt drauf an", "Leichter, wenn..."). Ein interessantes Ergebnis ist, dass die **Singles das Leben in einer Partnerschaft während der Pandemie insgesamt als herausfordernder einschätzen als die Paare selbst**. Dass nämlich das Coronakrisen-Jahr als Paar "schwieriger" zu durchleben sei, erläutern 10,4 % der Singles, aber nur 3,5 % der Paare. Umgekehrt notieren nur 28,1 % der Singles den Kommentar "leichter", wohingegen das von den Paaren 43,1 % tun.

Warum es als Paar leichter ist

Als Begründung (von Paaren und Singles) für ein "leichteres" Erleben als Paar kristallisieren sich zwei Aspekte heraus: der Aspekt des **Gemeinsamen** und der Aspekt des **haltgebenden Gegenübers**. Das "**Gemeinsame**" findet sich in gemeinsamen Aktivitäten, im Austausch von Zärtlichkeiten und im kommunikativen Austausch. Auf sprachlicher Ebene findet sich das Gemeinsame im Wortstamm "Seite": Es geht um "gegenseitige Unterstützung", "wechselseitige Bestärkung" und "gegenseitiges Auffangen", man hat "jemanden an seiner Seite". Der Aspekt **vom Partner/von der Partnerin als wichtiges haltgebendes Gegenüber** findet sich in Äußerungen, die beinhalten, dass man gerade in einer Krise darauf angewiesen ist, jemanden (ein Gegenüber) zu haben, mit dem man Dinge reflektieren und diskutieren kann, auch kontrovers ("ich brauche ihn als Reibebaum"), der aber prinzipiell Sicherheit und Geborgenheit vermittelt, der also Halt gibt und dort stärkt, wo man selbst schwach ist. Die relativierenden Äußerungen haben gemeinsam, dass sie die Qualität der Partnerschaft betonen: Es sei "leichter wenn...": die Beziehung "stabil" ist, wenn sie "funktioniert", "passt", "harmonisch" oder "glücklich" ist. Weitere Bedingungen betreffen die **gleiche politische Meinung** innerhalb der Partnerschaft (speziell auf die Coronakrise bezogen), **großzügige Wohnverhältnisse** sowie **kein gemeinsames Homeoffice** (vgl. weiter oben). Dieselben Themen scheinen bei jenen auf, die davon ausgehen, dass es "schwieriger" sei, als Paar durch die Krise zu gehen.

Neue Partnerschaften: Verzögertes vs. beschleunigtes Kennenlernen.

In der Stichprobe der ÖIF-Erhebung haben 56 Personen seit dem ersten Corona-Lockdown im März 2020 eine neue Beziehung begonnen, 31 von ihnen haben sich online kennengelernt, die anderen kannten sich bereits oder kamen über die Arbeit bzw. die Ausbildung in Kontakt. Die Antworten der Respondent/innen, die erläutert haben, wie die Kennenlernphase verlief, lassen zwei Themen erkennen, die sich in verschiedenen Zusammenhängen durch die Textbeiträge ziehen: Es geht einerseits um ein **verzögertes oder eingeschränktes** und andererseits um ein **beschleunigtes Kennenlernen**. Verzögert war das Kennenlernen dort, wo die beiden Personen aufgrund der anfangs geltenden Kontakt- oder Reisebeschränkungen einfach kein erstes Treffen vereinbaren konnten oder sich in der Anbahnungsphase der Beziehung nicht regelmäßig sehen konnten. Und auch auf der emotionalen Ebene war das Kennenlernen wegen der Angst vor Ansteckung für einige "gehemmter, weniger frei". Auch die übliche Abfolge des Datingprozesses, z.B. erst gemeinsam etwas trinken gehen, *dann* Treffen im eigenen Zuhause wurde abgeändert. Eine weitere Dimension des verzögerten Kennenlernens ist die soziale: Einige Respondent/innen äußerten, dass man den

(potenziellen) neuen Partner/die Partnerin gern dem Freundeskreis oder der Familie vorgestellt hätte oder zumindest informell gemeinsame Aktivitäten ins Auge gefasst hätte, auch um einzuschätzen, wie sich die neue Liebe in den Kreis der vertrauten Personen einfügt. Die schnellere Fokussierung auf die Zweisamkeit, auch im eigenen Zuhause, brachte insgesamt wiederum eine Beschleunigung des Kennenlernens mit sich ("vielleicht wäre es nicht so schnell so nahe und eng geworden") – und bei manchen auch eine schneller erlangte Erkenntnis, dass man eben doch nicht zusammenpasst ("ich hätte die Beziehung vermutlich nicht so schnell wieder beendet").

Rückgang der Eheschließungen

Die Pandemie ließ das Heiraten zu einem plötzlich logistisch schwierigen Vorhaben werden, das wegen geschlossener Ämter und behördlich untersagten Feiern nicht selten verschoben wurde. Nach den Daten des ACPP hatten 21,2 % der österreichischen Bevölkerung selbst eine Hochzeit geplant oder hätten an einer Hochzeit im nahen persönlichen Umfeld teilgenommen (Zeitraum: März bis Juli 2020). 15,1 % mussten die Hochzeit absagen oder verschieben, bei 4,4 % fand sie mit Einschränkungen statt und bei 1,7 % fand sie wie geplant statt. Auch die Bevölkerungsstatistiken von Österreich und anderen europäischen Ländern verzeichnen den Rückgang der Eheschließungen, wenn auch unterschiedlich stark. In einem Vergleich von zehn europäischen Ländern⁴⁹ bilden Spanien und Italien (wie ebenfalls bei den Geburten) die negative Spitze. In diesen beiden Ländern hat sich die Zahl der Hochzeiten fast halbiert (- 45,9 % in Spanien, - 48,1 % in Italien). Für **Österreich** fiel der **Rückgang der Eheschließungen im Jahr 2020 mit - 13,7 % moderater aus als in den meisten Vergleichsländern**, mit Ausnahme von Deutschland (- 9,7 %) und Dänemark (- 7 %), wo Heiratswillige der Pandemie vergleichsweise stärker trotzten.

Jahr 1 der Pandemie: Besonders belastende Phasen

Das Jahr 1 der Pandemie war von ständigen Wechseln geprägt, was Einschränkungen in der alltäglichen Lebensführung anging. Auf Lockdowns folgten Lockerungen, und umgekehrt. Auf die Frage in der ÖIF-Erhebung, welche Phase besonders belastend erlebt wurde, zeigen sich bei der quantitativen Auswertung kaum Unterschiede, bis auf die tendenziell häufiger erwähnte Winterphase. Einen tieferen Blick erlaubt die qualitative Analyse der schriftlichen Antworten zu der Frage, **was nämlich in den in den unterschiedlichen Phasen als besonders belastend erlebt wurde**. Zu Beginn des **ersten Lockdowns** im März 2020 dominieren **Schock, Angst und Unsicherheit – und zwar eher genereller Natur**: Man wusste damals noch nicht, wie groß die Bedrohung tatsächlich war ("werden wir alle krank und sterben?") und wie man ihr begegnen konnte ("man wusste nicht, worauf man achten muss"). Für **Singles** war zu Pandemiebeginn noch ein weiteres Thema sehr relevant: die **"totale Isolation"**, wie es eine Studienteilnehmerin kurz und knapp formulierte. Manche **Paare** wiederum empfanden während der Ausgangsbeschränkungen **eine räumliche Enge**, der man wegen Homeoffice (und eventuell zusätzlichem Homeschooling) kaum entkommen konnte. "Jedes Räuspern wurde registriert" und es fehlte an Zeit für sich allein oder auch als Paar. Im **November 2020 folgte der zweite Lockdown**. Die Lage spitzte sich zu, im Sinne von **"Problemen, die nur größer wurden"**. Paare betonten abermals die räumliche Enge ("wir hatten das Gefühl, nur noch aufeinanderzukleben") und Singles kämpften mit Einsamkeit, die durch die erneuten

⁴⁹ Die Vergleichsländer waren: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Lettland, Litauen, Niederlande, Schweden, Spanien.

Kontaktbeschränkungen und fehlenden Möglichkeiten, sich draußen zu treffen, zunahm. Diejenigen, die angaben, dass sie die Phase rund um **Weihnachten 2020** als besonders belastend erlebt haben, **vermissten die sonst üblichen "vielen Traditionen rund um Weihnachten"**: Die Feier mit der Familie oder anderen wichtigen Bezugspersonen musste ausfallen ("jeder feiert allein"), und in Folge der geltenden Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen war es nicht einmal möglich, "ein paar schöne Dinge zu unternehmen"; es habe einfach "der Ausgleich gefehlt". Für die letzte Phase der Pandemie, die in der Studie abgebildet ist (**Winter/Frühling 2021**), gibt es ein dominantes Narrativ, das sich durch die Antworten zieht: Es fehlt die Perspektive, es gibt **"kein Licht am Ende des Tunnels"**. Manche schreiben von "Coronamüdigkeit", andere formulieren härter ("ich glaube nicht, dass die Scheiße je ein Ende findet"). So wird aus der gefühlten Aussichtslosigkeit früherer Lockdowns bei manchen Ungeduld, Verzweiflung und Wut. Die Antworten von Singles und Paaren unterscheiden sich in dieser Wahrnehmung nicht. Außerdem ähneln sich die beiden Gruppen in einem weiteren Aspekt: Die eigene Lebenssituation "nervt" irgendwann. Pointiert formuliert wird für (manche) Paare ihre Partnerschaft und für (manche) Singles ihre Partnerlosigkeit zur Herausforderung.

Brachte Corona den "Babyboom"? Eher kurzfristige, statt langfristige Effekte

Ein Thema, das nach Beginn der Coronakrise relativ schnell diskutiert wurde, war jenes vom möglichen "Lockdown-Babyboom": Konnte es nicht sein, dass die plötzlichen, strikten und noch ungewohnten Ausgangsbeschränkungen die Geburtenrate steigerten, da zusammenlebende Paare (gezwungenermaßen) mehr Zeit miteinander verbrachten? Ob die Pandemie einen Einfluss auf das Zeugungsverhalten hatte, erlaubt die Analyse der Geburtenzahlen für den Zeitraum ab November/Dezember 2020. Dabei zeigen sich eher kurzfristige Verzögerungs- und Nachholeffekte entlang des Jahres, die in den Monatsstatistiken erkennbar sind: Während in Österreich zu Pandemiebeginn deutlich weniger Kinder gezeugt wurden, galt für den Frühsommer und den November 2020 genau das Gegenteil, was in einem Geburtenanstieg im Februar/März 2021 (+ 4,6 %; + 3,5 %) und im September 2021 (+ 6,6 %) erkennbar ist. Langfristig betrachtet hat jedoch die Pandemie in Österreich bis jetzt weder ein starkes Geburtenplus noch ein Geburtenminus mit sich gebracht. Im Vergleich zum Vorjahr lag die Steigerung der Geburtenzahl bei lediglich 0,6 %. Auch in anderen europäischen Staaten wurden zu Beginn der Pandemie deutlich weniger Kinder gezeugt. Besonders deutlich war dieser Rückgang in Italien und Spanien, zwei Länder, die sehr früh von Corona betroffen waren.

Familienplanung: Corona belastet die Schwangerschaft, aber nicht den Kinderwunsch

Einen tieferen Einblick, inwieweit die Coronakrise das Thema Kinderwunsch und Familienplanung beeinflusst hat, liefert der qualitative Teil der ÖIF-Erhebung. Ein wichtiges Ergebnis der Analyse schriftlich formulierter Gedanken zum Thema Kinderwunsch ist, dass ein bestehender Kinderwunsch als solcher in keinem einzigen Fall von der Coronakrise beeinflusst (d.i. gefährdet) war – so die Analyse der Antworten. Beeinflusst waren hingegen die Erfahrungen rund um Schwangerschaft und Geburt (z.B. "nur die Gedanken und Sorgen wären anders gewesen"). Insoweit ist das "Timing" der Schwangerschaft das eigentliche Thema. Während manche die Realisierung ihres Kinderwunsches aktiv vorangetrieben haben, haben andere eine mögliche Schwangerschaft bewusst verzögert bzw. sie bereuen den Zeitpunkt der Schwangerschaft/Geburt im Rückblick. Hier spielt vor allem das Fehlen persönlicher Kontakte eine Rolle: beginnend mit dem Geburtsvorbereitungskurs, über die

Abwesenheit des Kindsvaters bei der Geburt bis hin zum nicht "Herzeigen" Können des Babys wurden die geltenden Kontaktbeschränkungen von einigen als belastend beschrieben.

Paarbeziehungen im Licht der Coronakrise

Wie hat Jahr 1 der Coronakrise nun die Lebenssituation und (Partnerschafts-)Biografie von Singles und Paaren (mit-)strukturiert? Eine einfache, eindimensionale Antwort würde den unterschiedlichen Lebenssituationen nicht gerecht werden. Trotzdem bieten sich als Klammer zur Einordnung der Ergebnisse die folgenden Begriffe an: Die Coronakrise erscheint bislang als Verstärker für Erkenntnisse und als Verzögerer bzw. Beschleuniger für Entscheidungen. Sie zeigt dorthin, wo eine Paarbeziehung bereits Risse hat oder dorthin, wo ihre Stärken liegen. Sie kann Beziehungen schneller entzweien (Trennung) oder schneller festigen (z.B. Entscheidung zur gemeinsamen Wohnung). Oder sie verzögert bereits getroffene Entscheidungen (z.B. Kinderwunsch, Hochzeit, Scheidung), weil die strukturellen Rahmenbedingungen coronabedingt gestört sind. Sie kann Personen mit und ohne Partner/in Einsamkeit spüren, aber auch die eigene Stärke erkennen lassen. In jedem Fall aber provoziert sie die Auseinandersetzung mit sich selbst auf mehreren Ebenen, und das gilt sowohl für Singles als auch Paare.

6 Literatur

- Berghammer**, Caroline (2021): Kinderbetreuung und Hausarbeit während des Lockdowns in Österreich. Traditionelle Arbeitsteilung oder neue Rollen? Interdisziplinäre Ringvorlesung „Das Soziale und die Coronakrise“. Universität Salzburg, 29.04.2021. Online verfügbar unter https://cowork.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_cowork/Berghammer_CoronaRingvorlesung.pdf, zuletzt geprüft am 27.08.2021.
- Brant**, Rollin (1990): Assessing proportionality in the proportional odds model for ordinal logistic regression. In: *Biometrics* 46, S. 1171–1178.
- Bundeskriminalamt** (2021): Presseausendung "Polizeiliche Kriminalstatistik 2020". Bundesministerium Inneres. Online verfügbar unter https://bundeskriminalamt.at/501/files/PKS_2020_HP_20210412.pdf, zuletzt geprüft am 16.04.2021.
- Dackweiler**, Regina-Maria; Schäfer, Reinhild (2020): "Zum Hilfesystem lotsen". In: *BdW Blätter der Wohlfahrtspflege* 167 (4), S. 134–137. DOI: 10.5771/0340-8574-2020-4-134.
- Hoem**, Britta; Hoem, Jan M.: Sweden's family policies and roller-coaster fertility. In: *Journal of Population Problems* 52 (3-4), S. 1–22.
- Huebener**, Mathias; Spieß, C. Katharina; Siegel, Nico A.; Wagner, Gert G. (2020): Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt. In: *DIW Wochenbericht* (31/31), S. 527–537.
- Lahad**, Kinneret (2017): *Table for One. A critical reading on singlehood, gender and time*. Manchester: Manchester University Press
- Kittel**, Bernhard; Kritzing, Sylvia; Boomgaarden, Hajo; Prainsack, Barbara; Eberl, Jakob-Moritz; Kalleitner, Fabian; Lebernegg, Noëlle S.; Partheymüller, Julia; Plescia, Carolina; Schiestl, David W.; Schlogl, Lukas (2020a): "Austrian Corona Panel Project (PUF edition)", <https://doi.org/10.11587/P5YJ00>, AUSSDA (The Austrian Social Science Data Archive).
- Kittel**, Bernhard; Kritzing, Sylvia; Boomgaarden, Hajo; Prainsack, Barbara; Eberl, Jakob-Moritz; Kalleitner, Fabian et al. (2020b): The Austrian Corona Panel Project: Monitoring individual and societal dynamics amidst the COVID-19 crisis. In: *European Political Science*. DOI: 10.1057/s41304-020-00294-7.
- Kreyenfeld**, Michaela (2020): "Corona, Krise und Geburten". Soziologische Perspektiven auf die Coronakrise. Digitales Kolloquium. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Online verfügbar unter <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/michaela-kreyenfeld-corona-krise-und-geburten>, zuletzt geprüft am 10.03.2021.
- Kreyenfeld**, Michaela; Zinn, Sabine (2021): Coronavirus and care: How the coronavirus crisis affected fathers' involvement in Germany. In: *Demographic Research* (44), S. 99–124.
- Kuckartz**, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim / Basel: Beltz Juventa.
- Mader**, Katharina; Derndorfer, Judith; Disslbacher, Franziska; Lechinger, Vanessa; Six, Eva (2020): Genderspezifische Effekte von COVID-19. Online verfügbar unter <https://www.wu.ac.at/vw3/forschung/laufende-projekte/genderspezifischeeffektevon covid-19>, zuletzt geprüft am 16.04.2021.
- Misik**, Robert: *Die neue (Ab)Normalität. Unser verrücktes Leben in der pandemischen Gesellschaft*. Wien: Picus Verlag.

- Möhring**; Katja; Naumann, Elias; Reifenscheid, Maximiliane; Wenz, Alexander; Rettig, Tobias et al. (2021): The COVID-19 pandemic and subjective well-being: longitudinal evidence on satisfaction with work and family. In: European Societies 23 (sup1), S601-S617. DOI: 10.1080/14616696.2020.1833066.
- Pateisky**, Petra; Kiss, Herbert (2021): Stellungnahme der Österreichischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe zum Thema COVID-19-Impfung für Frauen mit Kinderwunsch, Schwangere und stillende Frauen, Fassung vom 25.03.2021.
- Rothmüller**, Barbara (2020): Intimität und soziale Beziehungen in der Zeit physischer Distanzierung. Ausgewählte Zwischenergebnisse zur COVID-19-Pandemie. Online verfügbar unter <http://barbararothmueller.net/rothmueller2020zwischenberichtCOVID19.pdf>, zuletzt geprüft am 21.01.2021.
- Rothmüller**, Barbara (Hg.) (2021): Liebe, Sexualität und Solidarität in der Covid-19-Pandemie. Erste Ergebnisse der Pilotstudie und Folgeerhebung. Wien: Sigmund Freud University Press.
- Van Eickels**, Rahel L.; **Zemp**, Martina (2020): Familien im ersten Corona-Lockdown. Wahrnehmungen von Eltern und Jugendlichen in Österreich. In: Beziehungsweise (Dezember 2020), S. 1–4.
- Zentner**, Marcel (2021): Liebe in Zeiten des Corona-Virus. Universität Innsbruck. Online verfügbar unter https://www.uibk.ac.at/psychologie/fachbereiche/pdd/personality_assessment/research/love-in-times-of-corona/, zuletzt aktualisiert am 08.04.2021, zuletzt geprüft am 27.08.2021.

Verwendete Datenbanken:

- Centraal Bureau voor de Statistiek: <https://opendata.cbs.nl>
- Centrālā statistikas pārvalde: <https://data.stat.gov.lv>
- Denmark Statistics: <https://www.statbank.dk>
- Eurostat – Online-Datenbank: <http://ec.europa.eu/eurostat/data/database>
- Instituto Nacional de Estadística: <https://www.ine.es>
- Istituto Nazionale di Statistica: <http://dati.istat.it/>
- National Institute of Statistics and Economic Studies: <https://www.insee.fr/>
- Lietuvos Statistika: <https://www.stat.gov.lt>
- Latvijas oficiālā statistika: <https://stat.gov.lv/en>
- Max-Planck-Institut für Demografische Forschung (MPIDR)/Vienna Institute of Demography (VID) – Human Fertility Database: <https://www.humanfertility.org/cgi-bin/stff.php>
- Statistik Austria – STATcube
- Statistiska centralbyrån: <https://www.scb.se>
- Statistisches Bundesamt: <https://www.destatis.de>

7 Anhang: ÖIF-Fragebogen

Der folgende Fragebogen war die Vorlage für die Programmierung der Online-Umfrage per Lime Survey, die im März 2021 auf der Website des ÖIF veröffentlicht wurde.

Startseite



1 Jahr Corona: Was macht(e) die Pandemie mit Paaren und Singles?

Es ist nun etwa ein Jahr her, seit die Corona-Pandemie nach Österreich gekommen ist und das gesellschaftliche und private Leben ziemlich durcheinandergewirbelt hat. Am 16. März 2020 begann der erste "harte Lockdown". Im Rahmen dieser Online-Studie soll erhoben werden, was sich im vergangenen Jahr für Veränderungen ergeben haben, die mit dem Thema Partnerschaft zu tun haben. Gab es Entscheidungen, die von Corona beeinflusst waren? Wo haben sich Partnerschaften gefestigt und wo sind sie brüchiger geworden? Wie haben Singles diese Zeit erlebt?

Die Studie wird am ÖIF (Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien) durchgeführt und wird vom Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration – Familie & Beruf Management GmbH gefördert.

Wir würden uns freuen, wenn Sie den nachfolgenden Fragebogen beantworten könnten. Er richtet sich an alle Personen ab 18 Jahren, die in Österreich leben – unabhängig davon, ob Sie aktuell in einer Partnerschaft leben oder nicht. Der Fragebogen besteht größtenteils aus Fragen mit Antwortmöglichkeiten zum Ankreuzen, aber es gibt auch ein paar offene Fragen, die Platz für eigene Gedanken und Erläuterungen lassen. Je nachdem, wie ausführlich Sie sich äußern möchten, sollte die Beantwortung der Fragen nicht länger als 30 Minuten dauern.

Noch ein technischer Hinweis: Bitte verwenden Sie zur Navigation durch den Fragebogen ausschließlich den "Weiter"- bzw. "Zurück"-Button am unteren Rand des Bildschirms. Verwenden Sie NICHT den "Zurück-Button" Ihres Browserfensters, da Sie damit den Fragebogen verlassen und nicht zurückkehren können.

Wir bedanken uns herzlich für Ihre Teilnahme!

Dr. Christine Geserick (Projektleitung)
Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Grillparzerstr. 7/9, 1010 Wien
christine.geserick@univie.ac.at
www.oif.ac.at

0 DSGVO

001: Entsprechend der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und des Forschungsorganisationsgesetzes benötigen wir von Ihnen eine Einverständniserklärung: Meine Teilnahme an dieser Studie ist freiwillig. Der Fragebogen kann von mir jederzeit und ohne Angabe von Gründen beendet werden. Ich bin damit einverstanden, dass in diesem Forschungsprojekt Daten von mir aufgezeichnet und anonym gespeichert werden. Die von mir gemachten Angaben werden streng vertraulich behandelt und werden in anonymisierter Form ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet und nicht an Dritte weitergegeben.

- 1 Ja, ich stimme der Einverständniserklärung zu und möchte an der Studie teilnehmen.
- 2 Nein, ich stimme der Einverständniserklärung nicht zu und möchte die Befragung abbrechen.

1 Soziodemografie I: Beziehungsstatus, Alter, Geschlecht

Aktueller Beziehungsstatus

101: Wie würden Sie Ihren Beziehungsstatus am ehesten beschreiben?

- 1 Keine Partnerschaft (Single)
- 2 Verbindliche Beziehung (Partnerschaft, Ehe)
- 3 Unverbindliche Beziehung (z.B. Dating, Affäre)

Filter: Nur für verbindliche/unverbindliche Paare:

102: Seit wann sind Sie schon mit Ihrem/Ihrer jetzigen Partner/in zusammen? Bitte schreiben Sie Monat und Jahr als Zahlen, also zum Beispiel „2005“ und „7“ für Juli.

- a Jahr
- b Monat

Alter

103: Wie alt sind Sie?

___ (Alter in Jahren)

Geschlecht

104: Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

- 1 Weiblich
- 2 Männlich
- 3 Divers

2. Soziale Beziehungen und Corona

Lebensqualität insgesamt

201: Ganz generell betrachtet hat sich mein Leben seit der Pandemie ...

- 1 eher zum Positiven entwickelt
- 2 eher zum Negativen entwickelt
- 3 nicht verändert

Verlauf "coronabedingt?"

Filter: nur bei positiver/negativer Entwicklung

202: Zu welchem Anteil hat die Coronakrise diese Veränderung Ihres Lebens bestimmt (0 bis 100 % möglich).

Wäre sowieso verlaufen (0 %)	10 %	20 %	30 %	40 %	50 %	60 %	70 %	80 %	90 %	Coronabedingt (100 %)
<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Qualität sozialer Kontakte

203: Wie haben sich Ihre Beziehungen seit Beginn der Pandemie entwickelt? Geben Sie auf der linken Seite bitte an, wie sich die Beziehung geändert hat. Falls es eine Veränderung gab, geben Sie bitte rechts an, ob diese Veränderung coronabedingt war.

		Entwicklung der Beziehung				Einfluss von Corona?	
		Eher zum Positiven	Eher zum Negativen	Gleich geblieben	Trifft nicht zu (nicht vorhanden)	Ja	Nein
a	Zu meinen Eltern						
b	Zu meinen Kindern						
c	Zu meinem/meiner Partner/in						
d	Zu meinem/meiner Ex-Partner/in						
e	Zu meinen Kolleg/innen (Job, Ausbildung)						
f	Zu meinen Freund/innen						
g	Zu meinen Nachbar/innen						

Ressourcen: Struktur oder Soziales

204: Was brauchen Sie persönlich am meisten, um möglichst gut durch die Corona-Zeit zu kommen? Bitte wählen Sie maximal 3 Antworten aus.

Maximal drei Antworten können gewählt werden

- a Finanzielle Sicherheit
- b Angenehmen Wohnraum
- c Stabile Partnerschaft
- d Stabile Psyche
- e Stabile Freundschaften
- f Anderes, nämlich: _____

Einstellung: Corona als Zeit der Entscheidungen?

205: Unabhängig von Ihrer eigenen Situation, wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Das letzte Jahr war eine gute Zeit, ...

stimme sehr zu / stimme eher zu / stimme eher nicht zu / stimme gar nicht zu

- a um eine neue Partnerschaft zu beginnen
- b um als Paar zusammenzuziehen
- c um einen Kinderwunsch zu verwirklichen
- d um zu heiraten
- e um aus einer "unverbindlichen" eine "verbindliche" Beziehung zu machen
- f um eine schwierige Partnerschaft "wiederzubeleben"
- g um eine schwierige Partnerschaft zu beenden

Einstellung: Wer hat es besonders schwer?

206: Ganz generell betrachtet: Meinen Sie, dass es Personengruppen gibt, die ein harter Lockdown mit Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen in ihrem Alltag besonders schwer trifft? Bitte wählen Sie maximal 3 Antworten aus.

Maximal drei Antworten können gewählt werden

- a Singles
- b Alleinerziehende
- c Paare ohne Kinder im Haushalt
- d Paare mit Kindern im Haushalt
- e Paare in einer Fernbeziehung
- f Kinder
- g Jugendliche
- h Nein, alle gleich

3 "Große" Offene Fragen (für alle)

Offen 1: Was hat Corona in Bezug auf Partnerschaft geändert?

301: Unabhängig davon, ob Sie aktuell in einer Partnerschaft leben oder nicht, was hat die Coronakrise mit Ihnen im Hinblick auf das Thema "Liebe und Partnerschaft" gemacht? Haben Sie seit Beginn der Pandemie Entscheidungen getroffen, Erkenntnisse gewonnen, die ohne Corona so nicht gekommen wären? Hier können Sie gern ausführlich antworten.

(Offene Frage)

Offen 2: Leichter als Paar?

302: Meinen Sie, es ist schwieriger oder leichter, als Paar durch die Coronakrise zu gehen? Was sind Ihre Erfahrungen und Gedanken dazu? Auch hier können Sie gern ausführlich antworten.

(Offene Frage)

4 Partnerschaft im Corona-Alltag

Filter: Dieser Block nur für Paare (verbindlich und unverbindlich)

Einschätzung Partnerschaft

401: Alles in allem, wie würden Sie am ehesten Ihre Beziehung zu Ihrem Partner/Ihre Partnerin beschreiben?

- 1 Erfüllend
- 2 Alltagstauglich
- 3 Distanziert
- 4 Weiß nicht

Ausmaß der gemeinsam verbrachten Zeit

402: An wie vielen Tagen haben Sie im vergangenen Jahr Ihre/n Partner/in gesehen? Von 365 Tagen waren es circa ____ Tage.

403: Haben Sie Ihre/n Partner/in tagsüber insgesamt mehr oder weniger gesehen als in "normalen" Jahren?

- 1 Deutlich mehr
- 2 Mehr
- 3 Gleich viel
- 4 Weniger
- 5 Deutlich weniger
- 6 Bin kürzer als ein Jahr mit Partner/in zusammen

Fernbeziehung

404: Führen Sie eine Fernbeziehung?

- 1 Nein
- 2 Ja, im selben Land
- 3 Ja, über nationale Grenze hinweg (Ausland)

Filter: Wenn ja, ...

405: Inwieweit ist Ihre Fernbeziehung von der Corona-Situation beeinflusst? Was wäre in "normalen" Zeiten im vergangenen Jahr vielleicht anders verlaufen?
(Offene Frage)

Belastende Phasen

406: Gab es eine Zeit, die Sie in Bezug auf das Leben mit Partner/in bzw. ohne Partner/in als besonders belastend empfunden haben?

Mehrfachantworten möglich – wenn "nein, ...", dann keine weitere Auswahlmöglichkeit (oder später nicht berücksichtigen, wenn doch irgendwo "ja, ..." ausgewählt wurde)

- a Nein, ich habe keine Belastung empfunden
- b Nein, alle Phasen waren gleich belastend
- c Ja, erster Lockdown (Frühjahr 2020)
- d Ja, zweiter Lockdown (November 2020)
- e Ja, Weihnachten + dritter Lockdown (Dezember/Jänner 20/21)
- f Ja, aktuell (Winter/Frühjahr 2021)
- g Andere, nämlich: _____

407: Können Sie Ihre Auswahl erklären?
(Offene Frage)

Veränderung Gefühlsebene

408: Haben sich die Gefühle für Ihren Partner/Ihre Partnerin während der Coronakrise verändert?

	Mehr geworden	Gleich geblieben	Weniger geworden	Gefühl nicht vorhanden
a Liebe				
b Vertrauen				
c Vertrautheit				
d Zusammengehörigkeit				
e Sexuelle Nähe				
f Emotionale Nähe				
g Abhängigkeit				
h Verantwortung				

Gefühle "coronabedingt?"

Filter: Nur, wenn bei 408 mind. einmal mehr/weniger geworden

409: Falls sich Gefühle verändert haben, zu welchem Anteil hat die Coronakrise diese Veränderungen bestimmt (0-100 % möglich)? Bitte markieren Sie eine Stelle auf der Skala.

Wäre sowieso verlaufen (0 %)	10 %	20 %	30 %	40 %	50 %	60 %	70 %	80 %	90 %	Coronabedingt (100 %)
0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Veränderung Paarkommunikation

410: Hat die Pandemie einen Einfluss darauf, worüber Sie als Paar reden oder auch streiten?

mehr geworden / gleich geblieben / weniger geworden / tun wir gar nicht

- a Reden über Alltagsdinge
- b Streiten über Alltagsdinge

- c Reden über emotionale Themen
- d Streiten über emotionale Themen

- e Reden über politische Themen
- f Streiten über politische Themen

- g Reden über den Job
- h Streiten über den Job

Offen 3: Neue Gewohnheiten?

411: Haben Sie in Bezug auf Ihre Partnerschaft entlang des letzten Jahres neue Gewohnheiten entwickelt, die es vor Corona so nicht bei Ihnen gab? (z.B. Tagesroutine, Aktivitäten, oder auch schlechte Angewohnheiten)
(Offene Frage)

Resilienz

412: Glauben Sie, dass Sie selbst oder dass Ihr/e Partner/in besser mit den Umständen zurechtkommt, die die Corona-Situation mit sich bringt?

- 1 Ich
- 2 Mein/e Partner/in
- 3 Beide gleich

Ressourcen

413: Was hilft Ihnen besonders, um in Hinblick auf Ihre Partnerschaft möglichst gut durch die Corona-Zeit zu kommen? Bitte wählen Sie maximal 5 Antworten aus.

Maximal fünf Antworten können gewählt werden

- a Gemeinsame Aktivitäten als Paar
- b Gemeinsame Pläne für die Zeit nach Corona
- c Gemeinsam über unsere Partnerschaft reden
- d Mit Vertrauten über meine Partnerschaft reden
- e Unser/e Kind/er
- f Kleine Auszeiten voneinander
- g Mein Glaube/spiritueller Weg
- h Ausgleich durch meinen Job
- i Ausgleich durch meine Hobbies
- j Gespräche im professionellen Setting (z.B. Beratung, Psychotherapie)
- k Anderes, nämlich: _____

Kompatibilität in Corona-Themen

414: Gibt es etwas, was Sie an Ihrem Partner/Ihrer Partnerin in Bezug auf die Corona-Situation schwierig finden? Er/Sie ...

stimme sehr zu / stimme zu / stimme nicht zu / stimme gar nicht zu

- a redet ständig davon
- b ist zu ängstlich
- c beachtet die Corona-Regeln zu wenig
- d ist zu obrigkeitshörig
- e nimmt die Situation nicht ernst genug
- f achtet nicht mehr so sehr auf sich / lässt sich gehen
- g ist nur noch deprimiert
- h Anderes

Filter: Wenn bei 414 "Anderes" ausgewählt wurde:

414anderes: Welches andere Verhalten finden Sie schwierig?

Trennungsgedanken

415: Haben Sie entlang des letzten Jahres einmal darüber nachgedacht, Ihre Beziehung zu beenden?

- 1 Ja
- 2 Nein

Falls ja:

416: Waren diese Trennungs-Gedanken in irgendeiner Weise von der Corona-Situation beeinflusst?

(Offene Frage)

5 Singles und Corona-Alltag

Filter: Dieser Block nur für Singles

Corona-Phasen

501: Gab es eine Zeit, die Sie in Bezug auf das Leben als Single als besonders belastend empfunden haben?

Mehrfachantworten möglich – wenn "nein, ...", dann keine weitere Auswahlmöglichkeit (oder später nicht berücksichtigen, wenn doch irgendwo "ja, ..." ausgewählt wurde)

- a Nein, ich habe keine Belastung empfunden
- b Nein, alle Phasen waren gleich belastend
- c Ja, erster Lockdown (Frühjahr 2020)
- d Ja, zweiter Lockdown (November 2020)
- e Ja, Weihnachten + dritter Lockdown (Dezember/Jänner 20/21)
- f Ja, aktuell (Winter/Frühjahr 2021)
- g Andere, nämlich: _____

502: Können Sie Ihre Auswahl kurz erklären?

(Offene Frage)

Wunsch nach Partnerschaft

503: Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

stimme sehr zu / stimme zu / stimme nicht zu / stimme gar nicht zu

- a Die Pandemie hat meinen Wunsch nach einer Partnerschaft verstärkt.
- b Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich zurzeit keine/n Partner/in habe.
- c Ich Sorge mich, ob ich meinen Wunsch, eine Familie zu gründen, je verwirklichen kann.
- d Die Kontaktbeschränkungen haben Singles besonders hart getroffen.
- e Ich beneide die Menschen, die als Paar durch diese schwierige Zeit gehen.
- f Die Pandemie hat mir gezeigt, dass ich sehr gut ohne Partner/in durch schwierige Zeiten gehen kann.
- g Gute Freundschaften sind mir derzeit wichtiger als eine Partnerschaft.

Offen 3: Neue Gewohnheiten?

504: Haben Sie in Bezug auf das Thema Partnerschaft (z.B. Partnersuche, Kennenlernen, intime Beziehungen) entlang des letzten Jahres neue Gewohnheiten entwickelt, die es vor Corona so nicht bei Ihnen gab?

(Offene Frage)

6 Beginn einer neuen Beziehung

Filterfrage: Neue Beziehung?

601: Haben (oder hatten) Sie seit dem 1. Lockdown im März 2020 eine neue Liebesbeziehung begonnen?

- 1 Ja
- 2 Nein

Wenn ja:

602: Wie haben Sie sich kennen gelernt?

(Offene Frage)

603: Sind Sie immer noch ein Paar?

- 1 Ja
- 2 Nein

604: Inwieweit war/ist diese neue Beziehung von der Corona-Situation beeinflusst? Was wäre in "normalen Zeiten" vielleicht anders verlaufen?

(Offene Frage)

7 Familienplanung

Filter: Für alle, außer Frauen ab 50 Jahren

701: Sind Sie bzw. Ihre Partnerin innerhalb des vergangenen Jahres (seit März 2020 bis jetzt) schwanger (gewesen) oder haben ein Kind bekommen?

- 1 Ja, schwanger
- 2 Ja, Kind ist zur Welt gekommen
- 3 Nein

Wenn ja:

702: Hat die Corona-Situation in irgendeiner Weise Ihre Entscheidungen bzgl. schwanger werden/Kind bekommen beeinflusst? Was wäre in "normalen" Zeiten vielleicht anders verlaufen?

(Offene Frage)

Wenn Nein:

703: Können Sie sich vorstellen, irgendwann (noch weitere) Kinder zu bekommen?

- 1 Nein, möchte/kann keine Kinder (mehr) bekommen
- 2 Ja, sicher
- 3 Ja, vielleicht

(weiter, ohne Filter)

704: Hat die Corona-Situation das Thema "Kinderwunsch" für Sie in irgendeiner Weise beeinflusst?

- 1 Ja, sehr
- 2 Ja, ein wenig
- 3 Nein

Wenn Ja:

F705: Bitte erläutern Sie kurz Ihre Antwort inwieweit Corona das Kinderwunsch-Thema beeinflusst hat.

(Offene Frage)

8 Trennung

801: Haben Sie seit dem 1. Lockdown im März 2020 eine Liebesbeziehung beendet?

- 1 Ja
- 2 Nein

Wenn Ja:

802: Seit wann waren Sie ein Paar? Bitte schreiben Sie Monat und Jahr als Zahlen, also zum Beispiel „2005“ und „7“ für Juli.

- a Jahr
- b Monat

803: Hat die Corona-Situation in irgendeiner Weise dazu beigetragen, dass es zur Trennung kam?

- 1 Ja, sehr
- 2 Ja, ein wenig
- 3 Nein

Wenn Ja:

804: Können Sie kurz erläutern, wie die Corona-Situation Ihre Trennung beeinflusst hat?

(Offene Frage)

9 Soziodemografie II: Wohnen, Bildung, Erwerb

Wohnsituation

901: Zum Abschluss nun noch ein paar statistische Fragen.

Wie wohnen Sie aktuell?

- 1 Allein
- 2 Als Alleinerziehende/r mit Kind(ern)
- 3 Als Paar ohne Kind(er)
- 4 Als Paar mit Kind(ern)
- 5 Anders (z.B. WG, als Paar mit Eltern), nämlich:

Wohnort

902: Wo wohnen Sie?

- 1 Österreich
- 2 Anderes Land, nämlich: _____

903: In welcher Wohnumgebung wohnen Sie?

- 1 Ländlich
- 2 In der Nähe einer größeren Stadt
- 3 Städtisch

Höchster Bildungsabschluss

904: Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

- 1 kein Abschluss
- 2 Pflichtschule
- 3 Berufsbildende mittlere Schule/Lehre
- 4 Matura
- 5 Universität/Fachhochschule

Erwerbssituation

905: Was ist Ihre derzeitige Erwerbssituation?

- 1 In Ausbildung
- 2 Unselbstständig erwerbstätig / angestellt
- 3 Selbstständig erwerbstätig
- 4 in Karenz
- 5 Im Haushalt tätig (Hausfrau/Hausmann)
- 6 Arbeitssuchend
- 7 In Pension

Finanzielle Situation

906: Meine finanzielle Situation hat sich seit Beginn der Pandemie im März 2020 ...

- 1 verschlechtert.
- 2 verbessert.
- 3 nicht verändert.

Abschlussseite

Filter: Wenn DSGVO-Zustimmung:

Sie haben das Ende vom Fragebogen erreicht.
Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Die Ergebnisse der Studie werden Sie vermutlich im nächsten Jahr auf www.oif.ac.at nachlesen können. Sollten Sie noch konkrete Fragen haben, können Sie sich gern bei uns melden: christine.geserick@univie.ac.at

Filter: Wenn keine DSGVO-Zustimmung:

Sie verlassen nun die Befragung.

8 Kurzbiografien der Autor/innen

Dr. Christine Geserick (Projektleitung)

Soziologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Qualitative Forschungsmethoden, Statuspassage Jugend und Familien- und Geschlechterverhältnisse aus sozialhistorischer Perspektive.

Kontakt: christine.geserick@oif.ac.at

Dr. Markus Kaindl

Soziologe

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Quantitative Forschungsmethoden, Pflege, Generationenbeziehungen, Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Kinderwunsch.

Kontakt: markus.kaindl@oif.ac.at

Zuletzt erschienene Forschungsberichte des ÖIF

Erhältlich als PDF über die ÖIF-Homepage www.oif.ac.at/publikationen/forschungsberichte/

Dörfler, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022): Grey Divorce in Österreich. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter Wien: ÖIF Forschungsbericht 43. DOI: [10.25365/phaidra.319](https://doi.org/10.25365/phaidra.319)

Neuwirth, Norbert (2021): Kostenschätzung zum Ausbau im Elementarbildungsbereich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 42. DOI: [10.25365/phaidra.295](https://doi.org/10.25365/phaidra.295)

Geserick, Christine (2021): Die Personenbetreuung aus Sicht der Betreuten und Angehörigen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 41. DOI: [10.25365/phaidra.291](https://doi.org/10.25365/phaidra.291)

Kapella, Olaf; Mazal, Wolfgang (Hrsg.) (2021, noch nicht erschienen): Aspekte der Qualitätssicherung in der schulischen Sexualpädagogik in Österreich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 40.

Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler-Bolt, Sonja; Geserick, Christine (2021): Zum Wohl des Kindes. Konzeptualisierung des „Kindeswohls“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Wien: ÖIF Forschungsbericht 39. [10.25365/phaidra.277](https://doi.org/10.25365/phaidra.277)

Baierl, Andreas (2021): Wissenschaftliche Beschäftigungsverläufe an österreichischen Universitäten. Eine Datengrundlage für Entscheidungen von Politik, Universitäten und Wissenschaftler/innen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 38. DOI: [10.25365/phaidra.274](https://doi.org/10.25365/phaidra.274)

Rille-Pfeiffer, Christiane; Kapella, Olaf (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Meta-Analyse. Wien: ÖIF Forschungsbericht Nr. 37. DOI: [10.25365/phaidra.329](https://doi.org/10.25365/phaidra.329).

Schmidt, Eva-Maria (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Qualitativer Teilbericht. Wien: ÖIF Forschungsbericht Nr. 36. DOI: [10.25365/phaidra.328](https://doi.org/10.25365/phaidra.328)

Lorenz, Theresa; Wernhart, Georg (2022): Evaluierung des neuen Kinderbetreuungsgeldkontos und der Familienzeit – Quantitativer Teilbericht. Wien: ÖIF Forschungsbericht 35. DOI: [10.25365/phaidra.327](https://doi.org/10.25365/phaidra.327).

Buchebner-Ferstl, Sabine; Geserick, Christine; Kaindl, Markus (2020): Elternbildung im digitalen Zeitalter. Chancen – Risiken – Grenzen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 34. DOI: [10.25365/phaidra.227](https://doi.org/10.25365/phaidra.227)

Mazal, Wolfgang (Hrsg.): Dörfler, Sonja; Greiner, Ben; Kittel, Bernhard; Sausgruber, Rupert; Schwaninger, Manuel; Spitzer, Florian (2020): Verhaltensökonomie und die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Mögliche Anwendungen mit Fokus auf Väterbeteiligung und die Gewährleistung von Vereinbarkeit auf Unternehmensseite. Wien: ÖIF Forschungsbericht 33. DOI: [10.25365/phaidra.170](https://doi.org/10.25365/phaidra.170)

Schmidt, Eva-Maria; Kaindl, Markus; Mazal, Wolfgang (2020): Frauen in der Arbeitswelt. Erwerbsarbeitszeitmodelle und deren Potenzial für Frauenförderung und Geschlechtergleichstellung. Wien: ÖIF Forschungsbericht 32. DOI: [10.25365/phaidra.160](https://doi.org/10.25365/phaidra.160)

Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) wird vom Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) und von den Bundesländern Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien unterstützt.

